# Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945

herausgegeben von Christopher Kubaseck
Günter Seufert

Orient-Institut Istanbul

Istanbuler Texte und Studien 12

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT ISTANBUL

BAND 12

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945

herausgegeben von

Christopher Kubaseck
Günter Seufert

WÜRZBURG 2016

ERGON VERLAG WÜRZBURG
IN KOMMISSION

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Umschlaggestaltung: Taline Yozgatian
Fotos von Bruno Traut, Clemens Holzmeister und Ernst Reuter (Bilder aus Privatarchiven)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.d-nb.de.

ISBN 978-3-95650-186-9
ISSN 1863-9461

© 2016 Orient-Institut Istanbul (Max Weber Stiftung)
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung des Werkes außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Orient-Instituts Istanbul. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmung sowie für die Einspeicherung in elektronische Systeme. Gedruckt mit Unterstützung des Orient-Instituts Istanbul, gegründet von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Ergon-Verlag GmbH
Keesburgstr. 11, D-97074 Würzburg

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# *Inhalt*

*Die Herausgeber*
Einführung ..... 9

1. Die deutsche Wissenschaftsmigration in die Türkei:
   Historischer Vorlauf und historische Bewertung

*Klaus Kreiser*
„Im Dienste ist der Fes zu tragen!" – Türkische Vorlesungen
deutscher Professoren am Istanbuler *Dârülfünûn* (1915-1918) ..... 21

*Regine Erichsen*
Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil:
Zum historischen Wandel der Anschauungen ..... 41

2. Die Situation an den Universitäten

*Stephan Conermann*
Die Lage jüdischer deutscher Hochschullehrer und die Einschränkung
wissenschaftlichen Arbeitens während der NS-Zeit ..... 49

*Martin Strohmeier*
Der zeitgeschichtliche und politische Rahmen der türkischen
Universitätsreform und die Rolle der deutschen Wissenschaftsmigranten ..... 67

*Christl Cantanzaro*
Die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran
und die Gründung der Universität Teheran ..... 77

3. Interessengegensätze und Konflikte

*Regine Erichsen*
Emigranten und offiziell aus Deutschland entsandte Fachleute
im Bibliothekswesen: Ein Beispiel für Bedingungen und Wirkungen
der Wissenschaftsemigration ..... 87

*Jean-François Pérouse*
Die Konkurrenz deutscher und französischer Wissenschaftsschulen
in der frührepublikanischen Türkei am Beispiel der Planung Ankaras ..... 117

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Burcu Doğramacı*
Kollegen und Konkurrenten: Deutschsprachige Architekten
und Künstler an der Akademie der schönen Künste in Istanbul ..... 135

*Günter Seufert*
Kritische Einschätzung der Wissenschaftsmigration
durch die türkische Zeitgeschichtsschreibung:
Bahnbrechende Aufsätze Mete Tunçays und Haldun Özens..... 157

4. Erinnerungen und Berichte

*Kurt Laqueur*
„Gastarbeiter in Anatolien": Der Alltag der deutschen akademischen
Heimatvertriebenen in der türkischen Hauptstadt ..... 175

*Kurt Laqueur*
„Kırşehir 1944-1945": Das Leben der deutschen Konfinierten
in einer anatolischen Kleinstadt ..... 187

*Edzard Reuter*
Erinnerungen und Reflektionen zum Aufenthalt
meines Vaters Ernst Reuter in der Türkei..... 201

*Ernst Eduard Hirsch & Enver Tandoğan Hirsch*
Zweite Heimat Türkei (aufgezeichnet von Christiane Schlötzer) ..... 209

*Kurt Heilbronn*
Aus der Remigrationserfahrung resultierende Belastungen
und Chancen für die zweite Generation..... 217

5. Bleibende Folgen und Erträge

*Christopher Kubaseck*
Zwischen Moderne und Nationalem Stil:
Gebäude deutschsprachiger Architekten in der Türkei..... 227

*Gerd Wädow*
Ein Sinologe in der Türkei:
Wolfram Eberhard (1909-1989) und seine Zeit in Ankara (1937-1948) ..... 243

*Horst Widmann*
Die Remigration: Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge
Bundesrepublik..... 259

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Arif Cağlar*
Die Türkei als politisches Exil? Kritische Anmerkungen
zur politischen Haltung der deutschen Exilwissenschaftler ..... 271

*Cornelius Bischoff*
Erfahrungen in der Türkei – nützlich gemacht für das Verständnis
zwischen den Kulturen ..... 279

Die Autoren ..... 285

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Einführung

Der vorliegende Band beruht im Wesentlichen auf dem Symposium „Deutsche Exilwissenschaftler in der Türkei *1933-1945*“, das zwischen dem 5. und 7. Dezember 1997 am Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Istanbul stattfand. Nun, mehr als 10 Jahre nach dem Symposium, veröffentlichen wir die Ergebnisse, mit zum großen Teil aktualisierten und um etliche neue Beiträge vermehrtem Umfang. Mit ein Anlaß dazu war die Neukonzeption der Ausstellung „Haymatloz“ im Rahmen der „Ernst-Reuter-Initiative zum interkulturellen Dialog“, die von den damaligen Außenministern Steinmeier und Gül initiiert wurde. Beide, sowohl die Ausstellung selbst als auch die Wahl des Namens der Initiative, machten deutlich, daß das Thema Exilwissenschaftler in der deutschen und türkischen Öffentlichkeit weiterhin Interesse findet.

So bedauerlich es ist, daß dieser Band mehr als ein Jahrzehnt darauf warten mußte, endlich publiziert zu werden, so erfreulich ist die Zeit, in die die Veröffentlichung fällt. Die Türkei ist seit 2004 Beitrittskandidat zur EU, konnte vor zwei Jahren mit Orhan Pamuk zum ersten Mal den Nobelpreisträger im Bereich Literatur stellen und ist dieses Jahr Partnerland der Frankfurter Buchmesse. Anlässe genug, einmal wieder die Aufmerksamkeit auf das Geistesleben der Türkei und auf eine Personengruppe zu lenken, die einen erheblichen Anteil an seiner modernen Ausformung hatte – die Wissenschaftler aus deutschsprachigen Ländern, die aufgrund rassischer und politischer Verfolgung ihre akademische Arbeit aufgeben und um ihr Leben und die Existenz ihrer Familien fürchten mußten. Viele von ihnen fanden nicht nur Zuflucht, sondern auch fruchtbare Arbeitsbedingungen in der Türkei, und beteiligten sich dort oft federführend bei der Neugestaltung des Hochschulwesens im Zuge der republikanischen Reformen Mustafa Kemal Atatürks.

## *Die Entstehungsgeschichte des Symposiums*

Die Veröffentlichung der Ergebnisse des Symposiums sollte auch Anlaß sein, kurz auf seine Entstehungsgeschichte einzugehen und den Personen zu danken, ohne die das Symposium nicht stattgefunden hätte. Die Idee zu dem Symposium „Deutsche Exilwissenschaftler in der Türkei“ entstand ursprünglich während eines Gesprächs zwischen Prof. Dr. Angelika Neuwirth, Direktorin des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), Christopher Kubaseck, damals Stipendiat der Abteilung Istanbul des Instituts, und seiner damaligen Lebensgefährtin Dr. Isolde Mozer. Konkrete Formen nahm es wenige Monate später durch das Zusichern einer finanziellen und logistischen Förderung durch den türkisch-stämmigen Reiseveranstalter Öger Tours aus Hamburg an,

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vermittelt und betreut durch den damaligen Business and Development Manager des Unternehmens, Hüseyin Baraner, dem wir an dieser Stelle ebenso wie Vural Öger noch einmal herzlich danken wollen. Unser Dank geht außerdem an Prof. Dr. Klaus Kreiser, der das Projekt von Anfang an enthusiastisch unterstützte, sowie an Dr. Regine Erichsen, die den Organisatoren auch bei der Konzeption stets mit Rat und Tat beistand. Des weiteren gilt es auch Frau Amelie Edgü, der Kuratorin der Kunstgalerie der türkischen Rückversicherungsanstalt Milli Reasürans, sowie Prof. Dr. Afife Batur von der Technischen Universität Istanbul (İTÜ) zu danken, in deren Konferenzsaal das Symposium stattfinden konnte. Beide Frauen haben durch eine Reihe von Anregungen und tätige Mithilfen bedeutend dazu beigetragen, die Ausrichtung des Symposiums zu ermöglichen. Unser später Dank richtet sich aber auch die damaligen Mitarbeitern in der Istanbuler Abteilung des Instituts, namentlich Dr. Barbara Pusch, M.A. Karin Vorhoff, Dr. Astrid Menz, Dr. Irene Schönberger, M.A. Gülayşe Öcal und M.A. Olcay Akyıldız.

## *Ausweitung und Aktualisierung des Bandes*

Aufgrund des großen zeitlichen Abstands haben die Herausgeber, die damals auch federführend das Programm des Symposiums gestaltet hatten, die Autoren der Beiträge um eine Aktualisierung gebeten und auch weitere Beiträge, vor allem von Zeitzeugen, eingeworben. Burcu Doğramacı, Christopher Kubaseck, Kurt Laqueur, Edzard Reuter, Christiane Schlötzer zusammen mit Enver Tandoğan Hirsch und Günter Seufert sind als neue Autoren hinzugekommen, während Regine Erichsen nicht nur ihren früheren Beitrag vollkommen neu gefaßt, sondern noch einen weiteren, neuen Beitrag beigesteuert hat. Dankenswerter Weise haben Klaus Kreiser, Martin Strohmeier, Jean François Pérouse, Kurt Heilbronn und Horst Widmann ihre ursprünglichen Vorträge noch einmal überarbeitet.

## *Konzeption und Inhalt*

Sich recht getreu am Vorbild des thematischen Ablaufs des Symposiums orientierend, haben die Herausgeber neue und alte Beiträge in folgende 5 Themenkreise zusammengefaßt:

1. Historischer Vorlauf und neue Bewertungen
2. Die Situation an den Universitäten – Deutschland, die Türkei und der Iran
3. Interessengegensätze und Konflikte
4. Erinnerungen und Augenzeugenberichte
5. Bleibende Folgen und Erträge

Doch lassen wir nun die Beiträge der Forscher selbst sprechen:

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Historischer Vorlauf und neue Bewertungen*

In Abschnitt 1 berichtet Klaus Kreiser über die Tätigkeit deutscher Professoren an der Vorgängerinstitution der 1933 gegründeten Universität Istanbul (*İstanbul Üniversitesi*), dem *Dârülfünun* (Haus der Wissenschaften), in den Jahren 1915-1918. Diese Zeit stand unter dem Leitstern der „kulturellen Mobilisierung" im Zeichen des wachsenden türkischen Nationalismus. Das Deutsche Reich hat diese kulturelle Mobilisierung damals aufgrund der wirtschaftlichen und politisch-militärischen Bedeutung des Osmanischen Reiches auf akademischem Gebiet unterstützt. Die Berufung von nahezu zwanzig deutschen Professoren an das „Haus der Wissenschaften" schien dazu beitragen zu können. Doch vor allem die Auflage, den Unterricht im schwierig zu erlernenden Hoch-Osmanisch zu halten, und die Notwendigkeit, in vielen Wissenschaftsbereichen erst einmal die „Terminologie" zu schaffen, behinderte die Wissenschaftler erheblich. Dennoch hat das „Şükrü-Schmidt-Modell", wie Kreiser dieses erste Unterfangen eines deutsch-türkischen Wissenschaftstransfers nennt, das Format für die zweite Hochschulreform in der Frühzeit der Republik geschaffen.

In ihrem Beitrag *Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil. Zum historischen Wandel der Anschauungen* gibt Regine Erichsen einen kurzen Überblick über den Wandel primär der türkischen Rezeption und der Beurteilung des Themas im Laufe der Zeit. In einer ersten Phase in den 70er Jahren herrschten Erichsen zufolge vor allem positive Würdigungen der Leistungen der Exilwissenschaftler seitens ihrer Schüler vor, und diesen Eindruck vermitteln auch viele Memoiren der Wissenschaftler selbst. Durch den Band Horst Widmanns wurde im gleichen Zeitraum erstmals eine grundlegende Bestandsaufnahme des Phänomens geleistet. Während in Deutschland seither eine positive Einschätzung dominiert, die eine umfassende Wirkung auf die akademische Landschaft in der Türkei postuliert, sieht die türkische Seite die Wirkungsgeschichte der Exilwissenschaftler in der Türkei heute wesentlich kritischer: „der türkische Staat hätte bei seiner Gesellschaftsreform auf das Emigrantenprojekt verzichten können", faßt Erichsen die weitgehend kritische Haltung in der heutigen Türkei zusammen.

## *Die Situation an den Universitäten*

In seinem Beitrag *Die Lage jüdischer deutscher Hochschullehrer und die Einschränkung wissenschaftlichen Arbeitens während der NS-Zeit* beschreibt Stephan Conermann am Beispiel des Romanisten Victor Klemperer ausführlich, wie die Arbeitsbedingungen jüdischer und als „jüdisch" eingestufter Wissenschaftler an deutschen Universitäten systematisch eingeschränkt und schließlich gänzlich unmöglich gemacht wurden. Er macht aber auch deutlich, wie ca. 3 000 Wissenschaftler – etwa dreißig Prozent aller 1933 in Deutschland beschäftigten Hochschullehrer –

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in das Exil getrieben wurden. Seine sehr fundierte und konkrete Darstellung der Gründe für die Auswanderung der Wissenschaftler läßt die Entscheidung der deutschsprachigen Exilwissenschaftler zur Auswanderung in die Türkei sehr plastisch nachvollziehen.

*Der zeitgeschichtliche und politische Rahmen der türkischen Universitätsreform und die Rolle der deutschen Wissenschaftsmigranten* beschäftigt Martin Strohmeier und in diesem Zusammenhang auch die ideologischen Ähnlichkeiten zwischen dem Entsende- und dem Gastland im Hinblick auf „Militarismus, eine nationalistische Erziehung und eine einzige Partei, die von einem zum Gott erhobenen Mann geführt wird (...)." Gleichzeitig macht Strohmeier jedoch auch die Unterschiede des politischen und gesellschaftlichen Systems der Türkei zu autoritären Regimen in Südeuropa deutlich und unterstreicht, daß es bei dieser „Revolution von oben" um eine kulturelle Revolution ging, die mit autoritären Mitteln Verwestlichung und Modernisierung, mithin auch Demokratie schaffen wollte. Gleichzeitig betont er, daß der türkische Staat keinerlei militaristisch-expansionistische Bestrebungen verfolgte. In diesem Rahmen untersucht er auch das Projekt der Hochschulreform, die – ebenfalls mit autoritären Mitteln – die Einführung freier Forschung und Lehre beabsichtigte. Dabei geht er auch auf die „Säuberung" der Vorgängerinstitution *Dārülfünūn* ein, der damals mehr als ein Drittel der dort tätigen Lehrkräfte zum Opfer fiel. Strohmeier stellt die positiven Seiten des Projektes heraus, indem er Zitate von Ernst Reuter anführt, der dem Kemalismus zwar totalitäre Wesenszüge bescheinigt, jedoch auch die zivilisatorischen Fortschritte und den antiimperialistischen Charakter des Regimes attestiert.

Christl Cantanzaros Beitrag *Die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran und die Gründung der Universität Teheran* erlaubt eine Gegenüberstellung der Ausgangslage und der Erfolge des Wissenschaftstransfers in die Türkei mit ihrem östlichen Nachbarland. Zwar ist die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran zahlenmäßig nicht mit derjenigen in die Türkei zu vergleichen, doch verweisen gerade die Unterschiede in der Vorgehensweise und der Konzeption auf den außerordentlichen Charakter des türkischen Projekts. Aufgrund zeitlich früherer akademischer Beziehungen mit Frankreich hat der Iran eine größere Zahl französischer Wissenschaftler eingestellt und weitgehend darauf verzichtet, die Notlage der ins Exil getriebenen deutschsprachigen Wissenschaftler im Sinne einer pragmatischen Politik zur Durchführung seiner Universitätsreform zu nutzen.

## *Interessengegensätze und Konflikte*

In ihrem dankenswerter Weise für den Band neu verfaßten Beitrag *Emigranten und offiziell aus Deutschland entsandte Fachleute im Bibliothekswesen: Ein Beispiel für Bedingungen und Wirkungen der Wissenschaftsemigration* untersucht Regine Erichsen nicht nur den Anlaß für die Emigration, die Bedingungen der Einreise und die

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auswirkungen der politischen Beziehungen zwischen Nazi-Deutschland und der Türkei auf die Emigranten, sondern auch die Auswirkungen der Emigration auf die Lebens- und Werkgeschichte der Betroffenen sowie auf das Aufnahmeland. Die Autorin stellt außerdem die Kontinuität der Anstellung von Fachleuten seit der Endphase des Osmanischen Reiches dar und bietet Tabellen, in denen die Gründe für die Emigration und die Möglichkeiten zur Aufnahme in der Türkei chronologisch parallel aufgeführt werden. Anschließend geht sie der Frage nach, was die vorwiegend in der Lehre tätigen Wissenschaftler dem Gastland gaben, und kommt dabei in ihrer differenzierten Betrachtung für verschiedene Disziplinen zu höchst unterschiedlichen Bewertungen. Im Anschluß daran nimmt sie sich einer detaillierten Darstellung des Bibliothekswesens an den Universitäten Istanbul und Ankara sowie der Nationalbibliothek an.

Jean-François Pérouse zeichnet in seinem Beitrag *Die Konkurrenz deutscher und französischer Wissenschaftsschulen in der frührepublikanischen Türkei am Beispiel des Städteplaners Hermann Jansen* ausführlich die Entwicklungen nach, die zur Annahme und Umsetzung des sogenannten „Jansenplans" zum Ausbau der neuen türkischen Hauptstadt Ankara geführt haben. In diesem Zusammenhang untersucht er sowohl die symbolische Wirkung des Planes als auch die Bedingungen und den Kontext der deutsch-französischen städteplanerischen Auseinandersetzung um die Gestaltung Ankaras in den Jahren 1927 und 1928. Für die Wahl Hermann Jansens macht er neben den Nachwirkungen der deutsch-osmanischen Freundschaft, die bereits Ende des 19. Jhds. zur Umsetzung wichtiger Architekturprojekte geführt hatte, auch wirtschaftliche und politische Umstände sowie die Vorherrschaft deutscher Wissenschaftler und Techniker im technischen Überbau und in der Lehre der Türkei verantwortlich, bewertet jedoch auch den Beitrag des französischen Mitbewerbers L. Jausselys als „weitschweifig und schlecht zugeschnitten". Sein Fazit: Es handelt sich weniger um einen Wettbewerb unterschiedlicher nationaler Schulen als vielmehr um eine Konkurrenz verschiedener „individueller Strategien", bei der sich die „angemesseneren Vorschläge" Jansens schließlich durchsetzen konnten.

Burcu Doğramacı stellt in ihrem Beitrag *Kollegen und Konkurrenten: Deutschsprachige Architekten und Künstler an der Akademie der schönen Künste in Istanbul* die Auseinandersetzungen der Emigranten mit türkischen Kollegen dar und eruiert die Gründe für „Kritik und Abwehr", die die Emigranten von dieser Seite erfahren haben. Sie sieht den Tod des Republikgründers nicht nur als einen Wendepunkt für die Möglichkeiten für Arbeit und Lehre der deutschsprachigen Architekten, sondern geradezu als einen „Wendepunkt [in] der Architekturgeschichte des Landes" an.

Als wichtige „Ursache für das Erstarken der gegen Ausländer gerichteten Stimmen" führt sie „die Konkurrenzsituation auf dem engen türkischen Arbeitsmarkt und die Angst vor dem Verdrängungswettbewerb durch deutsche und österreichische Architekten" an. Ein Ende der unabhängigen Tätigkeit ausländischer Archi-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tekten erfolgte durch das unter der Regierung Menderes erlassene Gesetz Nr. 6235, das ausländischen Architekten die Arbeit in der Türkei untersagte. Damit erlischt der direkte Einfluß deutschsprachiger Architekten in der Türkei endgültig. Dennoch verzeichnet Doğramacı einen erheblichen Beitrag der Architekten und Bildhauer „zur Professionalisierung der Disziplinen", vor allem aufgrund der Übernahme ihrer Reformkonzepte.

Günter Seufert schildert in seinem neu verfaßten Beitrag *Kritische Einschätzung der Wissenschaftsmigration durch die türkische Zeitgeschichtsschreibung: Bahnbrechende Aufsätze Mete Tunçays und Haldun Özens* den Umbruch in der zeitgeschichtlichen Bewertung der Wissenschaftsmigration in der Türkei. Sein Material sind Aufsätze von Mete Tunçay und Haldun Özen aus den frühen 80er Jahren, welche die Bildungsreform in den dreißiger Jahren erstmals in die Reihe einer autoritären Tradition der türkischen Bildungspolitik stellen. Tunçay und Özen schreiben als Opfer einer späteren Säuberungswelle an den türkischen Universitäten, die nach dem Staatsstreich von 1980 linke und liberale Hochschullehrer von ihren Posten entfernte. Sie stellen das Bild eines totalen Neuanfangs in den empirischen Wissenschaften der Türkei in Frage, der mit der Gründung der Universität Istanbul eingesetzt habe, und rehabilitieren gewissermaßen einige der damals entlassenen Hochschullehrer. Gleichzeitig lenken sie unsere Aufmerksamkeit auf die politische Dimension der Reform sowie auf die internen Machtkämpfe und Intrigen jener Tage.

## *Erinnerungen und Berichte*

Kurt Laqueur ist der Sohn des Prof. Dr. A. Laqueur und hat seine Kindheit und Jugend mit seinen Eltern in der Türkei verbracht. Für seine Kinder hat er seine Erlebnisse in Anatolien aufgezeichnet. Sein Sohn, Hans Peter Laqueur, hat für unseren Band zwei Berichte aus diesen Aufzeichnungen redigiert und angemerkt. *Gastarbeiter in Anatolien: Der Alltag der deutschen Heimatvertriebenen in der türkischen Hauptstadt* und *Kırşehir 1944-1945: Das Leben der deutschen Konfinierten in einer anatolischen Kleinstadt.* In ihnen stellt Kurt Laqueur ausführlich und anschaulich die Lebensbedingungen einiger Wissenschaftsemigranten in Ankara vor und später während ihrer Konfinierung in Anatolien dar, die nach die Kriegserklärung der Türkei an Deutschland einsetzte und bis zum Ende des Krieges andauerte. Der Leser erfährt sowohl von konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen als auch von den zwar außergewöhnlichen und auch belastenden, aber auch sehr menschlichen Umständen der lockeren Internierung in einer anatolischen Provinzstadt. Laqueurs Fazit: „Wir, die Familien Baade und Laqueur, haben der Türkei nicht nur die Rettung vor dem Nazismus und die Möglichkeit sinnvoller Arbeit, sondern auch eine menschliche Behandlung, frei von allen Schikanen und Animositäten durch all die langen Kriegs- und Nachkriegsjahre zu danken."

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Edzard Reuter, einer der bekanntesten Söhne von Wissenschaftsemigranten in der Türkei, schildert in seinem Beitrag *Erinnerungen an und Reflektionen zum Aufenthalt meines Vaters Ernst Reuter in der Türkei* sowohl in kurzen Zügen die erfolgreiche Arbeit der „Notgemeinschaft deutscher Akademiker im Ausland", die zu einem Abkommen über die Anstellung vieler deutscher Wissenschaftler in der Türkei geführt hatte, als auch den persönlichen Weg seines Vaters, der nach zwei kürzeren Internierungen in Konzentrationslagern (KZ) und einem Aufenthalt in London in das Exilland kam. Er spricht aber auch von seinen persönlichen Eindrücken aus der Türkei, die ihn bleibend prägten, vor allem der Gastfreundschaft und der Offenheit der Menschen: „Daß man den Fremden bei sich zu Hause aufnimmt, ihn warm empfängt, daß man mit ihm spricht und sich austauscht, das war eine Selbstverständlichkeit, und nicht von Neugier ausgelöst. Wenn einem das als junger Mensch widerfährt, wie damals mir, vergißt man das nicht leicht. Solche Dinge haben das Heimweh erträglich gemacht und unsere Liebe zu diesem Land entstehen und wachsen lassen. Für mich, der seine gesamte Jugend dort verbracht hat, ist es ohnehin selbstverständlich, von der Türkei als meiner zweiten Heimat zu sprechen." Reuter verschweigt indessen auch nicht die Leiden, die das Verbot einer offiziellen politischen Betätigung der Emigranten gerade bei seinem Vater ausgelöst hat, und das ungeduldige Harren auf die Möglichkeit einer Rückkehr in das Land, aus dem man ihn vertrieben hatte.

Christiane Schlötzers Aufzeichnung eines Gesprächs mit Enver Tandoğan Hirsch, dem Sohn des Emigranten Ernst Eduard Hirsch, unter dem Titel *Zweite Heimat Türkei* geht nicht nur auf den familiären Hintergrund des jüdischstämmigen Juristen im hessischen Friedberg ein, sondern stellt auch die Lebensbedingungen in der Türkei aus der Sicht eines jungen Mannes dar, der als Sohn deutscher Migranten in Istanbul aufwuchs. Der Beitrag verschweigt nicht die von Ernst Eduard Hirsch als „Wachstumsschwierigkeiten" bezeichneten Auseinandersetzung zwischen den deutschen und türkischen Vertretern der Professorenschaft. Ausführlich werden die Beiträge Hirschs, der auch nach dem Ende des 2. Weltkriegs noch bis 1953 in der Türkei blieb und türkischer Staatsbürger wurde, zum Rechtssystem der Türkei gewürdigt. Christiane Schlötzer bereichert die Erinnerungen Enver Tandoğan Hirschs durch treffend ausgewählte Zitate aus dem Buch seines Vaters und ihr gelingt eine überzeugende und lebensnahe Schilderung .

Kurt Heilbronns Aufsatz beleuchtet eine andere Dimension des Emigrantendaseins. In seinem Beitrag *Aus der Remigrationserfahrung resultierende Belastungen und Chancen für die zweite Generation* schildert er mit Hilfe sehr persönlicher Rückgriffe auf die eigene Lebensgeschichte als Kind eines deutschen Exil-Professors und einer türkischen Wissenschaftlerin die Schwierigkeiten, aber auch die Bereicherungen, die das Aufwachsen zwischen zwei Ländern mit sich bringt. Als Psychologe, der sich auf die Behandlung seelischer Auswirkungen von Migration spezialisiert hat, nutzt er in seinem Beitrag die Chance, „das Suchen und Umgehen mit mehreren Identitäten, soziokulturell, sprachlich und ethnisch" deutlich zu ma-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

chen, und schildert auf eindringliche Art und Weise, wie es ist, Wanderer zwischen Zeiten, Kulturen und Welten zu sein. Sein Fazit: „Ich habe mich von einer nationalen Identität gelöst, lebe in Deutschland, habe zwei Staatsbürgerschaften, habe deutsche, türkische und jüdische Anteile. Kein Anteil schließt den anderen aus. Ich bin und bleibe *Istanbullu*, ein Istanbuler...“

## *Bleibende Folgen und Erträge*

Christopher Kubaseck untersucht in seinem Beitrag *Zwischen Moderne und Nationalem Stil: Gebäude deutschsprachiger Architekten in der Türkei* den von deutschsprachigen Architekten begleiteten Bruch mit der osmanischen Tradition des Bauens. Vor dem Hintergrund der Schaffung einer symbolischen urbanen Bühne im Zuge der kulturellen Revolution in der frühen republikanischen Türkei geht er dabei auf die Einflüsse des Bauhaus-Stils sowie des „Neuen Bauens“ ein. Anschließend stellt er die „Revision der Moderne“ unter Berücksichtigung lokaler Bautraditionen durch deutschsprachige Architekten wie Ernst Egli und Bruno Taut und die darauf folgende, auch ideologisch motivierte Hinwendung zum „2. Nationalen Stil“ nach dem Tode Atatürks dar. In diesem Zusammenhang gliedert er die türkische Architekturentwicklung der Jahre 1923 bis 1939 in ein Vierphasenmodell, das in groben Zügen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen (z.B. dem Tod des Republikgründers Atatürk) folgt, und verweist auf verpaßte Chancen durch die ideologische Ablehnung sozialpolitischer Bauprojekte, wie sie von Wilhelm Schütte, dem Gatten der bekannten Schöpferin der „Frankfurter Küche“, Margarete Schütte-Lihotzky, seinerzeit in der Türkei gefordert wurden.

Einen Ausflug in die Geschichte der Gründungszeit der Sinologie in der Türkei unternimmt Gerd Wädow in seinem Beitrag *Ein Sinologe in der Türkei: Wolfram Eberhard (1909-1989) und seine Zeit in Ankara (1937-1948).* Eberhard, der elf Jahre in der Türkei verbrachte, gilt Wädow zufolge nicht nur als Begründer der türkischen Sinologie. Durch die Übertragung von Themenstellungen der Sinologie und Anthropologie auf den türkischen Kulturraum hat Eberhard nach Wädow auch die Turkologie und fachverwandte Wissenschaftszweige stark beeinflußt. Von hoher Bedeutung ist seine „Geschichte Chinas“, die sich durch eine „starke Betonung der türkischen Kultureinflüsse“ von der Mehrzahl der von einem chinesischen Ethnozentrismus geprägten historischen Darstellungen absetzt, von dem auch westliche Forscher nicht frei sind, die „gleichsam auf den Schulter der chinesischen Historiographen [saßen] und, bewußt oder unbewußt, deren traditionell sinozentrische Sicht der Welt [teilten].” Für Wädow ist der „enorme Verlust“, der durch die Migration vieler Wissenschaftler in die Türkei für Deutschland entstanden ist, „umgekehrt ein Gewinn“ für die Türkei.

Horst Widmanns Beitrag *Die Remigration: Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik* nimmt einen Perspektivenwechsel vor und untersucht einmal nicht die Beiträge, die die Wissenschaftsemigration der Türkei gebracht hat, son-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dern vielmehr die Auswirkungen der Remigration der Wissenschaftler aus dem türkischen Exil nach Deutschland. Dabei geht es Horst Widmann vor allem um die Funktion der zurückgekehrten Emigranten als Lobbyisten der Türkei, aber auch um die Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik und die Bedeutung der Emigration für die deutsch-türkischen Beziehungen. Im Vordergrund stehen dabei die „drei großen Rs", Ernst Reuter, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, deren Anstöße Widmann eruiert.

Widmann konstatiert im Einklang mit von ihm zitierten Fachleuten, „das Bewußtsein, (...) daß die Türkei in der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft zahlreichen verfolgten Deutschen (vornehmlich Akademikern) Zuflucht gewährte, war und ist nur bei einer relativ kleinen Zahl deutscher Türkeifreunde präsent" (Udo Steinbach).

Kritisch setzt sich Arif Çağlar mit dem Forschungsstand zu unserem Thema auseinander und vermerkt in seinem Beitrag *Die Türkei als politisches Exil? Kritische Anmerkungen zur poltischen Haltung der deutschen Exilwissenschaftler*, daß eine „öffentliche Diskussion über die Remigration der deutschen Wissenschaftler" ebenso wenig begonnen habe wie bisher eine „differenzierte qualitative wie quantitative Darlegung der Emigration in die Türkei" vorgelegt wurde. Für Çağlar wurde die Türkei aufgrund des dortigen „politischen Drucks auf die Emigranten" zu keinem „echten Exilland." Für ihn konnten die Exilwissenschaftler ihr Emigrantendasein in ihrem Exil nicht entfalten, es war eine „Emigration in das Schweigen". Ganz ähnlich sieht er die Situation bei der Rückkehr in die Entsendeländer: „Die Mehrzahl der Emigranten behielt ihr politisches Schweigen auch nach ihrer Zeit in der Türkei, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, bei." Zudem seien die Remigranten häufig mit Ressentiments und Abneigung konfrontiert worden. Gering schätzt Çağlar auch die Rolle der Remigranten als Kulturvermittler ein: „(...) auch für die Kulturbeziehungen der Länder Türkei, Deutschland und Österreich ist diese Wissenschaftsmigration bis heute leider eine verpaßte Chance."

Eine deutliche Gegenposition zu Çağlars Einschätzung bietet Cornelius Bischoffs Beitrag *Erfahrungen in der Türkei – nützlich gemacht für das Verständnis zwischen den Kulturen*, in dem er mitunter auch mit einem Augenzwinkern aus seinen Erfahrungen als Übersetzer türkischer Literatur und als Drehbuchautor von Filmen mit deutsch-türkischen Themen berichtet. Neben sprachphilosophischen Vergleichen berichtet Bischoff, der seine Jugendzeit von 1939 bis 1948 als Sohn eines politischen Exilanten in der Türkei verbracht hat, über die Chancen der literarischen Übersetzung für die Vermittlung von Kultur, schildert dabei jedoch auch sehr anschaulich die Grenzen, die der Vermittlung von unterschiedlichen Erfahrungswelten gesetzt sind. Mit Octavio Paz weist er über den Horizont deutsch-türkischer Erfahrungen hinaus und betont: „Die Sonne, die in einem aztekischen Gedicht besungen wird, ist eine andere als die einer ägyptischen Hymne."

Die Herausgeber freuen sich, nun einen Band vorlegen zu können, der dem interessierten Leser einen weitgefaßten Einblick in Geschichte und Rezeption des

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wissenschaftstransfers aus den deutschsprachigen Ländern in die junge Republik Türkei ermöglicht. Trotz der recht umfassenden Darstellung der Gesamtheit der Beiträge aus den unterschiedlichsten Perspektiven bleibt eines deutlich: Das Thema „Deutschsprachige Exilwissenschaftler in der Türkei 1933-1945“ bedarf einer weiteren, engagierten Forschung. Auch dazu hoffen wir einen Anstoß geleistet zu haben.

Christopher Kubaseck & Günter Seufert
Antalya & Istanbul 2008

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1.
# Die deutsche Wissenschaftsmigration in die Türkei: Historischer Vorlauf und historische Bewertung

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# „Im Dienste ist der Fes zu tragen“ – Türkische Vorlesungen deutscher Professoren am Istanbuler *Dârülfünûn* (1915-1918)[1]

*Klaus Kreiser*

> Pour une nation libre et indépendante, il faut avant tout une langue constituée, libre et indépendante aussi, et des foyers intellectuels où la jeunesse ait la faculté de puiser les connaissances nécessaires, et de se retremper dans un haut idéal national.[2]

Die deutsche Professorenmission von 1915 an die alte Istanbuler Universität (*Dârülfünûn*, Haus der Wissenschaften), die mit dem Waffenstillstand vom 30. Oktober 1918 und der Ausweisung der Gelehrten endete, scheint angesichts der massiven akademischen Migration, die die Türkei ab 1933 zum Ziel hatte, nur eine Episode. Eine Beschäftigung damit lohnt jedoch über ein allgemeines Interesse an der Geschichte der deutsch-türkischen Beziehungen hinaus, weil schon damals die Möglichkeiten und Begrenzungen eines institutionellen Wissenschaftstransfers deutlich sichtbar wurden. Im folgenden soll die für die deutschen Professoren verbindlich vorgeschriebene Unterrichtssprache Türkisch in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt werden, weil sie von allen Beteiligten – Befürwortern wie Gegnern – als zentrales Problem bei der Modernisierung der Universität angesehen wurde.

Nach der „Jungtürkischen Revolution“ von 1908 zeigte sich, daß der wachsende türkische Nationalismus mit einer kulturellen Mobilisierung verbunden war, die Deutschland zwang, die Beziehungen zur Türkei ideologisch auf eine neue

---

1 Der erste Versuch einer Übersicht: Kreiser, K., „Deutsche Professoren am Istanbuler Dârülfünûn 1915-1918“, *XXIII. Deutscher Orientalistentag vom 16. bis 20. September 1985 in Würzburg*, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement 7 (1989), S. 211-218; Zum Wissenschaftstransfer am Beispiel von Zoologie, Chemie und Geographie vor und nach 1915 ders., „Drei Wissenschaften. Drei Optionen“, in: K. Çiçek (Hg.), *Pax Ottomana: Studies in memoriam Prof. Dr. Nejat Göyünç*, Haarlem / Ankara 2001, S. 531-542. Noch unveröffentlicht ist der von H. Unbehaun betreute „Dokumentationsband zum DFG-Projekt Türkisches Hochschulwesen” Lehrstuhl für Türkische Sprache, Geschichte und Kultur. Institut für Orientalistik. Universität Bamberg.” In diesen Arbeiten finden sich weitere Belege aus den Quellen und der Literatur. Für das gesamte Unterrichtswesen vgl. Ergün, M., „Die deutsch-türkischen Erziehungsbeziehungen während des Ersten Weltkrieges“, *Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi Dergisi* 3 (1992), S. 193-210 (auch http://www.egitim.aku.edu.tr/alman.htm).

2 *Hilâl* (Istanbul) 6. Juli 1915.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Grundlage zu stellen. Jetzt lautete die Formel, die Deutschen müßten dazu beizutragen, die Türkei zu „türkisieren" und nicht sie zu „germanisieren." Damit wurde auf die von nicht allen Osmanen begrüßte wirtschaftliche und politisch-militärische Durchdringung durch das Deutsche Reich angespielt.[3]

Für die Vertreter dieser Denkrichtung, die auf die Sensibilitäten des türkischen Nationalismus ohne Hintanstellung deutscher Interessen Rücksicht nehmen wollten, war die Berufung von nahezu zwanzig deutschen Professoren an das ‚Haus der Wissenschaften' eine außerordentliche Genugtuung. Auf den folgenden Seiten soll unter Hinweis auf ihre türkischen und deutschen Väter das Projekt als das Şükrü-Schmidt-Modell bezeichnet werden, auch wenn bekannt ist, daß schon der am 11. Juni 1913 einem Attentat zum Opfer gefallene Großwesir und Kriegsminister Mahmûd Şevket Paşa zu den stärksten Befürwortern einer deutschen Bildungsmission gehört hatte.

Ahmed Şükrü Bey (1875-1926) war von Januar 1913 bis September 1917 Unterrichtsminister (*Maârif Naziri*) und damit für das gesamte Schulwesen einschließlich der im Jahr 1900 begründeten Universität Istanbul verantwortlich. Sein engster Mitarbeiter war Dr. Franz Schmidt, Geheimer Regierungsrat und „Beirat (*müşâvir*) des Kaiserlich Ottomanischen Unterrichtsministeriums." Schmidt war zuvor Leiter der Auslandsabteilung des preußischen Kultusministeriums gewesen und hatte reiche Erfahrung als Schulmann in mehreren Staaten gesammelt. Sein Auftrag bestand zunächst darin, eine Anzahl von Lehrstühlen am *Dârülfünûn* mit deutschen Professoren zu besetzen. Man verzichtete auf Berufungskommissionen und auf jede andere Form der Beteiligung der Universität. Schmidt empfing im Sommer 1915 in einem Nebenzimmer des Hotels *Adlon* in Berlin die meisten der Kandidaten für diese Bildungsmission. Kurz darauf wurden den ausgewählten Akademikern ihre Berufungsschreiben zugestellt. Schmidt konnte schon am 15. September nach seiner Rückkehr nach Istanbul dem Auswärtigen Amt über die glücklich abgelaufenen Gespräche berichten:

> „Daß es gelungen ist, in wenigen Wochen – am 20. August bin ich bereits von Berlin wieder abgereist – die nötige Anzahl von Professoren zu finden, ist – abgesehen von der türkenfreundlichen Stimmung in Deutschland – vor allem der tätigen Mitwirkung des Kg. Preußischen Unterrichtsministeriums zu danken. Insbesondere haben mich Herr Ministerialdirektor Dr. Schmidt, Herr Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Elster und Herr Geh. Regierungsrat Bodernstein mit ihrer ausgedehnten Sach- und Personenkenntnis auf das Liebenswürdigste beraten und unterstützt. Herr Geheimrat Elster hatte es außerdem noch übernommen, für die bei meiner Abreise von Berlin noch unbesetzten vier Lehrstühle – darunter so wichtige wie Volkswirtschaft und Finanzwirtschaft – seinerseits geeignete Bewerber ausfindig zu machen und zu verpflichten. Außer den Herren des Ministeriums haben auch eine Anzahl hervorragender Vertreter einzelner Wissenschaften, z.B. Wirklicher

[3] Äußerst detailliert dazu Kloosterhuis, J., *„Friedliche Imperialisten": deutsche Auslandsvereine und auswärtige Kulturpolitik, 1906–1918*, Frankfurt am Main 1984.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geheimer Rat Emil Fischer für Chemie[4], Geh. Regierungsrat Penck[5] für Geographie u.a.m. der Sache ihren Rat und ihre Unterstützung geliehen.
Die Auswahl der Bewerber erfolgte unter dem Gesichtspunkt, daß die Professoren hier nicht nur Vertreter ihres Wissensgebietes, sondern vor allem Lehrer der Methode ihrer Wissenschaft sein sollten; denn der Zweck ihrer Berufung ist natürlich die Erziehung der türkischen Studenten zu eigener wissenschaftlicher Arbeit und Leistungsfähigkeit. Bei der Auswahl wurde deshalb einerseits Wert gelegt auf anerkannte wissenschaftliche Tüchtigkeit und volle Beherrschung der Forschungsmethoden, andererseits auf die Fähigkeit, sich den von den Grundlagen der deutschen Kultur so völlig verschiedenen Voraussetzungen des islamisch-türkischen Bildungswesens anzupassen. Diesen Anforderungen schienen am besten etwa 30 - 35jährige Privatdozenten oder außerordentliche Professoren zu entsprechen. An älteren Professoren sind nur 2 gewählt worden. Professor Lehmann-Haupt (54 Jahre alt) für Geschichte der altorientalischen Völker und Professor Giese (46 Jahre) für ural-altaische Sprachen, zwei Gebiete, deren Begrenztheit auch die Wahl beschränkte. Auch für Generalkonsul Mordtmann und Dragoman Dr. Nord kam jene Altersgrenze selbstverständlich nicht in Betracht. Für die Wahl des Professors für Öffentliches Recht ist mir eine entsprechende Anregung des Auswärtigen Amtes maßgebend gewesen. Auf diese Weise ist schließlich die umstehende Liste von Berufungen zustande gekommen. Bei der Wahl einiger Herren hat mitgesprochen, daß sie sich schon früher im Auslande bewährt hatten: so Professor Jacoby in Nordamerika und Japan, Professor Lehmann-Haupt in Liverpool, Dr. Penck in Buenos Aires und Professor Giese als Oberlehrer an der hiesigen deutschen Oberrealschule. Bei letzterem erschien außerdem, ebenso wie bei den Herren Mordtmann und Dr. Nord, die völlige Beherrschung der türkischen Sprache wertvoll. Ferner war von Bedeutung, daß einige der Gewählten wie Lehmann-Haupt, Dr. Arndt und Dr. Bergsträsser anerkannt sprachbegabt sind, daß anderen wie Professor Hoffmann, Professor Zarnik, Dr. Leick und Dr. Anschütz eine hervorragende Lehrgabe nachgerühmt wird und daß alle die Aufgabe mit Freudigkeit erfaßten."

4 Hermann Emil Fischer (1852-1919) erhielt 1902 den Nobelpreis für Chemie.
5 Pencks Sohn Walther, ein herausragender Geomorphologe, gehörte zu den ausgewählten Dozenten.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Der Minister besetzte die folgenden Disziplinen mit deutschen[6] Gelehrten:

*Verzeichnis der an die Universität Istanbul ab 1915 berufenen deutschen Professoren* [7]

| *Fach* | *Name* | *Status vor der Berufung* |
|---|---|---|
| Pädagogik und Psychologie | Dr. Georg Anschütz (1886-1953)[8] Photo Nr. 1 | Assistent, Kolonialinstitut Hamburg |
| Semitische Sprachwissenschaft | Dr. Gotthelf Bergsträsser (1886-1933) Photo Nr. 2 | Privatdozent, Universität Leipzig |
| Uralaltaische Sprachen[9] | Prof. Dr. Friedrich Giese (1870-1944) Photo Nr. 3 | Professor, Seminar für Orientalische Sprachen Berlin Oberlehrer an der deutschen Oberrealschule Istanbul. |
| Geschichte der altorientalischen Völker | Prof. Dr. Karl F. Lehmann-Haupt (1861-1938) Photo Nr. 4 | Professor, Universität Liverpool, ab 1914 Außerordentlicher Professor, Universität Berlin |
| Geographie | Dr. Erich Obst (1886-1981) | Privatdozent, Universität Marburg |
| Geologie | Dr. Walther Penck (1888-1923) | Privatdozent, Universität Leipzig |
| Botanik | Dr. Erich Leick[10] (1882-1956) Photo Nr. 5 | Privatdozent, Universität Greifswald (Gymnasial-Oberlehrer) |
| Zoologie | Dr. Boris Zarnik (1883-1945) Photo Nr. 6 | Außerordentlicher Professor, Universität Würzburg |
| Organische Chemie | Dr. Kurt Hoesch (*1882) Photo Nr. 7 | Privatdozent, Technische Hochschule Charlottenburg |
| Anorganische Chemie | Dr. Fritz Arndt (1885-1969) Nr. 8 | Privatdozent, Universität Breslau |
| Technische Chemie | Dr. Gustav Fester (*1886) Photo Nr. 9 | Privatdozent, Universität Frankfurt |

6 Der einzige Ausländer auf der Liste war der österreichische Staatsangehörige Zarnik, ein geborener Kroate.

7 Nach einer Liste aus dem Jahr 1915 mit 17 Namen ergänzt um die drei letzten Namen und um die Vornamen, wo diese fehlten, sowie um einige biographische Angaben.

8 Zu Anschütz das 2. Kapitel von Batur, S., *Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Istanbul* (Diplomarbeit zur E rlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien 2002) nach http://www.geocities.com/tfpsikoloji/batur/08.htm (Abruf am 26.08.2007).

9 Giese war Osmanist und hat sich nie mit anderen Turksprachen befaßt. Da nationalempfindliche Fächer aber türkischen Gelehrten vorbehalten waren, wurde eine unverfängliche Bezeichnung gewählt.

10 Leick trat seine Stelle nach kriegsbedingter Verletzung 1916 an (freundliche Auskunft von Frau Barbara Peters, Stellv. Leiterin des Universitätsarchivs Greifswald, auf Grund der Personalakte).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

| | | |
|---|---|---|
| Volkswirtschaft | Prof. Dr. Friedrich Hoffmann (*1880) Photo Nr. 10 | Ordentlicher Professor, Techn. Hochschule Hannover |
| Finanzwissenschaft | Dr. Anton Fleck (1884-1960) Photo Nr. 11 | Direktorialassistent, Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft Kiel |
| Öffentliches Recht | Dr. Walther Schönborn (1883-1969) Photo Nr. 12 | Außerordentlicher Professor, Universität Tübingen |
| Philosophie | Dr. Günther Jacoby (1881-1956) | Privatdozent, Universität Greifswald |
| Europäisches bürgerliches Recht | Dr. Erich Nord Photo Nr. 13 | Erster Dragoman des Deutschen Generalkonsulats in Istanbul |
| Methodologie der Geschichte[11] | Dr. Johann Heinrich Mordtmann (1852-1932) | Generalkonsul a. D. Istanbul |
| Archäologie und Numismatik | Dr. Eckhardt Unger (1885-1966) | Kustos am Archäologischen Museum Istanbul |
| Deutsche Sprache und Literatur | Dr. Werner Richter (1887-1960) | Privatdozent, Universität Bonn |
| Physik | Dr. Joseph Würschmidt (1886-1950) | Universität Erlangen |

Medizin und Agrarwissenschaften fehlen, weil sie in Istanbul an eigenen Hochschulen gelehrt wurden. Das Programm war verhältnismäßig ausgewogen zwischen geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen, die sich auf drei Fakultäten verteilten. Chemie und Geowissenschaften sind auffällig gut vertreten. Die Inhaber dieser Lehrstühle waren an einer empirischen Forschung und an der praktischen, auch kriegswirtschaftlich ertragreichen Umsetzung ihrer Arbeit interessiert.[12] Während die Literatur zum türkischen Hochschulwesen mit Recht Neuerungen wie das Institutssystem (*Dârül-Mesâ'î*[13]) mit Bibliotheken, Sammlungen und Laboratorien hervorhebt, wird auf viele ambitionierte, allerdings meist auf dem Papier gebliebene Projekte wie Beobachtungsstationen für Klimakunde, Zoologie, Botanik und Geologie kaum eingegangen.[14]

Aus einem Artikel im französischsprachigen *Hilal*[15] vom 31. August 1915 spricht eine gewisse Enttäuschung darüber, daß sich unter den Berufenen keine Berühmtheiten befanden.

---

11 Ähnlich wie bei Giese kam die Bezeichnung „Osmanische Geschichte" für Mordtmanns Lehrauftrag nicht in Frage. Tatsächlich aber beschäftigte er sich in seinen Übungen mit altosmanischer Chronistik.

12 Kreiser, K., „Geographie und Patriotismus. Zur Lage der Geowissenschaften am Istanbuler *Dârülfünûn* unter dem jungtürkischen Regime (1908-1918)", in: D. Balland (Hg.), *Hommes et Terres d'Islam. Mélanges offerts à Xavier de Planhol*, Bd. 1, Teheran 2000, S. 71-87.

13 Dieser Neologismus „Haus der Arbeiten" fehlt noch in den Wörterbüchern der Epoche.

14 Kreiser (2000), S. 71-87.

15 *Hilal* war offensichtlich die französische Parallelausgabe zu der von Ahmed Caviş-Zâde herausgegebenen Tageszeitung *Hilâl-i Osmanî*.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Certes, dans la liste des personnes engagées nous n'avons pas rencontré des noms célèbres ou même connus; la plupart sont des privat-docents, c'est-à-dire jeunes agrégés qui n'ont pas encore réussi à se faire un nom dans le domaine scientifique. Mais c'est là le point le moins essentiel; nous aurons pour le moment plus besoin d'apprendre la méthode scientifique que les sciences elles-mêmes, une fois que la première est acquise, les secondes viendront toutes seules. Pourvu, que nous apprénions à penser, à travailler, à faire des recherches méthodiquement, suivant une voie réelle, pourvu qu'on réveille en nous la curiosité, l'amour des recherches et du savoir, nous arriverons à acquérir les sciences nous-mêmes. A cela, les jeunes agrégés suffisent largement; ils connaissent la méthode autant que les savants renommés et étant jeunes, plus ardents par conséquent, ils pourront d'autant mieux enseigner la méthode. “

Der Dienstvertrag bestand aus 13 Artikeln, von denen der erste die Professoren verpflichtete „alle mit diesem Amt verbundenen Obliegenheiten zum Wohle des Osmanischen Reiches nach besten Wissen und Gewissen zu erfüllen.“ Sie sollten wöchentlich bis zu 12 Stunden lehren. Nach Artikel 5 war „Im Dienste der Fes zu tragen.“ Das Vertragsverhältnis wurde (Artikel 8) für fünf Jahre abgeschlossen, eine Pensionsberechtigung bestand nicht (Artikel 10).

Die Sprachenfrage wird in Artikel 3 behandelt:

„Herr (...) verpflichtet sich, seine Vorlesungen, Besprechungen und Übungen von Beginn des zweiten Vertragsjahres ab in türkischer Sprache zu halten. Das erste Vertragsjahr ist hauptsächlich zu seiner sprachlichen und allgemeinen Einarbeitung bestimmt. Außerdem wird er im ersten Jahr ein Institut für (...) einrichten und sich ferner bemühen, schon in dieser Zeit mit Hilfe eines deutschsprechenden Assistenten Vorlesungen und Übungen zu halten.“

Artikel 3 zu erfüllen, das stand wohl für alle Beteiligten fest, war nur Gelehrten mit Vorkenntnissen bzw. außerordentlicher Sprachbegabung möglich. Jedermann wußte, daß für die meisten Disziplinen keine terminologischen Grundlagen im Osmanischen gelegt waren. Erst in den reformbewegten Jahren nach 1908 hatte sich eine „Kommission für wissenschaftliche Terminologie“ (*Istılahât-ı İlmiye Encümeni*) gebildet, die sich vor allem aus Dozenten des *Dârülfünûn* zusammensetzte.[16]

Auf deutscher Seite bestand hingegen zunächst die Aufgabe, elementare Sprachkenntnisse zu erwerben, bevor man vor türkische Studenten trat. Türkischlernen wurde in jenen Jahren keineswegs als akademisches Randinteresse angesehen. Tatsächlich hat es wohl niemals zuvor und nirgendwo anders in der westlichen Welt eine solche Massenbewegung zum Erlernen einer nichteuropäischen Sprache gegeben wie im damaligen Deutschland in Bezug auf das Türkische.[17]

---

16 Kara, İ., *Bir Felsefe Dili Kurmak. Modern Felsefe ve Bilim Terimlerinin Türkiye'ye Girişi*, Istanbul 2001.

17 Kreiser, K., „Halbmond im letzten Viertel und die Konjunktur des Türkisch-Lernens während des Weltkriegs (1914-1918)“, in: ders. (Hg.), *Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den Deutschsprachigen Ländern*, Bamberg 1987, S. 93-99; Nachdruck in: K. Kreiser, *Türkische Studien in Europa*, Istanbul 1998, S. 75-79.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ein Exkurs zu diesem Phänomen ist deshalb angebracht: Zwischen 1914 und 1918 sind in Deutschland fast fünfzig Lehrmittel für das Türkische erschienen. Das waren in erster Linie Sprachlehrbücher, aber auch Anthologien und Konversationsführer. Der Violet-Verlag in Stuttgart brachte für das Erlernen des Türkischen Schallplatten für die *Sprechmaschine* heraus. An zwei Orten, in Hamburg und in Breslau, erschienen Sprachlehrzeitschriften für das Türkische. Wenn man von fünfzig einschlägigen Buchtiteln ausgeht und annimmt, daß jeder in einer Auflage von nur 1 000 Exemplaren gedruckt wurde, gab es zwischen 1914 und 1918 in Deutschland mindestens 50 000 Käufer von Türkischlehrmitteln. Türkischkurse innerhalb und außerhalb der Universitäten fanden eine breite Hörerschaft. Im Hessischen Landtag wurde gefordert, das Türkische als Wahlsprache in die Gymnasien aufzunehmen.[18] Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß der Minister Şükrü Bey und sein Beirat Schmidt sich vorstellen konnten, daß die deutschen Professoren in Istanbul nach einem Studienjahr in türkischer Sprache unterrichten konnten.

Trotzdem entwickelte sich heftiger Widerstand, und niemand außer Şükrü Bey und Schmidt sowie einigen deutschen Journalisten, die aus Istanbul berichteten, fand die Idee des Unterrichts auf Türkisch besonders einleuchtend. Heute wissen wir, daß auch Freiherr von Wangenheim, der deutsche Botschafter in Istanbul (zwischen 1912 und 1915), den Plan der Berufung von deutschen Professoren, die auf Türkisch unterrichten sollten, für blanken Unsinn hielt. Wangenheim schrieb dazu an den Reichskanzler: „Für uns ist, und so hält es auch der österreichische Kollege Pallavicini, der nach Wien berichtete, das ganze nicht die Idee der Deutschen, sondern des chauvinistischen türkischen Erziehungsministers sei.“[19]

---

18 Nach einem Artikel des zum Turkophilen konvertierten Islamwissenschaftlers Martin Hartmann in der *Frankfurter Zeitung* vom 1. November 1915. Hartmann plädiert engagiert, sicher mit einem Seitenblick auf die Universitätsreform, für die Latinisierung des Türkischen: „Die Franken, die für neuartige Beziehungen der Türkei mit der Außenwelt in Betracht kommen, können nicht Zeit und Kraft der Erlernung einer Schrift opfern, die einer vollkommen anderen Welt angehört und deren spezielle Verwendung für das Türkische ihnen nicht einmal förderlich ist.“ Vgl. den Abdruck des Artikels in K. Kreiser (Hg.), *Germano-Turcica*, Bamberg 1987, S. 139-140.

19 Eine streng vertrauliche Stellungnahme des K. und K. Botschafter in Konstantinopel an den Minister des K. und K. Hauses und des Äußern vom 2. November 1915 bestätigt die von Wangenheim weitergegebene Einschätzung des österreichischen Kollegen nachdem er sich über das Thema „Uneigennützigkeit“ der deutschen Politik ausgelassen hat.
„Es wäre aber irrig, wenn man (...). annehmen wollte, daß die deutsche Regierung gerne auf diese Änderung ihres Kurses eingegangen und daß dieselbe dem Bestreben Deutschlands entsprungen sei, sich zum hilfsbereiten Freunde der Türkei aufzuspielen.
Deutschland verfolgt hier ebenso wenig wie früher Frankreich eine uneigennützige Politik; das Bestreben Deutschlands geht darauf hinaus, die Türkei mehr und mehr zum ausschließlichen Felde für deutsche Arbeit und in letzter Linie aus der ganzen Türkei eine Art deutsche Einflußsphäre zu machen.
Diesem Zwecke hätte nun ein Fortfahren auf dem bisher eingeschlagenen Wege viel mehr genützt und, wenn es möglich gewesen wäre, hätte die deutsche Regierung sicherlich auch

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Freilich blieb der Botschaft nichts anderes übrig, als die von den Regierungen in Istanbul und Berlin gewollte Professorenmission zu unterstützen. Wangenheim übte aber selbst noch in einem Brief, in dem er die Eingabe seines Mitarbeiters Mordtmann um Teilzeitbeschäftigung am *Dârülfünûn* befürwortend weiterleitete, deutliche Kritik an dem Unternehmen, wobei er erneut die Sprachfrage in den Mittelpunkt stellte. Man muß betonen, daß Mordtmann ein gelehrter Orientalist und einer der kenntnisreichsten Osmanisten der Epoche war. Wangenheim schrieb am 15. September 1915 an das Auswärtige Amt:

„In der anliegenden Eingabe vom 14. September bittet der seit Kriegsbeginn bei der Botschaft beschäftigte Generalkonsul a. D. Mordtmann um die Erlaubnis neben seiner dienstlichen Tätigkeit Vorlesungen an der hiesigen Universität halten zu dürfen. (...) Der Eintritt des Generalkonsuls Mordtmann in die Zahl der an die hiesige Universität berufenen deutschen Lehrkräfte wäre sehr zu begrüßen.

Es bestehen bei Kennern des Landes – Deutschen wie Türken – ernsthafte Zweifel, ob das Unternehmen des Unterrichtsministers Schükri Bey gelingen kann. Zunächst ist die Fortbildung der Studenten so mangelhaft, daß die deutschen Dozenten bei ihrer Lehrtätigkeit von ganz anderen Voraussetzungen werden ausgehen müssen als in Deutschland. Ein großer Teil der Zeit wird darauf verwandt werden müssen, Kenntnisse zu vermitteln, die der Student bei uns vom Gymnasium mitbringt. Es ist bedauerlich, daß der Minister es nicht vorgezogen hat, den Bau des Hauses mit der Legung des Fundaments zu beginnen."

---

weiterhin deutsche Schulen im Lande errichtet. *Die national-chauvinistischen Jungtürken wollen aber die Türkei nicht vom französischen Einflusse befreien, um sich ganz in die Arme Deutschlands zu werfen, sie wollen letztere Macht nur dazu benützen, um ihr nationales Ideal zu verwirklichen, das darin besteht, alles Fremde hier auszumerzen und aus der Türkei einen in jeder Hinsicht national-mohammedanischen Staat zu machen* [Hervorhebung K. K.].

Die Idee der Berufung deutscher Professoren an die türkische Universität, mit der Verpflichtung hier Türkisch zu lernen und in dieser Sprache dann vorzutragen, ist nicht, (...), von Geheimrat Schmidt ersonnen worden, sondern vom türkischen Unterrichtsminister, Schükri Bey, einem der größten Chauvinisten im jetzigen Kabinette. Herr Dr. Schmidt war ebenso wie die deutsche Botschaft gegen diese Idee, weil die Verwirklichung derselben dem deutschen Einflusse in der Türkei viel weniger förderlich ist, als die Ausgestaltung der bestehenden und die Errichtung von neuen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache es gewesen wären. Außerdem stand Herr Schmidt auf dem richtigen Standpunkt, daß es gefehlt sei, in einem Lande, wo das Volksschulwesen noch ganz unentwickelt ist und die Mittelschulen zu ihrer Ausgestaltung noch jahrelanger Arbeit bedürfen, die Reorganisierung der Hochschulen in die Hand zu nehmen. Einer der engagierten deutschen Professoren, der ehemalige Generalkonsul Dr. Mordtmann, ein gründlicher Kenner der hiesigen Verhältnisse und Freund Geheimrat Schmidt's, meinte unlängst, die von Schükri Bey angestrebte Reform käme ihm so vor, wie wenn jemand ein Haus beim Dache zu bauen anfangen würde.

Was die künftige Tätigkeit der deutschen Professoren anbelangt, so schätze ich dieselbe, mit Ausnahme derjenigen Dr. Mordtmann's, welcher der türkischen Sprache vollkommen mächtig ist, nicht sonderlich hoch ein. Die deutschen Professoren werden selbst nach Ablauf des ersten Quinqueniums ihrer hiesigen Tätigkeit kaum imstande sein, fließend türkisch zu sprechen und auf keinen Fall dieses schwierige und uns so ganz ferne liegende Idiom genügend beherrschen, um ihre Vorträge in demselben zu halten" (Österreichisches Staatsarchiv, AdR AAng ÖVB 1Rep - k.u.k. Ministerium des Äußern 1893-1918 / No. 3578/1).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nach dieser Einleitung, die auf das in der Türkei intensiv behandelte und mit der Metapher Tûbâ Ağacı[20] charakterisierte Prinzip des Bildungsaufbaus von oben anspielt, kommt Wangenheim auf sein *ceterum censeo*:

> „Ein anderes Bedenken ergibt sich daraus, daß der Minister auf der Wahl des Türkischen als Unterrichtssprache bestehen will. Unter den 17 deutschen Dozenten, die für Constantinopel verpflichtet werden sollen, haben sich 14 überhaupt noch nicht mit Türkisch beschäftigt. Sie sollen das erste Jahr dazu verwenden, um die Sprache zu erlernen. Zugleich sollen sie ihre Vorlesungen ins Türkische übersetzen lassen. Mit Beginn des zweiten Jahres sollen sie soweit sein, daß sie den türkischen Text den Hörern vorlesen. (...). Wenn die Herren nicht ungewöhnlich sprachbegabt sind, muß diese Vortragsart [nämlich das Verlesen von lateinisch umschriebenen osmanischen Texten] eine Qual für die Hörer sein. Auch wird es den Vortragenden schwer werden, der Lächerlichkeit zu entgehen. Daß sie auch im Laufe des zweiten oder dritten Jahres soweit kommen, um Fragen der Hörer zu beantworten und seminaristische Übungen halten zu können, ist nach dem Urteil erfahrener Orientalisten so gut wie ausgeschlossen.
>
> Dazu kommt. daß gute Übersetzer für jedes der vielen Lehrfächer kaum zu finden sein werden und daß die türkische Sprache als Verständigungsmittel für wissenschaftliche Begriffe vielfach versagt."

Nach einem Einschub über die hohen Kosten der Gehälter, Fachbibliotheken und Apparate schließt der Botschafter mit einigen Sätzen ab, die die Verstärkung der Professorenmission durch Mordtmann nur noch als Maßnahme der Schadensbegrenzung für das deutsche Ansehen erscheinen lassen:

> „Unter diesen Umständen[21] muß man darauf vorbereit sein, daß der ganze Entwurf nicht zur Ehre des Ministers Schükri Bey und nicht zum Vorteil für unser Ansehen ausschlägt.
>
> Um so wichtiger erscheint mir, daß unter den Vertretern der deutschen Wissenschaft wenigstens einige sind, die durch ihre Kenntnis der Sprache und der Verhältnisse des Landes von vorhinein eine bessere Gewähr für eine fruchtbringende Tätigkeit bieten und sofort mit ihrer Arbeit beginnen können. ich halte es daher für einen glücklichen Gedanken, ausser Herrn Prof. Giese, dem Dozenten am Orientalischen Seminar, auch Herrn Mordtmann und den Dragoman Herrn Nord zu den Vorlesungen heranzuziehen.
>
> Besonders Herr Mordtmann wird als feiner Kenner der Türken, ihrer Sprache und Geschichte, und bei dem Ansehen, daß seine Persönlichkeit in türkischen Kreisen genießt, hier mit Erfolg wirken und dazu beitragen können, daß sich die öffentliche Meinung nicht alsbald gegen die deutschen Professoren wendet und ihnen die Fehler des Ministers zur Last legt."

Daß Şükrü Bey keine Alternative zur Unterrichtssprache Türkisch vorsah, wird einsichtiger, wenn man weiß, daß an anderen staatlichen Hochschulen wie an der

---

20 In der islamischen Mythologie ist der *Tûbâ* ein Baum, der seine Wurzeln im Paradies hat. Befürworter dieses Modells, wie Ahmed Emin (Yalman) verwiesen auf das englische Beispiel. Auch Oxford und Cambridge hätten im Mittelalter lange bestanden, bevor ein reguläres, staatlich organisiertes Grundschulwesen eingeführt wurde.

21 Durchgestrichen im Briefentwurf ist der hellsichtige Satz „werden Enttäuschungen für die jungen Gelehrten nicht ausbleiben."

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Zivilbeamtenschule“ (*Mekteb-i Mülkîye*) und der „Militärmedizinakademie“ (*Mekteb-i Tıbbiye-i Askeriye*) seit 1859 bzw. 1870 in türkischer Sprache gelehrt wurde.

Auch Staatssekretär Schmidt sah keine andere Möglichkeit als auf die Forderung Şükrü Beys in der Sprachfrage einzugehen, als er am 30. September, zwei Wochen nach dem oben verwendeten Brief Wangenheims, einen sehr ausführlichen Tätigkeitsbericht an das Auswärtige Amt schrieb, aus dem hier zitiert werden soll:

> „Zu den sachlichen Schwierigkeiten treten die sprachlichen hinzu. Sie liegen darin, daß die Professoren ihre Vorlesungen und Übungen vom Beginn des zweiten Vertragsjahres ab in türkischer Sprache halten sollen. Diese Forderung stellte der Herr Unterrichtsminister unter Hinweis auf das Beispiel der spanisch vortragenden deutschen Professoren in Buenos Aires auf. Allerdings hielt er wegen der erheblich größeren Schwierigkeiten der Erlernung der türkischen Sprache nicht bloß eine dreimonatige, sondern eine einjährige sprachliche Vorbereitung für notwendig, aber auch für ausreichend. Ich habe der Auffassung des Herrn Minister nicht widersprochen, da ich auch meinerseits überzeugt bin, daß der von ihm vorgeschlagene Weg der einzig gangbare ist.
>
> Die Dinge liegen nämlich so, daß zunächst Deutsch als Vortrags- und Diskussionssprache wegen verschwindend geringen deutschen Sprachkenntnissen der Studenten auf Jahre hinaus nicht in Frage kommen kann. Abzuwarten aber, bis einmal diese Sprachkenntnisse vorhanden sein werden, ist selbstverständlich eine politische Unmöglichkeit und hieße außerdem eine der großartigsten Gelegenheiten zu aussichtsreicher weltkultur-politischer Arbeit, die sich unserem Volke bietet, ungenützt vorübergehen zu lassen.
>
> Ebenso wenig wie Deutsch kann natürlich Französisch als Vortragssprache der deutschen Professoren in Betracht kommen. Vermöchte auch die Mehrzahl der türkischen Studenten einem französischen Vortrage vielleicht zu folgen, so verträgt es sich mit der Stellung Deutschlands im Auslande und ganz besonders im Orient nicht mehr, daß deutsche Lehrer als Propagatoren der französischen Sprache auftreten.
>
> Es bleiben mithin nur noch zwei Wege übrig: mit oder ohne Dolmetscher. Den ersteren gehen die Militärreformer. Sie erhalten bei der Übernahme ihres hiesigen Postens einen Dolmetscher, bedienen sich seiner bei ihrer Einarbeitung, bei der Befehlsübermittlung, ja selbst bei Lehrvorträgen und bleiben mit seltenen Ausnahmen stets auf seine Hilfe und Vermittlung angewiesen. Die glänzenden Erfolge der deutschen Heeresreformer, die in der über alles Erwarten großen Widerstandsfähigkeit des türkischen Heeres in dem gegenwärtigen Kriege so erfreulich zu Tage treten, beweisen zur Genüge, daß das Dolmetschersystem im Heere seinen Zweck erfüllt. Eine Brauchbarkeit für Unterrichts- und Bildungsarbeit ist damit allerdings noch nicht dargetan. Im Gegenteil; denn die Tätigkeit der Heeres- und der Bildungsreformer ist grundverschieden. Bei den ersteren kommt es, soweit ich sehe, auf Gewinnung richtiger Informationen, auf genaue Übermittlung ihrer Anordnungen und auf Überwachung der Ausführung dieser Anordnungen an, alles Aufgaben, die der Dolmetscher versehen kann, da sie eine unmittelbare Verständigung der Reformer mit den Soldaten oder nicht deutsch sprechenden Offizieren kaum je erforderlich machen. Anders der Professor. Er soll auf den Geist der türkischen Jugend Einfluß gewinnen. Dazu muß er den Geist des ganzen Volkes, seine Philosophie, seine Ethik, seine Religion, den Gang seiner inneren Entwickelung, seine Geschichtsdenkmäler, seine alte und neue Literatur und seine Sprache kennen. Kulturarbeit mit einem Dolmetscher ist ein Widerspruch; denn solange das Bedürfnis nach einem Dolmetscher besteht, ist m.E. eine erfolgreiche Kulturarbeit ausgeschlossen. Ich verweise auf das Beispiel der Missionare. *Solange eine Missionsarbeit unter fremden Völkern besteht, von Paulus in Athen an bis zu den ersten Jesuiten in China und von da bis*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*auf die Gegenwart, haben alle Missionare in der Sprache derer gelehrt und gepredigt, die sie bekehren wollten. Die Kulturmission befindet sich aber in derselben Lage wie die religiöse. Beide erstreben eine innere Einwirkung auf die Menschen und müssen deshalb den Dolmetscher ablehnen, weil er ihre Wirkung abschwächt oder zum Teil gar aufhebt. Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß der Grundsatz unmittelbaren Wirkens, d.h. der Ablehnung alles Dolmetschens und Vermittelns, die gesamte moderne Pädagogik durchzieht, wo er insbesondere im fremdsprachlichen Unterricht, aber auch im naturkundlichen Unterricht, Zeichenunterricht, Arbeitsunterricht u.s.w. zutage tritt* [diese und folgende Hervorhebung durch K. K.].

Endlich kommt noch – und nicht am wenigsten – in Betracht, daß die Abkehr vom Dolmetschersystem auch dem immer stärker anwachsenden türkischen Nationalismus Rechnung trägt. Die Freude der Türken, wenn man mit ihnen Türkisch spricht, ist fast kindlich zu nennen; sie zeigt aber deutlich, daß sie es allmählich als Geringschätzung empfinden, von Fremden, die unter ihnen leben, in der Regel in einer fremden Sprache angeredet zu werden.

Wenn es hiernach notwendig und angezeigt erscheint, für die große, den deutschen Professoren anvertraute Kulturarbeit das Dolmetschersystem zu veranlassen, so fragt sich weiter in welcher Zeit von ihnen eine genügende Beherrschung der türkischen Sprache erwartet werden kann. Der Herr Minister hält ein Jahr für ausreichend. Ich teile seine Ansicht. In diesem Sinne sind die Professoren verpflichtet worden, ihre Vorlesungen und Übungen vom Beginn des zweiten Vertragsjahres ab in türkischer Sprache zu halten, wogegen das erste Vertragsjahr im wesentlichen zur sprachlichen und allgemeinen Einarbeitung bestimmt sein sollte.

Die Forderung der türkischen Lehrsprache ist dabei von vornherein nicht etwa so verstanden worden, daß freie türkische Vorträge gehalten werden sollen. Eine so weitgehende Beherrschung der Sprache wird frühestens, bei ständiger Übung, nach drei oder mehr Jahren und nur bei sprachlich hervorragend begabten Professoren erwartet werden können. Nach dem ersten Jahre wird von ihnen vielmehr nur erwartet, daß sie imstande sind,

1. was die Vorlesungen betrifft, ihre deutschen Ausarbeitungen, *in türkischer Übersetzung, mit deutschen Buchstaben geschrieben*[22], mit Verständnis und richtiger Aussprache vorzulesen.
2. was die Übungen betrifft, einfache Fragen an die Studenten zu stellen und einfache Antworten zu verstehen.

Daß diese Mindestforderungen für jüngere, philologisch gebildete Akademiker, wie die deutschen Professoren es sind, erfüllbar sein werden, geben die deutschen Sachverständigen mit denen ich diese Seite der Sache besprochen habe, unter der selbstverständlichen Voraussetzung täglicher fleißiger Arbeit zu. Was die erste Forderung anlangt, so habe ich selber im Juni, nachdem ich kaum drei Monate im Amte war, einen entsprechenden Versuch gemacht, indem ich an die abgehenden Zöglinge des Lehrer- und des Lehrerinnenseminars zwei längere türkische Ansprachen richtete. Diese Probe aufs Exempel hat mich in dem Glauben, daß die Sache nach einjähriger Vorbereitung keine wesentlichen Schwierigkeiten bereiten wird, durchaus bestätigt.

Was die Forderung türkischer Unterhaltungen mit den Studenten betrifft, so verlangt sie eine gewisse Beherrschung der Umgangssprache. Da es sich bei diesen Unterhaltungen um kaum mehr als 30 Studenten handelt, kann der Professor im Anfang ruhig Fehler machen,

---

22 Schmidt selbst hatte neben seiner Tätigkeit als Staatssekretär und Berater des Ministers auch einen Lehrauftrag am Lehrerseminar (*Darülmuallim*), übernommen und behauptete, er habe bereits nach drei Monaten zwei längere Verabschiedungsvorträge (!) auf Osmanisch gehalten. Dabei bediente er sich folgender Methode: Sein türkischer Assistent setzte den Text auf, wobei er sich nicht der arabischen Schrift bediente, sondern eines auf der deutschen Orthographie beruhenden Transkriptionsalphabets.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wenn nur – nötigenfalls mit Hilfe des Assistenten oder einzelner Deutsch oder Französisch sprechender Studenten – eine Verständigung möglich bleibt. Die reichliche Übung im Türkischsprechen, die der tägliche Umgang mit den Studenten mit sich bringt, wird dann das Übrige tun und die Professoren – von dem einen oder anderen sprachlich unbegabten abgesehen – m.E. unzweifelhaft instandsetzen, jene beiden Mindestforderungen mindestens zum Ablauf des zweiten Vertragsjahres mit Leichtigkeit und mit Vollendung zu erfüllen. *Bedauerlich bleibt es natürlich, wohl für die ganze fünfjährige erste Vertragszeit der Professoren, auf den freien Vortrag verzichten zu müssen; doch sehe ich keine Möglichkeit dies zu ändern.*
*Eine weitere sprachliche Schwierigkeit wird ferner allen 17 Professoren, mit Einschluß der Türkisch sprechenden, in dem Umstande entgegentreten, daß es der türkischen Sprache an wissenschaftlichen Fachausdrücken fehlt.* Sie sind bisher fast immer dem Französischen entnommen worden; erst in jüngster Zeit hat man aus nationalistischen Gründen mit der Schaffung türkischer Ersatzwörter begonnen. Es liegen bereits zwei Hefte mit Vertürkungen philosophischer und kunstwissenschaftlicher Ausdrücke vor. Diese Arbeit muß im Interesse der türkischen Sprache mit Geschick und Beharrlichkeit weitergeführt werden und kann m.E. gar nicht besser gedeihen, als indem sich die deutschen Professoren notgedrungenermaßen daran beteiligen."

Schmidt wußte sehr wohl, daß das Französische nicht nur eine Weltsprache war, sondern nach wie vor als eine (inoffizielle) zweite Amtssprache des Osmanischen Staates galt.[23] Deutsche Dozenten unterrichten auf der Kriegsschule in Französisch und auf der Halbinsel von Gallipoli, auf der verlustreiche Abwehrkämpfe gegen die alliierte Landungsversuche tobten, sprachen deutsche Kommandeure mit ihren türkischen Kameraden Französisch, nicht um als „Propagatoren der französischen Sprache" aufzutreten, sondern weil die geringe Zahl der aus Deutschland nach drei- bis vierjähriger Ausbildung in einem Regiment zurückgekehrten Offiziere in dem Riesenheer unterging.

Nach dem ersten von deutschen Professoren geprägten Wintersemester am *Dârülfünûn* konnten die Abonnenten des *Berliner Tageblatt und Handelszeitung* am 19. April 1916 unter der Überschrift „Unsere Gelehrten in Stambul. In türkischen Vorlesungen deutscher Professoren" eine Art Werkstattbericht des Korrespondenten Dr. Wilhelm Feldmann, eines guten Kenners der Türkei, lesen. Er wies auf das vollständige Eintreffen der berufenen Professoren hin und verurteilte deutsche Kritiker des Unternehmens, „die aus der Ferne oder doch jedenfalls ohne ausreichende Kenntnisse der Verhältnisse den Plan der Erneuerung der Universität Stambul durch deutsche Gelehrte bemäkeln und immer wieder mit längst erledigten Gegenprojekten kommen". Feldmann durfte mit Erlaubnis des Ministers an Vorlesungen teilnehmen, die die Grundlage für seinen Bericht bilden, der vor allem die sprachliche Seite der Mission berührt. Feldmann verschwieg nicht, daß in den Gängen der Universität „nur wenig Leben" herrschte. „Die *meisten* der annähernd zweitausend Studenten von Konstantinopel sind *unter den Fahnen*. Viele sind den Heldentod gestorben. Die Zahl der Teil-

[23] Kreiser, K., „Le rôle de la langue française en Turquie et la politique culturelle allemande au début du XXe siècle", in: H. Batu / J.-L. Bacqué-Grammont (Hg.), *L'Empire Ottoman, la République de Turquie et la France*, Paris 1986, S. 405-417.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nehmer an den Vorlesungen und Übungen ist daher recht beschränkt." Mordtmann erinnerte sich nach Jahren, daß am Ende der Kriegs höchstens sechs Dozenten auf Türkisch mit ihren Schülern kommunizieren konnten. Das galt neben den „hauptamtlichen" Turkologen Giese und Mordtmann auch für den Semitisten Bergsträsser, der während seiner Istanbuler Zeit sogar eine der Pionierarbeiten zur Phonetik des Türkischen verfasst hat.[24]

Feldmanns Bericht über die Vorlesung von Dr. Nord in der Juristischen Fakultät erlaubt einen einmaligen Blick in das sehr unterschiedlich zusammengesetzte Hörerpublikum:

> „Bei Beginn der Vorlesung waren zehn Hörer anwesend. Weitere fünfzehn erschienen nach dem Beginn. Ihre Verspätung ist durch die vorübergehende Kriegsbeschränkung des Dampferverkehrs auf dem Bosporus zu erklären. Türken, Armenier, Griechen und Israeliten sitzen einträchtig vor dem Lehrstuhl des deutschen ‚Mualim Bei', des ‚Herrn Professor' nebeneinander. Der türkische Hilfslehrer *Samim Bei*[25], der drei Jahre in Paris studiert hat, sitzt neben dem Katheder, um im Notfall als lebendes Wörterbuch dienen zu können. Er fand kaum Zeit, sich nützlich zu machen. Unter den Hörern bemerkte ich zwei türkische Abgeordnete und einen persischen Geistlichen, der als nationalistischer Führer bekannt ist.
>
> Professor Nord behandelte gerade die *Formen des Rechtsgeschäfts.* Er trägt einen Absatz seiner türkisch ausgearbeiteten Vorlesung vor, bespricht ihn dann und diktiert schließlich eine knappe Zusammenfassung. *Die Teilnahme der Studenten war sehr lebhaft.* (…)
>
> Die sprachlichen Bedenken, die von Kritikern der Professorenberufung vorgeschoben zu werden pflegen, fallen für Herrn Nord ohne weiteres weg. Er beherrscht die türkische Sprache und Schrift durchaus und vermag selbst die schwierige Aufgabe der türkischen Wiedergabe fremder Fachausdrücke zu lösen."

Anschließend besuchte Feldmann noch die Lehrveranstaltungen von Mordtmann, dem er „vollkommene Beherrschung der türkischen Sprache" attestierte. „Sein Hilfsprofessor *Kiasim Schinassi Bei*[26] (...) braucht nur gelegentlich bei der Suche nach einem ungewöhnlichen Ausdruck einzuspringen." Giese und Bergsträsser hielten ebenfalls frei gehaltene Vorlesungen, auch bei letzterem half Abraham Galante Efendi[27] „gelegentlich bei der Suche nach einem ungewöhnlichen Ausdruck". Nachdem er Ähnliches für Lehmann-Haupt und Unger konstatiert hatte, resümierte Feldmann: „Für ein Drittel der deutschen Gelehrten in Stambul scheidet die Sprachschwierigkeit somit bereits jetzt aus."

---

24 Mordtmann, J. H., „Deutsche Professoren an der Universität Istanbul", in: F. Schmidt / O. Boelitz (Hg.), *Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande*, Langensalza 1928, S. 75-78.

25 Ahmed Samim (Gönensay) gehörte in der Republik zu den prominenten Zivilrechtlern. Kurz nach der Übernahme des Schweizer Zivilgesetzbuches erschienen seine „Lektionen in Zivilrecht" (*Hukuk-i Medeniye Dersleri*, Ankara 1928).

26 Der gebürtige Kreter Kâzım Şinasi Dersan (1888-1964) hatte in Paris Geschichte studiert. Er gehörte 1918 zu den Mitbegründern der Zeitung *Akşam*. Über Deutschkenntnisse verfügte er wahrscheinlich nicht.

27 Avram Galanti (1874-1961) war ein kenntnisreicher Orientalist, der sich noch lange gegen die Abschaffung der arabischen Schrift wehren sollte.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Paradebeispiel für den sprachlichen Erfolg eines entsandten Gelehrten war der Chemiker Fritz Arndt, der angeblich „erst nach der Ankunft in Stambul" begann sich mit dem Türkischen zu befassen.[28] Aus Feldmanns Eloge:

> „Als ich das Laboratorium der Universität in der früheren Wäscherei des Prinzessinnenpalastes betrat, war ich überzeugt hier vor allem den türkischen Hilfsprofessor *Fasli Faik Bei*[29] aus Saloniki, einen Schüler des großen Gelehrten Emil Fischer, sprechen zu hören. Zu meiner Überraschung stelle ich indessen fest, daß Professor Arndt sich bereits recht gut mit seinen Studenten in türkischer Sprache zu unterhalten vermag. (...) Da türkische Lehrbücher fehlen, hat Professor Arndt gleich für vier Leitfäden[30] sorgen müssen."

Lebendiger und ausführlicher beschreibt Arndt seine Erfahrungen mit Türkisch als Sprache des Chemie-Unterrichts:

> „Man mußte damals also eine ganze Menge Arabisch lernen, um z.B. die wissenschaftlichen Ausdrücke richtig handhaben zu lernen. Meine türkische Rechte Hand, Fazl Faik, war der hochgebildeten, d.h. fast ganz arabischen Sprache besonders zugetan, vielleicht um sein hohes Bildungsniveau zu dokumentieren. Daher war die ganze türkische Chemie, die ich von ihm lernte und meine von ihm zunächst übersetzten Leitfäden und später der Text meiner eigenen Vorlesungen in besonders hohem Grade arabifiziert. In meiner zweiten türkischen Periode hing mir das immer noch nach, man sagte, mein Türkisch sei besonders antiquiert. Ich habe aber im ersten Jahre meiner ersten Periode auch von einem türkischen Philologen, İbrahim Necmi[31], türkischen Sprachunterricht genommen.
> Zusammen mit der Erlernung des Türkischen stürzte ich mich nun von Anfang an in die Organisation des Unterrichts in anorganischer Chemie. (...) Einen Hörsaal, in dem man Experimentalchemie hätte lesen können, gab es nicht. Wir waren ja nun aber vertraglich gehalten, schon in den ersten zwei Jahren mit Hilfe türkischer Übersetzer einen Unterrichtsbetrieb aufzubauen. Fast alle meine neuen deutschen Kollegen legten dies so aus, daß

---

28 Arndts Erinnerungen zeigen, mit welcher Energie er sich schon *vor* der Reise in die Türkei an das Sprachstudium machte. „Während dieser letzten Wochen in Berlin und Breslau suchte ich bereits mit der vertraglichen Aufgabe der Erlernung des Türkischen zu beginnen, indem ich mir einen türkischen Sprachführer kaufte, so wie ich es früher für Englisch, Französisch, Italienisch, Dänisch und Schwedisch gemacht hatte. Die türkischen Wörter darin waren natürlich nicht in der damaligen amtlichen arabischen Schrift wiedergegeben, sondern mit einer deutschen Transkription, die die Aussprache so gut wie möglich wiederzugeben suchte. (...) Ich konnte mir auf diese Weise schon eine kleine Idee von dem türkischen Satzbau und den gangbarsten Vokabeln erwerben, was mir in Istanbul bald sehr zustatten kam."

29 Fazlı Faik Yegül betätigte sich bis in die 1940er Jahre als Übersetzer deutschsprachiger chemischer Werke.

30 Feldmann kündigt in seinem Artikel das baldige Erscheinen von zwei Lehrwerken an. Tatsächlich erschien 1917 das „Kleine anorganische chemische Praktikum" (*Kimya-i gayr-i uzviden ilk tatbikat*) übersetzt von Fazli Fâ'ik und ein Jahr später ein „Kurzes chemisches Praktikum" (*Muhtasar tatbikât-ı kimyeviye*). In Arndts Erinnerung ist noch von einem Buch *Keyfî Analiz* („Qualitative Analyse") die Rede, bei der es sich wohl um eine unter Arndts Aufsicht entstandene Übersetzung eines gleichnamigen Buchs von Heinrich Blitz (so Feldmann) handelt.

31 İbrahim Necmî Dilmen (1885-1945) wurde ein entschiedener Verfechter der „Sonnensprachtheorie" und damit der radikalen Sprachreform. Er war als studierter Jurist kein „Philologe".

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sie in irgend geeigneten Räumen auf Deutsch Vorlesungen hielten, die Satz für Satz von dem türkischen adjunctus ins Türkische übersetzt wurden. Ich habe diese Methode nie angewandt, denn mir schien, daß damit jeder persönliche Kontakt mit den jungen Studierenden verloren geht, man auch nie weiß, ob die Übersetzung richtig ist und eine Experimentalvorlesung sich überhaupt nicht auf diese Weise halten läßt, denn während der Professor spricht, müssen doch die Versuche, von denen er redet, *gleichzeitig* erfolgen, eine hinterherhinkende Übersetzung nützt doch dann nichts mehr. Ich ging daher alsbald dazu über, mein Erlernen des Türkischen und das Erlernen der (damals!) modernen Laboratoriumschemie durch die Studierenden Hand in Hand sozusagen in den Sielen stattfinden zu lassen, bis zu dem (1916 eingetretenen) Zeitpunkt, von dem an ich den Praktikanten eigene Laborleitfäden und eine von mir selbst auf Türkisch gehaltenen Experimentalvorlesung bieten konnte. Die Zahl der Chemiestudierenden war wegen des Krieges ohnehin nicht groß, etwa 20-25. Andererseits verwendete ich während dieser Zeit alle Energie und Überredungskunst, um beim Ministerium, das ja stets zur Hand war, die Gründung eines neuen Instituts mit damals modernen Laboratorien und einem Hörsaal für Experimentalchemie durchzusetzen. (...) Während dieser Zeit versammelte ich den ganzen Tag die Studierenden im Labor und diktierte ihnen, zunächst mit Hilfe von Fazl Faik, Versuchsvorschriften und theoretische Erklärungen; immer mehr konnte ich aber dazu übergehen, selbst mit den Studierenden zu sprechen, ihnen Versuche zu zeigen und längere theoretische Ausführungen zu geben. Dabei habe ich das Türkische wirklich in den Sielen gelernt."[32]

Feldmanns Hörsaalbesuche enden bei Anschütz und dessen Hilfsprofessor Ali Haydar Bey[33].

„Professor Anschütz hofft, im nächsten Wintersemester schon selbst türkisch lesen zu können. Bei eifriger Beschäftigung mit der türkischen Sprache wird ihm das wohl auch gelingen. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die deutschen Professoren alle bis zum Herbst ausreichende Sprachkenntnisse erwerben, um sich mindestens bei den Übungen unmittelbar mit den Studenten zu verständigen. Und darauf kommt es ja, wie ich schon früher einmal betonte, hauptsächlich an.
Die Befürchtung, daß die Studenten sich in den Vorlesungen und Übungen der deutschen Professoren, wegen der sprachlichen Schwierigkeiten langweilen könnten, war jedenfalls unbegründet."

Wenn man von den einleitend gewürdigen Orientalisten und Archäologen, zu denen man den Dragoman Nord rechnen darf, einmal absieht, hat Feldmann mit Arndt nur einen Vertreter eines „Brotfaches" gefunden, der Übungen in türkischer Sprache veranstalten konnte. Anschütz hat dagegen nicht mehr als die Hoffnung ausgedrückt, im nächsten Wintersemester eine türkische Vorlesung halten zu können. Von den übrigen zu diesem Zeitpunkt verpflichteten acht bis zehn Professoren schweigt Feldmann, geht es ihm doch darum, die Sprachfrage als mehr oder weniger gelöst darzustellen:

„Nach meinen Eindrücken wird der *Hauptzweck* der Berufung unserer Professoren nach Stambul die Einführung der türkischen Studenten in die Geheimnisse der wissenschaftlichen Kritik und die Heranbildung zu eigener Forschung schon mit der gegenwärtigen Tätigkeit der deutschen Gelehrten *voll erreicht*. Nach Beseitigung der *sprachlichen Schwie-*

32 Aus Arndts unveröffentlichten Erinnerungen.
33 Ali Haydar Taner (1883-1957) wandte sich später ganz der Pädagogik zu.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> *rigkeiten*, die von den Gegnern immer wieder als Haupthindernis hingestellt werden, in Wahrheit aber gerade dem innersten Kern des ganzen Planes dienen. Denn es gilt vor allem, das türkische Volk zur *Gestaltung deutscher wissenschaftlicher Denkweise* in seiner *eigenen Sprache* zu führen. Und dieses Ziel kann nur durch das Ringen eines deutschen wissenschaftlichen Geistes mit der türkischen Sprache erreicht werden."

Aus diesen Worten spricht die epochentypische Auffasung von der Bindung der Wissenschaft an nationale Kulturen, die während des Weltkriegs vor allem im deutsch-französischen Konflikt groteske Höhepunkte erreichte. Von einem „Turkisieren der Türkei" im Sinne der Aufrufe Jäckhs kann hier kaum die Rede sein.

Kurz vor dem Zusammenbruch der Mittelmächte wandten sich die deutschen Professoren mit einer 24-seitigen gedruckten Denkschrift an die Öffentlichkeit, in der sie die Arbeitshindernisse und die inflationsbedingten Schwierigkeiten sehr deutlich zur Sprache brachten. Schmidt reagierte mit einem um 10 Seiten längeren Gegenmemorandum.[34]

Die nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten, die das Hochosmanische als Schriftsprache aber auch im mündlichen Verkehr für Ausländer ohne ein Grundstudium im Arabischen und Persischen auftürmte, konnten durch ein System von „Hilfsprofessoren" nicht überwunden werden. Für türkische wie ausländische Dozenten bildete die völlig unterentwickelte Terminologie der meisten Fächer eine weitere, entmutigende Tatsache.

Man kann am Ende die Aussage wagen, daß eine zweite Hochschulreform, wie sie nach 1933 mit einer wesentlich größeren Zahl von ausländischen Professoren in Angriff genommen wurde, beim Einsatz der Wissenschaftssprache Osmanisch in arabischer Schrift zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Oder, ohne den Irrealis zu verwenden: Der Wechsel zu lateinischen Buchstaben und die radikale Vereinfachung der morphologischen und syntaktischen Mittel durch die Schrift- und Sprachreform haben es Ausländern erst ermöglicht, sich in wesentlich kürzerer Zeit passive und oft genug hinreichende aktive Kenntnisse des Türkischen anzueignen. Ein retardierendes Moment war aus dieser Perspektive die in den 1930er Jahren betriebene Substitution von Osmanismen durch problematische Neuschöpfungen. Selbstverständlich erleichterte die Sprachreform die Alphabetisierung der ländlichen Massen, doch sollte man ihre Rolle beim akademischen Wissenschaftstransfer nicht unterschätzen.

Das Şükrü-Schmidt-Modell hat über die sprachlichen Regelungen hinaus, das „Format" für die zweite Hochschulreform geschaffen: Institutsorganisation, Assistenten als Sprachvermittler und designierte Nachfolger, Verpflichtung zur Erstellung von Lehrbüchern, Publikation in Fakultätszeitschriften, Betonung methodo-

---

[34] Schmidt, F., *Entgegnung auf die Denkschrift der deutschen Universitätsprofessoren in Konstantinopel*: gerichtet an die Doktoren und Professoren Anschütz, Arndt, Bergsträßer, Fester, Fleck, Giese, Hoffmann, Jacoby, Lehmann-Haupt (Innsbruck), Leick, Obst, Penck, Richter, Schoenborn, Unger und Zarnik (Agram), Pera (Beyoğlu) 1918.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

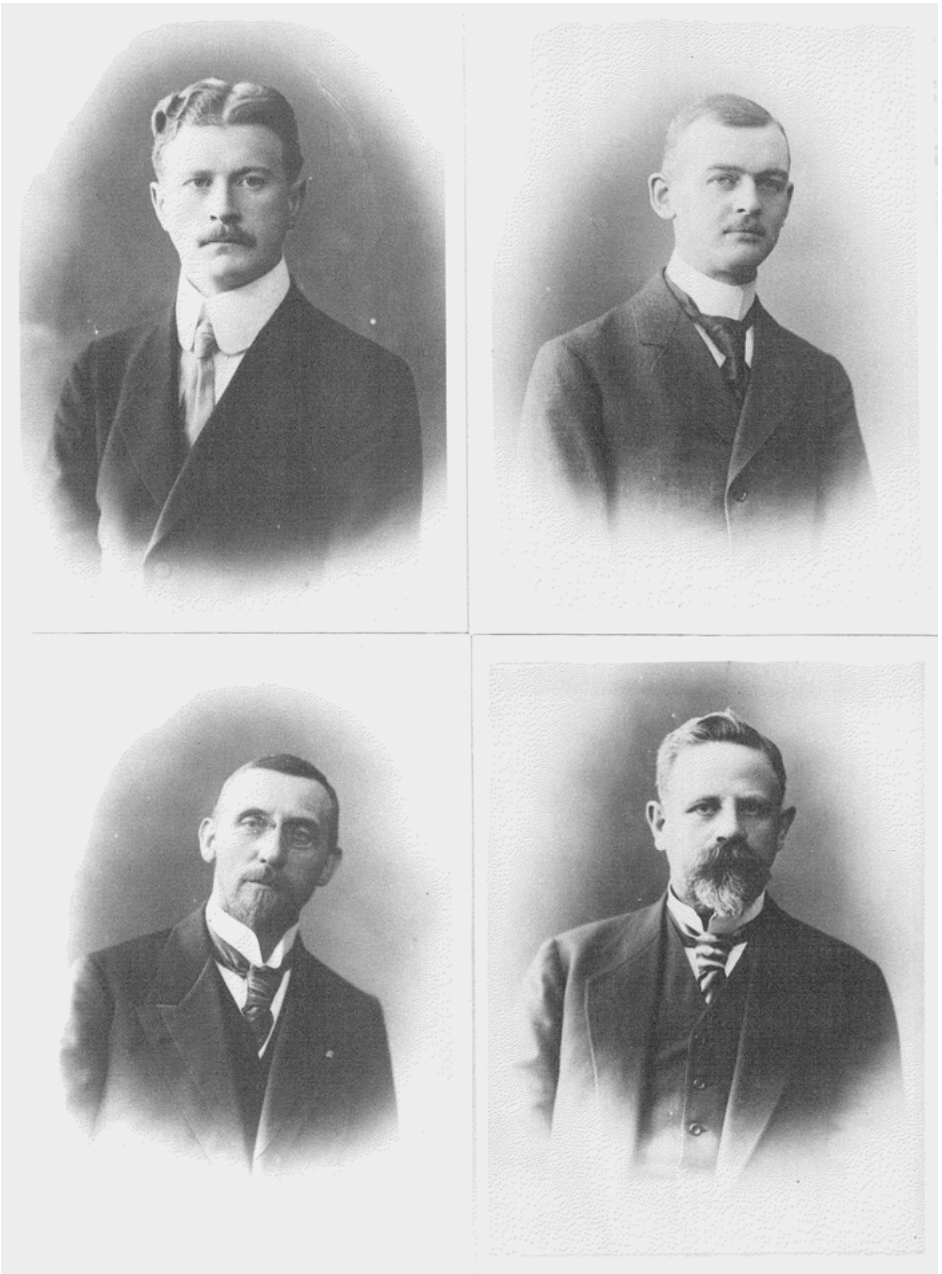
logischer Herangehensweisen und ein starker Praxisbezug (Laborpraktika, Exkursionen).

Fritz Arndt, der 1933 als Emigrant an seine alte Wirkungsstätte zurückkehrte, stellt das einzige menschliche Bindeglied zwischen der Professorenmission aus dem kaiserlichen Deutschland und der akademischen Migration nach 1933 dar. Die Mehrzahl der Hilfsprofessoren blieb, wenn auch nicht auf herausgehobenen Stellen, in akademischen Berufen. Wesentliche wissenschaftliche Impulse sind von ihnen nicht ausgegangen.

„Türkisch als Unterrichtssprache" bildete für die Ausländer weiter eine beträchtliche Hürde. Die Erfahrungen der Professoren während des Weltkriegs haben sicher ihren Anteil bei der Umstellung auf die lateinische Schrift nach 1928.[35]

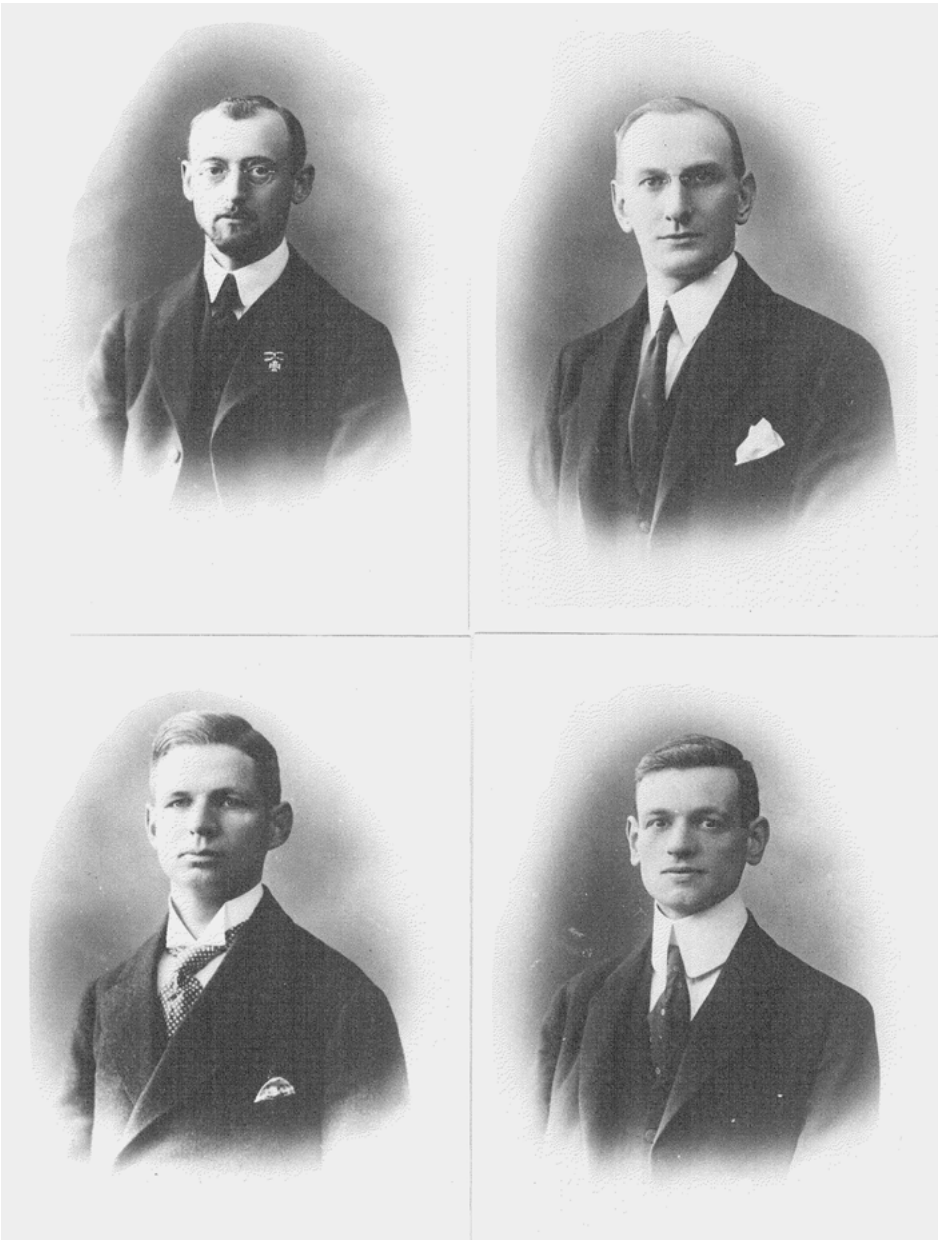
[35] Das ansonsten gut dokumentierte Buch von B. M. Şimşir, *Türk Yazı Devrimi*, Ankara 1992 ist nur ein Beispiel aus der umfangreichen Literatur zum Thema Sprach- und Schriftreform, das die Frage der Lehre durch Ausländer übergeht.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



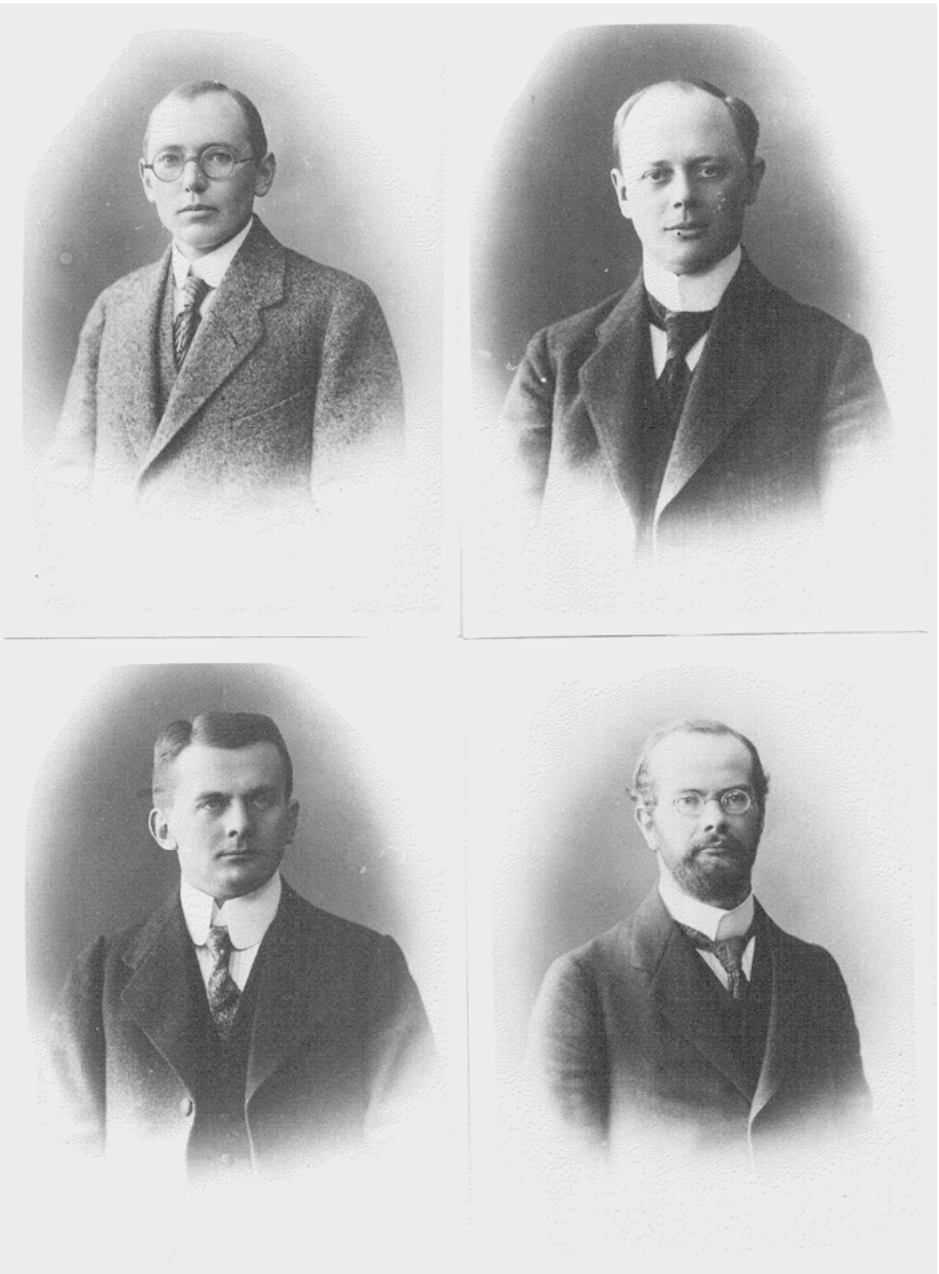
Photos 1-4: Anschütz, Bergsträsser, Lehmann-Haupt und Giese

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



Photos 5-8: Leick, Zarnik, Hösch und Arndt

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



Photos 9-12: Fester, Hoffmann, Fleck und Schönborn

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Zum historischen Wandel der Anschauungen

*Regine Erichsen*

Das Thema ‚Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil' ist bis heute immer wieder Gegenstand von Filmen, Ausstellungen, Tagungen, Berichten und Forschungsarbeiten. Als Einleitung zu diesem Band soll hier ein kurzer Überblick über den Wandel in der Rezeption des Themas gegeben werden.

Es waren vor allem Akademiker, die zwischen 1933 und 1945 in der Türkei eine Zuflucht fanden. Der türkische Staat gestaltete seine Hochschulreform mit Ausländern, in der Mehrzahl mit deutschsprachigen Emigranten. Sie brachten ihre Assistenten und Assistentinnen mit, dazu Techniker und Hilfskräfte, und mit ihnen kamen auch ihre Familien. Es waren insgesamt vielleicht 1 000 Personen, die in der Türkei Zuflucht fanden.

Im Laufe der Rezeptionsgeschichte wird die Rolle, welche die Emigranten in der Türkei gespielt haben, allerdings unterschiedlich beurteilt. Die verschiedenen Aspekte ihres türkischen Exils werden dabei in der Darstellung unterschiedlich gewichtet.

Nachdem in den siebziger Jahren die meisten Emigranten die Türkei verlassen hatten oder nachdem sie verstorben waren, schilderten die türkischen Schüler und Nachfolger die Beiträge ihrer akademischen Lehrer zur türkischen Hochschulreform und zum Aufbau der türkischen Republik. Anlaß dafür waren Nachrufe, Monographien von Institutionen, in denen die Emigranten gearbeitet hatten, oder auch Autobiographien der türkischen Akademiker.[1] Die türkischen Berichterstatter hatten ihre in der Ausbildung durch Emigranten erworbenen Kenntnisse beruflich umgesetzt. Die Hochschullehrer unter ihnen hatten auf ihren Lehrstühlen an den türkischen Universitäten ihre Disziplinen weiterentwikkelt und waren oftmals selbst zu den Pionieren neuer Fachrichtungen geworden. Ihre Schilderungen sind von Dankbarkeit gegenüber dem *hoca*, dem verehrten Lehrer, getragen. Bei den Berichten kommt allerdings die Beschreibung der Arbeit der Emigranten von fachkompetenter Seite: Wer hätte die Bedeutung der Emigranten für die Türkei besser einschätzen können als die türkischen Wissenschaftler, die selbst in ihrem Fach häufig internationales Renommee gewonnen

---

1 Aussagen im Text werden in den Anmerkungen mit Beispielen belegt, eine vollständige Literaturübersicht ist hier nicht beabsichtigt. Ein Beispiel für einen entsprechenden Nachruf der Gedenkband für Ernst von Aster: Batuhan, H. / Eralp, V. / Gökberk, M. (Schriftleitung), „Ernst von Aster", in *Felsefe Arkivi* II (1949) 3. Ein Beispiel für eine Autobiographie: Berkman, A. T., *Engelli-bengelli uzun yollar. Bir hayat anıları*, Istanbul 1988. Ein Beispiel für eine Monographie: Özemre, A. Y., *İstanbul Üniversitesi Fen Fakültesi'nde çeşitli fen bilimi dallarının Cumhuriyet Dönemi'ndeki gelişmesi ve milletlerarası bilime katkısı*, Istanbul 1982.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hatten? So liegen mit diesen türkischen Publikationen zum Thema neben lobenden Dankschreiben[2] einige Fachurteile zur Arbeit von deutschsprachigen Hochschullehrern in der Türkei vor.[3]

Die Emigranten selbst berichteten in Interviews, in Zeitungsaufsätzen, in ihren Lebenserinnerungen, über ihr Leben und ihre Arbeit in der Türkei. Ihre berufliche Leistung ist dabei nur ein Teil ihrer Erzählung und keine wissenschaftshistorische Abhandlung im strengen Sinn. Auch die autobiographischen Darstellungen der Emigranten sind in der Regel von Dankbarkeit geprägt: Der türkische Staat hatte ihnen Zuflucht und schließlich Schutz vor Deportation und Ermordung im Konzentrationslager gewährt.[4]

Eine grundlegende Bestandsaufnahme zum Thema erstellte Horst Widmann in den siebziger Jahren. Der Titel seines Buches gibt die Richtung der Darstellung an: Die Emigranten erhielten Zuflucht im Exil Türkei und leisteten Bildungshilfe.[5]

Hier wurde ein Austausch hypostasiert, der sich gut zur Untermalung politischer Freundschaftsbekundungen zwischen beiden Ländern eignete. Neben die Erinnerung an die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft im I. Weltkrieg trat ein weiteres historisches Ereignis, welches sich zur Verwendung im politischen Diskurs eignete. Zur Glättung von Konfliktlinien und zur Bekundung einer Verbundenheit beider Länder wurde das Thema „Exil Türkei" bevorzugter Gegenstand kultureller Aktivitäten und ist es bis heute. Beliebte Einleitungsformel ist dabei der Hinweis auf die Arbeitsemigration von Türken nach Deutschland einerseits und die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für Emigranten in der Türkei andererseits.[6]

Die türkischen Fachautoren können die Wirkungsgeschichte ihrer Lehrer in der Türkei anhand der türkischen Quellen präzise nachzeichnen, während in deutschen Arbeiten aufgrund der Sprachbarriere häufig türkische Quellen nur aus

---

2 Ein Beispiel für eine ehrende Darstellung: Taner, H., *Berlin mektupları*, Ankara 1984, S. 168 f.

3 Eine fachorientierte Darstellung: Yenerman, M., „Patoloji dalında 1933 üniversite reformu ile saĝlanan gelişmeler ve Or. Prof. Dr. Philipp Schwartz'ın etkileri", in: A. Terzioğlu (Hg.), *2. Türk-Alman tıbbi ilişkileri sempozyumu*, Istanbul 1982, S. 185-195.

4 Die wohl bekannteste Autobiographie stammt von Fritz Neumark: Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933-1953*, Frankfurt am Main 1980. Neumark schreibt darin: „Am Ende dieser Schilderung von Erlebnissen in einem uns zunächst fremden, dann aber immer mehr zum zweiten Vaterland gewordenen Staat steht wie am Anfang mein tiefer, aufrichtiger Dank an die Türkische Republik, die so vielen Kollegen und anderen deutschen Emigranten nicht nur Unterkunft, sondern auch adäquate Arbeitsmöglichkeiten in einer Zeit geboten hat, während der für die meisten von uns in unserem Geburtsland lebensbedrohende Verhältnisse herrschten", ebd., S. 279.

5 Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe*, Frankfurt am Main 1972.

6 Ein solcher Vergleich etwa in: Cremer, J. / Przytulla, H., *Exil Türkei. Deutschsprachige Emigranten in der Türkei 1933-1945*, Eine Ausstellung des Yol-Kulturforums unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters der Landeshauptstadt München Dr. K. Hahnzog. München 1991, S. 7.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zweiter Hand benutzt werden.[7] Arbeiten deutscher Autoren beschäftigen sich dagegen hauptsächlich anhand von deutschsprachigen (und englischen Quellen) ausführlich mit der wissenschaftlichen, politischen und persönlichen Geschichte der Emigranten in Deutschland, ihren künstlerischen Werken und ihren wissenschaftlichen Beiträgen zur internationalen Forschung. Aus dem vorliegenden Material über die Türkei wird in deutschen Beiträgen häufig nur Material hervorgehoben, welches die besonderen Schwierigkeiten der Emigranten in der Türkei belegt.[8]

In Deutschland bietet die Beschäftigung mit dem Emigrantenthema weiterhin Gelegenheit, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Landes auseinanderzusetzen und sich vom Holocaust zu distanzieren.

Die Emigranten selbst haben ihre Vertreibung eher zurückhaltend geschildert, galten sie doch in Deutschland in den fünfziger Jahren manchmal noch als Vaterlandsverräter, die ihr Land in Stich gelassen hatten.[9] Aber die Auffassung der Rolle der Emigranten in der deutschen NS-Geschichte hat sich seitdem nach und nach gewandelt.

Zunehmend wird die Behandlung des Emigrantenthemas nicht nur im Fall Türkei Teil der deutschen Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit, in dem man sich den Opfern widmet. Daß verdienstvolle Persönlichkeiten, das heißt ausgewiesene Größen der deutschen Wissenschaft, außerhalb Deutschlands eine Wirkungsstätte suchen mußten, desavouiert das NS-Regime in dem Maße, in dem ihr Weggang als Verlust für die deutsche Wissenschaft eingeschätzt werden kann.[10] Die Schilderung der Geschicke der Vertriebenen im Exil entwirft einen historischen Raum, in dem es auch ‚gute' Deutsche gibt, und ein Berichterstatter über die Gegebenheiten ist damit auf der richtigen Seite. Die Darstellung des Emigrantenthemas schafft also zugleich Identifikationsmöglichkeiten mit der

---

7 Ein Beispiel für einen deutschen auf die Türkei bezogene Aufsatz ohne unmittelbaren Bezug auf türkische Quellen: Kästner, I., „Deutsche Pharmakologen als Emigranten in der Türkei", in: A. Scholz / C. P. Heidel (Hg.), *Emigrantenschicksale. Einfluss jüdischer Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern*, Frankfurt am Main 2004, S. 135-137.

8 Als Beispiel hier die Monographie zu Alexander Rüstow: Meier-Rust, K., *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, Stuttgart 1993. Meier-Rust schildert Rüstows türkisches Exil ausschließlich als ungünstige Bedingung für die Weiterentwicklung seiner wissenschaftlichen Arbeit, ebd. S. 62-71.

9 René König in den sechziger Jahren über die Situation der Emigranten nach der Rückkehr nach Deutschland in einem Interview: „Emigrant heißt für einen durchschnittlichen Deutschen irgend so etwas wie ein Mensch, der irgendwelchen Dreck am Stecken hat und der deshalb das Land verlassen mußte. Er kommt in die Nähe asozialer Zigeuner und ähnlich unerwünschter Elemente." So in: Sender Freies Berlin (Hg.), *‚Um uns die Fremde'. Die Vertreibung des Geistes 1933-1945*, Berlin 1968, S. 68-69.

10 Zur Entwicklung des Forschungsthemas ‚Wissenschaftsemigration' Strauss, H. A., „Wissenschaftsemigration als Forschungsproblem", in: H. A. Strauss / K. Fischer / C. Hoffman / A. Söllner (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien*, München 1991.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ansonsten zu verurteilenden deutsche Vergangenheit, und dies um so mehr, als hochrangige Wissenschaftler thematisiert werden. Einige gewannen auch im Nachkriegsdeutschland Renommee, wie der Berliner Bürgermeister Ernst Reuter.

Manche Fragen, die einer wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen, bleiben aber unbeantwortet. Wie schafften die Vertreter einer deutschen Beamtenschaft mit gesicherter Zukunft und geregeltem Leben den Sprung in die ungesicherten Verhältnisse des Exils? Wie, mit welchen Mitteln, bewältigten sie die doch so unüberwindlichen Hindernisse der Aufbauarbeit in einem Entwicklungsland? Bestand ihre Wirkung in der Türkei in der Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit, die ihr Renommee begründet hatte, oder nahmen sie Einfluß durch andere als Forschungstätigkeiten oder Fähigkeiten, die sie in der Türkei entfalteten? Welche Rolle spielten die Assistenten und das technische Personal, eine Gruppe, die größer war als die der Professoren? Welche Reichweite hatte die Tätigkeit der einzelnen in der Erfüllung ihrer von der Türkei gestellten Aufgabe? Welche Rolle spielte dabei ihr türkisches und deutsches Umfeld? Warum blieben die Emigranten nicht in einem Land, welches so großzügig Hilfe gewährte? Und schließlich: Wie wirkte ihre Tätigkeit auf sie selbst, wie gestaltete sich dadurch ihr Verhältnis zur Türkei?

Diese Fragen sind keineswegs für alle Wirkungsgebiete der Emigranten geklärt. Ein Einfluß der Emigranten auf die Türkei gilt aber häufig per se als ausgemacht, allein die Beschreibung ihrer Anwesenheit in der Türkei und ihrer Stellung und Aufgabenstellung in der türkischen Bildungs- und Gesellschaftsreform gilt als Beleg.[11] Eine besondere Engführung der Emigrantengeschichte in Bezug auf einen konstatierten Erfolg besteht in der Hervorhebung der wissenschaftlichen Exzellenz von Emigranten und der gleichzeitigen Feststellung einer völligen Unzulänglichkeit der von der Türkei bereitgestellten Mittel der Reform.[12]

---

11 Kemal Bozay stellt etwa den Volkswirtschaftler Gerhard Kessler unter der Überschrift „Der Einfluß auf die juristische und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Istanbul" wie folgt vor: „Der Volkswirtschaftler Gerhard Kessler kam 1933 aus nationalsozialistischer Haft nach Istanbul. In Leipzig war er Professor für Volkswirtschaft und SPD-Abgeordneter im sächsischen Landtag gewesen. Er übernahm in Istanbul den Lehrstuhl für Soziologie und Sozialpolitik. Kesslers Hauptanliegen bestand insbesondere darin, die türkische Sozialpolitik zu stärken. 1951 kehrte er nach Deutschland zurück und lehrte an der Göttinger Universität." Bozay, K., *Exil Türkei. Ein Forschungsbeitrag zur deutschsprachigen Emigration in der Türkei (1933-1945)*, Münster 2001, S. 49. Ein ähnliches Darstellungsmuster bei Kader Konuk zu dem Thema: „Nationalsozialistische Einflussnahme auf türkische Universitäten", zu dem sie nur ausführt, daß die Türkei keinen Einfluß zuließ. Konuk., K., „Antagonistische Weltanschauungen in der türkischen Moderne: Die Beteiligung von Emigranten und Nationalsozialisten an der Grundlegung der Nationalphilologien in Istanbul", in: Stauth, G. / Birtek, F., *‚Istanbul'. Geistige Wanderungen aus der ‚Welt in Scherben'*, Bielefeld 2007, S. 202-205.

12 Als Beispiel Reisman, A., *Turkey's Modernization. Refugees from Nazism and Atatürk's vision*, Washington, DC 2006. Der Anspruch der Arbeit wird wie folgt formuliert: „This book discusses the impact of these émigré professors on Turkey's higher education in the sciences, professions, and humanities, and also on its public health, library, legal, engineering, and administrative practices." Jedoch werden in dem nach Fachbereichen der Wirkung gegliederten Buch die Schwierigkeiten der Pionierarbeit beschrieben, ohne daß die Mittel zu ih-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Werden entsprechende Fragen nicht weiter beantwortet, entstehen Leerstellen im Erklärungszusammenhang für die Wirkung der Emigranten auf türkische Strukturen. Und damit bleibt auch weiter erklärungsbedürftig, welches Verhältnis die Emigranten jeweils zum Land ihrer Zuflucht entwickelten.

In diese Leerstellen hinein entfalten sich heute Auslegungen deutscher und türkischer Kommentatoren des Themas, die den bisherigen Konsens in Frage stellen.

Auf deutscher Seite wird die Bedeutung der Emigranten für die Türkei auch heute betont. Im Bemühen um politische Korrektheit in der deutschen Bearbeitung jüdischer Geschichte wird die Türkei allerdings als ein Land mit rassistischen Tendenzen dargestellt, unter denen die Emigranten zu leiden hatten. Die so hypostasierte damalige Unterentwicklung der Türkei wird mit zunehmender Entfernung vom Zeitgeschehen als Grund für ein Scheitern einer endgültigen Akkulturation der Emigranten in der Türkei angegeben.[13]

Auf türkischer Seite wird den Emigranten inzwischen häufig eine umfassende Wirkung auf türkische Strukturen überhaupt abgesprochen. Ihnen wird z.B. Karrierismus vorgeworfen, der ein Eingehen auf die Aufgaben der Hochschulreform verhinderte. Die Assistenten der Emigranten, so heißt es, hätten den türkischen Schülern der Emigranten die Ausbildungsplätze weggenommen und insgesamt hätten die Emigranten kaum oder sogar keine Spuren hinterlassen. Mit anderen Worten – der türkische Staat hätte bei seiner Gesellschaftsreform auf das Emigrantenprojekt verzichten können.[14]

---

rer Lösung besprochen werden. So wird etwa dem Ophtalmologen Josef Igersheimer attestiert, er hätte in der Türkei erstmalig eine keratoplastische Operation (Ersatz der Hornhaut des Auges) durchgeführt und außergewöhnlich originelle und instruktive Arbeiten in Fachzeitschriften veröffentlicht, während zu den Realisierungsbedingungen seiner Arbeit nur sein „Beginn bei 0", die sprachlichen Schwierigkeiten und sein Beklagen der schlechten Ausstattung seiner Klinik geschildert werden, die er der türkischen Administration vorgetragen hätte. Wie seine Operation und die Publikationen die türkischen Strukturen von Wissenschaft und Praxis beeinflußt haben, wird nicht untersucht, ebd. S. 156-158.

13 Hierzu Fischer-Defoy, C., „Prolog – Exil Türkei", in: Verein Aktives Museum (Hg.), *Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945*, Berlin 2000: Im überraschenden Gegensatz zu den ‚positiven Erfahrungen der Emigranten' zeichneten doch die Einreise und Arbeitsbestimmungen in der Türkei ‚ein düsteres Bild' und ließen ‚wenig Möglichkeiten'. Weiter unter dem Titel ‚Sachthemen' (ohne Autorenangabe): „Ein 1932 erneuertes Berufssperrgesetz untersagte Ausländern die Arbeit in vielen ungelernten handwerklichen und akademischen Berufen. Am 4. November 1937 beantragte der Abgeordnete Sabri Toprak ein Verbot der Einwanderung und Einbürgerung von Juden. Der Antrag wurde abgelehnt, aber immer wieder kam es zur Ausweisung von deutschen Flüchtlingen jüdischer Herkunft." Wenn verhältnismäßig wenig Kinder aus den Emigranten-Ehen hervorgegangen seien, so kämen zu den schwierigen Bedingungen im Exil allgemein in der Türkei „die schwierige Wohn- und Lebenssituation sowie die hygienischen Bedingungen mit der Folge hoher Kindersterblichkeit hinzu", ebd. S. 14-15. sowie S. 32-33.

14 Dölen, E., „Istanbul Darülfünunu'nda ve Üniversitesi'nde yabancı öğretim elemanları", in: N. K. Aras / E. Dölen / O. Bahadır (Hg.), *Türkiye'de üniversite anlayışının gelişimi (1861-1961)*, Ankara 2007, S. 120-121.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es ist zu hoffen, daß das Infragestellen herkömmlicher Rezeptionsmuster Anreiz für weitere Arbeiten bietet, welche die genannten Hypothesen überprüfen. Mit detaillierter Untersuchung über die Entwicklungsgeschichte der durch Emigranten in der Türkei vertretenen Fächer im sozial- und wissenschaftshistorischen Kontext könnten die immer noch vorhandenen Lücken in der Wirkungsforschung zur deutschsprachigen Emigration in die Türkei geschlossen werden.[15]

[15] Beispiele für solche Arbeiten: Nicolay, B., *Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925-1955*, Berlin 1996: „Namal, A., Ord. Prof. Phillipp Schwartz ve İstanbul Üniversitesi Tıp Fakültesi'nde patoloji eğitimine katkıları", *Türk Patoloji Dergisi,* (2003) 1-2, S. 1-6. İshakoğlu-Kadıoğlu, S.*, İstanbul Üniversitesi Fen Fakültesi Tarihçesi (1900-1946),* Istanbul 1998. Batur, S.: *Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Istanbul*, Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien, Wien 2002. Auf die Bearbeitung der türkischen Wissenschaftsgeschichte als dem historischen Umfeld der Emigrantentätigkeit hier der Verweis auf die in der Türkei erscheinenden Fachzeitschriften *Bilim Tarihi oder Osmanlı Bilimi Araştırmaları.*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2.
# Die Situation an den Universitäten

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Die Lage jüdischer deutscher Hochschullehrer und die Einschränkung wissenschaftlichen Arbeitens während der NS-Zeit*

*Stephan Conermann*

Als 1995 Victor Klemperers Tagebücher aus der Zeit von 1933 bis 1945 erschienen, wurde dies nicht nur von den Literaturkritikern, sondern auch von der Historikerzunft als bedeutendes Ereignis gefeiert[1], konnte man hier doch unmittelbar teilhaben an dem Leidens- und Lebensweg eines von den Nazis als ‚jüdisch' eingestuften Zeitzeugens. Das Schicksal traf den in Dresden tätigen Romanisten unvorbereitet. Natürlich waren ihm die nationalsozialistischen antisemitischen Parolen und Pamphlete bekannt, doch fühlte er sich – wenn überhaupt – einem Judentum zugehörig, das sich in erster Linie als ‚deutsch' verstand, national dachte und konfessionell gar nicht mehr dem mosaischen Glauben anhing.[2] Er war zwar der Sohn eines Rabbiners, doch hatte man ihn evangelisch taufen lassen und ihn in einem deutschen Umfeld erzogen: Nach seiner Schulzeit in Berlin und Landsberg an der Warthe studierte er Philosophie sowie Romanische und Germanische Philologie in München, Genf, Paris und Berlin. An Promotion und

---

* Der arg verspäteten Herausgabe dieses Bandes wegen ist dieser Aufsatz bereits leicht modifiziert veröffentlicht worden unter dem Titel „Einige Gedanken zu Viktor Klemperers (1881-1960) Tagebüchern aus der Zeit von 1933 bis 1945", in: W. Schmucker / St. Conermann, *Vermischte Schriften: Koran, Sah-name, Exil und Viktor Klemperer*, Schenefeld 2007, S. 47-56.

1 Klemperer, V., *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*, hg. von Nowojski, W., 2 Bde., Berlin 1995. Als Beispiel einer überschwenglichen Kritik mag gelten Ulrich, V., „Jetzt ist das Grauen immer in mir. Victor Klemperers Tagebücher der Jahre 1933 bis 1945 sind eine Quelle von einzigartigem Rang", *Die ZEIT* (13. Oktober 1995), S. 29-30.

2 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 15 (30. März 1933). Siehe zu diesem Thema auch die Beiträge von Gerstenberger, H., „‚Meine Prinzipien über das Deutschtum und die verschiedenen Nationalitäten sind ins Wackeln gekommen wie die Zähne eines alten Mannes.' Victor Klemperer in seinem Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen" und Rieker, Y., „‚Sich alles assimilieren können und doch seine Eigenart bewahren.' Victor Klemperers Identitätskonstruktionen und die deutsch-jüdische Geschichte", in: H. Heer (Hg.), *Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit.* Berlin 1997, S. 10-20 bzw. 21-34 sowie Mosse, G. L., „Jewish Emancipation: Between *Bildung* and Respectability", in: J. Reinharz / W. Schatzberg (Hg.), *The Jewish Response to German Culture: From the Enlightment to the Second World War*, Hanover, N.H. 1985, S. 1 ff.; Katz, J., *Aus dem bürgerlichen Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1779-1870*, Frankfurt am Main 1986; Plum, G., „Deutsche Juden oder Juden in Deutschland?", in: W. Benz (Hg.), *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1988, S. 35-74 und Volkov, Sh., „Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland als Paradigma", in: ders. (Hg.), *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 111-130.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Habilitation schlossen sich 1914/15 ein Lektorat an der Universität in Neapel und eine Privatdozentur an der Universität München an, bevor er für ein Jahr als Kriegsfreiwilliger an die Front ging. Nach dem Krieg – im Jahre 1920 – erhielt er schließlich eine ordentliche Professur für Romanistik an der Technischen Hochschule Dresden, eine Stellung, die er bis zu seiner Entlassung 1935 innehatte.[3]

Im folgenden soll – vor dem Hintergrund der Aufzeichnungen Klemperers – auf die Situation der an den Universitäten angestellten Juden eingegangen werden, die sich nach Hitlers Machtübernahme zunehmend zuspitzte. Zu diesem Zwecke scheint es sinnvoll, zuerst die Einstellung des universitären Lehrpersonals zum Nationalsozialismus zu Beginn der dreißiger Jahre zu skizzieren. Hieran schließt sich die Beschreibung der Gleichschaltung der Universitäten an, die als ‚Selbsterneuerung'[4] der Hochschulen präsentiert wurde. Dabei wird zu erläutern sein, auf welche Weise das letztgenannte Phänomen mit dem Bemühen einer Reihe von Professoren, dem dunklen nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriff Licht und Farbe zu verleihen, verbunden ist. Schließlich sorgte das zunehmend schlechter werdende Klima an den Universitäten dafür, daß viele Betroffene schon in den ersten beiden Jahren der Regierung Hitler die Möglichkeit einer Emigration in Betracht ziehen mußten.

## *Deutsche Hochschullehrer und die Nationalsozialistische ‚Machtergreifung'*

Victor Klemperer, ein überzeugter deutsch-nationaler Liberaler, gehörte in der Weimarer Zeit zu den Professoren, die man am ehesten als ‚politisch inaktiv' bezeichnen kann. Er nutzte die Sicherheit der festen Stelle zur Forschung und publizierte in regelmäßigen Abständen Aufsätze und Bücher zur französischen Literatur.[5] Seine jüdischen Wurzeln und seine politische Gesinnung bewahrten ihn davor, zu der Mehrzahl der liberal-konservativ bis deutschnational eingestellten

---

3 Über seine Jugendzeit berichtet Victor Klemperer in *Curriculum vitae*. Hg. von W. Nowojski, 2 Bde., Berlin 1989. Die Zeit von 1918-1932 behandelt Klemperer, V., *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1932*, hg. von W. Nowojski, 2 Bde., Berlin 1996.

4 Dies war die gängige Forderung an die Universitäten. Vgl. zum Beispiel in der anläßlich der Übernahme des Rektorates der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 24. April 1937 gehaltenen Rede Ritterbusch, P., *Die deutsche Universität und der deutsche Geist*, Neumünster 1939, S. 4. Karl Dietrich Bracher hat für die willige Umsetzung dieses Appells später den Begriff der ‚Selbst-Gleichschaltung' geprägt. Vgl. Bracher, K. D., „Die Gleichschaltung der deutschen Universität", in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Universitätstage 1966*, Berlin 1966, S. 126-142, hier S. 126.

5 1923: *Moderne französische Prosa*; 1925-1931: *Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart*; 1926: *Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien*; 1929: *Idealistische Literaturgeschichte. Grundsätzliche und anwendende Studien* und *Moderne Französische Lyrik* sowie 1933 *Pierre Corneille*. Zu Victor Klemperer als Romanist siehe jetzt Nerlich, M., „Victor Klemperer Romanist oder Warum soll nicht mal ein Wunder geschehen?", in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 35-48.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hochschullehrern zu gehören, die das Ende der Weimarer Republik unbeteiligt mit anschauten, um den neuen Machthabern zumindest loyal – wenn auch angesichts deren Grobschlächtigkeit und betonter Intellektverachtung vielfach distanziert – zu dienen.[6] Diese Majorität hätte sich wohl selbst als ‚unpolitisch' bezeichnet, wobei dieser Begriff in unseren Ohren durchaus anders klingen mag als in den zwanziger Jahren, als Thomas Manns 1918 fertiggestellten *Betrachtungen eines Unpolitischen* unter den konservativen Intellektuellen eine große Leserschaft gefunden hatten.[7] Kein Werk zeigt besser, was für eine ungemein politische Grundhaltung sich hinter dieser Selbstkategorisierung verbergen konnte. Thomas Manns Gedanken kreisen um die von ihm als Gegensätze aufgefaßten Begriffe ‚Kultur' und ‚Zivilisation.'[8] Führe die höherwertige deutsche ‚Kultur' geradewegs zu einem ‚Volksstaate' und schöpfe aus der letztlich irrationalen Gesamtheit des Lebens und der Kunst, so vergifte die westlich-romanische ‚Zivilisation' mit ih-

---

6 Zu den Hochschullehrern während der Weimarer Republik vgl. Abendroth, W., Das Unpolitische als Wesensmerkmal der deutschen Universität, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 54), S. 189-208; Sontheimer, K., „Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik", in: ebd., S. 24-42; Kuhn, H., „Die deutsche Universität am Vorabend der Machtergreifung", in: *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München*, München 1966, S. 13-44; Kelly, R. C., *National Socialism and German University Teachers: The NSDAP's Efforts to Create a National Socialist Professoriate and Scholarship*, Unpubl. Ph. D. Thesis, University of Washington 1973, S. 1-52; Faust, A., „Professoren für die NSDAP", in: M. Heinemann (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung*, Stuttgart 1980, S. 31-49; Ringer, F. K.: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, Stuttgart 1983; Abendroth, W., „Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik", in: J. Tröger (Hg.), *Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt am Main und New York 1984, S. 11-25; Ringer, F. K., „Das gesellschaftliche Profil der deutschen Hochschullehrerschaft 1871-1933", in: K. Schwabe (Hg.), *Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte*, Boppard/Rh. 1988, S. 93-105; Sontheimer, K., „Die deutschen Hochschullehrer in der Zeit der Weimarer Republik", in: ebd., S. 215-225 und Friedländer, S., „The Demise of the German Mandarins: The German University and the Jews 1933-1939", in: Ch. Jansen et al. (Hg.), *Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1995.

7 Mann, Th.: *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Frankfurt am Main 1988. Viele seiner hier geäußerten Gedanken hat Thomas Mann später revidiert, doch ist für seine Weltsicht bezeichnend, was er 1922 in seiner Rede *Von Deutscher Republik* formulierte: „Ich weiß von keiner Sinnesänderung. Ich habe vielleicht meine Gedanken geändert, – nicht aber meinen Sinn." In: Mann, Th., *Von Deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland*, Frankfurt am Main 1984, S. 115-158, hier S. 116. Auch in Abendroth, W., *Die deutschen Professoren* und ders., *Das Unpolitische* (wie Anm. 6) wird dieses Werk beispielhaft für die Haltung vieler Professoren angeführt.

8 Siehe zu diesem Buch und zu dem Geschichtsbild Thomas Manns auch Hellmann, W., *Das Geschichtsdenken des frühen Thomas Mann (1906-1918)*, Tübingen 1972; Kurzke, H., *Auf der Suche nach der verlorenen Irrationalität. Thomas Mann und der Konservativismus*, Würzburg 1980 und Hoelzel, A., „Thomas Mann's Attitude toward Jews and Judaism: An Investigation of Biography and Oeuvre", *Studies in Contemporary Jewry* 6 (1990), S. 229-254. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund siehe Mohler, A., *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Grundriß einer Weltanschauung*, Stuttgart 1950. Sontheimer, K., *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, München 1962.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rem Individualismus, ihrer Demokratie und ihrem anti-mystischem Glauben an Revolution, Aufklärung und an die lateinisch geprägte Rationalität das Wesen eines Volkes. Die Deutschen, denen ‚Politik' im eben genannten ‚zivilisatorischen' Sinne fremd sei, seien im Gegensatz zur ‚demokratischen', ‚individualistischen' Masse ‚aristokratisch', ‚metaphysisch', gleichsam eine ‚mythische Persönlichkeit'. Unpolitisch heißt in diesem Sinne also deutsch bzw. antipolitisch, antidemokratisch, antiwestlich. An zentraler Stelle seiner Streitschrift äußert Thomas Mann schließlich den Wunsch, daß ein künftiger europäischer Friede ein ‚deutscher Friede' sein möge, der also darauf beruhe „daß das am besten gebildete, gerechteste und den Frieden am wahrsten liebende Volk auch das mächtigste, das gebietende sei."[9]

Viele der ‚unpolitischen' Professoren hätten zwar nicht alle Verästelungen der im Ästhetisch-Spekulativen angesiedelten Argumente Thomas Manns geteilt, doch den gegen die Weimarer Republik und die im Westen verortete Demokratie gerichteten Attacken ebenso zugestimmt wie dem Aufruf zur Besinnung auf deutsche Größe. So sind in diesem Geist beispielsweise eine ganze Reihe der anläßlich des Tages der Reichsgründung am 18. Januar 1871 an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin 1924 oder ein Jahr später in München gehaltenen Festreden abgefaßt worden.[10] Immer wieder wurde darin die glorreiche Kaiserzeit mit der Weimarer Republik verglichen und dem Verlangen nach der Restauration dieser zur glanzvollen Epoche stilisierten Zeit und damit der als ruhmvoll empfundenen Monarchie gefordert. Mit zum Teil Mannscher Rhetorik rief man die Jugend auf, die Wiederherstellung früherer Verhältnisse in die eigenen Hände zu nehmen, wobei sich dieser Appell häufig mit der geäußerten Sehnsucht nach einer dieser Großtat angemessenen Führerpersönlichkeit verband.

Zu dieser weit verbreiteten Geisteshaltung kam ein gerade in den Kreisen des Bildungsbürgertums salonfähiger Antisemitismus,[11] für den paradigmatisch Thomas Manns 1905 verfaßte, 1921 erschienene Novelle ‚Wälsungenblut' stehen mag.[12] An den meisten deutschen Universitäten waren antisemitische Vorurteile weit verbreitet. Sogar Gelehrte wie Lujo Brentano und Karl Vossler, die sich öffentlich gegen den Antisemitismus wandten, gestanden ihre eigene Voreinge-

9 Mann, *Betrachtungen* (wie Anm. 57), S. 199.

10 Vgl. zum folgenden Sontheimer, *Die Haltung der deutschen Universitäten* (wie Anm. 56), S. 29-32.

11 Vgl. zum Antisemitismus in Deutschland etwa Pulzer, P. G. J., *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich*, Gütersloh 1966; Rürup, R., *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975; Greive, H., *Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland*, Darmstadt 1988 oder Katz, J., *Vom Vorurteil zur Vernichtung: Der Antisemitismus 1700-1933*, München 1989. Für den größeren Kontext ist maßgeblich Poliakov, L., „Histoire de l'Antisémitisme", Bd. 4: *L'Europe suicidaire, 1870-1933*, Paris 1977.

12 Veröffentlicht zum Beispiel in: Mann, Th., *Sämtliche Erzählungen*, Frankfurt am Main 1963, S. 301-325. Siehe dazu Kraske, B. M., „Thomas Manns „Wälsungenblut" – eine antisemitische Novelle? Zur Werk-, Druck- und Rezeptionsgeschichte", *Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken*, Hamburg 1984, S. 91-117.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nommenheit gegenüber den Juden ein.[13] Vielen jüdischen Hochschulangestellten wurden auf ihrer Universitätslaufbahn Steine in den Weg gelegt. Schon 1925 forderte der Deutsche Akademikertag einen Einstellungsstopp für Juden, um eine „Überfremdung" der Universitäten zu verhindern.[14] In diesem Sinne sorgte man etwa an der Tübinger Universität bis 1931 dafür, daß es keine jüdischen Ordinarien mehr gab.[15] Hinzu kamen antisemitische Kundgebungen und Veranstaltungen der sich in zunehmendem Maße zum Nationalsozialismus bekennenden Studentenschaft.[16] Diese hatten beispielsweise auch dafür gesorgt, daß an der Universität Göttingen und der Technischen Hochschule Berlin der Weg für den Nationalsozialismus schon zu Beginn der dreißiger Jahre geebnet war.[17]

Ein aktives Eintreten von Professoren – wie zum Beispiel der Physiknobelpreisträger Philipp Lenard und Johannes Stark[18] – für die Nationalsozialisten war seltener, kam allerdings doch häufiger vor als bis noch vor wenigen Jahren angenommen.[19] Da in vielen Ländern der Republik den Beamten eine Mitgliedschaft in einer radikalen Partei zumindest bis 1932 verboten war[20], traten die meisten Anhänger des Nationalsozialismus unter den Hochschullehrern nicht als Parteimitglieder auf, sondern wandten sich seit den Präsidentschaftswahlen im März/April 1932 vielmehr mit Sympathiekundgebungen an die Öffentlichkeit.[21] Insgesamt finden sich auf drei im *Völkischen Beobachter* publizierten Proklamationen die Unterschriften von 87 Dozenten und Professoren.[22]

---

13 Vgl. Vossler, K., „Politik und Geistesleben", *Münchner Universitätsreden* 8 (1927), S. 19-21 und Brentano, L., „Der Judenhaß", in: *Wege zur Verständigung* 1 (1924). Sogar Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer waren nicht frei von solchen Gefühlen. Vgl. Friedländer, S., „Nazi Germany and the Jews", Bd. 1: *The Years of Persecution, 1933-1939*, New York 1997, S. 58.

14 Vgl. Dahms, H.-J., „Einleitung", in: H. Becker / H.-J. Dahms / C. Wegeler (Hg.), *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte*, München et al. 1987, S. 10.

15 Adam, U. D., *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Tübinger Universität im Dritten Reich*, Tübingen 1977, S. 31.

16 Siehe dazu Kater, M. H., *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975.

17 Vgl. Dahms, „Einleitung" (wie Anm. 14), S. 22 und Ebert, H., „Die Technische Hochschule Berlin und der Nationalsozialismus: Politische ‚Gleichschaltungen' und rassistische ‚Säuberungen'", in: R. Rürup (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879-1979*, 2 Bde., Berlin / Heidelberg / New York 1979, Bd. 1, S. 455-468.

18 Zu Philipp Lenard und Johannes Stark siehe Heiber, H., *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland*, Stuttgart 1966, S. 592-596 bzw. L. Poliakov, L. / Wulf, J., *Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente*, Berlin 1959, S. 293-301.

19 Dies zeigt Faust, *Professoren* (wie Anm. 6).

20 Vgl. Morsey, R., „Staatsfeinde im öffentlichen Dienst (1929-1932). Die Beamtenpolitik gegenüber NSDAP-Mitgliedern", in: K. König u.a. (Hg.), *Öffentlicher Dienst. Festschrift für Carl Herrmann Ule zum 70. Geburtstag am 26. Februar 1977*, Köln 1977, S. 111-133.

21 Vgl. Faust, *Professoren* (wie Anm. 6), S. 32-41.

22 „An die deutschen Universitäten und Hochschulen!", *Völkischer Beobachter* 121 vom 30. 4.1932; „Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer", *Völkischer Beobachter* 211

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bis 1933 hatte somit der immer offener zutage tretende Antisemitismus an den Hochschulen, die sich radikalisierende Studentenschaft und die passive Haltung der meisten Professoren gegenüber den Auflösungserscheinungen der Weimarer Republik ein Klima geschaffen, das von vielen, insbesondere von den Juden als drückend, aber nicht gänzlich hoffnungslos empfunden wurde. Dies sollte sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ändern. So schrieb Victor Klemperer am 22. Mai 1933 ahnungsvoll in sein Tagebuch:

> „Eine Stimmung der Angst, wie sie in Frankreich unter den Jakobinern geherrscht haben muß. *Noch* zittert man nicht um sein Leben – aber um Brot und Freiheit."[23]

## *Gleichschaltung und ‚Selbsterneuerung' der Universitäten*

Das für die NS-Zeit typische ‚Ämterchaos' verhinderte ebenso wie die durchaus divergierenden geistigen Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus eine konsequente nationalsozialistische Hochschulpolitik.[24] Dennoch lassen sich zwei allgemeine Ziele ableiten: zum einen die Schaffung eines nationalsozialistisch orientierten Lehrkörpers und einer ebenso denkenden Studentenschaft und zum anderen die inhaltliche Ausrichtung aller wissenschaftlichen Fächer auf nationalsozialistisches Ideengut bzw. die Institutionalisierung neuer Fächer zur Legitimation und Fortentwicklung der nationalsozialistischer Ideologie, wobei nach 1939 die Instrumentalisierung von Forschung und Lehre für militärische Zwecke hinzukam.[25]

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde die Gleichschaltung der Universitäten[26] zur Beseitigung unliebsamer Dozenten zügig vorangetrieben. Nachdem bereits im März etwa in Leipzig eine „Kommis-

---

vom 29.7.1932 und „Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer. Deutsche Hochschullehrer für Adolf Hitler", *Völkischer Beobachter* 310 vom 5.11.1932.

23 Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 14.

24 Zur nationalsozialistischen Hochschulpolitik siehe neben der grundlegenden Arbeit von Heiber, H., *Universität unterm Hakenkreuz*, 2 Bde. München 1991-94 auch Maier, H., „Nationalsozialistische Hochschulpolitik", in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 71-102; Kelly, R. C., „Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen", in: ebd., S. 61-76; Kleinberger, A. F., „Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?, in: ebd., S. 9-30; Seier, H., Universität und Hochschulpolitik im Dritten Reich", in: K. Melettke (Hg.), *Der Nationalsozialismus an der Macht*, Göttingen 1984, S. 143-165 und Lundgreen, P., „Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich", in: ders. (Hg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1985, S. 9-31.

25 Vgl. Bracher, K. D., „Stufen der Machtergreifung", in: ders. / W. Sauer / G. Schulz (Hg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, Köln und Opladen 1960, S. 31-368, hier S. 318.

26 Siehe dazu Bracher, *Die Gleichschaltung* (wie Anm. 4); Kelly, R. C., *National Socialism* (wie Anm. 6), S. 106-455 und Prahl, H.-W., „Die Hochschulen und der Nationalsozialismus", in: ders. (Hg.), *Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Kiel 1995, S. 7-50.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sion zur Nationalisierung der Universität“[27] eingesetzt worden war, legte das am 7. April 1933 verabschiedete „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“[28] die Grundlage zur Entlassung jüdischer, aber auch politisch unzuverlässiger Hochschulangestellter. Obgleich Victor Klemperer wußte, daß dies der Anfang vom Ende war, atmete er erleichtert auf, als er erfuhr, daß man ihn als ‚Frontkämpfer‘ des Ersten Weltkrieges vorerst in Amt und Würden beließ.[29] Dennoch hing das Damoklesschwert einer ständig drohenden ‚Entpflichtung‘ über ihm, zumal da die Studenten ausblieben und er als ‚überflüssig‘ abgeschoben werden konnte. Hinzu kamen der schleichende Entzug universitärer Vollmachten, die sich häufenden Nachrichten von der Zwangspensionierung einiger Kollegen und vor allem die mittlerweile offen antijüdische Stimmung innerhalb der Studentenschaft.[30] Einher gingen diese Maßnahmen mit der Einführung nationalsozialistischer Rituale wie dem „Hitler-Gruß“ in den Hörsälen, dem Ausschmücken der Räumlichkeiten mit nationalsozialistischen Emblemen, der zunehmenden Präsenz schwarzer oder brauner Uniformen bei universitären Veranstaltungen oder dem öffentlichen Ableisten eines Eides auf den Führer. Darüber hinaus wurde man ausdrücklich dazu aufgefordert, an Aufmärschen, Wehrsportübungen oder ‚Dozentenlagern‘ teilzunehmen.[31]

---

27 Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 13. Siehe dazu auch Wildt, M., „Angst, Hoffen, Warten, Verzweifeln. Victor Klemperer und die Verfolgung der deutschen Juden 1933 bis 1941“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 49-72.

28 Vgl. Blau, B., „Das Ausnahmerecht für die Juden in den europäischen Ländern 1933-1945“, 1. Teil: *Deutschland*, New York 1952, S. 15-19; Mommsen, H., *Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik*, Stuttgart 1966, S. 39-61 und auch Schleunes, K. A., *The Twisted Road to Auschwitz: Nazi Policy toward German Jews, 1933-1939*, Urbana, Ill. 1970, S. 102-104.

29 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 20 (10. April 1933).

30 Vgl. ebd., S. 16 (31. März 1933); S. 18 (3. April 1933); S. 19 (7. April 1933); S. 24 (25. April 1933); S. 25 (30. April 1933); S. 26 (15. Mai 1933); S. 31 (17. Juni 1933); S. 72 (12. Dezember 1933) und S. 74 (23. Dezember 1933). Daß „Frontkämpfer“ von den Bestimmungen ausgenommen waren, besagten die „Erste“, „Zweite“ und „Dritte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 11. April, 4. bzw. 6. Mai 1933. Vgl. Blau, *Das Ausnahmerecht* (wie Anm. 58), S. 19 und 21. Speziell zur nationalsozialistischen Studentenschaft siehe Krappmann, L., „Die Studentenschaft in der Auseinandersetzung um die Universität im Dritten Reich“, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 4), S. 156-173; Olenhusen, A. G. von, „Die ‚nichtarischen‘ Studenten an den deutschen Hochschulen: Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933-1945“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 14,2 (1966), S. 175-206; Roegele, O. B., „Student im Dritten Reich“, in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 56), S. 135-174; Faust, A., *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund*, 2 Bde. Düsseldorf 1973; Giles, G. J., *Students and National Socialism in Germany*, Princeton, N.J. 1985; Weber, R. G. S., *The German Student Corps in the Third Reich*, London 1986 und Grüttner, M., *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995.

31 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 42 (20. Juli 1933); S. 61 (9. Oktober 1933); S. 141-142 (4. September (1933) und S. 163 (9. November 1934). Die Einrichtung der ‚Dozentenlagern‘ beschreibt Losemann, V., „Zur Konzeption der NS-Dozentenlager“, in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 87-109.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Gesetz vom 7. April 1933 bildete zusammen mit dem „Gesetz gegen die Überfüllung an deutschen Schulen und Hochschulen" vom 25. April desselben Jahres, das den Anteil der ‚nichtarischen' Neuzugänge an allen Schulen und Universitäten regelte, die Basis für weitere die Juden diskriminierende Verordnungen und Erlasse.[32] Seit April 1933 ließ man keine jüdische Studenten mehr zum Medizinstudium zu, und ab dem 13. November 1933 war es untersagt, Juden eine ärztliche Approbation zu erteilen. Jüdischen Studenten wurde vom 12. April 1933 an die Mitgliedschaft in der Deutschen Studentenschaft verweigert, und seit dem 19. Dezember 1933 ließ man sie an den preußischen Universitäten nicht mehr zur Lehrerausbildung zu. Ab dem 17. Juli 1934 konnte bei Entzug der Staatsbürgerschaft die Doktorwürde aberkannt werden, und gemäß der „Reichshabilitationsordnung" vom 13. Dezember 1934 war die Voraussetzung für die Habilitation die arische Abstammung. Insgesamt mußten 1933/34 1684 Wissenschaftler – also ungefähr 13% der gesamten Dozentenschaft – ihre Lehrtätigkeit aufgeben. Bis 1938 schied mehr als ein Drittel der deutschen Hochschullehrer – 39% des Lehrkörpers, darunter 28% der Ordinarien und 37% der habilitierten Nichtordinarien – aus.[33]

Zwar wurden erst mit Verkündung des „Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutsche Ehre" vom 15. September 1935, also dem sogenannten „Nürnberger Rassegesetz"[34] die Entlassung sämtlicher noch an den Universitäten verbliebenen Nichtarier verbindlich, doch war man an einigen Hochschulen dieser Verfügung bereits durch die „Entpflichtung" selbst der jüdischen Frontkämpfer zuvorgekommen.

Dieses Schicksal ereilte auch Victor Klemperer, dem man seine ‚Kündigung' bereits am 2. Mai 1935 zuschickte, ohne daß man ihm jedoch die ihm eigentlich

---

[32] Die im folgenden erwähnten Gesetze, Erlasse und Verordnungen finden sich in Blau, *Das Ausnahmerecht* (wie Anm. 28) und Walk, J. (Hg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung*, Karlsruhe 1981. Auf den rechtlichen Hintergrund der ‚Judengesetze' des Dritten Reiches geht ein Tarrab-Maslaton, M., *Rechtliche Strukturen der Diskriminierung der Juden im Dritten Reich*, Berlin 1993. Generell zur ‚Judenpolitk' der Nationalsozialisten siehe Adam, U. D., *Judenpolitik im Dritten Reich*, Düsseldorf 1972; Dawidowicz, L., *Der Krieg gegen die Juden, 1933-1945*, München 1979 oder – beispielsweise – die einzelnen Beiträge in Benz, *Juden in Deutschland* (wie Anm. 52); Paucker, A. (Hg.), *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland / The Jews in Nazi Germany 1933-1945*, Tübingen 1986. Weitere Literaturhinweise findet man zum Beispiel bei Graml, H., *Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*, München 1988. Grundlegend für die ersten Jahre ist jetzt auch Friedländer, *Nazi Germany* (wie Anm. 13).

[33] Darunter befanden sich 313 ordentliche, 109 außerordentliche und 284 nichtbeamtete außerordentliche Professoren, ferner 75 Honorarprofessoren, 322 Privatdozenten, 232 Assistenten sowie Lektoren, Bibliothekare und sonstige Mitarbeiter. Vgl. Hartshorne, E. Y., *The German Universities and National Socialism*, London 1937, S. 93 und Bracher, *Gleichschaltung* (wie Anm. 4), S. 135 und mit leichten Abweichungen Ferber, Chr. von, *Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954*, Göttingen 1956, S. 30.

[34] Siehe zu diesem Gesetz Ruchmann, L. G., „Blutschutzgesetz und Justiz: Zur Entstehung und Auswirkung des Nürnberger Gesetzes vom 15. September 1935", *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 31 (1988), S. 418-442.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zustehenden vollen Bezüge gewährte.[35] Zwar arbeitete er weiter an einer Geschichte der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts, doch bekam er nun zu spüren, wie die Möglichkeiten wissenschaftlicher Tätigkeit auch außerhalb der Hochschulen in zunehmendem Maße eingeschränkt wurden. Zuerst weigerte sich sein Verlag, Arbeiten von ihm zu drucken, da Verträge mit ‚nichtarischen' Autoren nicht mehr gültig seien,[36] dann entzog man ihm die Erlaubnis, die Lesesäle öffentlicher Bibliotheken zu benutzen, bis schließlich ein Erlaß im Dezember 1938 Juden verbot, derartige Institutionen überhaupt zu frequentieren.[37]

Um die traditionelle Autonomie der Universität zu brechen und die Kontrolle über den Senat und die wissenschaftlichen Beiräte zu erlangen, übertrug man gleichzeitig mit diesen legislativen Maßnahmen das ‚Führerprinzip' auf die Hochschulen.[38] Der nunmehr vom Reichsminister persönlich ernannte Rektor wurde zum ‚Führer' der Universität erklärt. Dies sicherte ihm das Recht zur Ernennung der Dekane zu und stattete ihn mit unumschränkten Vollmachten aus.[39] Am 3. April 1933 wurde vom Reichsminister Rust eine Verordnung erlassen, nach der die Dozenten und die Studenten dem Rektor ‚soldatisch' untergeordnet sein sollten. Hinzu kam, daß auch die Neueinstellung von Wissenschaftlern nunmehr von ihrer politischen Gesinnung abhing. Die Professur wurde häufig vom Eintritt in die SA abhängig gemacht. Venia legendi und Habilitation waren aufgrund der erwähnten „Reichshabilitationsordnung" voneinander zu trennen, wobei fortan das Reichsministerium die Lehrbefugnis erteilte. Schließlich hing das Recht auf eine Dozentur maßgeblich von einem politischen Gutachten des Rektors, des NS-Dozentenbundes sowie des NS-Studentenbundes und natürlich von einem ‚Ariernachweis' ab. Der Wissenschaftler hatte eine Persönlichkeit darzustellen, die aufgrund ihrer Identifikation mit dem NS-Staat den Studenten Vorbild und ‚Führer' sein konnte.[40]

Angesichts all dieser das Leben und die wissenschaftliche Arbeit der Juden einschränkenden Verordnungen, Erlasse und Gesetze ist zu fragen, wie sich nicht nur die betroffenen Professoren, sondern vor allem die nicht bedrohten Hochschullehrer nach 1933 verhielten.

Für die Gruppe derjenigen jüdischen Dozenten, die von dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vorerst ausgenommen waren, mag Victor Klemperers Verhalten repräsentativ gewesen sein:

---

35 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 196-197 (2. Mai 1935); S. 198 (4. Mai 1935) und S. 232 (31. Dezember 1935).

36 Vgl. ebd., S. 214 (15. September 1935).

37 Vgl. ebd., S. 438-439 (3. Dezember 1938).

38 Siehe dazu ausführlich Seier, H., „Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945", *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 12 (1964), S. 105-146.

39 Von diesen Maßnahmen berichtet auch Klemperer. Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 78 (13. Januar 1934) und S. 87 (15. Februar 1934).

40 Vgl. Lundgreen, *Hochschulpolitik* (wie Anm. 24), S. 13.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> „Ganz am Anfang, solange ich noch keine oder doch nur sehr gelinde Verfolgung erfuhr, wollte ich sowenig als möglich von ihr hören. Ich hatte übergenug an der Sprache der Schaufenster, der Plakate, der braunen Uniformen, der Fahnen, der zum Hitlergruß gereckten Arme, der zurechtgestutzten Hitlerbärtchen. Ich flüchtete, ich vergrub mich in meinen Beruf, ich hielt meine Vorlesungen und übersah krampfhaft das Immer-leerer-Werden der Bänke vor mir, ich arbeitete mit aller Anspannung an meinem Achtzehnten Jahrhundert der französischen Literatur (...) Als dann die Beamtenschaft gereinigt wurde und ich mein Katheder verlor, suchte ich mich erst recht von der Gegenwart abzuschließen."[41]

Bis zu seiner Entlassung hoffte er darauf, daß der Spuk bald vorbei sei.[42] Ständig lebte er mit der begründeten Angst, daß man ihm kündigen werde, falls keine Studenten zu seinen Lehrveranstaltungen kämen[43] oder daß einer der Seminarteilnehmer ihn wegen seiner unzureichenden nationalsozialistischen Gesinnung denunzieren könnte.[44] Das Angebot eines Emigrantenverlages, sein Buch zu drucken, lehnte er ab, weil er fürchtete, dadurch seine Anstellung zu verlieren.[45]

Politische Inaktivität überwog auch bei den übrigen, nicht direkt betroffenen Hochschullehrern, wobei das Phänomen der opportunistischen Verdrängung unliebsamer Tatsachen eine große Rolle spielte.[46] Viele standen den nationalsozialistischen Eingriffen in die Hochschulautonomie und dem anti-intellektuellen Gehabe der neuen Herren wenn nicht ablehnend, so doch zumindest skeptisch gegenüber, wobei eine Mischung aus Furcht vor Repressalien, Angst vor dem Verlust der eigenen Stellung, unterschwelligem Antisemitismus und Hoffnung auf ein baldiges Ende ihr Verhalten prägte.[47] Regte sich hier und dort der Wider-

---

41 Klemperer, V., *LTI. Lingua Tertii Imperii. Die Sprache des Dritten Reiches*, Leipzig 1991 (nach der 3. Aufl. Halle 1957), S. 16-17.

42 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 43 (28. Juli 1933); S. 54 (6. September 1933); S. 58 (9. Oktober 1933) und S. 109 (13. Juni 1934).

43 Vgl. ebd., S. 65-66 (9. November 1933); S. 70 (22. November 1933); S. 101 (25. März 1934); S. 104 (7. Mai 1934) und S. 163 (20. November 1934).

44 Vgl. ebd., S. 81 (16. Januar 1934).

45 Vgl. ebd., S. 64 (30. Oktober 1933).

46 Zum Verhalten der Hochschullehrer vgl. Nolte, E., „Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich", *Aus Politik und Zeitgeschichte* (= Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*) 46 (17. November 1965), S. 3-14; Kunkel, W., „Der Professor im Dritten Reich", in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 103-134; Faust, *Professoren* (wie Anm. 6); Kater, M. H., „Professoren und Studenten im Dritten Reich", *Archiv für Kulturgeschichte* 67 (1985), S. 465-487; Seier, H., „Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich", in: K. Schwabe (Hg.), *Deutsche Hochschullehrer* (wie Anm. 6), S. 257-296; Olszewski, H., *Zwischen Begeisterung und Widerstand. Deutsche Hochschullehrer und der Nationalsozialismus*. Poznan 1989 und mit Abstrichen auch Reimann, B. W., „Die ‚Selbst-Gleichschaltung' der Universitäten 1933", in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 38-52.

47 Wie weit der Opportunismus gehen konnte, zeigt zum Beispiel folgender Eintrag in Victor Klemperers Tagebuch: „13. Juni (1933), Mittwoch (...) Ein älterer Professor, den ich nicht gekannt habe, Wawrzinok (für Automobilbau) erschoß sich. Man sagte, er sei sehr nationalsozialistisch gewesen, habe Ariertum und polnische Abstammung betont (Polen, unser Verbündeter!). Es sei dann ans Licht gekommen, daß er aus Breslau und aus nicht reinarischem Kreis stamme." Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 116.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

spruchsgeist einzelner Professoren, erfuhren sie von Seiten der übrigen Hochschullehrerschaft kaum Unterstützung.[48] Ebensowenig durften auch die Betroffenen mit der Solidarität ihrer wissenschaftlichen Mitstreiter rechnen. So berichtet Victor Klemperer von der Klage seines Bekannten Walter Blumenfeld, der als Professor für Psychotechnik am Pädagogischen Institut der Universität Dresden angestellt war, „wie bitter es sei, daß kaum ein Kollege an seinem Hinauswurf Anteil nehme"[49], und auch Klemperer selbst fühlte sich zutiefst verletzt, als man ihn nach seiner eigenen Entlassung „wie eine Pestleiche" behandelte.[50]

Im Jahre 1934 war die überwiegende Zahl der Hochschullehrer – um die Worte des Historikers Hellmut Seier zu gebrauchen – "gleichgeschaltet, aber nicht umerzogen, staatsloyal, aber nicht gewonnen, fachlich, aber nicht politisch engagiert."[51] Diese Aussage kann allerdings nicht als Entschuldigung für das moralische Fehlverhalten der Dozentenschaft gelten, denn die andere Seite der Medaille ist natürlich, daß „die meisten der seit 1933 an den Hochschulen verbliebenen Wissenschaftler (...) den Nationalsozialismus gewollt, gebilligt oder ihn doch ohne erkennbaren Widerstand hingenommen" haben.[52]

Eine unter den Professoren verbreitete „geistig-politische Disposition zugunsten völkisch-nationaler Phraseologie"[53] hatte den schleichenden Prozeß der Selbstgleichschaltung bereits im Laufe des Jahres 1932 beginnen lassen, als es immer häufiger zu öffentlichen kollektiven oder individuellen Sympathiekundgebungen für die NSDAP kam. Die Herausdrängung unliebsamen Personals während der Jahre 1933 und 1934 öffnete Mitläufern und Karrieristen dann in den Universitäten Tür und Tor. Die Zahl der Parteimitglieder stieg – nicht zuletzt auch wegen der innen- und außenpolitischen Erfolge des Regimes – deutlich an,[54] und innerhalb des universitären Lehrkörpers setzte sich ein nicht zu unterschätzender, allerdings schwer quantifizierbarer Teil nunmehr ganz offen für na-

---

48 Ein gutes Beispiel ist der bekannte Soziologe Ferdinand Tönnies (1855-1936). Nachdem Tönnies sich in Reden und Aufsätzen gegen die NSDAP gewandt hatte (als Beispiele seien genannt: ‚Antisemitismus', *Der Igel* 1,7 (Juli 1928), S. 6-8 und die am 15. Februar 1933 gehaltene, erst nach seinem Tode veröffentlichte Ansprache ‚Über die Lehr- und Redefreiheit', *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 7 (1955), S. 468-477) wurde er am 26. September 1933 auf der Grundlage des §5 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" als ‚politischen unzuverlässig' als ordentlicher Professor aus dem Staatsdienst entlassen. Als er am 8. April 1936 starb, erwies nur ein kleiner Kreis von Kollegen dem berühmten Soziologen die letzte Ehre. Vgl. Schroeter, K. L., „Zwischen Anpassung und Widerstand: Anmerkungen zur Kieler Soziologie im Nationalsozialismus", in: Prahl, *Uni-Formierung des Geistes* (wie Anm. 25), S. 275-337, hier S. 288.

49 So in dem Eintrag vom 2. Mai 1935. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. Bd. 1, S. 197-198.

50 Ebd., S. 223 (19. Oktober 1935).

51 Seier, *Die Hochschullehrerschaft* (wie Anm. 46), S. 266.

52 Prahl, *Die Hochschulen* (wie Anm. 26), S. 15.

53 Faust, *Professoren* (wie Anm. 6), S. 41.

54 Vgl. Kater, M. H., *The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders, 1919-1945*, Cambridge, Mass. 1983, S. 241 und 252 (Tab. 1 und 7).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tionalsozialistische Belange ein.[55] Als markanteste Beispiele hierfür seien an dieser Stelle nur genannt: der öffentliche Wahlaufruf vom 3. März 1933, in dem sich 301 Hochschullehrer für Adolf Hitler und seine Partei bekannten[56]; die mit „Heil Hitler" unterzeichnete Ergebenheitserklärung des Vorstandes des Hochschulverbandes vom Juni 1933[57] und das im Umfeld des Plebiszits vom 12. November 1933 publizierte *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*[58] mit seinen knapp 1000 Unterschriften.

So sorgten die gesetzlichen Maßnahmen im Verbund mit dem zunehmend unerträglicher werdenden Klima an den Universitäten dafür, daß den Juden innerhalb kürzester Zeit sämtliche Möglichkeiten wissenschaftlicher Betätigung genommen wurden. Darüber hinaus engte der nunmehr gängige, aber auch von einer Reihe von Professoren propagierte nationalsozialistische Wissenschaftsbegriff das Tätigkeitsfeld jedes einzelnen Forschers weiter ein.[59]

## *Der Nationalsozialismus und die Wissenschaft*[60]

Zeit seines Lebens empfand Hitler eine tiefe Abneigung gegenüber Intellektuellen.[61] Schon in *Mein Kampf* ist davon die Rede, daß der „bebrillte Theoretiker freilich immer noch lieber für seine Doktrin als für sein Volk sterben würde."[62] Die Erziehungsarbeit des ‚völkischen Staates' dürfe sich daher nicht auf „das Einpumpen bloßen Wissens" beschränken, sondern müsse in erster Linie dem

---

55 In die Problematik führen ein Kater, M. H., „Die nationalsozialistische Machtergreifung an den deutschen Hochschulen. Zum politischen Verhalten akademischer Lehrer bis 1939", in: A. Podlech / H. Simon / H.-J. Vogel (Hg.), *Die Freiheit des Anderen. Festschrift für Martin Hirsch*, Baden-Baden 1981, S. 49-75 und Heiber, *Universität* (wie Anm. 24).

56 „Die deutsche Geisteswelt für Liste 1", *Völkischer Beobachter* 63 vom 3. März 1933.

57 Vgl. Olszewski, *Zwischen Begeisterung* (wie Anm. 46), S. 84.

58 Dresden o.J. (1933).

59 Auch Victor Klemperer ist entsetzt über den neuen „wissenschaftlichen" Ton. Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 63 (23. Oktober 1933).

60 Siehe zum Thema Bracher K. D., *Wissenschaft im Dritten Reich*, Kiel 1967; Giles, G. J., „Die Idee der politischen Universität. Hochschulreform nach der Machtergreifung", in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 50-60; Möller, H., „Nationalsozialistische Wissenschaftsideologie", in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 65-76 und Olszewski, *Zwischen Begeisterung* (wie Anm. 46), S. 67-76.

61 Vgl. Picker, H. (Hg.), *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942*, 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 178-179 oder Jochmann, W. (Hg.), *Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*, Hamburg 1980, S. 128, 131, 139, 280 und 287. Zur Kohärenz der Ideologie Hitlers siehe Jäckel, E., *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981. Programmatisch waren auch die Äußerungen Hitlers in einer auf einer öffentlichen Versammlung im großen Saale des Hofbräuhauses am Freitag, den 13. August 1920 gehaltenen Rede zur Judenfrage. Siehe Phelps, R. H., „Hitlers ‚grundlegende' Rede über den Antisemitismus", *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16 (1969), S. 390-420.

62 Hitler, A., *Mein Kampf*, 23. Aufl., München 1933, S. 105.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Heranzüchten kerngesunder Körper" dienen. Letztlich sei – so Hitler weiter – "ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller (...) als ein geistreicher Schwächling."[63]

Doch trotz der latenten Geistesfeindlichkeit führender Nationalsozialisten betrachtete man die nationalsozialistische Ideologie nicht nur als Ausdruck des Volkswillens und als eine alle Lebensäußerungen durchdringende Weltanschauung, sondern erhob sie in den Rang einer Wissenschaft, die sich auf ‚ewige Gesetze des Blutes und der Rasse' gründete und nach der man die Gesellschaft umzuformen gedachte.[64] Der 30. Januar 1933 wurde demgemäß als Datum einer der größten Umwälzungen der Weltgeschichte gefeiert. Adolf Hitler habe an jenem Tag eine Bewegung zum Sieg geführt, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, das in Länder, Klassen und Konfessionen gespaltene deutsche Volk zu einer politisch geschlossenen Einheit umzuformen. Die Aufteilung der Menschheit in Völker und Rassen entspreche einer göttlichen Ordnung, die man nicht durch konstruierte Gemeinschaften verletzen dürfe – habe die Geschichte doch immer wieder gezeigt, daß Völker, die sich an ihrem heiligsten Gut, nämlich ihrer Rasse, versündigten, vom Schicksal ausgetilgt worden seien.

Eine Wissenschaft, die außerhalb des eigenen Volkes ein in sich abgeschlossenes Leben führe und sich allein dem verschwommenen humanistischen Begriff einer universal verstandenen Menschheit verpflichte, habe keine Daseinsberechtigung. Wissenschaft könne sich erst da entfalten, wo sie die Bindungen an ihr Volk erkenne und im Dienste eines politisch starken und freien Volkes stehe. Der Urgrund allen universitären Schaffens solle die nationalsozialistische Weltsicht sein. Die nationalsozialistische Hochschule sei die schöpferische Tat des arisch-germanischen Menschen schlechthin und habe somit die dringliche Aufgabe, sich im Sinne des nationalsozialistischen Seinsverständnisses zu reformieren, auf daß auf diesem alles umfassenden Nährboden jede Disziplin gedeihen möge.

Freiheit der Wissenschaft meine nicht, gegen das eigene Volk sprechen zu dürfen, sondern im Gegenteil eine an das Volk gebundene Freiheit, deren Träger im Gegensatz zu westlerisch-rationalistischen Auffassungen nicht das abstrakte Individuum sei, das jegliche Bindung leugne. Nur wer die letzten Urgründe erkenne, auf denen jede wahre Persönlichkeit aufbaue, nämlich die Volksgemeinschaft, werde zu einer wahrhaft befreienden Tat vordringen können. Freiheit sei letztlich nichts anderes als verantwortungsbewußter Dienst an den Urwerten völkischen Seins.

---

63 Ebd., S. 452.

64 Der folgende Abschnitt gibt die für das nationalsozialistische Wissenschaftsverständnis durchaus als repräsentativ anzusehenden Gedanken wieder, die der Reichsdozentenführer, Reichsamtsleiter und SS-Brigadeführer Prof. Dr. Walter Schultze in einer Rede anläßlich der Einweihung der ersten Akademie des NSD-Dozentenbundes in Kiel vorgetragen hat. Vgl. Schultze, W., „Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft", in: Reichsdozentenführung (Hg.), *Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft*, Neumünster 1938, S. 1-11.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die deutsche Wissenschaft solle und werde also frei bleiben, vorausgesetzt, daß ihre Zielsetzung für das eigene Volk tragbar sei und sie sich bewußt in den Dienst der Volksgemeinschaft stelle.[65] Gerade die Universitäten gelte es auf der Grundlage des nationalsozialistischen Seinsverständisses mit seiner „rassisch-politischen Weltordnung" zu reformieren. Die Hochschulen ständen in der vordersten „Kampffront", zumal man es hier nicht nur mit einer „ausgesprochenen Gegnerschaft" zu tun habe, sondern – wie der damalige Rektor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main Ernst Krieck es formulierte – "mit allen Getarnten, allen Mitläufern, allen Geschäftemachern und Strebern, allen Halben und allen Wühlmäusen innerhalb der Reihen derer, die mit dem Munde Ja sagen."[66]

Das tragende Prinzip einer nationalsozialistisch ausgerichteten Wissenschaft war die Rassenlehre, deren Mittelpunkt die Überlegenheit des arischen Menschen bildete.[67] Aus diesem Grunde sollten Geschichte, Biologie, Geographie und andere Wissenschaften künftig rassebezogen betrieben werden. So wurden beispielsweise Forderungen nach einer ‚deutschen' Biologie oder einer ‚deutschen' Physik laut. Philipp Lenard, der bereits erwähnte Nobelpreisträger für Physik von 1905, erklärte in einer Rede vor Studenten an der Heidelberger Universität die Aufgaben seines Faches:

> „‚Deutsche Physik'? – wird man fragen. Ich hätte auch arische Physik oder Physik des nordisch gearteten Menschen sagen können, Physik der Wirklichkeitsergründer, der Wahrheitssuchenden, Physik derjenigen, die Naturforschung begründet haben. ‚Physik ist und bleibt international' – wird man mir antworten wollen. Dem liegt aber ein Irrtum zugrunde. In Wirklichkeit ist die Wissenschaft, wie alles, was Menschen hervorbringen, rassisch, blutsmäßig bedingt. Ein Anschein von Internationalität kann entstehen, wenn aus der Alleingültigkeit der Ergebnisse der Naturwissenschaft zu Unrecht auf allgemeinen Ursprung geschlossen wird oder wenn übersehen wird, daß die Völker verschiedener Länder, die Wissenschaft gleicher oder verwandter Art geliefert haben wie das deutsche Volk, dies nur deshalb und insofern konnten, weil sie ebenfalls vorwiegend nordischer Rassenmischung sind oder waren."[68]

Neben diesen Versuchen, klassische wissenschaftliche Disziplinen im Sinne der Rassenlehre zu reformieren,[69] stand die Etablierung neuer Fächer an den Universitäten wie Rassenkunde, Erblehre, Politische Pädagogik oder Wehrwissenschaf-

---

65 Vgl. Krieck, E., „Weltanschauung und Hochschule", *Deutsches Recht* 5,1 (1935), S. 2-3.

66 Ebd., S. 3.

67 Vgl. Saller, K., *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, Darmstadt 1961.

68 Zitiert nach Poliakov / Wulf, *Das Dritte Reich* (wie Anm. 18), S. 297. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund des Primates allen ‚Nordischen' zur Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches siehe Lutzhöft, H.-J., *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*, Stuttgart 1971.

69 Die Literatur zur Reformierung einzelne Fächer ist mittlerweile sehr umfangreich. Stellvertretend seien genannt Beyerchen, A. D., *Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich*, Köln 1980 sowie die einzelnen Beiträge in Lundgreen, *Wissenschaft* (wie Anm. 24).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ten. Darüber hinaus betrieb man ‚nationalsozialistische Forschung' am neugegründeten *Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland*[70] oder im Rahmen des *Amtes Rosenberg*[71] und des Himmlerschen Projektes *Ahnenerbe*.[72] Die als „zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung" unter der Leitung Alfred Rosenbergs 1940 geplante *Hohe Schule* sollte erst nach dem Kriege realisiert werden.[73]

Letztlich ist der Versuch der Nationalsozialisten, das Hochschulsystem grundlegend in ihrem Sinne umzugestalten und auf ihre Weltsicht auszurichten, gescheitert.[74] Dies mag auch damit zusammenhängen, daß sich eine große Zahl der verbliebenen Forscher trotz ihrer oftmals opportunistischen Haltung auf wissenschaftliche Gebiete zurückzog, die jenseits nationalsozialistischer Beeinflussung lagen. So berichtet auch Victor Klemperer in einer Eintragung vom 17. April 1935, daß der Reichsminister Rust in jeder Rede die Überwindung des „faden Intellektualismus", den Vorrang der „körperlichen und charakterlichen Fähigkeiten", das Verbot, sie durch „rein verstandesmäßige Leistungen" zu kompensieren und die „rassische" Auswahl betone, doch blieb er selbst davon unbeeinflußt und widmete sich statt dessen mit unverminderter Energie seiner Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert.[75]

## *Die Emigration*

Die meisten der entlassenen jüdischen Hochschulangestellten spielten angesichts der ihnen drohenden Repressalien früher oder später mit dem Gedanken an eine Emigration.[76] Auch die Klemperers überlegten immer wieder, ob sie nicht besser

---

70 Siehe Heiber, H., *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.

71 Siehe Bollmus, R., *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.

72 Siehe Kater, M., *Das ‚Ahnenerbe' der SS. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974.

73 Siehe Bollmus, R., „Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule"", in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 125-152.

74 Vgl. Kelly, R. C., „Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen", in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 61-76.

75 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 192.

76 Die Problematik der Emigration deutscher Wissenschaftler während der NS-Zeit behandeln Friemann, F. G., „Auswanderung und Rückkehr – Gedanken zur nationalsozialistischen Universität", in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 215-240; Pross, H., „Die geistige Enthauptung Deutschlands: Verluste durch Emigration", in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 4), S. 143-155; Strauss, H. A., „Wissenschaftler in der Emigration", in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 53-64; Möller, H., *Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler in der Emigration nach 1933*, München 1984; Strauss, H. A. / Buddensieg, T. / Düwell, K. (Hg.), *Emigration – Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung*, Berlin 1987 und Niederland, D., „The Emigration of Jewish Academics and Profes-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

daran täten auszuwandern, zumal viele ihrer Verwandten und Bekannten sich für diesen Schritt entschieden.[77] So entschloß sich etwa Victor Klemperers Kollege Harry Dember – seines Zeichens Professor für Physik an der Dresdner Technischen Hochschule – noch im Jahre 1933 dazu, eine Stellung an der Universität Istanbul anzunehmen.[78] Victor Klemperer selbst hingegen zögerte. Zum einen wollte er als assimilierter, evangelisch getaufter Jude nicht nach Palästina, zumal er sich auch mit den Vorstellungen der Zionisten nicht anfreunden konnte,[79] zum anderen sah er für sich im Ausland keinerlei Arbeitsmöglichkeit.[80] Erst nach dem Pogrom vom 9. November 1938 faßten die beiden Klemperers den Entschluß, in die USA auszureisen. Das amerikanische Generalkonsulat in Berlin setzte sie jedoch auf eine lange Warteliste, und auch in der Jüdischen Gemeinde in Dresden machte man ihnen kaum Hoffnung.[81] Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich mit dem Schicksal abzufinden und in Deutschland zu bleiben. Beinahe erleichtert nahmen sie das 1941 erlassene generelle Ausreiseverbot zur Kenntnis.[82]

Bis zu dieser Zeit hatten trotz der nicht geringen Schwierigkeiten und Fährnisse, die damit verbunden waren, circa dreitausend Wissenschaftler, darunter etwa 800 Ordinarien und 1300 außerplanmäßige Professoren, ihre Heimat verlassen.[83]

---

sionals from Germany in the First Years of Nazi Rule", in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 33 (1988), S. 285-300. Allgemein zur Emigration der Juden aus Deutschland siehe *Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933-1941. Die Geschichte einer Austreibung.* Ausstellungskatalog, Frankfurt am Main 1985; Margaliot, A., „Emigration – Planung und Wirklichkeit", in: Paucker, *Juden/Jews* (wie Anm. 32), S. 303-316; Wetzel, J., „Auswanderung aus Deutschland", in: Benz, *Juden in Deutschland* (wie Anm. 2), S. 413-498 und Heim, S., „Deutschland muß ihnen ein Land ohne Zukunft sein. Die Zwangsemigration der Juden 1933 bis 1938", in: E. Jungfer / S. Heim / A. Meyer / H. Kahrs, *Arbeitsemigration und Flucht. Vertreibung und Arbeitskräfteregulierung im Zwischenkriegseuropa.* Berlin 1993, S. 48-81.

77 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 28-29 (22. Mai 1933); S. 38 (1. Juli 1933); S. 56 (17. September 1933); S. 62 (23. Oktober 1933) oder S. 206 (20. Juni 1935).

78 Vgl. ebd., S. 55-56 (15. September 1933; S. 58-59 (9. Oktober 1933) und S. 61-62 (22. Okt. 1933). Zur Emigration deutscher Hochschullehrer in die Türkei siehe Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei*. Bern / Frankfurt am Main 1973; Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933-1953*, Frankfurt am Main 1980 und Grothusen, K. D. (Hg.), *Der Scurla-Bericht. Migration deutscher Professoren in der Türkei im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1986.

79 Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), S., 111-112 (13. Juni 1934).

80 Vgl. etwa ebd., S. 263-264 (16. Mai 1936). Klemperer war nicht der einzige jüdische Intellektuelle, der in Deutschland blieb. Siehe zu diesem Phänomen auch das jüngst auf Deutsch erschienene, letztlich aber doch enttäuschende (so auch Schoeps, J. H., Deutscher als die Deutschen, in: *Die ZEIT* (17. Oktober 1997), S. 37) Buch Dippel, J., *Die große Illusion. Warum deutsche Juden ihre Heimat nicht verlassen wollte*, Weinheim/Berlin 1997.

81 Vgl. ebd.: S. 437 ff. (ab 25. November 1938).

82 Vgl. ebd.: S. 655 (27. Juli 1941).

83 Vgl. Ferber, *Die Entwicklung* (wie Anm. 33), S. 145. Zu den Problemen dieser statistischen Erhebung siehe Pross, *Die geistige Enthauptung* (wie Anm. 26), S. 144. Nach dem von Werner Röder und Herbert A. Strauss erstellten Werk *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 / International Biographical Dictionary of Central European Emigrés*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Auswanderung dieser Forscher – etwa dreißig Prozent aller 1933 in Deutschland beschäftigten Hochschulangestellten –bedeutete einen enormen Verlust an hervorragend ausgebildeten Menschen, so daß es durchaus legitim ist, von einer „geistigen Enthauptung“[84] Deutschlands zu sprechen.

Fassen wir zusammen: Zwar sind die Tagebucheintragungen Victor Klemperers – einem Diktum Jan Philipp Reemtsmas zufolge – nur „Stenogramme aus der Vorhölle“[85], doch zeigen sie auf beängstigende Weise „das Realität gewordene Zusammentreffen alles dessen, wovor es einer bürgerlichen Existenz in einem Zivilisationsgefüge graut“[86]. Hautnah können wir mitverfolgen, wie sich der von den NS-Chargen zum Juden ‚gemachte‘ Romanist und Hochschullehrer Klemperer um seinen Arbeitsplatz ängstigt, nachdem sich die Lage jüdischer deutscher Hochschulangestellter mit der nationalsozialistischen ‚Machtübernahme‘ am 30. Januar 1933 schlagartig geändert hatte. Waren die öffentlichen, vor allem aber die versteckten Anfeindungen schon zu Zeiten der Weimarer Republik nicht unerheblich gewesen, so wurde den Juden durch die im Laufe der Jahre 1933 und 1934 erlassenen antisemitischen Gesetze die Existenzgrundlage entzogen. Den Abschluß dieser formalen Ausschaltung jüdischer Dozenten aus universitären Ämtern bildete das „Nürnberger Rassegesetz“ von 1935. Hinzu kamen die zum Teil massiven direkten und indirekten Belästigungen und Ausgrenzungen von Seiten der Kollegen, der Studenten und der Bevölkerung sowie der Versuch, Forschung und Lehre an den Universitäten im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu reformieren. Angesichts der zunehmenden Bedrohung von Geist und Körper entschlossen sich schon in den ersten beiden Jahren der NS-Zeit viele Juden zur Emigration. Wer im Land blieb, hatte mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Dieses Schicksal blieb den daheimgebliebenen Klemperers glücklicherweise erspart, doch sahen sie sich in zunehmendem Maße ihrer Existenzgrundlagen beraubt und der öffentlichen Stigmatisierung ausgesetzt. Schließlich wurden sie 1940 in das Dresdner Judenhaus zwangsumgesiedelt.[87] Hier verlebten sie unter demütigen und erbärmlichen Umständen die nächsten Jahre, bis sie sich wäh-

---

*1933-1945*, 3 Bde. New York et al. 1980-1983 suchten nach 1933 zwischen 2400 und 2500 Wissenschaftler ihr Heil in der Emigration. 1522 Namen werden schließlich genannt in Kröner, P., *Vor fünfzig Jahren. Die Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler 1933-1939*, Münster 1983, S. 19-88.

84 Diesen Begriff hat geprägt Pross, *Die geistige Enthauptung* (wie Anm. 76).

85 Reemtsma, J. Ph., „Buchenwald wird von andern geschildert werden; ich will mich an meine Erlebnisse halten. Stenogramme aus der Vorhölle“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 1), S. 170-193.

86 Ebd.: S. 177.

87 Zur Lage der Juden in Dresden siehe H. Liebisch, „‚Ein Tier ist nicht rechtloser und gehetzter.‘ Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Dresdens 1933 bis 1937“ und Goldenbogen, N., „‚Man wird keinen von ihnen wiedersehen.‘ Die Vernichtung der Dresdner Juden 1938-1945“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 49-72 bzw. 73-92.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rend der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 nach Bayern retteten, wo sie schließlich den Einmarsch der amerikanischen Truppen erlebten.[88]

Auf Victor Klemperers Wiedereinstellung an der Technischen Hochschule Dresden folgten ordentliche Professuren an den Universitäten Greifswald, Halle und Berlin sowie die Aufnahme in die Deutsche Akademie der Wissenschaften. 1954 erschien dann der erste Band seiner *Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert*.[89] Die Veröffentlichung des zweiten Teiles dieses trotz widrigster Lebensumstände während der Zeit von 1933 bis 1939 verfaßten Werkes erlebte Victor Klemperer nicht mehr mit. Er starb am 11. Februar 1960.[90]

88 Die ersten Monate nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft beschreibt Victor Klemperer in seinen separat erschienenen, von G. Jäckel herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen *Und alles ist so schwankend. Tagebücher Juni bis Dezember 1945*. Berlin 1996. Siehe zu den Schilderungen Victor Klemperers auch Greiner, B., „Zwiespältiger denn je.' Victor Klemperers Tagebücher im Jahr 1945", in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 144-151.

89 Klemperer, V., „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", Bd. 1: *Das Jahrhundert Voltaires*, Berlin 1954.

90 Klemperer, V., „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", Bd. 2: *Das Jahrhundert Rousseaus*, Berlin 1966.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Der zeitgeschichtliche und politische Rahmen der türkischen Universitätsreform und die Rolle der deutschen Wissenschaftsmigranten[1]

*Martin Strohmeier*

> „Militarismus, eine nationalistische Erziehung, und eine einzige Partei, die von einem zum Gott erhobenen Mann geführt wird – warum hatte ich Nazi-Deutschland verlassen, wenn ich diese Dinge hier ohne Protest akzeptierte? Weil sie eine andere Bedeutung hatten und in einem anderen Geist geschahen. Weil die Türkei Einheit durch Bildung und Erziehung erreichen will, während Deutschland sie durch Terror und Gewalt aufrechterhält. Weil der türkische Nationalismus die Welt für Millionen Menschen von einem Dorf zu einem unabhängigen Land erweitert, während der Nationalismus in Deutschland die Welt verengt von einem zivilisierten Land zu einem fanatischen Staat im Stechschritt. Weil Halbmond und Stern niemals in feindlicher Absicht über die Grenzen der Türkei hinaus getragen werden, während das Hakenkreuz, wenn niemand die Kraft zum Widerstand aufbringt, bald über einem Europa voller Bombentrichter wehen wird."

Diese prophetischen Zeilen schrieb die deutsche Journalistin und Emigrantin Lilo Linke im Jahre 1937 in ihrem Buch *Allah Dethroned*[2] – ähnliche Gedanken mögen die deutschen akademischen Emigranten gehabt haben, als sie nach 1933 in der Türkei eine neue Heimat fanden. Knapp fünfzig Jahre später hat der Soziologe Niyazi Berkes (1908-1988), der 1950 seine Heimat nach einer nationalistischen Hetzkampagne verlassen mußte, einen Rückblick auf das politische System der Türkei in den dreißiger Jahren geworfen und zitiert dazu auch Friedrich Meineckes *Die deutsche Katastrophe*.[3] Er schreibt:

---

1 Das auf dem Symposium gehaltene Referat wurde für die Veröffentlichung geringfügig überarbeitet und als Manuskript 1998 abgeschlossen; einige wenige Aktualisierungen wurden 2003 hinzugefügt. Ein Teil der Ausführungen beruht auf meiner ungedruckten Habilitationsschrift: *Universität, Staat und Gesellschaft in der Türkei. Studien zum türkischen Hochschulwesen im 20. Jahrhundert*, Bamberg 1994. Auf Einzelbelege ist weitgehend verzichtet worden.

2 Untertitel: *A Journey through Modern Turkey*, London 1937. S. 219 f. Linke bereiste die Türkei im Jahre 1935. Von ihr ist ferner erschienen: *Restless flags: a German girl's story*, London 1935.

3 Untertitel: *Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1946. Das von Berkes in türkischer Übersetzung wiedergegebene Zitat lautet bei Meinecke im Original (S. 134): „Denn in jedem Lande, in jedem Volke gab es eine kleine Garnitur von Menschen, die Lumpen und Narren zugleich waren, mit denen man in Verbindung treten konnte und die durch das geglückte Beispiel der Hitlerbewegung animiert werden konnten, dasselbe für ihr Land zu unterneh-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Wenn wir eine kleine Liste der wichtigsten Prinzipien der Nazi-Ideologie erstellen wollen, bereitet es überhaupt keine Schwierigkeiten, in der Türkei Entsprechungen dafür zu finden, z.B. fehlende Vertrautheit mit demokratischen Traditionen, Begeisterung für das Führerprinzip, Chauvinismus, Minderheiten- und Ausländer-Phobie, Kommunismusfurcht, Russenfeindschaft, Vater Staat-Kult... und schließlich – worüber die Nazis lachen würden – die Auffassung von der Mission der Türken zur Weltherrschaft. Das alles findet sich in Hitlers *Mein Kampf*. Gegenüber diesen Ähnlichkeiten gab es einen wichtigen Unterschied. Der Nationalsozialismus in Deutschland brachte eine Unterdrückungs- und Einschüchterungstechnik hervor, die ein Volk auf hoher Kulturstufe mit sich fortreißen sollte; er hatte die Unterstützung einer hoch entwickelten Industrie und Technologie, er schuf eine Technik äußerst strikter Disziplinierung und einen Propagandaapparat, der weltweit wirksam werden sollte. All das gab es in der Türkei nicht."[4]

Diese Eindrücke lassen sich aus der Sicht der historischen Türkei-Forschung weitgehend bestätigen. Das politische System in der Türkei zwischen 1925 und 1945 war durch die Herrschaft einer Partei und durch die Verquickung von Staatsapparat, Bürokratie und Parteiorganisation gekennzeichnet. Zwei kurze Experimente mit einer Oppositionspartei wurden 1925 und 1930 rasch wieder abgebrochen. Die alle vier Jahre stattfindenden Wahlen waren eher zeremonieller Natur. Doch gab es ein Rechtssystem, welches die Grundrechte der Bürger in gewissem Umfang sicherte. Mit einem der Eckpfeiler des Kemalismus, dem Prinzip des ‚Populismus' (*halkçılık*), das die Existenz sozialer und politischer Klassen verneinte, war die Gegnerschaft zum Kommunismus angelegt.

Auf den ersten Blick glich die Türkei der dreißiger Jahre den autoritären Regimen in Südeuropa: Portugal unter Salazar, Spanien unter Franco und Griechenland unter Metaxas. Bei näherem Hinsehen zeigen sich aber beträchtliche Unterschiede. Im Gegensatz zu den genannten Regimen war die Entwicklung in der Türkei primär auf eine kulturelle Umwälzung gerichtet. Durch eine Revolution von oben, Verwestlichung und Modernisierung sollte – so die Sicht der Kemalisten – eine erstarrte, konservativ und religiös fixierte Gesellschaft erneuert werden. Atatürks Reden enthalten keinen einzigen Hinweis auf faschistoides Gedankengut, und bekanntlich gab es auch keine militaristisch-expansionistischen Unternehmungen des türkischen Staates.[5]

---

men (...) Die Hitlerbewegung bekam so einen universalen Charakter." – Meinecke (1862-1954) gehörte zu den liberal-konservativen deutschen Historikern, die sich ab 1933 in die „innere Emigration" begaben. In seinem Buch versuchte er, das Dritte Reich ideengeschichtlich nicht nur aus der militaristischen Tradition seit Bismarck, sondern auch aus europäischen Bewegungen wie Sozialismus und Nationalismus abzuleiten. Auf diese Weise gelangte er zu der Auffassung, daß der „Hitlerismus" – und darauf bezieht sich Berkes – potentiell überall auf der Welt auftreten könne. Zu Meineckes Buch vgl. u.a.: Iggers, G. G., *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971.

4 Sezer, R. (Hg.), *Unutulan yıllar*, 2. Aufl., Istanbul 1997, S. 161 f. – Berkes hat seine Memoiren wahrscheinlich Anfang der achtziger Jahre zu Papier gebracht, siehe das Vorwort des Herausgebers, S. 13.

5 Zürcher, E. J., *Turkey. A Modern History*, London und New York 1994. S. 184-194.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wie entwickelte sich unter diesen Bedingungen das Bildungswesen und speziell die Universität? Nach der Gründung der Republik war es das Ziel der türkischen Führung, die Bildungsinstitutionen unter ihre Kontrolle zu bringen. Das geschah zunächst durch die Abschaffung der *medresen* (theologische Schulen, die später auch weltliche Fächer integrierten) und die Einrichtung eines dreigliedrigen Bildungssystems, wie es in seinen Grundzügen auch heute noch existiert. Die zentralistische Ausrichtung erstreckte sich auch auf das staatlich finanzierte Erziehungswesen.

Eine gewisse Ausnahme hiervon machte die *dārülfünūn* (wörtlich: Haus der Wissenschaften), wie die Universität Istanbul vor der Reform von 1933 hieß. Sie blieb zunächst von den radikalen Maßnahmen verschont, mit denen man den Umbau der Gesellschaft und insbesondere die Säkularisierung vorantrieb. Hinsichtlich der Finanzverwaltung besaß die *dārülfünūn* Selbständigkeit; die Oberaufsicht über Verwaltung und Lehre führte der Erziehungsminister. Die Situation an der *dārülfünūn* war gekennzeichnet von „starkem Individualismus", der Vermittlung enzyklopädischen Wissens, der Tradition des Memorierens, dem mangelnden Besuch der Studenten und dem mangelhaften Arbeitsethos der Professoren, von denen viele einträglicheren Nebenbeschäftigungen nachgingen.[6] Lehre und Forschung waren nach Meinung eines zeitgenössischen Beobachters ein „ziemliches Chaos der heterogensten Elemente."[7] Die von der Regierung gehegte Erwartung, die *dārülfünūn* möge die Speerspitze der Modernisierung bilden, wurde enttäuscht. Zwar wurden immer wieder Stimmen laut, die nach einer Reform riefen, sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Das Gewährenlassen der *dārülfünūn* ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß (noch) kein Konsens über ihre primäre Funktion herrschte. Die einen maßen den Nutzen der akademischen Ausbildung am Beitrag zur Bewältigung praktischer Probleme in Industrie und Landwirtschaft, andere sahen das Studium weniger unter utilitaristischen Gesichtspunkten und wiesen z.B. auf den Wert einer geisteswissenschaftlichen Ausbildung für die Lehrerberufe hin.

Eine Kursänderung bahnte sich Anfang der dreißiger Jahre an. Sie stand in Zusammenhang mit einer weiteren Welle in der Zentralisierung des Staatsapparates. Die Vorrangstellung des Staates im Wirtschaftssektor (*devletçilik* = Etatismus) wurde ausgebaut, der ideologische Führungsanspruch der Partei wurde strikter. Das Pressegesetz aus dem Jahre 1931 ermöglichte es, Zeitungen zu schließen, wenn diese Kritik am Regime übten.[8] Auf dem Parteitag der Republikanischen Volkspartei (*Cumhuriyet Halk Partisi* bzw. *Fırkası*, *CHP*) wurde eine durchgreifen-

---

6 So lauteten einige Feststellungen des Malche-Berichts (s.u.), abgedruckt bei Hirş (Hirsch), E. (Hg.), *Üniversitelerin gelişmesi*, Bd.1, Ankara 1950, S. 235-245. Vgl. auch Berkes in Sezer (1997), S. 49 f., 66 f.

7 Anon., „Das akademische Leben in der Türkei", *Mitteilungen der Deutsch-Türkischen Vereinigung* 8 (1927), S. 93-95.

8 Zürcher (1994), S. 188.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

de Reform der *dārülfünūn* gefordert,[9] insbesondere von den Anhängern des Etatismus, die sich um die Zeitschrift *Kadro* (Kader) gruppierten.[10] Etwa zum selben Zeitpunkt wurde der Genfer Pädagogik-Professor Albert Malche als Gutachter engagiert, um eine Bestandsaufnahme der *dārülfünūn* vorzunehmen und Reformvorschläge auszuarbeiten.[11] Die Bedeutung von Malches Bericht lag weniger in seinem Inhalt als in der Person des Verfassers, denn ähnliche Feststellungen waren zum Teil und schon vor Jahren von türkischen Wissenschaftlern getroffen worden.[12] Wichtiger war, daß der Verfasser des Berichts kein Türke war. Man brauchte nämlich einen ausländischen Wissenschaftler, der für die geplante Reform eine viel effektivere Legitimation abgab als ein Einheimischer, dem man Befangenheit hätte vorwerfen können.

Inzwischen bestand für die Verantwortlichen kein Zweifel mehr, daß die Politik des Gewährenlassens nicht länger aufrechtzuerhalten war. Mit der Durchführung der Reform wurde Erziehungsminister Reşit Galip beauftragt, ein persönlicher Freund Atatürks. Eine Gelegenheit für die Verfechter einer interventionistischen Politik bot sich auf dem „Ersten Kongreß für türkische Geschichte" im Juli 1932.[13] Die Annahme der dort herausgestellten „Türkischen Geschichtsthese" (*Türk Tarih Tezi*) wurde gewissermaßen zum Lackmus-Test für die Gesinnung der Historiker erhoben und wurde, wie sich bald zeigen sollte, zum Kriterium für die Weiterbeschäftigung bzw. Entlassung aus der *dārülfünūn*.[14]

Die von ihren Kritikern immer wieder beklagte Abkapselung der *dārülfünūn*[15] wurde nunmehr als Indifferenz oder Weigerung betrachtet, den offiziellen Kurs mitzutragen. Gefordert waren indessen Geschlossenheit und Uniformierung. Dennoch stellten die entlassenen Hochschullehrer keine homogene Gruppe dar. Unter ihnen waren gewiß Repräsentanten osmanischer Kultur, die man loswerden wollte. Auf der anderen Seite entließ man auch Professoren, die den kemalistischen Reformen durchaus aufgeschlossen gegenüberstanden, als führende Mit-

---

9 *C.H.F. Programı*, Istanbul 1931. S. 30 f.

10 S. die Artikel von B. A. Belge, Ş. S. Aydemir und Y. K. Karaosmanoğlu in *Kadro* 1/8 (Ağustos 1932), S. 47 f., *Kadro* 2/14 (Şubat 1933), S. 5-11, *Kadro* 2/20 (Ağustos 1933), S. 24 ff. (erw. Nachdruck Ankara 1979).

11 Hirş (Hirsch) (1950), S. 229 ff.

12 Z.B. 1919 von dem bekannten Pädagogen und nachmaligen Rektor der *dārülfünūn*, İsmail Hakkı Baltacıoğlu, *Maārifde bir siyāset*, Istanbul 1335/1919.

13 *Birinci Türk Tarih Kongresi*, Istanbul 1932.

14 Tunçay, M. / Özen, H., „1933 Dārülfünūn tasfiyesi veya bir tek-parti politikacısının önlenemez yükselişi ve düşüşü", *Tarih ve Toplum* 2/10 (1984), S. 6-20. Dies., „1933 Tasfiyesinde Hukuk, Edebiyat ve İlahiyat Fakültelerinden uzaklaştırılanlar", *Yeni Gündem* 11 (1-15 Ekim 1984), S. 16-19. Siehe a. Başgöz, İ. / Wilson, H. E., *Educational problems in Turkey 1920-1940*, Bloomington / The Hague (Indiana University Publications, Uralic and Altaic Series, vol. 86), S. 162-166.

15 Z.B. Reşit Galip in seiner Rede zur Eröffnung der Universität Istanbul am 1.8.1933, abgedruckt in Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 310-315. Siehe a. den Bericht von Malche in Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 233 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

glieder der inzwischen geschlossenen oppositionellen „Freien Republikanischen Partei" (*Serbest Cumhuriyet Fırkası*) aber in Ungnade gefallen waren.

Die Gleichzeitigkeit der Einstellung der deutschen Wissenschaftler (bei einem Treffen von Philipp Schwartz und Erziehungsminister Reşit Galip am 6.7.1933) und der Auflösung der Selbstverwaltungsorgane der *dārülfünūn* am selben Tag fällt ins Auge. Am 30.7. wurden 92 Hochschullehrern ihre Entlassungsschreiben zugestellt. Am 31.7.1933 wurde die *dārülfünūn* geschlossen und am 1.8. als *İstanbul Üniversitesi* wiedereröffnet. Reşit Galip begründete die Schließung damit, daß angesichts der politischen und sozialen Umwälzungen die Universität in einer passiven Haltung verharrt habe, anstatt an der Grundlegung des neuen Systems in der Türkei mitzuwirken.[16]

Die Entlassungen bildeten nun die Voraussetzung für die Berufung der Emigranten. Vielleicht liegt eine gewisse Tragik darin, daß die Wissenschaftler, die in Deutschland ihre Stellen verloren hatten, nun die Nutznießer einer Maßnahme wurden, die ihrerseits, wenn auch unter ganz anderen Voraussetzungen, Professoren ihre Arbeitsplätze gekostet hatten. Die türkischen Behörden scheinen bei der Anstellung der Emigranten eine Überprüfung ihres Eintretens für die ideologischen Vorgaben des Kemalismus nicht vorgenommen zu haben. Mir ist lediglich bekannt, daß von dem Hethitologen Forrer eine Identifizierung mit der *Tarih Tezi* gefordert wurde.[17]

Die Säuberung bedeutete, daß mehr als ein Drittel der bisher an der *dārülfünūn* tätigen Lehrkräfte gehen mußten, das waren in absoluten Zahlen mehrere Dutzend. Künftig waren zwei Drittel der Ordinarien (vierzig von 62) Ausländer, deren Zahl insgesamt siebzig betrug.[18] Es ist verständlich, daß dies zu Spannungen zwischen Einheimischen und Ausländern führte. Die deutschen Professoren erhielten im Schnitt ein doppelt so hohes Gehalt wie der Rektor der Universität. Dadurch, daß einige deutsche Professoren ihre Assistenten mitbrachten, fühlten sich die türkischen Nachwuchskräfte zurückgesetzt bzw. in ihrer Karriere gefährdet. Patienten vertrauten sich lieber den deutschen Medizinern an als den einheimischen Ärzten, so daß letztere mit finanziellen Einbußen rechnen mußten.[19] Verstärkt wurden solche Irritationen von der Nazi-Sympathisanten-Presse.

1934 wurde die Universität zentralisiert und alle Befugnisse beim Erziehungsminister (*Milli Eğitim Bakanı*) bzw. beim Rektor konzentriert. Sämtliche Funktionsträger wie der Rektor und die Dekane wurden nicht gewählt, sondern ernannt. Die Ausrichtung der Universitätsverwaltung fügte sich in das von der

---

16 Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 310-315.

17 „... Milli tarih tezimizi kabul etmek şartiyle ...", Taşdemirci, E., *Belgelerle 1933 Üniversite reformunda yabancı bilim adamları*, Ankara 1992. S. 18.

18 Taşdemirci (1992), S. 13.

19 Taşdemirci (1992), S. 22 f. Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933-1953*, Frankfurt am Main 1980. Auf S. 19 f. steht, daß die Ausländer in einzelnen Fällen vier mal so viel wie ihre türkischen Kollegen verdienten.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Einparteienherrschaft und dem Etatismus charakterisierte politische System der Türkei der dreißiger Jahre ein. In der Praxis jedoch schöpfte das Ministerium die ihm verliehenen Kompetenzen nicht aus. Es griff kaum in den Lehr- und Forschungsbetrieb ein und richtete sich in den meisten Verwaltungsfragen nach den Vorschlägen der beratenden Gremien der Hochschule.

Die Regierung versuchte Bildung als Instrument zur Vermittlung von türkischem Nationalbewußtsein einzusetzen. 1933 wurde das Pflichtfach „Geschichte der türkischen Revolution" eingeführt, das den Kemalismus in den Köpfen und Herzen der Studenten verankern sollte. Der Unterricht wurde von Abgeordneten der Volkspartei erteilt[20] – ein Zeichen dafür, in welchem Maße die Universität neben ihrer administrativen Unterordnung unter das Erziehungsministerium auch unter ideologische Kontrolle gestellt worden war. Die 1936 eröffnete Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie (*Dil ve Tarih, Coğrafya Fakültesi*) in Ankara sollte an der Untermauerung der Staatsideologie mitwirken und durch historische und sprachliche Forschungen die Größe der türkischen Kultur demonstrieren.[21] Gerade hier war man auf ausländische Spezialisten angewiesen, so daß eine Reihe von Emigranten (Georg Rohde, Benno Landsberger, Hans-Gustav Güterbock) Anstellung fanden. 1936 waren unter ihren Professoren mehr Ausländer als Türken, nämlich 14 von 27.

Seit Beginn der vierziger Jahre wurde das Land von einer panturkistischen Strömung erfaßt, die mitunter auch in kemalistischen Zirkeln Resonanz fand. Der Zweite Weltkrieg schien den Panturkisten eine günstige Gelegenheit zu bieten, ihre Ziele zu verfolgen. Durch die Niederlage und das Auseinanderbrechen der Sowjetunion – so die Hoffnung der Panturkisten – würde eine wichtige Voraussetzung für ihre Vision von der Einheit der Turkvölker geschaffen werden. Diese Haltung lief zwar grundsätzlich dem Neutralitätskurs der Republik Türkei zuwider. Dennoch konnte sich die Regierung lange Zeit nicht dazu verstehen, die turanistischen Kräfte, die durch das strategische Interesse, das ihnen von Seiten Deutschlands zuteil wurde, Oberwasser erhalten hatten, in die Schranken zu weisen. Eine Folge der ambivalenten Außenpolitik war es, daß je nach Kriegslage bestimmte Strömungen begünstigt bzw. verfolgt wurden. Dementsprechend ging die Regierung erst ab 1942, als sich das Blatt im Kriegsgeschehen zugunsten der Alliierten wendete, gegen die Turanisten vor.[22] All dies blieb nicht ohne Folgen

---

20 Z.B. von Recep Peker, der auch Generalsekretär der *CHP* war: *Recep Peker'in İnkılab Dersleri notları*, Ankara 1936. Vgl. a. Velidedeoğlu, H. V., *Türkiye'de üç devir. İzlenimler-anılar*, Bd. 2, Istanbul 1973. S. 15 f.

21 Die kulturpolitische Bedeutung der Fakultät behandelt Behar, B. E., *İktidar ve tarih. Türkiye'de „Resmi Tarih" tezinin oluşumu (1929-1937)*, Istanbul 1992.

22 Karpat, K., *Turkey's politics. The transition to a multi-party system*. Princeton, N.J. 1959. S. 264 ff. Landau, J., *Pan-Turkism in Turkey. A study of irredentism*, London 1981. S. 108-143. *Irkçılık-Turancılık*, Ankara 1944 (Türk İnkılap Tarihi Enstitüsü Yayınları, 4). Zur Ambivalenz der türkischen Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg: Deringil, S., *Turkish foreign policy during the Second World War: An active neutrality*, Cambridge und New York 1989.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

für das Leben der Emigranten. Es ist ein Zeichen für die Flexibilität der türkischen Regierung, daß sie ihre schützende Hand über den Emigranten hielt, während sie andererseits gute Beziehungen mit dem Dritten Reich unterhielt.[23] Vielfältige Einflußnahmen der deutschen Reichsregierung, die auf eine Einschüchterung und letztlich auf eine Entlassung der Emigranten abzielten, schlugen fehl.[24]

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die freiwillige Aufgabe des Machtmonopols durch die Republikanische Volkspartei (*CHP*) fielen zusammen. Dem Übergang zum Mehrparteiensystem und der Abkehr vom Zentralismus entsprach an den Universitäten die Verleihung der Autonomie. Das Universitätsgesetz vom 13.6.1946 garantierte eine weitgehende Autonomie, die sich auf Lehre, Forschung, Finanzen und Verwaltung erstreckte. Insbesondere sollte staatlichen Instanzen keine Gelegenheit zur Einmischung in inneruniversitäre Angelegenheiten geboten werden.[25] Bereits zwei Jahre nach Verabschiedung des Gesetzes stellte sich heraus, daß trotz aller Bestimmungen Eingriffe in die Personalangelegenheiten der Universitäten möglich waren. Verständlich werden solche Interventionen vor dem Hintergrund der innen- und außenpolitischen Entwicklungen, namentlich die Polarisierung der Parteien und eine mitunter hysterische Züge annehmende Kommunistenfurcht und -jagd.

Die Anfang 1946 von ehemaligen Mitglieder der Republikanischen Volkspartei gegründete Demokratische Partei (*Demokrat Parti*, *DP*) wurde bald zu einer Bewegung gegen die elitäre Politik der *CHP*, die eine Modernisierung der Gesellschaft angestrebt, im Grunde aber eine kulturelle und soziale Entfremdung breiter Bevölkerungsschichten vom Staat herbeigeführt hatte. Den Blick auf die Wählergunst gerichtet, versuchten die Parteien, sich vor allem über ihr Verhältnis zum Kommunismus und Nationalismus, in zunehmenden Maße auch zur Religion, die als Bollwerk gegen den Kommunismus angesehen wurde, voneinander abzugrenzen. Das machte speziell für die *CHP* Anpassungen notwendig, indem sie

---

23 Koçak, S. C., *Türk-Alman ilişkileri (1923-1939). İki Dünya Savaşı arasındaki dönemde siyasal, kültürel, askeri ve ekonomik ilişkiler*. Ankara 1991 (Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu, Türk Tarih Kurumu Yayınları XVI. Dizi-Sa. 66). – 1937 studierten 97 türkische Studenten in Deutschland, Th. Menzel, „Eine Statistik der im Ausland studierenden Türken 1927/28 bis 1936/37", *Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen, Westasiatische Studien* 41 (1938), S. 171-173. Anfang 1939 besuchte eine Gruppe türkischer Studenten unter der Leitung von Hıfzı Veldet Velidedeoğlu Berlin und München, s. Velidedeoğlu (1973), S. 86 ff.

24 Grothusen, K.-D. (Hg.), *Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei 1933-1939*, Frankfurt am Main 1987 (Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien, 3). S. 113 ff. Vgl. auch Erichsen, R., „Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933 bis 1945 in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Wirkungszusammenhang", in: H.A. Strauß (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien*, München 1991, S. 73-104.

25 Zur Entstehungsgeschichte und zum Text des Gesetzes siehe Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 2, S. 673-1081. Hirsch, E. E., „Selbstverwaltung der Universität. Ein rechtsvergleichender Ausblick auf das türkische Recht", *Die öffentliche Verwaltung* 1953, S. 176-178; ders.: *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982, S. 331 ff.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem wachsenden Antikommunismus und nationalistischen Tendenzen nachgab. Ihr kulturelles Credo hatte die *CHP* bislang in einer Mischung von Elementen des Humanismus, einer Rezeption westlicher Kultur und einem gemäßigten Nationalismus gefunden. Nunmehr sah sie sich mit konkurrierenden Parteien konfrontiert, welche diese Kulturpolitik heftig befehdeten. Der rechte Flügel der Republikaner wurde nach den Wahlen im Jahre 1946 stärker. Die Kultur- und Bildungspolitik des Vaters der türkischen Universitätsautonomie, Erziehungsminister Hasan-Âli Yücel[26], geriet in diesen populistischen Kampf hinein. Ehemalige Befürworter der Dorfinstitute oder des Übersetzungsprogramms von Weltliteratur, Vorzeigeobjekte dieser Politik, wandelten sich zu Kritikern. Der Nachfolger Yücels, Reşat Şemsettin Sirer, war ein Verfechter des autoritären Staates und ein Anhänger der These von der klassenlosen Natur der türkischen Gesellschaft.[27]

Vor diesem Hintergrund fand eine Kampagne gegen einige türkische Wissenschaftler statt, die man ihres Wissenschaftsverständnisses und ihrer politischen Anschauungen wegen bereits seit Anfang der vierziger Jahre aus ihren Ämtern drängen wollte: Niyazi Berkes, Pertev Naili Boratav (1908-1998) und Behice Boran (1908-1987). Sie gehörten zu den schärfsten Kritikern der erwähnten panturkistischen Welle. Disziplinarrechtliche und zivilgerichtliche Verfahren wegen angeblicher „linker" und regimekritischer Propaganda förderten keine Verfehlungen zutage. Als es vor Gericht nicht gelang, ihnen die kommunistische Indoktrinierung ihrer Studenten nachzuweisen, wurden die Stellen der Wissenschaftler vom Parlament gestrichen. Im Verlauf der betreffenden Parlamentsdebatte im Juli 1948 gerieten auch einige deutsche Professoren an der *Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi* ins Kreuzfeuer von Abgeordneten,[28] denen der Einfluß ausländischer Professoren ein Dorn im Auge war.[29] Insbesondere wurde kritisiert, daß trotz der jeweils nur für ein Jahr gültigen Arbeitsverträge die Ausländer in allen Gremien vertreten waren und dort Stimmrecht besaßen. Darüber hinaus wurde ihnen vorgeworfen, keine Bücher publiziert, keine Schüler ausgebildet zu haben[30] und antitürkische und prokommunistische Propaganda zu treiben. Einer der Professoren wurde beschuldigt, den türkischen Nationalismus mit dem Nationalsozialismus

---

26 Çıkar, M., *Hasan-Âli Yücel und die türkische Kulturreform*, Bonn 1994. Diese Bamberger Magisterarbeit ist auch in türkischer Sprache erschienen: *Hasan-Âli Yücel ve Türk kültür reformu*, Ankara 1997 (Türkiye Bankası, Kültür Yayınları No. 359, Ünlü Kişiler Dizisi 15).

27 S. die Charakterisierung Sirers, der in den dreißiger Jahren türkischer „Studentenattaché" in Berlin war, als eines Anhängers des Nationalsozialismus durch Velidedeoğlu (1973), S. 112, und Berkes in Sezer (1997), S. 162, 251 f.

28 Unter ihnen waren renommierte türkische Gelehrte wie der Historiker Mehmet Fuat Köprülü, der Kunsthistoriker Suud Kemal Yetkin und der Philologe Tahsin Banguoğlu.

29 Auch in der rechtsklerikalen Presse wurden die Emigranten angegriffen. Vgl. z.B. M. Gürtunca, F., „Yabancı mütehassıs derdimiz", *Büyük Doğu* I/7 (29 İlkteşrin 1943), S. 3.

30 Auch der Rektor der Universität Istanbul, Tevfik Sağlam, äußerte 1944, einige der ausländischen Professoren hätten die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 1, S. 459 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gleichgesetzt zu haben. Die Folge war, daß die Stellen von vier Emigranten an der *Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi* gestrichen wurden.[31]

Soweit mir bekannt ist, haben die Emigranten sich kaum, jedenfalls nicht öffentlich und wenn, dann erst nach Verlassen der Türkei, über die politischen Verhältnisse in der Türkei geäußert, sei es aus Dankbarkeit gegenüber ihrem Aufnahmeland, sei es, weil sie eine Verschlechterung ihres Status befürchteten. Ernst Hirsch bezeichnete die Türkei zwar als eine „scheinparlamentarische Republik",[32] bestritt aber, daß es sich um einen „Führerstaat" gehandelt habe.[33] Ernst Reuter attestierte dem Kemalismus durchaus totalitäre Wesenszüge, hob aber auch zivilisatorische Fortschritte und den antiimperialistischen Charakter des Regimes hervor.[34]

Die Koinzidenz von türkischer Universitätsreform und dem Exodus deutscher Wissenschaftler schuf eine nahezu einmalige Konstellation. Die Auf- und Ausbauphase der türkischen Universitäten fiel zeitlich mit der Tätigkeitsdauer deutscher Professoren in der Türkei zusammen, die in Deutschland als Oppositionelle bzw. aus rassischen Gründen verfolgt wurden und das Land verlassen mußten. Es ist das bleibende Verdienst der Türkei, daß sie allen Beeinflussungen von deutscher Seite widerstanden hat, die Emigranten zu entlassen. Diese türkische Politik, welche die eigenen Interessen und humanitäre Aspekte gleichzeitig verfolgt, ist ein Lehrstück für politischen Pragmatismus. Die Türkei konnte so eine grundlegende Umgestaltung ihres Hochschulwesens angehen.

Der Beitrag, den die Professoren-Emigranten zur Entwicklung der Wissenschaften in der Türkei geleistet haben, verweist auf Möglichkeiten, die unter veränderten Rahmenbedingungen genutzt werden sollten. Ich meine – und damit verlasse ich mein Thema – eine stärkere Kooperation und Abstimmung deutsch-türkischer Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Die Gründung einer deutschsprachigen Universität in der Türkei würde ein Zeichen setzen.[35]

---

31 S. die Protokolle der Nationalversammlung (*Türkiye Büyük Millet Meclisi Tutanak Dergisi*) bei Hirş (Hirsch) (1950), Bd. 2, S. 1114, 1138 f., 1165. Hirsch, *Aus des Kaisers*, S. 334. Es handelte sich um den Sinologen Wolfram Eberhard, den Hethitologen Hans-Gustav Güterbock, den Klassischen Philologen Georg Rohde und den Indologen Walter Ruben. Vgl. Berkes in Sezer (1997), S. 399 f., 465 ff.

32 *Aus des Kaisers*, S. 272.

33 *Aus des Kaisers*, S. 274.

34 Herr, Th., „Ein deutscher Sozialdemokrat an der Peripherie – Ernst Reuter im türkischen Exil 1935-1946", in: H. A. Strauss u.a. (1991), S. 193-218, hier: S. 211.

35 Das Jahr 2007 ist Zeuge zweier neuer Initiativen in dieser Richtung.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran und die Gründung der Universität Teheran

*Christl Catanzaro*

Ich möchte vorausschicken, daß ich in diesem Beitrag keinen expliziten Vergleich zwischen dem Ablauf und den Ergebnissen der Wissenschaftsemigration in die Türkei und in den Iran leisten kann. Dies muß weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

Die deutsche Wissenschaftsemigration in den Iran kann sich – was vermutlich bekannt ist – weder zahlenmäßig noch in irgendeiner anderen Hinsicht mit der in die Türkei messen. Während die iranischen Diplomaten in Europa die Anträge deutscher Emigranten nach Kräften unterstützten, konnte sich die iranische Regierung lange Zeit auf keine einheitliche Marschroute einigen und war daher zu keinem rechten Entschluß fähig, so daß die Geschichte der deutschen Wissenschaftsemigration in den Iran über weite Strecken eine Geschichte der Mißerfolge und verpaßten Chancen ist. Interessant ist, daß die Türkei und ihr Geschick, die Gunst der Stunde zu nutzen, von den Befürwortern der Aufnahme deutscher Emigranten im Iran immer als vorbildhaft dargestellt wurde. Einige wenige deutsche Wissenschaftler haben trotz der bürokratischen und sonstigen Hürden ihren Weg an die Universität Teheran oder in die Krankenhäuser des Landes geschafft, einer von ihnen hat es gar zum Berater des Unterrichtsministeriums gebracht. Ihren Weg und den ihrer weniger erfolgreichen Kollegen werde ich versuchen, exemplarisch nachzuzeichnen.

Für die Zeit, bevor in Deutschland Hitler zum Reichskanzler gewählt wurde, sind im Iranischen Staatsarchiv nur zwei Anfragen deutscher Maschinenbauer aus dem Jahre 1931 erhalten, die sich – offensichtlich aus wirtschaftlichen Gründen – um eine Einreise in den Iran und eine Anstellung dort bemühten. Der erste wurde sofort abgelehnt, der zweite immerhin aufgefordert, seine Unterlagen einzusenden, auch wenn aus den vorhandenen Dokumenten nicht ersichtlich wird, ob es schlußendlich zu einer Anstellung kam oder nicht.

Nach 1933 häuften sich die Anfragen: Neben Gesuche von Privatpersonen, die für gewöhnlich über die iranische Vertretung in Berlin oder im jeweiligen Flüchtlingsland eingereicht wurden, traten die Bemühungen der jüdischen Flüchtlingskomitees, qualifizierten deutschen Ärzten, Wissenschaftlern und Hochschullehrern ein neues Zuhause und einen neuen Arbeitsplatz zu vermitteln.

Dabei versuchten viele Bewerber, die iranische Regierung von den Vorteilen ihrer Anstellung zu überzeugen. So versprachen Ärzte nicht nur, gegen geringes Gehalt zu arbeiten, sondern auch, alle für ihre Arbeit nötigen Gerätschaften, wie etwa im Iran damals sehr seltene Röntgenapparate, mitzubringen. Nichtsdesto-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

trotz wurde vom Parlament (*maǧles*) ein Gesetz erlassen, das den Zuzug ausländischer Ärzte behinderte, indem es ihre Niederlassungsfreiheit beschränkte. Der iranische Botschafter in Brüssel vermutete dahinter die Ränke der in Teheran niedergelassenen iranischen Ärzte, die wohl die ausländische Konkurrenz fürchteten und legte – vergeblich – Protest ein. Sollte die Regel wirksam werden, sagte der Botschafter, würden wohl nur noch unfähige Ärzte, die keinen anderen Ausweg als den Iran sähen, in den Iran kommen wollen. Er betonte die Notwendigkeit der Anwerbung ausländischer Ärzte, da der Iran weder genug einheimische Ärzte hätte noch eine richtige Ärzte-Schule, die für Nachwuchs sorgen könnte. Auch der Chef des Nationalen Gesundheitsamtes und der Premierminister setzten sich für eine Anstellung ausländischer Ärzte ein, doch gab es genauso gegenteilige Stimmen, die behaupteten, man habe im Iran genug Ärzte und müsse daher keine aus dem Ausland holen.

Ich möchte Ihnen an einem konkreten Beispiel deutlich machen, zu welchen Verwicklungen diese zögerliche und unschlüssige Politik führen konnte: Zur Zeit der Erbauung des Krankenhauses Âstân-e Qods in der Stadt Mašhad ersuchte der Schah den Premierminister, zwei ausländische Ärzte als Direktor und als Leiter der Abteilung für Innere Medizin dieses Krankenhauses anzustellen. Der Premierminister wandte sich daraufhin an die Botschafter Irans in Europa. Der iranische Botschafter in Paris, der bekannte Radikalrevolutionär Taqîzâde, der sich auch sonst sehr um eine Vermittlung deutscher Emigranten bemühte, antwortete postwendend mit einer Liste geeigneter Personen. Als sein Schreiben zunächst unbeantwortet bleibt, erinnert er 10 Tage später in einem weiteren Schreiben an die Wichtigkeit dieser Angelegenheit, nicht ohne zu betonen, daß andere Länder, die schnell entscheiden würden, die einmalige Gelegenheit, so billig an solche Schätze zu kommen, bereits nutzen würden, allen voran die Türkei. Zwei Wochen später teilt der Premierminister dem Botschafter Taqîzâde mit, für welche Bewerber man sich entschieden habe: Er nennt sechs Kandidaten, über welche der Botschafter genauere Nachforschungen anstellen solle, um dann zwei von ihnen auszuwählen. Es folgt ein Briefwechsel in Geheimschrift, in dem die Anstellungsbedingungen ausgehandelt werden, wobei vor allem die Übernahme der Reisekosten und die Höhe des Gehaltes heiß diskutiert werden. Gut zwei Monate nachdem der Premierminister seinen Botschafter Taqîzâde über seine Favoriten informiert hatte, erhält er zur Antwort, daß drei der sechs Ärzte bereits eine anderweitige Anstellung gefunden hätten. Zum Ausgleich stellt Taqîzâde einige neue Kandidaten vor, die der iranische Botschafter in Genf ausfindig gemacht hatte. Unter ihnen befinden sich zwei offensichtlich hochrangige Professoren, die aber ebenso hohe Forderungen stellen, was eine erneute Diskussion über die Anstellungsbedingungen auslöst. Zwei weitere Wochen vergehen, bis der Premierminister einwilligt, einen von beiden unter den genannten Bedingungen als Direktor des Krankenhauses anzustellen. Der zweite Arzt, den man berufen wolle, solle zu den ursprünglich festgelegten Bedingungen unter den bereits vorher bekannten Kan-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

didaten ausgewählt werden. Erst zehn Tage nach dieser Entscheidung des Premierministers stimmt der Schah der Sache zu. Fast ein weiterer Monat vergeht, bevor sich Botschafter Taqîzâde erneut meldet und – man ahnt es schon – einen weiteren Kandidaten serviert, dessen Bedingungen günstiger sind und der bereit ist, sich sofort auf den Weg in den Iran zu machen. Doch die Verhandlungen verzögern sich auch dieses Mal, weil der Kandidat auf der gleichzeitigen Anstellung eines Chirurgen und eines Radiologen besteht und der Premierminister zwar die Notwendigkeit dieser Maßnahme sieht, sich aber nicht vertraglich festlegen lassen will. Drei Wochen, nachdem Botschafter Taqîzâde den neuen Kandidaten vorgestellt hatte, bietet man diesem schließlich an nach Teheran zu kommen, um dort direkt in Verhandlungen zu treten. Ein paar Tage später meldet sich der iranische Botschafter in Genf, um den Premierminister über den Vorgang zu informieren, von dem er seinerseits von Taqîzâde bereits vor über zwei Monate unterrichtet worden war. Im Postskriptum findet sich der Vermerk, daß mittlerweile die Absage eines der beiden Kandidaten eingetroffen sei. Wiederum einige Tage später kommt eine ähnlich enttäuschende Nachricht aus Paris: Da die Antwort des Premierministers zu spät eingetroffen ist, hat der von Taqîzâde vorgeschlagene Kandidat eine andere Stelle angenommen. Um das nächste Mal ein solches Malheur vermeiden zu können, bittet Botschafter Taqîzâde um unbeschränkte Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, die ihm – offensichtlich hat man auch in Teheran aus den Erfahrungen gelernt – umgehend gewährt wird. Indes vergehen noch einmal fast zwei Monate, in denen man nur von Mißerfolgen hört, bevor, gut achteinhalb Monate nachdem sich der Premierminister zum ersten Mal in dieser Angelegenheit an die politischen Vertreter Irans in Europa gewandt hatte, eine Antwort des Iranischen Botschafters in Berlin in Teheran eintrifft. Nur eine Woche später erhält dieser – nach eiligem Briefverkehr mit dem Premierminister – die Erlaubnis, den von ihm vorgeschlagenen Kandidaten, Prof. Hammerschlag, von dem er behauptet, daß er der ehemalige Chef des staatlichen Krankenhauses und der Frauenklinik in Berlin sei, über den ich aber im „Handbuch der deutschsprachigen Emigration“ keinerlei Hinweis gefunden habe, einzustellen. Die Übernahme der Reisekosten wird dabei ebenso zugesagt wie die Gewährung günstiger Konditionen für den Vertrag. Schon zehn Tage später kommt aus Berlin die Bestätigung, daß der Kandidat eingestellt wurde und sich bereits auf den Weg gemacht hat. Zwei Monate danach teilt der Premierminister dem Botschafter in Berlin mit, daß der Vertrag akzeptiert wurde und der Arzt seine Arbeit am Krankenhaus aufgenommen habe. Noch immer sei jedoch die Stelle des Arztes für Innere Medizin zu besetzen. Wie die Verhandlungen um diese zweite Stelle weitergingen und ob sie jemals besetzt wurde, ist leider aus dem mir bisher vorliegenden Material nicht ersichtlich. Aber selbst wenn dem so wäre, hätte ich Ihnen wohl eine zweite Odyssee durch den iranischen Bürokratie-Dschungel jener Zeit erspart und wäre nun zum nächsten Kapitel gekommen: Dem Beitrag deutscher Wissenschaftler zur Gründung der Universität Teheran.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Gesetz zur Gründung der Universität wurde am 29. Juni 1934 vom Parlament verabschiedet, am 4. Februar 1935 erfolgte die Grundsteinlegung durch Reza Schah Pahlavi. Der Lehrbetrieb wurde im November 1935 aufgenommen. Die Gründung der Universität Teheran war zunächst der Zusammenschluß mehrerer bereits existierender Institutionen:

- die 1899 gegründete Hochschule für Politikwissenschaften und die 1902 gegründete Hochschule für Rechtswissenschaften wurden zur Juristischen Fakultät zusammengeschlossen.
- die 1918 entstandene, von der alten Hochschule Dar ul-Fonun unabhängige Fakultät für Medizin wurde als Medizinische Fakultät übernommen. Zu ihr gehörte eine Schule für Zahnmedizin sowie eine Schule für Krankenpflege.
- die Theologische Fakultät, die im Sinne der angestrebten Säkularisierung der Erziehung und des Hochschulwesens gegen die traditionellen theologischen Schulen gegründet wurde, deren Programm jedoch trotzdem stark von ihren Vorgängerinnen beeinflußt ist.

Zu diesen drei Fakultäten, die auf Vorgängerinstitutionen aufbauen konnten, kamen weitere drei, die für den Iran vollkommen neu waren:

- eine naturwissenschaftliche und eine philosophische Fakultät, die mit der 1919/20 gegründeten Pädagogischen Hochschule eng verbunden waren und mit ihr einem gemeinsamen Dekan unterstanden, sowie
- eine ingenieurwissenschaftliche Fakultät.

Im ersten akademischen Jahr unterrichteten an der Universität Teheran 143 Dozenten, darunter 14 Ausländer, also fast zehn Prozent, was ein doch recht stattlicher Anteil ist. Zwei der Ausländer waren für jeweils zwei Fakultäten tätig. Die meisten Ausländer (acht) unterrichteten an der Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften (Fächer: Chemie, Biologie, Geologie, Archäologie, Botanik, Astronomie, Philosophie, Französische Sprache und Literatur). Vier Ausländer waren an der juristischen Fakultät tätig (Vergleichendes Zivilrecht und Römisches Recht, Russisch und allgemeine Buchhaltung, Geschichte der Diplomatie und Soziologie, Französisch) und jeweils zwei Ausländer lehrten an der Medizinischen Fakultät (Praktische Anatomie, Pharmazeutische Chemie) und an der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät (Industriechemie und Topographisches Zeichnen). Um die Zahl der Ausländer richtig beurteilen zu können, muß man sie natürlich in Relation zur Zahl der an der jeweiligen Fakultät lehrenden Iraner setzen. So unterrichteten an der Medizinischen Fakultät insgesamt 44 Dozenten, die zwei Ausländer unter ihnen stellten also eine relativ kleine Gruppe dar, während die zwei Ausländer unter den insgesamt 16 Dozenten der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät doch eine nicht zu verachtende Menge bildeten. Daß sich an der theologischen Fakultät kein Ausländer fand, bedarf wohl keiner Erklärung.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Natürlich interessiert auch die Nationalität der Ausländer. Die meisten (elf) waren Franzosen, was durch die ausgeprägten französisch-iranischen Hochschulkontakte begründet war. Viele der Personen, welche die Geschicke der Universität entscheidend prägten und mitbestimmten wie etwa ᶜAlî-Akbar-e Siyâsî, ᶜAlî Asgar-e Hekmat oder ᶜIssâ Sadîq, hatten in Frankreich studiert, was wohl auch dafür verantwortlich gemacht werden darf, daß die Universität Teheran nach französischem Vorbild modelliert wurde. Französisch war neben Persisch Unterrichtssprache an einigen Schulen, weswegen schon vor der Gründung der Universität der eine oder andere Franzose an einer iranischen Schule unterrichtet hatte. So hatten auch vier der elf Franzosen, die Dozenten an der Universität waren, bereits an der Pädagogischen Hochschule unterrichtet. Von den restlichen Ausländern dürfte einer dem Namen nach Engländer gewesen sein, die übrigen zwei waren Deutsche:

- Prof. Willy Haas hatte in München promoviert, war während des Ersten Weltkrieges im Auswärtigen Amt in Berlin in der Nachrichtenstelle für den Orient tätig gewesen, hatte dann 1919 an der Universität Köln habilitiert und schließlich 1923 einen Ruf als Professor an die Hochschule für Politik in Berlin bekommen. 1933 war er in den Iran emigriert, wo er das von ihm begründete Ethnographische Museum leitete und als Berater des Unterrichtsministeriums fungierte. Außerdem unterrichtete er bis 1935 Neuere Philosophie an der Pädagogischen Hochschule sowie ab 1935 Geschichte der Diplomatie, Soziologie und Philosophie an der Universität Teheran. 1940 emigrierte er in die Vereinigten Staaten, wo er bis zu seinem Tod 1956 an der University of Colorado (Denver) und der Columbia University (New York) lehrte.
- Prof. Hermann Grossmann hatte 1899 an der Universität Erlangen promoviert und dann fünf Jahre lang als Assistent am Chemischen Institut der Universität Münster gearbeitet, bevor er 1906 eine Anstellung als Privatdozent am Chemischen Institut der Universität Berlin erhielt, dem er bis zu seiner Emigration 1933 in den Iran treu blieb. An der Universität Teheran unterrichtete er an der Technischen Fakultät Industriechemie. Über sein weiteres Schicksal ist mir nichts bekannt.

Daß in diesen Jahren nur zwei deutsche Wissenschaftler an der Universität Teheran Anstellung gefunden haben, mag auf den ersten Blick verwundern, doch erscheint in einem etwas anderen Licht, wenn man berücksichtigt, daß sowohl von iranischer als auch von deutscher Seite – wie wir schon im Falle der Ärzte beobachten konnten – viele Versuche unternommen wurden, deutschen Emigranten zu einer Anstellung im Iran zu verhelfen, die meisten jedoch aus unterschiedlichen Gründen scheiterten.

Viereinhalb Monate vor der Verabschiedung des Gesetzes zur Universitätsgründung, nämlich am 6. Januar 1934, richtete die in Zürich ansässige „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“ einen dringenden Appell an

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den iranischen Premierminister. Bereits mit Brief vom 26. Oktober 1933 habe man darum gebeten, Seiner Majestät dem Schah das Projekt einer Universitätsgründung im Iran zu unterbreiten. Die „Notgemeinschaft" verwies auf ihre Erfolge in anderen europäischen Ländern, in denen deutsche Wissenschaftler untergebracht werden konnten. In der Türkei, wo man bis dahin vierzig deutsche Professoren hatte plazieren können, sei man sehr glücklich über die in aller Welt renommierten Fachkräfte. Noch gäbe es sehr große Männer, die glücklich wären, im Iran dienen zu dürfen, weshalb das Projekt einer Universitätsgründung im Iran möglichst bald in Angriff genommen werden sollte. Man unterstrich die große Bedeutung, die eine Universität dem Iran, dessen außerordentliche Entwicklung man so sehr bewunderte, geben könnte. Auf Veranlassung des Premierministers wurde daraufhin beim iranischen Kultusministerium angefragt, ob diese Gemeinschaft für die Gründung der Universität nützlich sein könne, und welche Meinung das Ministerium zum Vorschlag einer Universitätsgründung vertrete. Für das Kultusministerium antwortete ᶜAlî Asgar-e Hekmat dem Premierminister, daß man bei der Gründung einer Universität natürlich einige solche Leute gebrauchen könne. Er möchte jedoch darum bitten, daß die Botschaft in Bern oder andere Zuständige eine vollständige Liste der erwähnten Personen mit ihrer Spezialisierung, Bildung und wenn möglich ihrer früheren Anstellung besorgen und ihm schicken mögen, so daß man sie mit den Bedürfnissen abgleichen und eine entsprechende Entscheidung treffen könne. Diese Bitte hatte Hekmat bereits eineinhalb Monate zuvor in einem anderen Schreiben an den Premierminister geäußert. Dabei hatte er auch bereits darauf hingewiesen, daß, falls ihre wissenschaftliche Qualifikation und Spezialisierung denen anderer ausländischer Bewerber entspräche, sich ihre Einstellung aus finanziellen und anderen, nicht näher spezifizierten Gründen lohne. Allerdings unterstehe dem Kultusministerium nur eine einzige Schule, die Industrieschule (*madrese-ye sanᶜatî*), an der ein oder zwei deutschsprachige Lehrer angestellt werden könnten. In allen anderen Schulen werde nur in den im Iran üblichen Unterrichtssprachen Persisch oder Französisch unterrichtet, so daß eine Anstellung von der Kenntnis einer dieser Sprachen abhängig gemacht werden müsse.

Etwa eineinhalb Monate nach dem Schreiben der „Notgemeinschaft" sollte der iranische Botschafter in Ankara einen Bericht über die Politik der türkischen Regierung gegenüber den deutschen Emigranten schicken. Er betonte darin, wie wertvoll der Beitrag der wissenschaftlich hoch qualifizierten deutschen Professoren an der Universität Istanbul und an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Ankara sei. Auch andere Botschafter schicken, offensichtlich als Antwort auf ein diesbezügliches Rundschreiben des Außenministeriums, Informationen darüber, wie man in ihrem jeweiligen Land Nutzen aus den deutschen Emigranten ziehe. Manch einer legt auch eine Liste bei, die ihm das örtliche Flüchtlingskomitee zusammengestellt hatte oder leitete die Bewerbungsunterlagen von Personen weiter, die in der jeweiligen iranischen Botschaft vorstellig geworden waren. Interessant

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ist dabei, daß die Botschafter ihre Nachforschungen zwar fast ausschließlich auf Anfragen des Außenministeriums angestellt haben, Antworten der iranischen Regierung jedoch nur für sehr wenige private Anstellungsgesuche überliefert sind und samt und sonders negativ ausfallen. Und dies kann nicht nur daran liegen, daß man im Iran, wie wohl in fast allen Aufnahmeländern, gebildete und betuchte Emigranten bevorzugte – denn die meisten der Bewerber brachten sowohl die eine als auch die andere Voraussetzung mit. Die einzige sinnvolle Erklärung, die ich mir denken kann, ist, daß sich auf iranischer Seite nationalistische Interessen durchsetzten und die französischen Wissenschaftler, die ja teilweise bereits an der Pädagogischen Hochschule unterrichtet hatten und nachweislich bei den Vorarbeiten zur Gründung der Universität Teheran beteiligt waren, dafür sorgten, daß, wenn schon ausländische, dann vorzugsweise französische Wissenschaftler angestellt wurden.

Im Februar 1934 meldet sich die „Notgemeinschaft" wiederum zu Wort: Sie schickt einen ausführlichen Plan für die Gründung einer Universität, den sie für ein indisches Fürstentum ausgearbeitet hatte. Sie schlägt darin für jede Fachrichtung einen deutschen Professor vor und bietet an, weitere Professoren zu benennen, falls dem Iran eine bestimmte Fachrichtung besonders am Herzen liege und daher durch mehrere Spezialisten vertreten werden solle. Man sei außerdem bereit, einen auf die spezifisch iranischen Verhältnisse zugeschnittenen Plan auszuarbeiten, falls der Iran die dazu nötigen Informationen zur Verfügung stelle. Nach meinen Erkenntnissen hat man von iranischer Seite nicht auf dieses Schreiben reagiert. Ob der Plan, der eine ausführliche Liste aller Fächer enthält, die an einer Universität vertreten sein sollten, auf die tatsächliche Gestaltung der Universität Teheran Einfluß hatte, läßt sich schlecht nachvollziehen. Der Fächerkanon dürfte damals üblicher Standard gewesen sein, und es wird im Einzelfall kaum nachzuweisen sein, ob die Planer die Idee, einen Lehrstuhl für Chirurgie oder Mathematik einzurichten, dem deutschen Plan oder den französischen Ratschlägen entnommen haben oder selbst auf diese Idee gekommen sind.

Auch nach der offiziellen Gründung der Universität Teheran und der Aufnahme des Lehrbetriebs erreichen die iranischen Stellen noch vereinzelte Arbeitsgesuche deutscher Akademiker, die ausnahmslos abgelehnt wurden mit der Begründung, daß in dem jeweiligen Bereich keine freie Stelle vorhanden sei.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, daß diese Bestandsaufnahme natürlich nicht der Weisheit letzter Schluß ist. Der vorliegende Beitrag beruht auf der Auswertung von lediglich 112 Dokumenten aus dem Iranischen Staatsarchiv, wobei ich aus Platzgründen noch nicht einmal alle Aspekte vorstellen konnte. Dazu kommt, daß viele Dokumente, die in den mir vorliegenden Schreiben erwähnt wurden und deren Inhalt sich teilweise sogar sinngemäß rekonstruieren läßt, offensichtlich verlorengegangen sind oder an einem anderen Ort archiviert wurden. Verwunderlich ist ferner, daß es Personen gibt, und darunter befinden sich so exponierte Vertreter wie Prof. Haas – der übrigens auch im „Handbuch

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der deutschsprachigen Emigration“ nicht verzeichnet ist –, die überhaupt keine Spuren in iranischen Archivalien hinterlassen zu haben scheinen. Etwa 200 weitere Dokumente, vor allem Anstellungsgesuche deutscher Wissenschaftler, von denen ich weiß, daß sie sich im iranischen Staatsarchiv befinden, waren mir bisher nicht zugänglich.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 3.
# Interessengegensätze und Konflikte

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Emigranten und offiziell aus Deutschland entsandte Fachleute im Bibliothekswesen: Ein Beispiel für Bedingungen und Wirkungen der Wissenschaftsemigration

*Regine Erichsen*

## *Einleitung*

Die Arbeit zum Thema ‚Emigration in die Türkei während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland' bringt die Beschäftigung mit den Umständen mit sich, unter denen diese Emigration verlief.

Was war der Anlaß für die Emigration? Welchen Bedingungen unterlag die Einreise? Wer war als Emigrant in der Türkei, und wer als ‚Reichsdeutscher'? Wie wirkten sich die politischen Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Türkei auf die in der Türkei lebenden Emigranten und auf die dortige ‚deutsche Kolonie' aus?

Wie die Exil- bzw. Emigrationsforschung generell, so enthält auch die Betrachtung des türkischen Exils die Leitfrage nach der historischen Bedeutung dieses Ereignisses. Wie beeinflußte die Emigration die Lebens- und Werkgeschichte der Betroffenen? Wie wirkte sich die Aufnahme der Vertriebenen für das Aufnahmeland aus?

In der Türkei verlief die Geschichte der Emigration nach Maßgabe einer klaren Zielbestimmung des türkischen Staates für die Aufnahme von Emigranten. Sie wurden – genauso wie die Minderzahl der aus Deutschland offiziell entsandten Fachleute und einige andere Ausländer – in den Dienst von Reformmaßnahmen der neuen Republik gestellt.

Der türkische Staat organisierte einen Wissenschaftstransfer für seine Hochschulreform. Die Berufung und Anstellung von zum Teil international renommierten Wissenschaftlern als solche bedeutet allerdings noch keineswegs, daß der Wissenschaftstransfer auch erfolgreich verlief. Mit welchem Ziel erfolgten die Berufungen? Wie formulierten die Wissenschaftler selbst ihre Aufgaben? Gibt es allgemeine Kriterien, an denen die Erfüllung dieser Aufgaben über einzelne Fachgebiete hinweg beurteilt werden kann?

Welche Faktoren beförderten oder behinderten schließlich die Arbeit der Emigranten und der reichsdeutschen Kollegen?

Der Aufsatz erläutert anhand der Bedingungsgeschichte, daß der Berufung von deutschen (und österreichischen) Fachleuten zur Reform des türkischen Universitätswesens nicht nur die geschichtliche Koinzidenz von Vertreibung in Deutsch-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

land und Reformbedarf in der Türkei zugrunde lag, sondern ebenso eine eingespielte Reformpraxis der Türkei, die bereits im osmanischen Reich auf den Wissenschaftskontakt mit Deutschland gerichtet war.

Der Aufsatz schildert weiter den Kerngehalt der türkischen Universitätsreform, über den sich die türkischen Organisatoren mit den ausländischen Repräsentanten der Reform einig waren: Es ging um die Gründung der akademischen Lehre auf Anschauung und Erfahrung, auf eine experiment- und quellenbezogene wissenschaftliche Forschung. Der Aufsatz beschreibt diesen Mittelpunkt des Wissenschaftstransferprojekts und gibt einige Stichpunkte zu den Bedingungen des Erfolgs an.

Darüber hinaus ist der Aufsatz ein Beispiel für die Untersuchung von Bedingungen, welche die Etablierung eines Fachs im türkischen Universitätswesen beeinflußt haben. Es wird gezeigt, wie der Verlauf der deutsch-türkischen Beziehungen und der Versuch nationalsozialistischer Einflußnahme in der Türkei sich auf die Arbeit der emigrierten und reichsdeutschen Fachleuten im Bereich des türkischen Bibliothekswesens auswirkte.

## *Eine Übersicht über die Geschichte der Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler in die Türkei von 1933 bis 1945*

Ab 1933 wurden in Deutschland jüdische und politisch unerwünschte Universitätsangehörige und Akademiker so wie Künstler von ihren Stellen vertrieben. 1933 war zugleich das Jahr, indem in der Türkei die alte Universität, die Istanbuler Darülfünun geschlossen wurde. An ihrer Stelle wurde die İstanbul Üniversitesi (İÜ) als Modell für das neue türkische Universitätswesen gegründet. Der Entwicklung der Agrarwissenschaften und der türkischen Landwirtschaft galt die Eröffnung der Landwirtschaftlichen Hochschule (*Yüksek Ziraat Enstitüsü*, YZE), in Ankara im gleichen Jahr, die erst 1946 den Status einer Fakultät der Universität Ankara erhielt. Die Universität Istanbul war bis zur Eröffnung der Technischen Universität im Jahre 1940 die einzige Universität im Lande, und an ihr waren die meisten Emigranten tätig. An ihrer Naturwissenschaftlichen Fakultät war zum Beispiel in den dreißiger Jahren nur der Lehrstuhl für Geologie nicht mit Ausländern besetzt.[1]

Die Landwirtschaftliche Hochschule war, anders als die Universität Istanbul, ganz nach deutschem Muster aufgebaut, und selbst der Rektor war ein Deutscher. Aber hier gab es nur wenige Emigranten, die Hochschullehrer waren meist keine Flüchtlinge, sondern im Rahmen eines bilateralen Abkommens offiziell von Deutschland in die Türkei entsandt worden. Sie waren von ihren Stellen in Deutschland nur beurlaubt. Daneben gehörten zur ‚deutschen Kolonie' in Istan-

176 Özemre, A. Y., *İstanbul Üniversitesi Fen Fakültesi'nde çeşitli fen bilimi dallarının Cumhuriyet Dönemi'ndeki gelişmesi ve milletlerarası bilime katkısı*, Istanbul 1983, S. 142-160.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bul auch einige Familien, die schon seit Generationen dort ansässig waren, so genannte Auslandsdeutsche.

Die Aufenthaltsgenehmigung von Emigranten, die in Deutschland ihre Lehrbefugnis oder ihren Arbeitsplatz verloren hatten, war an die Verwendung der Einreisenden in türkischen Staatseinrichtungen gebunden. Nur einige wenige waren zunächst in Deutschland nur beurlaubt, bevor sie schließlich entlassen wurden.

Die Türkei war also kein Einwanderungsland.[2] Auch viele andere Länder, die sich in dieser Zeit mit der Aufnahme deutscher Flüchtlinge konfrontiert sahen, kontingentierten die Einreise oder begrenzten den Zuzug der vertriebenen Akademiker auf qualifizierte Bewerber.[3]

In der Türkei waren die Emigranten und die ‚offiziellen' deutschen Hochschullehrer und Fachleute wie auch andere Ausländer[4] mit dem Ziel eingestellt worden, sich später selbst überflüssig zu machen. An allen Einrichtungen akademischer Lehre sollten die Ausländer türkische Nachfolger ausbilden und damit einen weiteren Wissenschaftstransfer dieser Art unnötig machen.

Der Aufbau- und Ausbildungsprozeß im Hochschulwesen dauerte allerdings länger als ein Jahrzehnt. Vor der Gründung der Technischen Universität (Istanbul) im Jahre (1944) und später der Universität Ankara (AÜ) im Jahre 1946 übernahmen in den dreißiger Jahren weitere neue Einrichtungen Aufgaben im türki-

---

2 Das türkische Gesetz zur Regelung der Ausländerbeschäftigung stellte dementsprechend fest, daß Ausländer nur in bestimmten Berufen arbeiten durften: *11.06.1932 tarihli ve 2007 sayılı Türkiye'de Türk vatandaşlarına tahsis edilen sanat ve hizmetler ile hakkında kanun*. Zur Einstellung von Emigranten und anderen Ausländern in generell für Ausländer gesperrte Arbeitsstellen wurden Sondergesetze erlassen. Die Emigranten und generell ausländische Mediziner an der Universität Istanbul betreffend z.B. das Gesetz: *Tabahet ve şuabatı sanatlarının tarzı icrasına dair 11 Nisan 1928 tarih ve 1219 numaralı kanuna eklenecek kanun. Yasa No: 2351 o.K. Tarihi: 11.12.1933*. Im Hintergrund dieser Gesetzgebung steht die Nationalisierung der türkischen Wirtschaft. Im Osmanischen Reich fielen nach dem Staatbankrott von 1876 die Einnahmen des Staates an die europäischen Schuldner. Zugleich sicherten Verträge mit verschiedenen europäischen Staaten, die sog. Kapitulationen, Ausländern und auch Angehörigen der religiösen Minderheiten weitgehende Handelsfreiheit. Mit der Aufhebung der Kapitulationen stellte die Republik auch in dieser Hinsicht die nationale Souveränität her. Für die Reformen der Republik wurden Freiräume für Ausländer geschaffen, die aber dem Reformverlauf angepaßt waren.

3 Vgl. zur englischen Immigrationspolitik und den englischen Selektionsverfahren bei der Aufnahme von akademischen Emigranten: Erichsen, R., „Vom Nationalsozialismus vertriebene Wissenschaftler auf dem Markt: Die Arbeitsvermittlung des englischen Academic Assistance Council (SPSL) am Beispiel von Türkeiemigranten", in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 19 (1996) 4, S. 219-234.

4 Einen Beitrag zur Hochschulreform leisteten auch belgische, französische, englische und schweizerische Wissenschaftler. Als Beispiel sei hier die Arbeit von französischen Hochschullehrern am Lehrstuhl für Physik schon an der Darülfünun genannt. Nach der Universitätsreform hatte z. B. der bereits an der Darülfünun tätige Marcel Fouché (1892-1971) an der Universität Istanbul den Lehrstuhl für Allgemeine Physik inne, während der für den sog. ‚Dember-Effekt' bekannte Harry Dember (1882-1943), Emigrant aus Dresden, das Ordinariat für Angewandte Physik erhielt.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen Reformprogramm, so etwa das Ankaraner Konservatorium oder die Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie in Ankara.

Die Türkei stellte in den Kriegsjahren an den alten und den neu gegründeten Institutionen immer neue ausländische Fachleute ein. Der türkische Staat bevorzugte bei den Berufungen Emigranten aus Deutschland.[5]

Immer dann, wenn neue Diskriminierungen in Deutschland Fachleute zur Auswanderung zwangen, nahm die Türkei erneut Emigranten auf.

Als z.B. 1935 aufgrund der Verschärfung der Gesetzeslage in Deutschland weitere Akademiker ihre Stellen verloren, erhielten einige von ihnen in der Türkei die Stellen weitergewanderte deutscher Kollegen oder eine Berufung an eine der neu gegründeten Reformeinrichtungen. Eine größere Anzahl Österreicher kam 1938/39 infolge der deutschen Besetzung Österreichs in die Türkei. Danach nahm die Zahl der Flüchtlinge ab, es wurden allerdings noch Familienangehörige von Emigranten aufgenommen, die in Deutschland und Österreich mit dem Tode bedroht waren. Der letzte Emigrant war wahrscheinlich der Orientalist Karl Süssheim (1878-1947), der auf Vermittlung türkischer Freunde 1941 in der Türkei Aufnahme fand.[6]

Als die Universität Istanbul schließlich immer mehr Absolventen hervorbrachte und die ersten türkischen Assistenten der Ausländer zur Übernahme von Lehrstühlen bereit waren und als auch andere Einrichtungen ihre Gründungsphase hinter sich gelassen hatten, wurde die Einstellung von Ausländern nach und nach überflüssig. Nur wenige Emigranten blieben nach dem II. Weltkrieg in der Türkei, und in den siebziger Jahren hatten die meisten das Land verlassen. Viele waren schon während des Krieges in die USA weitergewandert. Die Türkei nahm nach 1946 auch einige der ehemals nationalsozialistischen Hochschullehrer auf,[7] die in der Bundesrepublik nicht mehr lehren durften.

---

5 Vgl. hierzu Erichsen, R., „Emigrantenhilfe von Emigranten – Die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland", *Exil* 14 (1994) 2, S. 51-69, hier S. 61.

6 Der Wissenschaftshistoriker F. Nafiz Usluk schreibt einleitend zu seinem Bericht über Süssheim: „Ich glaube, ich sollte in einem Karl Süssheim gewidmeten Artikel die Leser des ‚Archivs' mit dieser hervorragende Persönlichkeit bekannt machen. Er verdient die Anerkennung unseres Landes, denn er beschäftigt sich seit 40 Jahren mit dem Osten und spricht dessen Sprachen." Uzluk, F. N., „Prof. Dr. phil. Karl Süssheim", *Tıp Tarihi Arşivi 4* (1935) 1, S. 145-156. Der Direktor der Stadtbibliothek Konya, Mesud Koman, schreibt im Jahre 1939 an den Rektor der Universität Istanbul, Professor Dr. Bilsel: „Die Adresse meines Freundes Professor Dr. Phil. Karl Süssheim ist unten angegeben. Aufgrund der jüngsten Ereignisse empfehle ich ihn für die Bewerbung (an der Universität Istanbul) mit Hilfe der (Türkischen) Botschaft in Berlin und dem (Türkischen) Generalkonsulat in München." *T.C. Konya Vilayeti Milli Kütüphane Müdürlüğü am 16.11.1939. Personalakten der Universität Ankara", A.Ü. zat işleri dosyaları, Karl Süssheim dosyası.* Zu den Einzelheiten seiner Emigration: Flemming, B. / Schmidt, J., *The Diary of Karl Süßheim (1878-1947): Orientalist between Munich and Istanbul*, Stuttgart 2002, S. 285-298.

7 Als Beispiel sei der unter anderem durch seine Zellenforschung (Clara-Zellen) sowie durch seine Arbeiten zur mikroskopischen Anatomie bekannte Anatom Max Clara (1899-1966) genannt, dessen akademische Schülerin und Nachfolgerin an der Universität Istanbul, Türkan Erbengi-Yaramacı, den Lehrstuhl für Histologie der Universität Istanbul begründete. Max Clara war einer der führenden Nationalsozialisten in der Deutschen Anatomischen

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Folgender Überblick zeigt die Details dieser Rahmenbedingungen für die Emigration in die Türkei und die Aufenthaltsbedingungen und die Anstellungspraxis des türkischen Staates:

*Die NS-Politik gegenüber Akademikern und Künstlern, 1933-1945*

Folgende Gesetze und Verordnungen lösten Emigration in die Türkei und andere Länder aus:

*1933* Berufsbeamtengesetz und Reichskulturkammergesetz: Entlassung von jüdischen und politisch unerwünschten Akademikern und Künstlern an allen wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen Deutschlands.

*1935* 1.Verordnung zum Reichsbürgergesetz:

Ausnahmen von obigen Gesetzen werden aufgehoben.

*1938* 4. und 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz:

Streichung der Zulassung aller jüdischen Ärzte und Anwälte.

*1938/39* Einmarsch Deutschlands in Österreich und Okkupation von Böhmen und Mähren. Anwendung aller Gesetze in den besetzten Gebieten.

---

*1942* Beschluß zur „Endlösung", alle Juden sollten ermordet werden.

*Die Politik der Türkei gegenüber Juden und Flüchtlingen:*

*1939:* Außenminister Refik Saydam in der Tageszeitung Ulus:

„Die Juden türkischer Staatsangehörigkeit, die in der Türkei ihren Wohnsitz haben, genießen die ihnen verfassungsmäßig zuste-

*Emigranten in der Türkei*

In der bis 1944 neutralen Türkei lebten und arbeiteten nebeneinander Emigranten und offiziell vom Reich entsandte deutsche Staatsbürger sowie Auslandsdeutsche (1935: ca. 2500). 1944 wurden Deutsche, unter ihnen auch von der Türkei nicht als Emigranten anerkannte Personen ausgewiesen oder bis 1945 interniert. Emigranten hingegen blieben in der Regel auf ihren Arbeitsplätzen. Eine Zuflucht in der Türkei (einschließlich der Familie) erhielt:

1. wer von nebenstehenden Gesetzen betroffen war und an folgende Modelleinrichtungen der Republik berufen worden war:

*Istanbul:* Deutsches Krankenhaus, Universität Istanbul, Technische Universität, Akademie der Schönen Künste, Robert College,

*Ankara:* Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie, Landwirtschaftliche Hochschule, Universität Ankara; Modellkrankenhaus, Hygieneinstitut, Institut für Bodenforschung, Konservatorium, Ministerien (Beratung), Pädagogische Fachhochschule, (Gazi Eğitim E.),

*Türkei insgesamt:* Staatsbetriebe, in Einzelfällen Privatbetriebe, die staatliche Aufträge ausführten;

2. wer offiziell von Deutschland entsandt, in der Türkei von den nebenstehenden Gesetzen betroffen wurde und einen Arbeitsplatz hatte oder mit einem Stelleninhaber verwandt war;

3. wem die türkische Staatsbürgerschaft erteilt worden war.

4 wer eine Konzession für die den Ausländern offenen Berufe erwerben konnte.

---

Gesellschaft gewesen. Vgl. Aly, G. / Chroust, P. / Heilmann, H. D. / Langbein, H., „Biedermann und Schreibtischtäter: Materialien zur deutschen Täter-Biographie", *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 4*, Berlin 1989, S. 27.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

| | |
|---|---|
| henden Rechte. Einen Zuzug von ausländischen Juden gestattet die Türkei nicht, sie lehnt es auch ab, jüdischen Emigranten generell Einlaß zu gewähren. Eine Ausnahme ist nur zulässig, wenn es sich um wissenschaftliche oder technische Fachleute aus dem Auslande handelt, die von der Türkei in ihre Dienste genommen werden. Sie haben in der Türkei für sich und ihre Familien Aufenthaltsrecht für die Dauer ihrer kontraktlichen Verpflichtungen. Danach müssen sie das Land verlassen."<br><br>Die Türkei war also kein Einwanderungsland, bis 1949 hatten die meisten Emigranten das Land wieder verlassen. Nach dem Krieg lehrten an der Universität Istanbul einige Akademiker mit Verbindung zur NSDAP.<br><br>*Quelle: R. Erichsen* | Verwandte 1. Grades erhielten nach Anfrage auf Ministerratsbeschluß eine Zuzugsgenehmigung, als sich die NS-Gesetzgebung in Deutschland verschärfte. Die Türkei war auch Kurzaufenthalt von Emigranten nach Palästina, die als Touristen einreisten, (Auslandspaß). Unter diesen Voraussetzungen emigrierten 300 vom türkischen Staat berufene Akademiker, das technische und Dienstpersonal und deren Familien, - ca. 1000 Personen - in die Türkei. Die Türkei gestattete ab 1942 per Sondergesetz Tausenden von Flüchtlingen die rettende Passage nach Palästina. |

Als die Türkei 1944 die Beziehungen zu Deutschland abbrach und 1945 Deutschland den Krieg erklärte, wurden deutsche Bürger ausgewiesen. Diejenigen, die bleiben wollten, darunter viele Auslandsdeutsche, wurden in drei anatolischen Städten (Yozgat, Kırşehir und Çorum) interniert. Einige unter ihnen, vor allem Diplomaten, wurden zunächst in ausgewählten Gebäuden in Istanbul interniert. Emigranten hingegen blieben auf ihren Arbeitsstellen, wenn sie nicht als politisch gefährdend eingestuft worden waren. Als Emigrant galt, wer sich aus politischen Gründen ohne Staatszugehörigkeit, und ohne besonderen Schutz einer Auslandsvertretung mit besonderer Aufenthaltsgenehmigung in der Türkei aufhielt.[8] Selbst wenn sich also Deutsche in der Türkei nicht mit dem Nationalsozialismus identifizierten und deshalb nicht nach Deutschland zurückkehren wollten, galten sie nach türkischem Gesetz nicht ohne weiteres als Emigranten. Personen, die in offiziellem Auftrag in die Türkei eingereist waren und 1944 im Zuge der eskalierenden Rassegesetzgebung in Deutschland von Verfolgung und Ermordung bedroht waren, konnten sich durch den Verbleib in der Türkei dieser Bedrohung zwar entziehen, sie wurden aber interniert.

Tausende von Flüchtlingen aus den Gebieten deutscher Besatzung wurden durch die Passage über Anatolien oder per Schiff nach Palästina gerettet.[9]

---

8 So in Altuğ, Y., *Devletler hususi hukuku bakımından mülteciler*, Istanbul 1967, S. 9.

9 "According to the most optimistic of the reliable estimates, 10 000 people were rescued via Istanbul, so Ofer, D., "The Jewish Agency Delegation in Istanbul", in: Yad Vashem (Hg.),

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Historische Hintergründe für die Berufung von Ausländern – allen voran deutschsprachige Emigranten – an Institutionen der kemalistischen Gesellschaftsreform*

Die meisten Ausländer wurden zur Universitätsreform in die Türkei berufen. Der Kerngedanke der Universitätsreform war, daß an der Universität Forschung betrieben werden sollte, und daß die Lehre mit der Forschung verbunden sein sollte. Diese Ziele hatte die alte Universität nicht ausreichend realisiert, so die Begründung zu ihrer Schließung.

Daß 1933 zur Realisierung dieser Ziele 97 türkische Professoren entlassen wurden,[10] führte zu heftigem Widerstand der betroffenen Lehrstuhlinhaber, zu Pressekampagnen und Studentenprotesten. So sollten auch solche Lehrkräfte entlassen werden, die bereits an der Darülfünun im Sinne dieser Prinzipien gearbeitet hatten,[11] wie etwa der Ordinarius für Physiologie, Kemal Cenap Berksoy.[12] Auf seinen Lehrstuhl berief man den Breslauer Physiologen Hans Winterstein, schuf aber angesichts der Proteste neben dem Lehrstuhl für Allgemeine Physiologie einen zweiten für die Physiologie des Menschen, an dem Berksoy auch an der neuen Universität seine Arbeit fortsetzte. Doch nicht in jedem Fall fand man solche Lösungen, denn die Entlassungen sollten auch politische Widerstände gegen das Einparteienregime der Republikanischen Volkspartei (*Cumhuriyet Halk Partisi*, *CHP*) beseitigen. Für die aus Deutschland Berufenen bedeutet dies jedenfalls, daß sie als Vertriebene zum Teil Plätze von Hochschullehrern einnahmen, die ihrerseits von einer Universität vertrieben worden waren.

Angesichts der Radikalität dieser Maßnahme und der heftigen Proteste bleibt erklärungsbedürftig, wieso die türkische Regierung das Problem eines Neuanfangs im Universitätswesen mit Ausländern durchführte.

---

*Rescue attempts during the Holocaust: Proceedings of the Second International Historical Conference*, Jerusalem 1977, S. 437. Allerdings gelang die Flucht nicht immer, wie im Fall des Flüchtlingsschiffes Struma welches nach der Ausweisung aus dem Istanbuler Hafen im Schwarzen Meer sank.

10 Öklem, N., *Atatürk dönemi'nde Darülfünun reformu*, Izmir 1972, S. 48. Auch: İshakoğlu-Kadıoğlu, S., *İstanbul Üniversitesi Fen Fakültesi Tarihçesi,* Istanbul 1998, S. 34-39. Weiter Arslan, A., „Cumhuriyet dönemi İstanbul Darülfünun'da öğretim üyesi olmanın şartları ve ilmi yetersizlik dolaysıyla alınma", *Tarih Enstitüsü Dergisi* (1994) 14, S. 161-171.

11 Vgl. Bahadır, O., „Erken Cumhuriyet ve bilim", *Akademi Forumu* 37, Ankara 2005, S. 21-26. Die Universitätsreform zielte auf eine Forschung und Lehre auf wissenschaftlicher Grundlage, aber dies im Rahmen der kemalistischen Staatsideologie. Eine Universität gemäß der (kemalistischen) Revolution „sollte eine Universität sein, die Wissenschaft der geistigen Strömung der Zeit gemäß betreibt, eine Universität, die ihre wissenschaftlichen Aktivitäten auf diesem Zeitgeist begründet". (İnkılâba göre bir darülfünun hayatın akışına uygun olan ilmî ve bu akışına uygun olan ilmî faaliyetleri temsil edecek bir darülfünun olacaktı), so einer der Vordenker des Kemalismus, Asaf Burhan. Burhan, A., „Cihan içinde Türkiye. Üniversite'nin manası", *Kadro. Aylık fikir mecmuası* Band 2 (1933) 20, S. 27.

12 Winterstein, H., „Kemal Cenab'ın hatırasına", *İstanbul Tıp Fakültesi Mecmuası* (1949) 12, S. 661-664.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ein Grund hierfür mag in der Tradition liegen, staatliche Reformvorhaben mit Ausländer durchzuführen, die sich bereits im osmanischen Reich herausgebildet hatte. Man könnte es als konstitutiv für die osmanische Staatsführung betrachten, ausländische Berater zu staatlichen Vorhaben in den Dienst zunehmen

Bereits Sultan Mehmet II (1430-1481), der Eroberer Konstantinopels, erschloß sich die eroberte Welt durch ausländische Berater und Übersetzer wie den Italiener Cyriacus aus Ancona.[13] Später nutzte Sultan Beyazıt II (1447-1512) die Vertreibung der Sepharden aus Spanien dazu, hoch qualifizierte Ärzte an seinem Hofe anzustellen, die auch seine Berater in Staatgeschäften wurden. Die ‚frenk tayfesi', d.h. die Gruppe der ausländischen Fachleute in osmanischen Diensten, bildete einen anerkannten Teil der osmanischen Palasthierarchie.[14] Daß bei den Reformen des osmanischen Reiches ab dem 18. Jahrhundert Ausländer eine große Rolle spielten, ist bekannt. Nach dem Erlaß des Nizam-i Cedid (Edikt zur Militärreform von Sultan Selim III (1762-1808)) und der Eröffnung, der Hochherrschaftlichen Ingenieursschule der Marine (*Mühendishane-i Bahri Hümayun*, später *İmparatorluk Deniz Mühendishânesi*) im Jahre 1776 erhielten die dorthin berufenen ausländischen Ingenieure, Ärzte und Chirurgen Verträge, die ähnliche Passagen enthalten, wie die Verträge der Emigranten von 1933. Wichtiges Element des Wissenstransfers war, daß den Ausländer Übersetzer zugeteilt wurden, welche die Vorlesung übersetzten. Der Staat bezahlte auch Hin- und Rückreise und gewährte den Ausländern ein sehr hohes Gehalt, das weit über dem der einheimischen Lehrkräfte lag. Die Kosten der Rückreise des schwedischen Meisters Rohde im Jahre 1804 zum Beispiel, der an einem der Bauten der Hochherrschaftlichen Ingenieursschule der Landstreitkräfte, (*İmparatorluk Kara Mühendishânesi*), gearbeitet hatte, waren so hoch wie der Jahreslohn des türkischen Kollegen Hoca Mühendis Abdurrahman Efendi an derselben Einrichtung.[15]

Die Beschäftigung von Ausländern im Rahmen der Reform des Miltärwesens umfaßte auch Lehraufgaben an den osmanischen Militärakademien des 19. Jahrhunderts,[16] und die Architekten der Türkischen Republik, allen voran Kemal Atatürk, die diesen Ausbildungsstätten entstammten, waren vertraut damit, daß Ausländern in osmanischen Diensten standen. Die Anstellung von Ausländern, der

---

13 Vgl. Adıvar, A., *Osmanlı Türklerinde ilim*, Istanbul 1982, S. 38.

14 Vgl. Lewis, B., *The Muslim discovery of Europe*, 2. Auflage, London 2001, S. 225.

15 Vgl. Beydilli, K., *Türk bilim ve matbaacılık tarihinde mühendishâne, mühendishâne matbaası ve kütüphanesi (1776-1826)*, Istanbul 1995, S. 87-88. Zu den Verträgen für die Deutschen an der Darülfünun vgl. Dölen, E., „I. Dünya Savaşı sırasında Darülfünun'da görevlendirilen Alman öğretim elemanları", *Eczacılık Tarihi Araştırmaları*, Istanbul 2003, S. 245.

16 Für den deutschen Leserkreis bekanntestes Beispiel ist hier wohl Helmuth von Moltke (1800-1890). Zu Moltke und der Rolle der deutschen Militärmissionen in der Türkei: Erichsen, R., „Scoundrel or gentleman? The image of the Turk and the German cultural mission in Turkey during World War I", in: Burçoğlu, N. K. (Hg.), *The Image of the Turk in Europe from the declaration of the Republic in 1923 to the 1990s: Proceedings of the workshop held on 5-6 March 1999*, Istanbul 2000, S. 109-143

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Einsatz von Übersetzern in den Vorlesungen, die Entsendung türkischer Studenten ins Ausland und die entsprechenden Verwaltungsakte waren eingespielte bekannte Verfahren zur Durchführung von Reformen.

Auch angesichts der zeitlichen Koinzidenz von Vertreibungen in Deutschland und der Universitätsreform in der Türkei war es nicht ganz selbstverständlich, daß vorwiegend Deutsche berufen wurden. Der Genfer Pädagogik-Professor Albert Malche, der mit der Bestandsaufnahme und Neuplanung der Universität Istanbul betraut worden war, hatte bei der ausländischen Beteiligung zunächst an belgische und französische Lehrkräfte gedacht.[17] Er fand aber bei seinen Anfragen nicht die gewünschte Resonanz, obwohl man auch in dieser Reformphase den Ausländern ein gegenüber türkischen Kräften weit höheres Gehalt bot. Malche nahm schließlich Kontakt mit der Emigrantenorganisation ‚Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland' auf. Dies war der Zugang zu den von den oben genannten Gesetzen Betroffenen. Aber auch viele der über diese Organisation in die Türkei vermittelten Emigranten nahmen den Posten in der Türkei nur deshalb an, weil ihnen als Dozenten in der Türkei ein Ordinariat angeboten wurde.[18]

Die Türkei bot zwar keine langfristigen Verträge für Emigranten, sehr wohl aber die Möglichkeit, die akademischen Arbeit fortzuführen und dies zumindest bis 1939 mit einem ansehnlichen Gehalt und noch dazu mit der Möglichkeit, einen Teil davon an Verwandte ins Ausland überweisen zu können.

Ein weiterer Grund für die Beschäftigung von Deutschen ist die lange Tradition der deutsch-türkischen Beziehungen. Der osmanische Staat pflegte als Gegengewicht zu Rußland und den späteren europäischen Kriegsgegnern im I. Weltkrieg seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts intensive militärische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte zu Deutschland und Österreich. Deutschland war der letzte der europäischen Nationalstaaten, der von den Sonderrechten für ausländische Wirtschafts- und Kulturaktivitäten in der Türkei, die sog. Kapitulationen profitierte. Die kulturellen Aktivitäten, die Deutschland zur Förderung seiner Wirtschaftsaktivitäten entfaltete, hinterließen damals jedoch nicht in jedem Fall eine nachhaltige Wirkung.[19] So war die Beteiligung von 18 Deutschen Professoren an der V. Universitätsgründung des Osmanischen Reiches nicht mit dem gewünschten Erfolg gekrönt.[20] Ein anderes deutsches Projekt hat jedoch Be-

---

17 Schreiben von Albert Malche, *T.C. Maarif Vekaleti İstanbul Darülfünun Islahat Müşavirliği, am 8. Juni 1933 an Philipp Schwartz*, Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland, Bodleian Library, MS.SPSL 154/6, 485.

18 Erichsen, R.: „Medizinemigration in die Türkei", *in: Emigrantenschicksale. Einfluß der jüdischen Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern*, Frankfurt am Main, S. 65-82, hier S. 71.

19 Vgl. den Beitrag von Klaus Kreiser in diesem Band.

20 Im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts gab es wiederholt Ansätze, neben den althergebrachten Medresen und den modernen Akademien Universitäten nach europäischem Muster zu schaffen. Sie scheiterten zunächst, erst die fünfte Gründung von 1908 blieb

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

deutung für die türkische Wissenschaftsgeschichte erlangt. Das war das von dem Bonner Chirurgie-Professor Robert Rieder gegründete Militärmedizinische Lehrkrankenhaus Gülhane.[21] Es war der Medizinischen Fakultät der Istanbuler Universität von 1908 angeschlossen, und die Absolventen der Fakultät in Haydarpaşa leisteten dort ein praktisches Jahr ab.

Am Krankenhaus von Gülhane wurde das Lehrprinzip, daß schließlich auch an der Universität Istanbul von 1933 galt, strikt eingehalten. Lehre und Forschung waren eng verbunden, es wurden regelmäßig Autopsien durchgeführt, der medizinische Unterricht fand am Krankenbett statt, und Laboruntersuchungen waren die Grundlage der Diagnosen.[22] Ein Teil der Absolventen studierte in Deutschland um anschließend wieder am Krankenhaus und der Medizinischen Fakultät zu lehren. Am Krankenhaus von Gülhane entstand eine medizinische Schule der Inneren Medizin (*İç Hastalkları Ekolü*). 21 Internisten dieser Schule haben bis 1960 an den Universitäten Istanbul und Ankara gelehrt. Einige Absolventen erlangten in ihrem Fachgebiet internationales Renommee, so etwa der Dermatologe Hulusi Behçet oder der Histologe Tevfik Recep Örensoy.[23]

Eine ähnliche Kontinuität deutsch-türkischer Beziehungen bestand auch in der Agrarwissenschaft, und deutsch-türkische Wissenschaftstraditionen waren bereits grundgelegt, als 1923 die Türkische Republik gegründet wurde.

Auf dieser Basis setzte die türkische Regierung der Republik ihre Wissenschaftsbeziehungen zu Deutschland fort. Ab 1927 wurden türkische Stipendiaten zum Studium nach Deutschland entsandt. Einige der in Deutschland ausgebildeten türkischen Akademiker, wie Kerim Erim, der spätere Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der IÜ, oder Cevat Dursunoğlu, Staatssekretär für das türkische Hochschulwesen, oder auch der Landwirtschaftsminister Muhlis Erkmen[24] organisierten den Wissenschaftstransfer aus Deutschland in die Türkische Republik. Bereits 1927 begannen im Rahmen eines neuen Handelsabkommens die Vorbereitungen für die Gründung der Landwirtschaftlichen Hochschule. Das deutsche Expertenteam, das damals in die Türkei kam, behielt die früheren kulturpolitischen Ziele aus der Zeit des osmanischen Reichs bei. Die Deutschen

---

schließlich bis 1933 erhalten. Bilsel versieht die jeweiligen Gründungen mit römischen Zahlen, vgl. hierzu: Bilsel, C., *İstanbul Üniversitesi tarihi,* Istanbul 1943, S. 13-27.

21 Zur Einordnung dieser Gründung Robert Rieders in die deutsch-türkische Wissenschaftsgeschichte Erichsen, R., „Robert Rieder und das militärmedizinische Lehrkrankenhaus Gülhane in Istanbul und seine Bedeutung für die türkische Medizingeschichte", erscheint 2008 in: *Fachprosaforschung-Grenzüberschreitungen*, hg. von Gundolf Keil.

22 Vgl. Şarlak, Ö., „Gülhane ve modern tıp eğitimi", in: A. Terzioğlu / E. Lucius (Hg.), *Mekteb-i Adliye-i Şahane ve bizde modern tıp eğitiminin gelişmesine katkıları: Kuruluşunun 150. yıldönümü anısına 18 Eylül 1989'da yapılan simpozuyuma sunulan bildiriler*, Istanbul 1993, S. 114-119.

23 Erden, F., *Türk hekimleri bioğrafyası*, Istanbul 1948; Behçet, H., S. 45-46; Örensöy, T., S. 171.

24 Vgl. zu Kerim Erim: İnönü, E., *Kerim Erim. Bir eğitim ve bilim öncüsü*, Istanbul 1997. Zu Muhlis Erkmen: Bekman, M., „Bay Muhlis Erkman", *Türkiye Veteriner Hekimliği Derneği Dergisi* 9 (1939) 1-2, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mußten allerdings bald einsehen, daß die Administration des türkischen Nationalstaats nunmehr ausländische Aktivitäten in die Dienste der türkischen Gesellschaftsreform stellte und allzu eigenmächtige deutsche Ziele begrenzte.[25] Das Expertenteam wurde nicht an die Landwirtschaftliche Hochschule übernommen, aber 1933 eröffnete die Landwirtschaftliche Hochschule mit anderen deutschen Professoren, die im kulturpolitischen Interesse des Reichs von deutschen Hochschulen beurlaubt waren, sogenannte Reichsprofessoren.[26]

Daß das deutsche Reich auch nach 1933 Handelsbeziehungen zur Türkei unterhielt, vertrug sich zunächst sogar mit der nationalsozialistischen Rassepolitik in Bezug auf die Emigranten.

Die deutsche Presse feierte die Emigrantenberufungen ebenso als positive Entwicklung der deutsch-türkischen Kulturbeziehungen wie die Entsendung von Reichsprofessoren. Für die Nationalsozialisten gehörte die Türkische Republik selbstverständlich zu Europa, und das türkische Volk wurde sogar auf seine Rasseverwandtschaft mit der „Herrenrasse" der Arier eingeschätzt: Türken galten als „artverwandt"[27].

Aber diese positive Haltung der Beschäftigung von Migranten gegenüber änderte sich mit der zunehmenden Verschärfung deutscher Rassepolitik und führte bald auch in der Türkei zur Diskriminierung und Verfolgung der Emigranten.

Ab 1939 verschlechterten sich die bilateralen Beziehungen angesichts der expansionistischen Bestrebungen Deutschlands in Hinblick auf den Nahen Osten. Die gleichzeitigen Versuche der Nationalsozialisten, die Deutschen in der Türkei verstärkt auf nationalsozialistische Ziele einzuschwören und zugleich den türkischen Staat von den Emigrantenberufungen abzubringen, schlugen allerdings an der eindeutigen Haltung des türkischen Staates fehl. Bis 1942 entließ man die deutschen Angestellten des Yüksek Ziraat Entitüsü, während die Emigranten an anderen Institutionen blieben. Die besondere Zwangslage der vom Nationalsozialismus Verfolgten kam dem türkischen Staat zugute. Denn von ihnen konnte erwartet werden, daß sie sich – im Gegensatz zu den Reichsprofessoren – nicht in staatliche Angelegenheiten einmischen würden und daß sie die Schlüsselpositionen im Ausbil-

---

25 Vgl. Erichsen, R., „The politics behind scientific transfer between Turkey and Germany in the case of the Yüksek Ziraat Enstitüsü in Ankara", *Ankara Üniversitesi Siyasal Bilgiler Fakültesi Dergisi* 55 (2000) 2, S. 38-53.

26 Vgl. Erichsen, R., „Sığınmacı Alman bilim adamlarının etkisi ve dönemin Türk-Alman ilişkileri", in: *Bir başkentin oluşumu 1923-1950*, Ankara 1993, S. 26-30.

27 „Für die Entscheidung der Frage, ob das türkische Volk als artverwandt anzusehen ist, kommt es (...) darauf an, ob das türkische Volk als ein geschlossen in Europa siedelndes Volk anzusehen ist. Die moderne Türkei rechnet sich selbst zu den europäischen Völkern und hat bei jeder Gelegenheit Schritte unternommen, um ihren Anspruch, als europäische Nation anerkannt zu werden, durchzusetzen. (...) Von deutscher Seite werden diese türkischen Bestrebungen, schon in Hinblick auf die Bundesgenossenschaft im Weltkrieg, zu unterstützen sein." So ein Rundschreiben des Auswärtigen Amts an sämtliche Reichsministerien, die Reichskanzlei und Präsidialkanzlei vom (30.4.1936, Nr. 82-35.B.8/4 Rundschreiben (...) *Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts* R 43 II/1498 b.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dungswesen und an den Ministerien nicht gegen den türkischen Staat ausnutzen würden. Denn spätestens ab 1939 hätte eine von den türkischen Behörden nicht geduldete politische Aktivität und die darauffolgende Ausweisung nach Deutschland zur Deportation ins Konzentrationslager und zum Tode geführt.[28]

Auch Widerstandsgruppen der Emigrantenkolonie in Istanbul und Ankara – wie etwa der Kreisauer Kreis oder die kommunistische Gruppe um den österreichischen Architekten Holzmeister[29] – waren von den türkischen Behörden nur soweit geduldet, als sie in der Türkei nicht politisch aktiv wurden. Erst als sich die deutsch-türkischen Beziehungen verschlechterten und schließlich 1944 abbrachen, kooperierten die Emigranten offen mit internationalen Flüchtlingshilfeorganisationen wie dem American Joint Distribution Committee oder dem amerikanischen War Refugee Board Istanbul.[30] Der ‚Joint' organisierte auch finanzielle Unterstützung für die oben erwähnten Internierten, die über auf ihren Stellen verbliebenen Emigranten in die oben genannten Internierungsorte gebracht wurden.[31] Die meisten Emigranten waren zu dieser Zeit vom Deutschen Reich bereits ausgebürgert worden und staatenlos, oder „haymatloz" ein Wort, welches die türkischen Behörden aus dem Deutschen in die türkischen Aufenthaltsgenehmigungen eintrugen und das in die türkische Sprache eingegangen ist.

Das sind die Umstände, unter denen eine große Zahl von Wissenschaftlern in der Türkei eine Zufluchtsstätte gefunden hat. Trotzdem wanderten die meisten von hier aus in die USA weiter oder kehrten nach dem Kriege, ab 1946, nach Deutschland zurück.[32]

Was aber gaben sie dem Land, welches sie aufgenommen hatte?

---

28 Wer nicht zu Zeiten emigrierte und nicht auf der Flucht an einen sicheren Ort gelangte, geriet in Gefahr, von den Nationalsozialisten ermordet zu werden, so die Kunsthistorikerin Gertrud Kantorowics, der Mediziner Karl Herxheimer, der Soziologe Franz Eulenburg, der Philosoph Theodor Lessing und der aus Holland verschleppte Rechtswissenschaftler Julius Magnus.

29 Vgl. zum Kreisauer Kreis: Winterhager, W. E., *Der Kreisauer Kreis: Porträt einer Widerstandsgruppe*, Begleitband zu einer Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1985, S. 162-164. Zur österreichischen Widerstandgruppe um Holzmeister in Istanbul: Schütte-Lihotzky, M., *Erinnerungen aus dem Widerstand: Das kämpferische Leben einer Architektin*, Hamburg 1985.

30 Vgl. Erichsen, R., „Fluchthilfe", in: C.-D. Krohn / P. von zur Mühlen / G. Paul / L. Winckler (Hg.), *Handbuch der deutsprachigen Emigration*, Darmstadt 1998, S. 62-81, hier S. 75.

31 So Erna Eckstein im Interview mit der Autorin am 12.11.1993.

32 Im Gegensatz dazu stehen die Erfolge in der internationalen Forschung, die akademische Emigranten in Ländern mit entwickelter wissenschaftlicher Infrastruktur wie den USA gegenüber der einheimischen Konkurrenz erzielten. Vgl. hierzu etwa die Wirkung von Emigranten auf den wissenschaftlichen Forschritt in der Physik, der sich mit Zitationsanalysen nachweisen läßt. Vgl. hierzu: Fischer, K., „Die Emigration deutschsprachiger Physiker nach 1933: Strukturen und Wirkungen", in: H. A. Strauss / K. Fischer / C. Hoffmann / A. Söllner (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften*, München 1991, S. 25-72. Auch in der Türkei trugen Emigranten zum wissenschaftlichen Fortschritt bei, aber hier nur dann, wenn die besonderen Gegebenheiten des Landes (Krankheiten der warmen Länder, Pflanzentaxonomie Anatoliens u.a.) Forschung erlaubte.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Auswirkungen der Arbeit von Emigranten in der Türkei*

Anders als in anderen Emigrationsländern stand in der Türkei die Lehre im Zentrum der Arbeit.[33] Die Aufgaben der in die Türkei berufenen Fachleute waren klar formuliert.

Der Rektor der İstanbul Üniversitesi, Cemil Bilsel, beschreibt die Aufgaben der Lehrkräfte im Universitätswesen der Türkei in einer Ansprache zum Semesterbeginn 1936 so:

> „Lernen, Lehren und wissenschaftliches Arbeiten beruht im 20. Jahrhundert auf Untersuchung und Beobachtung, auf Analyse und Erfahrung. (...) Das gilt nicht nur für naturwissenschaftliche und medizinische Fächer, sondern ebenso für die Rechtswissenschaften und gesellschaftswissenschaftliche Fächer. (...) Der Hochschullehrer des 20. Jahrhunderts beschränkt seinen Einsatz nicht einfach auf das Unterrichten. Vielmehr erweckt er den Forschergeist und den Lernwillen der Studenten. Er veranlaßt sie zum Forschen und Entdecken und wird mit ihnen selbst zum Lernenden, Entdeckenden. Und der Student des 20. Jahrhunderts ist nicht einer, der nur gehorcht und das Vorlesungsskript auswendig lernt, sondern einer, der sich seinem Hochschullehrer anvertraut und mit ihm forscht, der mit ihm entdeckt und der so sich bildet."[34]

Dies war eine Forderung, wie sie die Emigranten und Reichsprofessoren selbst bei jeder Gelegenheit vertraten und die sie in ihrer Unterrichtsmethodik zu verwirklichten suchten, war das Geforderte doch eine Hochschuldidaktik, welche die Emigranten ohnehin aus ihrer Lehrpraxis in Deutschland mitbrachten. Der Ordinarius für Experimentalpsychologie, Wilhelm Peters, formulierte in einem Lehrvortrag für die Istanbuler Öffentlichkeit, also im Rahmen der sog. Üniversite Konferansları, diese Idee der Universitätsdidaktik einmal so:

> „Heute verändern sich die geltenden Forschungsresultate eines wissenschaftlichen Spezialgebiets sehr schnell. Wer sie heute kennt, kann schon zehn Jahre später in seinem Fach als Ignorant gelten. (Deshalb) ist es die Aufgabe der Universität, die Auffassungsgabe der jungen Leute zu formen und sie flexibel zu machen und nicht, ihre Köpfe mit Wissensstoff zu füllen. Der Student muß das Gelernte in Hunderten von unterschiedlichen Situationen anzuwenden wissen und er muß die Entwicklungen in seinem Fachgebiet verfolgen können. Und das kann nur ein Student, der an der Universität nicht mit Erzählungen ausgebildet worden ist, sondern ein Student, der gelernt hat, (selbstständig) zu arbeiten und der mit seinen Erfahrungen umzugehen versteht."[35]

---

33 Cemil Bilsel, Rektor der İÜ, zum Semesterbeginn 1936: *Üniversite Konferansları 1936-1937*, Istanbul 1937, S. 4-5.

34 Peters, W., „Zamanın seyri içinde Avrupa üniversitesi idesi", in: *Üniversite Konferansları 1942-1943,* Istanbul 1944, S. 115-127, hier S. 220.

35 Vgl. zu entsprechenden Urteilen der türkischen akademischen Schüler und Schülerinnen zu Hans Winterstein: Terzioğlu, M., „Prof. Dr. Hans Winterstein: Hayat hikâyesi ve Türkiye'de fizyolojinin gelişmesine katkıları." Zu Philipp Schwartz: Yenerman, M., „Patoloji dalında 1933 üniversite reformu ile saĝlanan gelişmeler ve Or. Prof. Dr. Philipp Schwartz'ın etkileri", beide in: A. Terzioğlu (Hg.), *2. Türk-Alman tıbbî ilişkileri sempozyumu*, Istanbul 1982, S. 127-139 und S. 185-195.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch die türkischen Schüler der Emigranten selbst halten die Annahme einer wissenschaftlichen Haltung für den wichtigsten Ertrag des Reformprojekts.[36]

Mit der Vermittlung der Fähigkeit zu lebenslangem Lernen haben sich die Emigranten und anderen deutschen Lehrkräfte dem Ziel der Universitätsreform entsprechend überflüssig gemacht. Indem sie ihre Lehre durch eigene Forschungen profilierten, begründeten ihre türkischen Nachfolger selbst neue Lehrstuhltraditionen: so etwa Mutahhar Yenson in der Biochemie, Ekrem Kadri Unat in der Mikrobiologie, Tevfik Berkman in der Radiologie oder Atıf Şengün in der Biologie.[37]

Die Lehrkräfte der ersten türkischen Universitätsgründungen nach dem II. Weltkrieg sind zum großen Teil Schüler der Emigranten gewesen. Der Einfluß der Emigranten in der Lehre bezieht sich aber nicht nur auf ihre Nachfolger. Es darf nicht vergessen werden, daß an der neun Jahre lang einzigen Universität des Landes Tausende von Lehrern, Ärzten, Apothekern, Ingenieuren und Verwaltungsbeamten ausgebildet wurden, die ihrerseits überall im Land die Praxis ihres Fachs gestalteten.[38] Um in dieser Hinsicht die Wirkung der Emigranten und der anderen Fachleute aus dem Ausland einzuschätzen, muß einmal mehr auf die Umbruchslage des Landes hingewiesen werden. Die Universitätsreform war Teil einer umfassenden Bildungsreform. Das bedeutete, daß die berufenen Hochschullehrer auch die Lehrkonzepte ihrer Fächer an der gymnasialen Oberstufe mitgestalten mußten. Bevor dies geschehen war, mußten die Studenten an der Universität erst auf das universitäre Lehrniveau gebracht werden. In der Ausarbeitung des Lehrmaterials strukturierten die ausländischen Akademiker die Anwendung ihrer Lehrgebiete.

Allerdings haben in diesen und anderen Wirkungsfeldern nicht alle ausländischen Fachvertreter gleichermaßen Spuren hinterlassen.

Manche Emigranten haben die türkische Republik besonders geprägt. Ich nenne etwa die Gestaltung des Rechtssystems durch Ernst Hirsch, die Gestaltung des Steuerwesens durch Fritz Neumark oder auch die Einführung der Arzneimittelkontrolle durch Paul Pulewka.[39] Andere wieder verließen das Land ohne nennenswerte Wirkung, wie etwa der Wissenschaftsphilosoph Hans Reichenbach.[40]

---

36 Vgl. zu den Lehrstühlen der Medizinischen Fakultäten der İÜ: Şehsuvaroğlu, B. / Gökhan, N. / Neyzi, O. (Hg.): *Cumhuriyetin 50. Yılında İstanbul Tıp Fakültesi*, Istanbul 1974. Zu den Lehrstühlen der Naturwissenschaftlichen Fakultät: Erichsen, R., „Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933-1945 in die Türkei in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Kontext", in: Strauss (1991), S. 73-104.

37 Ebd. Erichsen, S. 94.

38 Ebd. Erichsen, S. 94.

39 Topçuoğlu, H., *Ord. Prof. Dr. Ernst E. Hirsch'e armağan*, Ankara 1964; Akpınar, T., „Yarım yüzyıl önceki hocalarımız II: Fritz Neumark", *Tarih ve Toplum* 27 (1997) 157, S. 11-17; Kaymakçalan, Ş., „Ord. Prof. Dr. Paul Pulewka 70 yaşında", *Ankara Tıp Fakültesi Mecmuası* (1965) 9, S. 1001-1014.

40 Zu Reichenbachs Einschätzung seiner Lehrtätigkeit in Istanbul: Adıvar, A., *Bilgi Cumhuriyeti Haberleri*, Istanbul 1945, S. 126-127.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nicht alle Emigranten waren flexibel genug, sich den türkischen Gegebenheiten anzupassen. Schließlich war in der Türkei Pioniertätigkeit gefordert, und darauf konnte oder wollte sich nicht jeder Emigrant oder auch Reichsprofessor einstellen.

Selbstverständlich spielten in dieser Frage nicht nur persönliche Einstellungen der Emigranten eine Rolle. Weitere Bedingung für die Möglichkeit, auf einem Fachgebiet eine positive Veränderung im Sinne der türkischen Zielsetzung herbeizuführen, war z.B. das allgemeine wissenschaftshistorische Alter des Fachs, welches die Ausländer in der Türkei vertraten oder auch die besonderen wissenschaftshistorischen Entwicklungsbedingungen, die der Gründung der Lehrstühle in der Türkei vorausgegangen waren. Reichenbach kam als Begründer des Logischen Positivismus in der Phase der internationalen Auseinandersetzung um einen Paradigmenwechsel seines Fachs in die Türkei und rang um Verständigung mit Fachkollegen. Es war also nicht verwunderlich, wenn er sich in der Türkei bei den Studenten kaum verständlich machen konnte. Erst sein Nachfolger Ernst von Aster begründete den Lehrstuhl für Philosophie der IÜ mit seiner Lehre der Geschichte der Philosophie.[41] Ähnliches gilt für den Pionier der Biophysik Friedrich Dessauer und seinen Nachfolger Max Sgalitzer auf dem Lehrstuhl für Radiologie.[42] Dagegen fand Erich Frank als Vertreter der Breslauer medizinischen Schule der Inneren Medizin in der Türkei bereits die oben erwähnte türkische Schule der Inneren Medizin vor, und es gab dementsprechend bereits eine Lehrtradition des Fachs, an die Frank anknüpfen konnte.

Auch die Bereitstellung einer personellen und technischen Infrastruktur war ein Bedingungsfaktor, ohne den diese Reform erfolglos geblieben wäre. Deshalb berief der türkische Staat nicht nur renommierte Wissenschaftler an die Lehrstühle, sondern mit ihnen ihre Assistenten und zahlreiches technisches Personal. Zum akademisch-technischen Personal der Universitätsreform gehörten Lektoren, Krankenschwestern, medizinisch-technischen Assistenten, Ingenieure und sogar Handwerker, die ebenfalls zum Teil als Emigranten in die Türkei kamen.[43]

Der türkische Staat investierte weiter hohe Summen für die Errichtung der Universitätsgebäude, Labors, Bibliotheken und Werkstätten. Mit anderen Worten, der Staat schuf bei dieser Universitätsreform auch die technischen Bedingungen zu ihrer Durchführung,[44] wenn auch der türkische Nachwuchs an techni-

---

41 Zu von Aster (1880-1948) und seiner Bedeutung für die türkische Philosophie die Gedenkausgabe der von ihm und seinen türkischen Kollegen herausgegebenen Zeitschrift „Felsefe Arkivi“ *Felsefe Arkivi* II (1949) 3.

42 Zu Dessauer Berkman, T., *Radyoterapideki aşamalar tarihçesi*, Istanbul 1963.

43 Vgl. zur Rolle des Hilfspersonals und des akademischen Mittelbaus: Erichsen, R., „Das türkische Exil als Geschichte von Frauen und ihr Beitrag zum Wissenschaftstransfer in die Türkei von 1933 bis 1945“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 28 (2005) 4, S. 337-353.

44 Vgl. zu der Finanzierung der Universitätsreform an der İÜ: Erichsen, R., „Wissenschaftstransfer durch Emigration – Deutschsprachige Naturwissenschaftler an der İstanbul Üniversitesi“, *Beiträge zur Hochschulforschung* (1990) 1/2, S. 21-43, hier S. 28.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen Fachleuten nicht entsprechend gefördert wurde. Immerhin war das Besondere dieser Universitätsreform im Verhältnis zu den Reformphasen im Osmanischen Reich, daß sie im Zusammenhang einer allgemeinen Bildungsreform stand, die alle Bereiche des Erziehungswesens umfaßte.

## *Der Beitrag von Emigranten und offiziell entsandten deutsche Fachleuten zur Entwicklung des türkischen Bibliothekswesens und die politischen Einflüsse auf ihre Arbeit*

Die Grundlage des türkischen Reformplans bildete, wie bekannt, das Gesetz zur Vereinheitlichung des Bildungswesens (*Tevhid-i Tedrisat Kanunu*) von 1924, welches das vereinheitlichte Bildungswesen einer einheitlichen Verwaltung unterstellte. Der Reformplan schloß nicht nur das Schulwesen, sondern alle öffentlichen Bildungseinrichtungen ein.

„So, wie es nötig ist, für eine umfassende anschauliche Bildung in den wichtigen Zentren innerhalb unseres Vaterlandes moderne Bibliotheken, botanische Gärten und Zoos, Konservatorien, Labors, Museen und Messegelände zu errichten, so muß das Land besonders auch mit Druckereien ausgestattet werden", so hatte der Republiksgründer Mustafa Kemal Paşa diesen Plan 1923 angekündigt.[45] Die Entwicklung des Buch- und Bibliothekswesens hatte die Schriftreform (*harf devrimi*) zur Grundlage, die den Zugang einer breiten Leserschaft sowohl zum türkischen als auch zum europäisch-westlichen Schrifttum ermöglichen sollte.

Zur Neuorganisation des Bibliothekswesens erstellte der Leiter der Kulturabteilung des Bildungsministeriums, (Maarif *Vekâleti Kültürdairesi Müdürü*), Hamit Zübeyr Koşay 1925 eine Bestandsaufnahme der türkischen Bibliotheken, ergänzt durch den Bericht des amerikanischen Pädagogik-Professors John Dewey zum türkischen Ausbildungswesen, in dem Dewey die Errichtung von Schul- und Wanderbibliotheken und die Ausbildung von Bibliothekaren empfahl. Im Zentrum der Bemühungen sollte die Errichtung einer Nationalbibliothek stehen.[46]

---

45 *Ameli ve şâmil bir maarif için hudud-u vatanın merakiz-i mühimmesinde asrî kütüphaneler, nebatat ve hayvanat bahçeleri, konservatuar, darülmesailer, müzeler ve sanayi-i nefisi meşherleri tesisi lazım olduğu gibi, bilhassa (...) memleketin matbaarlarla teçhizi icap etmektedir.* So Kemal Atatürk in seiner Eröffnungsrede zur Sitzung der Türkischen Großen Nationalversammlung am 1. März 1923: Türk Devrim Tarihi Enstitüsü (Hg.), *Cumhur Başkanlar, Başbakanlar ve E. Başkanlarının milli eğitimle iligili söylev ve demeçleri.* Ankara 1946, hier zitiert nach Şenalp, L., „Öğretim birliği ve kütüphaneciliğimiz", *Cumhuriyet Gazetesi*, 1. März 1996.

46 Dewey, J., *Türkiye Maarifi Hakkında Rapor 2*, Istanbul 1939. Die Kehrseite der Reform war der radikale Bruch mit den sprachlichen Traditionen des Osmanischen Reiches, die allerdings nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung getragen worden waren. Der Türkisch sprechende Teil des muslimischen ‚millet' (der Religionsgemeinschaft der Muslime des osmanischen Reiches) verstand in der Regel die osmanische Sprache nicht und die Analphabetenrate war sehr hoch. Von 1929-1936 lernten 2 576 654 Personen Lesen und Schreiben.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es sollte noch Jahre dauern, bis mit der Einrichtung von Lehrstühlen schließlich eine akademische Ausbildung von Bibliothekaren in der Türkei begann.

Am deutschen Beitrag zur Entwicklung des türkischen Bibliothekswesens und der akademischen Ausbildung von Bibliothekaren hatten sowohl Emigranten als auch reichsentsandte Fachleute Anteil.

In dieser Wirkungsgeschichte der Bibliothekarsausbildung kann gezeigt werden, wie die politischen Beziehungen der beiden Länder den Verlauf der Arbeit der Fachleute beeinflußt haben.

Zugleich enthält diese Geschichte alle Elemente des hier thematischen Wissenschaftstransfers. Nicht nur Professoren waren beteiligt, sondern junge türkische Akademiker, die in Deutschland studiert hatten. Fachleute und Handwerker kamen ebenfalls aus Deutschland, so wie auch die materielle Ausstattung und die Organisationsstrukturen aus Deutschland stammten – und nicht zuletzt kam die internationale Fachliteratur aus deutschen Fachbuchhandlungen.

Die beiden 1933 gegründeten Einrichtungen, die Universität Istanbul und die Landwirtschaftliche Hochschule in Ankara, wurden zum Ausgangspunkt der akademischen türkischen Bibliothekarsausbildung.

## *Die Entwicklung an der Universität Istanbul*

Alexander Rüstow (Ordinarius für Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsgeographie an der IÜ) schreibt 1934 aus Istanbul an Andreas Schwarz nach Oxford, der das Ordinariat für Römisches Recht, Zivilrecht und Rechtsvergleichung an der IÜ erhalten sollte und meint in Vorbereitung von dessen Umzug nach Istanbul:

> „Die hiesigen Bibliotheksverhältnisse sind völlig embryonal. Weder ist etwas Nennenswertes vorhanden, noch kann man in irgendwie absehbarer Zeit auf Ausführung von Beschaffungsanträgen rechnen. Praktisch steht es so, daß man völlig auf die Bücher angewiesen ist, die man selbst besitzt, von einem Kollegen sich leihen kann oder sich anschafft; das letztere geht mit Hilfe von hiesigen deutschen Buchhandlungen ziemlich glatt."[47]

Nennenswert war dem Briefschreiber hier allerdings nur die aktuelle wissenschaftliche Literatur. Istanbul ist bis heute natürlich reich an Bibliotheken mit kostbarem Inhalt, d.h. mit Schrifttum, welches bis zurück in die Antike datiert. Für Akademiker mit einschlägigen Fachgebieten bot der Aufenthalt in der Türkei die Möglichkeit der Arbeit an diesem Material. Dazu mußte es allerdings vielfach erst erschlossen werden. Hellmut Ritter, der Leiter der Zweigstelle der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Istanbul, schreibt über den entsprechenden Schwerpunkt seiner Tätigkeit im Jahre 1927:

---

47 Alexander Rüstow, Istanbul, an Andreas B. Schwarz, Oxford, am 23.4.1934, Privatarchiv Widmann.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Die erste Pflicht für jeden Orientalisten aber, der in Konstantinopel weilt, ist die, sich mit den hiesigen Bibliotheken zu beschäftigen."[48]

Als Kenner der Bibliotheksverhältnisse wurde Ritter 1935 vom türkischen Bildungsministerium gebeten, den Vorsitz einer Kommission zur Katalogisierung der Handschriften zu übernehmen. Er mußte diese Tätigkeit nach einigen Monaten aufgeben, „weil sich Unstimmigkeiten mit der Verwaltung ergaben, die von der Notwendigkeit gewisser vom Berichterstatter als für ein fruchtbares Arbeiten unerläßlich betrachteten Maßnahmen nicht zu überzeugen war."[49] Cevdet İnançalp übernahm den Vorsitz der Kommission. Ritter schrieb jedoch noch einen Bericht über seine Tätigkeit.[50]

Zur Lehre an der Universität Istanbul brauchten die meisten Fachvertreter jedoch aktuelle Literatur. Um der vertraglichen Aufforderung nachzukommen, für ihr Fachgebiet neue Lehrbücher zu schreiben und von vornherein die Lehre neu zugestalten, hatten dementsprechend die meisten Emigranten an der IÜ ihre Privatbibliothek mitgebracht, die zunächst als Seminarbibliothek diente.[51]

Aber das genügte nicht. Die Fakultätsbibliotheken mußten nicht nur alle Standardwerke des Fachs bereitstellen, sondern auch die Versorgung mit aktueller Fachinformation sicherstellen, d.h. die internationalen Periodika abonnieren.

Ernst Hirsch, der Ordinarius für Handelsrecht, schreibt dazu, daß er den türkischen Kollegen die Aufgaben eines neuen Bibliothekswesens der Universität zunächst nicht recht klar machen konnte: „Sie konnten sich gar nicht vorstellen,

---

48 Hier zitiert nach Lier, Th., „Hellmut Ritter und die Zeigstelle der DMG 1928-1949", in: Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (Hg.), *Hellmut Ritter und die DMG in Istanbul*, Istanbul 1997, S. 27.

49 Ebd., S. 45.

50 İnançalp, M. C., „Yazmaların Tasnifi Hakkında Rapor", *Türk Kütüphaneciler Derneği Bülteni* III (1955) 2, S. 376-396.

51 Alle zur Universitätsreform berufenen Ausländer waren verpflichtet, Lehrbücher zu schreiben. Die jeweiligen Vertragsverlängerungen von seiten des türkischen Bildungsministeriums (bzw. ab 1946 des Professorenrats der Universität) wurden von der Erfüllung dieser Aufgabe abhängig gemacht. Die Emigranten nutzten ihre Privatbibliotheken auch für die Weiterarbeit an ihren Projekten, so Auerbach zu seiner Arbeit an „Mimesis." Er schreibt dort im Nachwort: „Hier gibt es keine für europäische Studien gut ausgestattete Bibliothek; die internationalen Verbindungen stocken; so daß ich auf fast alle Zeitschriften, auf die meisten neueren Untersuchungen, ja zuweilen selbst auf eine zuverlässige kritische Ausgabe meiner Texte verzichten mußte. (...) Es ist übrigens sehr möglich, daß das Buch sein Zustandekommen eben dem Fehlen einer großen Fachbibliothek verdankt; hätte ich versuchen können, mich über alles zu informieren, was über so viele Gegenstände gearbeitet worden ist, so wäre ich vielleicht nicht mehr zum Schreiben gekommen." Auerbach, E., *Mimesis: Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, 10. Auflage, Tübingen 2001, S. 518. Martin Vialon weist allerdings darauf hin, daß Auerbach in der Bibliothek des Dominikanerklosters San Pietro di Galata in Istanbul ein Grundlagenwerk vorfand, welches er zu seinen Arbeiten benutzen konnte. Vgl.: Vialon, M., „Philologie als kritische Kunst: Ein unbekanntes Typoskript von Erich Auerbach über Giambattista Vicos Philosophie (1948), betrachtet im Kontext von *Mimesis* (1946) und im Hinblick auf ‚Philologie der Weltliteratur' (1952)", in: Schreckenberger, H., *Die Alchemie des Exils. Exil als schöpferischer Impuls*, Wien 2005, S. 227-259, hier S. 242.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

welche Aufgabe es bedeutete, eine einigermaßen wissenschaftlich befriedigende Fakultätsbibliothek zusammenzubringen, fortlaufend zu ergänzen und weiterzuführen."[52] Hirsch organisierte nicht nur die eigene Seminarbibliothek, sondern er wurde 1934 vom Professorenrat zum Beauftragten für alle Seminarbibliotheken gewählt. Er erhielt in dieser Funktion von der Universitätsleitung den Auftrag, die Bücherbestellung für die einzelnen Fachbereiche zu organisieren. Die Finanzierung der Universitätsreform war ab 1934 Teil des allgemeinen Staatshaushalts, und die Universität bewilligte mit den Staatsgeldern für die folgenden Haushaltsjahre außerordentliche Mittel für Baulichkeiten, Apparate und Unterrichtsmittel.

Hirsch nutzte bei seiner Bücherbestellung den Umstand, daß in Deutschland bekannte jüdische Antiquariate aufgrund der nationalsozialistischen Rassegesetzgebung ihre Geschäfte liquidieren mußten und die Bücher zu günstigen Preisen verkauften.[53]

Aber wer sollte die Bücher inventarisieren und katalogisieren? Als die Bücher kamen, hörte Hirsch von der Universitätsleitung, daß zwar Sachmittel, aber nicht Personalmittel zur Verfügung stünden und es ohnehin keine Bibliothekare gäbe. Der Direktor der Bibliothek der Vorläufereinrichtung der Universität Istanbul, Darülfünun, Fehmi Karatay, war in Paris ausgebildet und hatte ein türkisches Lehrbuch der Katalogisierung verfaßt. Er hatte im Jahre 1925 auch einen neunmonatigen Bibliothekskurs durchgeführt. Aber dieser Ausbildungsgang war nicht wiederholt worden.[54]

Hirsch setzte deshalb seine Assistenten für die Einrichtung der Fakultätsbibliothek ein. Auch die anderen Lehrstuhlinhaber verfuhren ähnlich, so Gerhard Kessler bei der Errichtung seiner wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bücherei.

Ernst Hirschs erster Assistent, Halil Arslanlı, hatte mit dem oben erwähnten Stipendiatsprogramm in Deutschland studiert und konnte die Bücher ordnen und nutzen. Die ersten Nutzer der Büchereien waren also die Professoren und ihre Assistenten, die mit Hilfe der Literatur die türkischen Lehrbücher erstellten. Auch den wissenschaftlichen Publikationen der Fachperiodika, die die Fakultäten gründeten, lag die neu gesammelte internationale Fachliteratur zugrunde.

Sulhi Dönmezler, ein weitere Assistent Hirschs, schreibt über diese Ordnungsaufgaben:

> „Bei meinem Amtsantritt als Assistent an unserer Fakultät (…) wies mich der Dekan an, als Beginn meiner Tätigkeit Professor Hirsch zu helfen, der unsere Bibliothek in Ordnung bringe. (…) Wenn ich Verdrossenheit über diese mir einfach dünkende Tätigkeit merken ließ, pflegte er zu sagen, später einmal würde ich begreifen, wie nützlich diese Arbeit gerade für mich sei. Wirklich stand ich auf diese Weise mit den Büchern bald auf du und du, (…); und als ich im Laufe der Jahre selbst Professor wurde, habe ich die Ge-

---

52 Hirsch. E. E., *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks: Eine unzeitgemäße Biographie*, München 1982, S. 220-223.

53 Ebd., S. 221.

54 Şenalp (1996).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wohnheit angenommen, jeden meinem Lehrstuhl zugewiesenen Assistenten zunächst ein Jahr lang in die Bibliothek zu setzen."[55]

In seiner Bestandsaufnahme für den Rektor der Universität Istanbul über die Ordnung der Fakultäts-Bibliothek im Jahre 1936 schlägt Hirsch am Ende seiner Maßnahmenliste vor:

„Die Durchführung der obigen Maßnahmen ist nur möglich, wenn die Bibliotheksverwaltung in anderer Weise als bisher organisiert wird. Die Verwaltung der Fakultätszeitschrift kann als Muster dienen: Es wird eine aus mehreren Mitgliedern des Lehrkörpers zusammengesetzte Bibliothekskomission gebildet. Ein Mitglied der Kommission übernimmt unter der Kontrolle und Mithilfe der übrigen Kommissionsmitglieder die leitende Geschäftsführung und Verwaltung der Bibliothek. Die Bibliotheksbeamten sind ihm untergeordnet und verpflichtet, seinen Weisungen nachzukommen. Die Bibliothekskommission hat sobald als möglich eine Bibliotheksordnung auszuarbeiten welche die näheren Angaben über die Einrichtung, Verwaltung und Benutzung der Bibliothek in Anlehnung an die in diesem Bericht gemachten Vorschläge zu enthalten hat."[56]

Der Bericht wirft unter anderem ein Licht auf die Komplexität der Aufgabengebiete der Universitätsreform und damit der Aufgaben der Emigranten, welche die Bedingungen für die Erneuerung von Forschung und Lehre mitgestalten mußten.

1937 erhielt die Medizinische Fakultät eine Stelle für eine ausländische Fachkraft zur Bibliotheksbetreuung. Die Bibliothekarin Sonja Tiedtke kam als Emigrantin aus Hamburg an die Universität Istanbul. Nach einem Jahr ihrer Tätigkeit schreibt das inzwischen dort nach den Plänen Hirschs gebildete Bibliothekskomitee der I. Medizinischen Fakultät (bestehend aus Muhiddin Erel, Hans Winterstein und Phillipp Schwartz) an den Dekan:

„Die Bibliotheksangestellte Sonnia Tiedtke hat während eines Jahres ihrer Tätigkeit ihre Aufgabe hervorragend und in jeder Hinsicht zufriedenstellend erfüllt. Sie hat auch damit begonnen, die alte Organisation des Bibliotheksdienstes zu erweitern und dazu mit der Klassifizierung und Katalogisierung des gesamten Buchbestandes begonnen. Die konsequente Durchführung dieser Verfahren bis zum Abschluß ist die wichtigste Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten [an der Universität]. Wir bitten deshalb hochachtungsvoll, die Verlängerung ihres Vertrages auch für die folgenden Jahre freundlichst zu vermitteln."[57]

---

55 Hirsch (1982), S. 223.

56 Hirsch an den Rektor der İÜ, Istanbul den 22.8.1936, S. 3. Personalakten der Universität Istanbul, Akte E. Hirsch. Zitiererlaubnis der Autorin für die Akten der I.Ü: İstanbul Üniversitesi Yönetim Kurulu Kararı 8.Toplantı tarihi 6.6.1991. Toplantı sayısı 86.
Schon Albert Malche hatte in seinen Bericht die Bildung einer solchen Kommission empfohlen und auch schon detaillierte Angaben zum Katalogsystem gemacht. Vgl. „Istanbul Darülfünun Ilgası: Albert Malch'ın Raporu, Birinci Fasıl, Anketin mahiyeti, in: Hirş (Hirsch), E., *Dünya üniversiteleri ve Türkiye'de üniversitelerin gelişmesi*, Istanbul 1950, S. 263-265.

57 Prof. Dr. Hans Winterstein, Prof. Dr. Ph. Schwartz, Dr. Muhiddin Erel, „Schreiben der Unterzeichner an das Dekanat der Medizinischen Fakultät der İÜ, No. 17", 11. Februar 1939, *Akten der Universität Istanbul*, Akte Sonnia Tiedtke.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schließlich wurde eine zentrale Stelle für die Bibliotheksverwaltung der Universität geschaffen. 1941 trat der Orientalist und Bibliotheksrat Dr. Walter Gottschalk die Stelle an. Auch Gottschalk war Emigrant, er war aufgrund seiner jüdischen Abstammung in Deutschland entlassen worden und zunächst nach Belgien emigriert.[58]

Sonja Tiedtke erhielt ein Stundenkontigent zur Einführung Gottschalks in die Bibliotheken der Universität.[59] Gottschalk hatte ab 1949 eine Professur für Bibliothekswissenschaft inne. Begründer des Instituts für Bibliothekswissenschaft der IÜ wurde 1964 Rudolf Juchhoff (ehemals NSDAP-Mitglied), der bis 1968 in Istanbul blieb.[60] Seine Schülerin, Frau Professor Dr. Meral Alpay, wurde seine Nachfolgerin.

## *Die Entwicklung in Ankara*

In Ankara gingen der Entstehung des Instituts für Bibliothekswissenschaft an der Universität Ankara (AÜ) im Jahre 1954 die bibliothekarischen Aktivitäten an der Landwirtschaftlichen Hochschule (YZE) voraus. Die Bibliothek der Hochschule war 1933 noch als Ausgangspunkt für die Nationalbibliothek (*Milli Kütüphane*) gedacht.[61] In Hinblick auf dieses Ziel übergab das Deutsche Reich der Türkei eine Bücherstiftung von 70 000 bis 80 000 Reichsmark.[62] Die Auswahl der Bücher umfaßte als zukünftige Nationalbibliothek nicht nur die landwirtschaftlichen, sondern alle Fachgebiete in französischer, deutscher und türkischer Sprache. Mit den Neuanschaffungen und der Übernahme der Bestände anderer türkischer Bibliotheken zählte der Bestand der Bibliothek im Mai 1937 45 085 Bände. Den 600 türkischen Studenten der YZE stand die Einrichtung als Präsenzbibliothek zur Verfügung, Lehrkräfte und andere Leser konnten Bücher ausleihen.[63] Die Bibliothek bildete eine wichtige Grundlage für die Lehre an der YZE, deren Unterrichtssprache Deutsch war.

---

58 Vgl. die Angaben zu Gottschalk in: *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945,* Bd. 2: *The Arts, Sciences and Literature*, München 1999, S. 406.

59 Akte Tiedtke, wie Anmerkung 323.

60 Am 9.5.1933 war Rudolf Juchhoff mit der Nr. 2826413 in die NSDAP aufgenommen worden. So Juchhoff in: Siman G., „Chronologie >Gesellschaft für Dokumentation< mit knappen Ausflügen in ihre Vorgeschichte und in die Entwicklung des Bibliothekswesens, vorwiegend im 3. Reich", http.://homepages.uni tuebingen.de/gerd.simon/ChrDok11.pdf.

61 Vgl. hierzu den Rechenschaftsbericht der Bibliothek des Yüksek Ziraat Entitüsü (Landwirtschaftliche Hochschule) in Ankara von Josef Stummvoll über die Zeit vom September 1933 bis Mai 1937, Ankara 24. Mai 1937, S. 2-3. Archiv der Deutschen Bücherei Leipzig (ADB), Bestand PW-Personalverwaltung – Bibliothekarsaustausch/Austausch mit der Türkei I. 349/1/10, S. 1.

62 Ebd., S. 2.

63 Ebd., S. 16.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zur Einrichtung und Leitung der Bibliothek beurlaubte die Deutsche Bibliothek in Leipzig den Ingenieur und Bibliothekar Dr. Josef Stummvoll.[64] Am 29. Januar 1934 gibt der Geschäftsführende Ausschuß der Deutschen Bücherei seiner Freude darüber Ausdruck, „daß diese außenpolitisch und kulturpolitisch wichtige Aufgabe der Deutschen Bibliothek übertragen worden ist".[65] Im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt beurlaubte die DB Stummvoll zunächst bis 1934, dann bis 1938. Er übernahm später die Leitung der österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Stummvoll veröffentlichte einige Berichte über das türkische Buch- und Bibliothekswesen.[66] In Ankara richtete er die Bibliothek nach dem Leipziger Vorbild ein. Sogar die Innenausstattung der Bücherei stammte aus Deutschland[67] sowie der Bau der Landwirtschaftlichen Hochschule ohnehin insgesamt mit deutschem Baumaterial errichtet war. Zur Bücherei gehörte eine Buchbinderei, die dem mit Stummvoll entsandten deutschen Buchbindermeister Erich Breitfeld unterstand. Er blieb bis 1939 in der Türkei.[68] An der Muhlis-Bibliothek – sie war nach dem oben erwähnten Landwirtschaftsminister Muhlis Erkmen benannt – arbeitete ein deutschsprachiger türkischer Assistent, der Werklehrer Mehmet Ali Akdemir. Er hatte in Deutschland und Schweden studiert.

Auch Stummvoll stellt in Hinblick auf die Aufklärungsarbeit zum Aufbau des türkischen Bibliothekswesens 1937 fest, „daß noch Jahre vergehen würden, ehe es zu einer gerechten Würdigung der kulturellen Bedeutung der Bibliotheken und der Arbeit des Bibliothekars kommen wird."[69]

Stummvoll führte im Jahre 1936 einen Bibliothekarskurs für die Beamten der Ankaraner Bibliotheken durch, die danach bibliothekarische Aufgaben in ihren Fachgebieten übernahmen[70]. Auch die Studenten der YZE wurden in jedem Wintersemester in die Bibliothekskunde eingeführt.

Aber anders als an der Universität Istanbul konnte sich die Bibliothekarsausbildung in Ankara an der Landwirtschaftlichen Hochschule nicht kontinuierlich

---

64 Auszug aus dem Bericht über die Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses der Deutschen Bücherei vom 29. Januar 1934. ADB Leipzig Bestand PW Personalakte Stummvoll, Blatt 48.

65 Ebd.

66 Stummvoll berichtet darin über die Organisation und den Zustand der türkischen Bibliotheken: Stummvoll, J., „Das Bibliothekswesen der neuen Türkei", in: *Actes du Comité International des Bibliotheques*, 8me Session (1935) 8, S. 145-153. Stummvoll berichtet weiter über das türkische Buchwesen: Stummvoll, J., „Das türkische Buchwesen 1928-1933", *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 102 (1935) 190, S. 671-674. Dieser Artikel wurde auch veröffentlicht in: *Türkische Post: Tageszeitung für den Nahen Osten*, Istanbul, Sondernummer vom 29. Oktober 1935; ins Italienische übersetzt: „Il libro in Turchia dal 1928-1933", *Giornale della libreria* 48 (1935), S. 45-46.

67 Langer, A., *Die Deutsche Bücherei Leipzig*. Leipzig 1991, S. 2.

68 Zu Breitfelds Arbeit vgl. Erichsen, R., „Erich Breitfeld, bir Alman Ciltçi Türkiye'de", erscheint in der Zeitschrift *Tarih ve Toplum* 2008.

69 Stummvoll, wie Anmerkung 236, S. 6.

70 Stummvoll, J.: „Das türkische Buch- und Bibliothekswesen", *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* (1936) 211, S. 785.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

entwickeln. Vor allem der Aufbau der Nationalbibliothek kam aufgrund der politischen Entwicklungen ins Stocken.

Ab 1936 versuchte Deutschland, in der Türkei stärkeren kulturpolitischen Einfluß zu gewinnen. Nach und nach weitete das nationalsozialistische Regime seine Rassepolitik auch auf ausländische Einflußgebiete aus.[71] Die deutsche Auslandsvertretung in Istanbul antwortete auf einen entsprechenden Erlaß, die Hochschullehrer im Ausland betreffend, wie folgt: „Der Versuch einer Einflußnahme auf die hiesige für die Auswahl der Hochschullehrer in Frage kommende Universitätsbehörde ist aber bei der Empfindsamkeit der Türken sowohl im Allgemeinen wie im Einzelfalle nicht ratsam; sie würde m. E. eher das Gegenteil von dem Erstrebten auslösen. Zudem muß in Betracht gezogen werden, daß die Türken bei der Auswahl der Hochschullehrer, bei guter Qualifizierung der Betreffenden, heute noch leicht geneigt sein dürften, sich für nicht-arische Kräfte zu entscheiden, weil sie letztere wohl durchweg billiger haben können und auch mehr in der Hand haben als solche, die jederzeit auf ihren Posten in der Heimat zurückkehren können", so ein Schreiben des Deutschen Generalkonsulats an das Auswärtige Amt vom 10. November 1936.[72] Entgegen dieser Empfehlung versuchte Oberregierungsrat Herbert Scurla vom Reichserziehungsministerium im Jahre 1939 eine entsprechende Umstimmung der türkischen Verantwortlichen. Er hatte, wie bekannt, keinen Erfolg. Aber damit nicht genug. Das NSDAP-Auslandsamt, bzw. die NSDAP-Ortsgruppen in der Türkei versuchten, sich insbesondere der Gefolgschaft des Kollegiums des YZE zu versichern. Sie forderten dessen geschlossenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus im Sinne einer Gleichschaltung, doch auch dies schlug fehl. Es kam zu einer Spaltung der Gruppe zwischen linientreuen und distanzierten Fachleuten der YZE. Parallel dazu verschlechterten sich die deutsch-türkischen Beziehungen im Kontext des Kriegsausbruchs.

Die italienische Invasion Albaniens leitete 1939 eine neue Schwerpunktsetzung der türkischen Außenpolitik in Richtung auf Deutschlands Kriegsgegner ein, gefolgt von einer Verschiebung der türkischen Handelsbeziehungen in Richtung der alliierten Länder. Zugleich machte sich unter den politischen Gruppierungen der Türkei eine stark nationalistische Haltung geltend. Nach dem Tode des Staatsgründers im Jahre 1938 gewannen diejenigen Politiker an Einfluß, die ohnehin für den Abbruch des Wissenschaftstransfers mit Ausländern plädiert hatten. Sie nutzten die antideutsche Stimmung, die sich 1939 mit Demonstrationen gegen die deutsche Aggressionspolitik Luft machte. Auch wenn sich beide Länder 1940 durch ein neues Handelsabkommen wieder näher kamen: Die konfliktgeladene Lage an der YZE und die Verwicklung der Hochschule in ein Verun-

---

71 Vgl. Preußer, R., „Deutsche in Istanbul und der übrigen Türkei", in: Verband deutscher Vereine im Ausland e.V. (Hg.), *Wir Deutsche in der Welt*, Berlin 1936, S. 43-52.

72 Deutsches Generalkonsulat (KA 254/36 auf Erlass Kult W 6993 vom 17.v.M. Inhalt: Hochschullehrer) an das Auswärtige Amt, Berlin. Istanbul, den 10. November 1936. *Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts*, Istanbul Emigranten, Band 11/Paket 28, Blatt 126.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

treuungsverfahren führte schließlich zu einem Abbau der deutschen Besetzung der Hochschule. Die Verträge der Deutschen wurden nicht verlängert, die deutsche Besetzung der Stellen bis 1942 abgebaut.[73]

Damit war das Gegenteil von dem eingetreten, was sich die NS-Auslandsvertretung von ihren Interventionen zugunsten von linientreuen Nationalsozialisten im Auslandsdienst erhofft hatte.

Die Bibliothek und ihre Ausbildungsfunktionen teilten das Schicksal der YZE. Als schon ab 1938 die Verträge der deutschen Lehrkräfte nicht mehr verlängert wurden, kam auch die geplante Entsendung von Studenten der Bibliothekswissenschaft nach Deutschland nicht zustande. Der letzte Leiter der Hochschule, Walther Spöttel (Ordinarius für Tierzuchtlehre und Milchwirtschaft) schreibt 1939 nach einem Besuch bei der Deutschen Bibliothek in Leipzig an deren Direktor Heinrich Uhlendahl:

> „Nach meiner Rückkehr war der Minister in den meisten Fragen des Wiederaufbaus durchaus positiv eingestellt; Fragen des Bibliothekarsaustausches und eines deutschen Buchbinders wurden zunächst um einen Monat vertagt.(…) Da kam die Wendung in der türkischen Außenpolitik und die Annäherung an England (…) .Kurz danach brachten die türkischen Zeitungen, daß kein Vertrag mit deutschen Sachverständigen mehr verlängert würde und auch der Minister hat im Parlament erklärt, daß der türkische Nachwuchs die Institute der Hochschule übernehmen würde. (…). Die von uns besprochenen Pläne müssen also vorerst begraben werden."[74]

Der deutsche Bibliotheksleiter blieb aber bis 1941 im Amt, denn er war Emigrant. In seinem Fall hatte das Landwirtschaftsministerium nun auch am YZE einen Bewerber bevorzugt, der in Deutschland keine Arbeitsmöglichkeit mehr hatte und von nationalsozialistischer Verfolgung bedroht war.

Der erste Direktor und Gründer der YZE, Friedrich Falke (Professor für Wirtschaftslehre), hatte Uhlendahl im Juni 1937 gebeten, ihm aus dem Kreise seiner Mitarbeiter einen tüchtigen Leiter für die Bibliothek als Nachfolger Stummvolls zu empfehlen. Bereits im August des Jahres gab aber Direktor Uhlendahl Stummvoll in Ankara Nachricht, er habe telegrafisch aus Ankara erfahren, daß das Landwirtschaftsministerium beabsichtige, eine Bewerbung von anderer Seite anzunehmen.[75] Auch Buchbindermeister Breitfeld äußerte sich in diesem Sinne:

„Herr Geheimrat Falke hat einen anderen Mann engagiert, der angeblich vom Völkerbund dem Landwirtschaftlichen Ministerium in Ankara empfohlen worden ist"[76], schrieb Breitfeld im August an Direktor Uhlendahl.

---

73 Vgl. insgesamt zum politischen Hintergrund und dem Geschehen an der Landwirtschaftlichen Hochschule: Erichsen (2000), wie Anmerkung 200.

74 Prof. Dr. W. Spöttel, Ankara, an Generaldirektor Uhlendahl, Leipzig, Ankara, den 9. Juni 1939; ADB, PW Personalakte Breitfeld.

75 Uhlendahl, Leipzig, an Dr. Josef Stummvoll, J(Y)üksek Ziraat ve Baytar Mektebi, Ankara, den 16.8. 1937. ABD, PW Personalakte Stummvoll.

76 Buchbindermeister Erich Breitfeld, Ankara, an Generaldirektor Uhlendahl, Leipzig, am 9.5.1938. ABD, PW Personalakte Breitfeld.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mit diesem anderen Mann war der Geologe Max Pfannenstiel gemeint. Pfannenstiel hatte vor seiner Ankunft in Ankara bereits einige Jahre des Exils hinter sich. Er war als Assistent des Geologen Wilhelm Deecke 1933 mit der Unterschrift von Rektor Martin Heidegger aufgrund seiner großväterlicherseits jüdischen Herkunft von der Universität Freiburg entlassen worden. Pfannenstiel, der auch Bibliotheksassessor war, hatte sich schon 1933 für die Stelle des Bibliothekars an der YZE beworben, aber das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung verhindert die Entsendung, und Stummvoll bekam die Stelle einvernehmlich mit den deutschen Behörden[77]. Pfannenstiel konnte zunächst in Deutschland noch als Gehilfe in einer Buchhandlung arbeiten. Schließlich wurde er auf Vermittlung der englischen Emigranten-Hilfsorganisation Academic Assistance-Council 1935 mit einem Rockefeller-Stipendium an die Völkerbundsbibliothek in Genf berufen. Er leitete dort den Aufbau der medizinischen und besonders der hygienischen Abteilung und war Bibliothekar der Hygienesektion des Völkerbunds. Nach Ankara holte ihn sein ehemaliger akademischer Lehrer, der Emigrant Wilhelm Salomon-Calvi, der neben seiner Tätigkeit an der YZE das türkische Bodenforschungsinstititut aufbaute. Mit ihm führte Pfannenstiel neben seiner Arbeit an der Bibliothek seine diluvialgeologischen Studien fort, auf denen seine Nachkriegstätigkeit gründen sollte[78]. 1947 wurde er auf den Lehrstuhl für Geologie und Paläontologie der Universität Freiburg berufen.

Der Aufenthalt in Ankara von 1938 bis 1941 war für Max Pfannenstiels wissenschaftliche Karriere förderlich, obwohl er dort hauptamtlich Bibliothekar war. Er gehört zu der Gruppe von Emigranten, die in der Türkei ein neues Forschungsfeld vorfanden. Landesbezogene Forschung ermöglichte zumindest einigen der Emigranten zum international anerkannten wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen. 1952 heißt es in einem Gutachten, welches die Aufnahme Pfannenstiels in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina begründete:

> „Pfannenstiel hat eine gediegene paläontologische Ausbildung und hat mehrfach fossile Wirbeltiere bearbeitet. Daneben laufen aber auch diluvialgeologische Arbeiten über den Bosporus und über Nordafrika. Sein Aufenthalt in Anatolien hat ihn auch zu vorgeschichtlichen Arbeiten angeregt. Alle Arbeiten sind gut fundiert durch eine äußerst gründliche Kenntnis der einschlägigen Literatur."[79]

Aus diesen Angaben kann geschlossen werden, daß Pfannenstiel neben seiner geologischen Forschung auch die Möglichkeit genutzt hat, als Bibliothekar aktuelle Literatur für seine wissenschaftliche Arbeit zu beschaffen.

---

77 Vgl. Müller, H., „Deutsche Bibliothekare im türkischen Exil", 1933-1945, *Bibliothek* 21 (1997) 3, S. 326-332, hier S. 329.

78 Vgl. zu Salomon-Calvi: Pfannenstiel, M., „Letzte Erinnerung an Wilhelm Salomom-Calvi (1868-1941)", *Geologische Rundschau* XXXV (1947) 1, S. 42-45.

79 Der Direktor der DB Uhlendahl, Leipzig, an den Rektor der YZE, Geheimrat Friedrich Falke, Ankara, den 15.9.1937. ADB, PW Akte Breitfeld.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anläßlich der Berufung Pfannenstiels wandte sich Direktor Uhlendahl, von der Entwicklung brüskiert, an Falke:

> „Was die Nachfolgeschaft von Dr. Stummvoll betrifft, so hatte ich mit einem unserer jüngeren Bibliotheksbeamten, der mir für den Posten geeignet erschien, bereits weitgehende Verhandlungen gepflogen, als ihr Telegramm eintraf. Hoffentlich bietet der neue Kandidat eine Gewähr dafür, daß das nach den Grundsätzen des deutschen Bibliothekswesens der deutschen Bücherei aufgebaute Bibliothekswerk Stummvolls in deutschem Sinne fortgeführt wird. Sollten Sie die Bedenken, die ich nach dieser Richtung habe, zerstreuen können. so wäre ich Ihnen dankbar."[80]

Der Buchbindemeister Breitfeld lobte aber schon im Mai 1938: „Am 15.4. d. J. hat der neue Bibliotheksdirektor, Herr Dr. Pfannstiel, seine Stelle hier angetreten. Obwohl Herr Pfannstiel erst kurze Zeit im Amt ist, glaube ich schon jetzt sagen zu können, daß die von Herrn Stummvoll aufgezogene Bibliothek einen würdigen Nachfolger gefunden hat."[81]

Max Pfannenstiel berichtete 1946 an die Hilfsorganisation *Academic Assistance-Council* (nunmehr *Society for the Protection of Science and Learning*) über seine Tätigkeit in Ankara Pfannenstiel stellt in diesem Bericht nicht nur das Ende der Tätigkeiten deutscher Fachleute an des YZE dar. Seine Schilderung wirft noch einmal ein Licht auf das politische Geschehen, das den Verlauf der deutsch-türkischen Beziehungen an der YZE und der Arbeit in ihrer Bibliothek entscheidend beeinflußt hat:

> „I left Europe in the beginning of April 1938 for Ankara in order to begin there with the new task of a chief librarian of the Ankara Highschool of Agriculture (*Yüksek Ziraat Enstitüsü*). I received this place by the kindness and assistance of my teacher the late Professor Salomon-Calvi, geologist at Ankara and formerly professor of geology at the Heidelberg University, who like myself was discharged by the Nazis, being Jewish.
>
> Three years of rebuilding a middle sized library were very attractive. The wages were low: 300 Turkish pounds the month, while the other experts took 600 Tkpds and even more. I could live with my wife and child, but savings were impossible.
>
> I had no good collaborators and the two so-called Turkish librarians were not busy in their job. Fortunately I had no troubles with my Turkish chiefs. We were always on good terms and I like to emphasize, that the Ministry of Agriculture and the secretary of the Highschool were willing to help me what ever they could do. After three years work we took leave from one another in genuine friendship. One knew, that I was not a member of the party nore of the 'Third Column'. My contract with the Turkish government expired in 1941 and I was compelled to return to Germany. Turkey no longer needed foreign specialists and did not want to have too much foreigners in the country during the war. You will understand, that I entered Germany with very mixed feelings and a burdened heart.

---

80 Buchbindermeister Breitfeld, Ankara, an Direktor Uhlendahl, Leipzig, am 9.5.1938. ADB, PW Akte Breitfeld.

81 Buchbindermeister Breitfeld, Ankara, an Direktor Uhlendahl, Leipzig, am 9.5.1938. ADB, PW Akte Breitfeld.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

When I came to Ankara, the library of the Highschool was deprived of the chief since ten months. One does not imagine the disordre in the stacks, in the booksellers bills, in all. After several months I arrived to bring a good order in the things and I began to instruct and to inform my 2 collaborators. The noblest duty was the teaching of the Turkish young men in managing the library. I hope, that they have done their job after my departure for the benefit of the Highschool.

The difficulties of my task were of more technical character. The Turkish Chamber of Accounts is a very clumsy board and the economic troubles of those prewar-times rendered very difficult the purchase and the payment of books, due to the laws of exchange of foreign money. When the Agricultural Highschool was founded, Germany started to sponsor and the Deutsche Bücherei of Leipzig was ordered to hand over as a gift about ten thousands of books. This stock of the library was a good beginning. The books were only scientific publications and classical literature. There was not given a nazi-propaganda library.

The first German professors were not at all members of the party. But in the long run they became browner and this was the reason, that Turkey no more wanted to have too many German experts. I was the last German in the services of the Turkish government and the last 1,5 year I was alone in the Highschool. The other experts left the country at the beginning of the war. A good deal of them was asked for the agriculture of Poland.

The expenses for the purchase of books and periodicals concerning agriculture and allied sciences reached in 1938 an amount of 6000 Tkpds, in 1939 7000 Tkpds and in 1940 until April 1941 the sum of 8000 Tkpds. The bookgifts of the state attained yearly a sum of approx. 2000 Mks from Germany, 300 Mks from Great Britain and 40-50 Mks from France.

When I left Turkey, the Ankara Library had about 46-47000 books, smaller papers and academic thesises. (...). In a retrospective view, there were happy days and (...) I was sorry when I left my work. I hope and wish that it has done good progress."[82]

Max Pfannenstiel organisierte ehrenamtlich auch die Bibliothek der *Türk Dil Kurumu*, der amtlichen Türkischen Historischen Gesellschaft.

Er berichtet über seine Arbeit im Jahre 1940:

„Der Verein ist eine Gründung Atatürks und erhielt durch Legate verschiedene Privatbibliotheken geschichtlichen und archäologischen Inhalts. Zum Teil ist es eine sehr schöne, reichhaltige Bücherei, die ich jetzt nach der Provinienz geordnet und, wenn ein Katalog vorliegt nach diesem geordnet, aufstelle. Die vorerst manuelle Arbeit an rund 40 000 Bänden geht bald zu Ende (...) Es ist in den heißen Sommermonaten eine schwere Arbeit und der Schweiß rann oft von der Stirne, wenn ich die altmodischen Holzregale von 4.5. m. Höhe rauf und runter kletterte. (...) . Wenn ich mir ruhige Minuten selbst diktierte, zog es mich zu einer Sammlung Autographa, die ich daneben ordnete und ich war versunken in Briefen dieser ‚Grossen' der Archäologie: Schliemann, Dörpfeld, Deissmann. Ich darf gestehen, daß mich diese Briefe anspornten und immer wieder anfeuern, an den deutsch-türkischen Beziehungen mitzuarbeiten."[83]

---

82 So Pfannenstiels Bericht an die Society for the Protection of Science and Learning (früher: Academic Assistance Council) aus dem Jahre 1946. Bodleian Library, Mn SPSL247/10, Blatt 337, 338.

83 Max Pfannenstiel, Ankara, an Direktor Uhlendahl, Leipzig, am 10.10.1940, ADB, PW Akte Breitfeld.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zu den Leistungen Pfannenstiels gehört es weiter, an der YZE einen internationalen Leihverkehr einzurichten. Er schreibt dazu:

> „I was satisfied by organizing the system of circulating books in Turkey. The Preussische Staatsbibliothek at Berlin, the Bayerische Staatsbibliothek at München and the League of Nations Library borrowed us the books wanted for some weeks, which we could not touch in the country [get in touch with, Anm. d. Autorin] The professors of the University of Istanbul and of Ankara were of course very glad to have the possibility to see books of foreign libraries. My task was widened and my responsibility grew because I borrowed out books on my personal and substantial bail. The scope of my activity was enlarged, as now researchers of all faculties and of other highschools asked for books: fine arts, archeology, philology, philosophy and so on. And I am happy to say, that no one book was lost and that all were satisfied: the libraries and the readers. – The experiment was very successful. Many of Germans living in the exile and natives of other countries were now enabled to bring to a good end the studies they were doing abroad under very difficult circumstances. It was one of the most noble tasks of a librarian to be the helper and the good adviser to authors. There have been months with 100 and more books coming and going from and to Europe."[84]

Mit der Errichtung des internationalen und landesinternen Leihverkehrs war bereits eine der Grundaufgaben einer Nationalbibliothek erfüllt. Pfannenstiel bemühte sich um eine Aufrechterhaltung der Funktionen der Bibliothek auch unter Kriegsbedingungen. Als Bücher 1940 nach Abschluß eines neuen deutsch-türkischer Handelsvertrags immer noch vom Neukauf ausgeschlossen waren, bat Pfannenstiel den deutschen Botschafter von Papen um Hilfe. Pfannenstiel schreibt über die Reaktion der Botschaft:

> „Der Erfolg meiner Klage war nun über alle Maßen groß, und mein Dank gebührt Exzellenz von Papen und dem Auswärtigen Amt. Nicht nur erhielt die Bibliothek in Ankara alle 232 Zeitschriften, sondern es wurden alle wissenschaftlichen Institute der Türkei der Rettungsaktion angeschlossen. Ja, es wurde sogar dem Exportbuchhändler ein Kredit eröffnet, daß er Bücher in die Türkei liefern kann, deren Gegenwert vorerst blockiert auf einer türkischen Bank liegen kann, bis in normalen Friedenszeiten der Erlös nach dem Reich laufen kann."[85]

Die deutsche Auslandsvertretung sorgte also dafür, daß die Bibliothek ihren Funktionsbereich erhielt und ausbaute, ganz gleich, ob ein Emigrant dort die Leitung innehatte oder ein reichsentsandter Fachmann.

Max Pfannenstiels Vertrag wurde 1941 nicht erneuert und die Landwirtschaftliche Hochschule beschäftigte ab 1942 türkische Lehrkräfte und Fachleute. Während an der Universität Istanbul die Entwicklung der Bibliothekarsausbildung durch Emigranten fortgesetzt wurde, brach am YZE die Entwicklung der Bibliothek zur Nationalbibliothek und damit auch die Bibliothekarsausbildung ab.

---

84 Pfannenstiels Bericht, wie Anmerkung 257, Blatt 338.

85 Pfannenstiel, Ankara, an Direktor Uhlendahl, Leipzig, am 10.10.1940. ADB, PW, Personalakte Breitfeld.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch wenn die unmittelbare Einflußnahme des nationalsozialistischen Deutschlands auf den Wissenschaftstransfer zur Bildungsreform nun grundsätzlich unterbunden war, so wirkte sich doch die lange Tradition deutsch-türkischer Wissenschaftsbeziehungen weiter aus. Ein weiterer Pionier der Entwicklung der Bibliothekarsausbildung neben Mehmet Karatay war Adnan Ötüken. Er wurde nach dem Studium an der IÜ vom türkischen Bildungsministerium nach Deutschland gesandt und in Berlin und an der Deutschen Bibliothek in Leipzig zum Bibliothekar ausgebildet. Er hielt ab 1942 nach seiner Rückkehr in die Türkei an der Fakultät für Sprache Geschichte und Geographie in Ankara Kurse in seinem Fach ab.[86] Bis zur Eröffnung der Nationalbibliothek vergingen jedoch noch einige Jahre.

1939 fand in Ankara die 1. Tagung des Nationalen Erziehungsrates (Birinci Milli Eğitim Şurası) statt. Mehmet Emin Eşirirgil brachte auf dieser Tagung den Vorschlag ein, den gesetzlichen Rahmen für die Professionalisierung des Bibliothekarsberufs zu schaffen. Bibliothekar an einer Hochschule sei doch ‚ein recht angesehener Beruf', so zu diesem Anlaß Eşirigil.[87] Unter Vorsitz des Rektors der Universität Istanbul erarbeitete schließlich eine Kommission der Universität 1941 eine Gesetzesvorlage. Ein entsprechendes Gesetz trat aber erst 1954 mit der Gründung des Instituts für Bibliothekswissenschaft an der Universität Ankara in Kraft.[88]

An dieser schleppenden Entwicklung zeigt sich eines der größten Probleme der Universitätsreform: Die Betonung lag auf der hoch qualifizierten personellen und spezialisierten technischen Ausstattung, ohne das zugleich türkisches Personal ausgebildet wurde. Ähnlich verzögert wie die Bibliothekarsausbildung verlief etwa auch die Krankenschwesterausbildung. Der türkische Finanzminister soll angesichts des Vorschlags zur Gründung einer Ausbildungsstätte für Bibliothekare im Anhang des Gesetzentwurfs zur Nationalbibliothek bemerkt haben, es sei kaum verständlich, daß man für eine so einfache Dienstleistung eine Schule brauche.[89]

Die Nationalbibliothek eröffnete schließlich 1948. Ihr erster Direktor war Adnan Ötüken.

Die Lehrstuhlgründung an der Ankara-Universität fand aber unter Mitwirkung amerikanischer Wissenschaftler und einer Finanzhilfe durch die Ford-Stiftung statt.[90]

Insgesamt orientierte sich die türkische Wissenschaft nach dem Kriege an den führenden Forschungszentren in den USA.

---

86 Vgl. Ötüken, A., „Türkiye'de Kütüphanecilik Öğretiminin Tarihçesi", *Türk Kütüphaneciler Derneği Bülteni* VI (1957) 1/2, S. 1-35.

87 Birinci Eğitim Şurası. „Maarif Şurası için Istanbul üniversitesince hazırlanan raporlar", in: E. E. Hirsch (1982), S. 348-450, hier S. 420.

88 Vgl. zur Entwicklung des Bibliothekswesens T.C. Milli Eğitim Bakanlığı (Hg.), *Kütüphaneler komitesi raporu*, Ankara 1961, S. 52-53.

89 Gürdal, O. / Subaşıoğlu, F., „The Plane Tree Turns Fifty: a History of the Department of Librarianship at Ankara University", *Library Philosophy and Practice* 8 (2006) 2, S. 2.

90 Ebd., S. 4.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nun waren es aber die einheimische Wissenschaftler selbst, die sich unmittelbar am internationalen Wissenschaftsdialog beteiligten. Die türkische Wissenschaft hatte sich selbstständig gemacht und damit hatte sich das Ziel der Universitätsreform erfüllt.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Die Konkurrenz deutscher und französischer Wissenschaftsschulen in der frührepublikanischen Türkei am Beispiel der Planung Ankaras*

*Jean-François Pérouse*

Der Beitrag behandelt Ereignisse der Jahre 1923 bis 1939. Es sind die Jahre des Beginns der Republik, der mit dem Aufbau von Ankara als Hauptstadt zusammenfällt, die Zeit der „Herrschaft" Mustafa Kemals, der 1938 stirbt. Es ist ein Zeitraum relativ schleppender Urbanisierung – die offizielle Verstädterungsrate des Jahres 1927 beträgt 24,2 % und liegt auch 1950 nur bei mageren 25 %. Unter solchen Voraussetzungen konnte – anders als heute – kreative Stadtpolitik betrieben werden, im Gegensatz zu einer lediglich reaktiven oder korrigierenden, wie das heute der Fall ist. Und schließlich handelt es sich um eine Zeit, in der intensive kulturelle, technologische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Türkei und den deutschsprachigen Ländern bestanden haben. Tatsächlich ist die Zahl der deutschsprachigen Städteplaner, Architekten und Ingenieure, die kurz- oder längerfristig in türkischen Städten beschäftigt waren, bis in die Mitte der vierziger Jahre hinein – in denen der angelsächsische Einfluß die Überhand gewinnt – relativ groß.[1]

Räumlich sind meine Betrachtungen auf Ankara begrenzt, die Hauptstadt einer Nation, die wie diese Nation selbst im Aufbau begriffen ist. Ankara ist deshalb auch eine symbolträchtige Baustelle, die viele Möglichkeiten bietet und wo verschiedene Einsätze, sowohl politische als auch wirtschaftliche, im Spiele sind. Auch deshalb ist Ankara im behandelten Zeitraum Schauplatz einer potentiellen Konfrontation zwischen französischen und deutschen Städteplanern. In diesem Sinne ist Istanbul 1932 ebenfalls ein Schauplatz, wenngleich von minderer Bedeutung. Der dortige Ideenwettbewerb (*fikir yarışması)*, erlangte nicht die selbe Bedeutung wie der Wettbewerb zur Planung Ankaras im Jahre 1928.

Ich werde in diesem Beitrag die Bedingungen und den Kontext der deutsch-französischen städteplanerischen Auseinandersetzung um die Gestaltung Ankaras im Planungswettbewerb von 1927 und 1928 aufzeigen und auch auf seine Vorgeschichte eingehen.

---

* Aus dem Türkischen von Christopher Kubaseck und Günter Seufert.

1 Noch im März 1949 sind einhundert deutschsprachige „Architekten und Ingenieure" beim türkischen Ministerium für öffentliche Arbeiten beschäftigt.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Eine ungleiche Auseinandersetzung: Vorgeschichte und Kontext*

### *Vor der Republik*

Der städteplanerische und architektonische Austausch zwischen den deutschsprachigen Ländern und der Türkei beginnt nicht erst mit Gründung der Republik. Man denke nur an die Arbeiten der Architekten Jachmund, der den Bahnhof von Sirkeci schuf, sowie von Otto Ritter und Helmuth Cuno, die den Bahnhof von Haydarpaşa in Istanbul bauten. Das zeigt, daß die deutsch-osmanische Freundschaft die Umwälzungen und Folgen des Ersten Weltkriegs weitgehend überlebt hatte. Einige der deutschsprachigen Architekten und Städteplaner, die nach 1923 in der Türkei angestellt wurden, waren bereits 1916 für den Bau eines deutsch-türkischen „Hauses der Freundschaft" in Istanbul ausgewählt worden (Paul Bonatz und Bruno Taut). Auch Hermann Jansen, der spätere Städteplaner Ankaras, hatte sich bereits 1917 als geladener Redner in der osmanischen Hauptstadt aufgehalten.

### *Zwischen 1923 und 1927: Der (vergessene) Beitrag C. Ch. Lörchers in Ankara*

Hinsichtlich des frühen deutschen (oder besser berlinerischen) Einflusses in Ankara ist das verkannte Werk von C. Ch. Lörcher[2], der oft falsch Lohler geschrieben wird, während des Jahreswechsels 1924 und 1925 aufschlußreich. Die beiden „Bebauungspläne" von Lörcher wurden lange Zeit falsch datiert und oftmals fälschlich einem gewissen Heussler zugeschrieben. Die Pläne müssen in Zusammenhang zum Enteignungsgesetz Nr. 583 gesehen werden, das Ende 1924 diskutiert wurde. Zwei mit Carl Ch. Lörcher unterzeichnete Artikel, die 1925 erschienen, beseitigen die letzte Unklarheit. Der eine erschien 1925 in der Zeitschrift *Städtebau* (Nr. 9, S. 25), der andere in *Wasmuths Monatsheften für die Baukunst.* Daneben gibt es noch eine Reportage mit Haydar Bey vom 6. April 1925, die in der Zeitschrift *Hakimiyet-i Milliye* (Herrschaft der Nation) veröffentlicht wurde.

Carl Ch. Lörcher, Absolvent der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, ist in jenen Jahren Bauamtsdirektor von Potsdam und außerordentliches Mitglied der freien Akademie für Städteplanung in Berlin und außerdem Mitglied der Baukommission der Stadt Istanbul. Als solcher scheint er in Verbindung zur „Türkischen Städtebau AG" (*İnşaat Türk Anonim Şirketi*) zu stehen, in der Heussler die Position eines Kartographen innehat. Die AG, die mehrheitlich in deutschem Besitz ist, erhält den Auftrag, die ersten Bebauungspläne für Ankara zu fertigen.

---

2 Cengizkan, A., *Ankara'nin ilk planı. 1924-1925 Lörcher planı*, Ankara 2004.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tatsächlich sollte bereits Lörcher zwei unterschiedliche Pläne entwerfen: einen für das alte „Angora", den anderen für das zu gründende „Regierungsviertel". Die im Auftrag verwendeten Formulierungen sind nicht zufällig: Lörcher soll keine „neue Stadt" schaffen, sondern eine Ausweitung der bestehenden vorzunehmen, in welcher die Organe der Zentralregierung unterkommen sollen. In diesem Plan soll „Angora", das alte Stadtzentrum, seine vorherrschende Bedeutung beibehalten. Die Form, in der die Ministerien gruppiert werden sollten, scheint ein Erbe Camillo Sittes zu sein, übernommen aus seinem gefeierten Werk von 1889: *Der Städtebau*. Es wurde von Celâl Esat Arseven[3] ins Türkische übersetzt.

Doch in der Einleitung zum offiziellen Dokument, das die drei Beiträge zum Wettbewerb von 1928 (*T.C. Ankara Şehremaneti*, 1929) präsentiert, wird C. Ch. Lörcher nur einmal kurz erwähnt. Die zuständige Kommission lehnt sein Plan für die Altstadt als unangemessen ab, doch sein Plan für das Regierungsviertel wird in gewisser Weise, „wild" angewandt, das heißt, ohne offizielle Information des Autors. H. Jansens „Regierungsviertel" erinnert in erstaunlicher Weise an dasjenige Löchers. Das heißt, daß der Beitrag Lörchers in jedem Falle hätte anerkannt werden müssen. Aus Gründen, die uns unbekannt sind, scheint er von seinen Nachfolgern unterbewertet (um nicht zu sagen: vertuscht) worden zu sein, vor allen Dingen von Hermann Jansen.

### *Wirtschaftliche und politische Umstände zum Vorteil der deutschen Architekten*

Auf wirtschaftlicher Ebene dauerte es nicht lange, bis die Kontakte zwischen der Türkei und Deutschland nach der Niederlage der Achsenmächte und in Opposition zu den Siegern des „Großen Krieges" neu geknüpft waren. Tatsächlich nahm ein deutsch-türkisches Wirtschaftsbüro mit Sitz in Frankfurt bereits 1923 seine Aktivitäten auf. Die Franzosen warteten bis 1936, bevor sie, unter Mühen, eine gleichwertige Institution errichteten.

Parallel dazu unterzeichnete die Türkei bereits 1924 mit Österreich und 1927 mit Deutschland und der Schweiz Handelsverträge. Die Beziehungen entwickelten sich so intensiv, daß Deutschland 1938 zum größten Handelspartner der Türkei wurde und 47 % der Importe sowie 42,9 % der Exporte an sich zog. Gleichermaßen waren es deutsche Unternehmen, die in den türkischen Großstädten kommunale Ausschreibungen zur Wasser-, Gas- und Stromversorgung zugesprochen bekamen. So übernahm 1927 die Stettiner-Chamotte-Fabrik AG (ehemals Didier) die Kontrolle der „Türkischen Elektrizitätsgesellschaft AG" Ankara, und gleichzeitig auch die des Gaswerkes der Stadt.

Man weiß, wie sehr, darüber hinaus, die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland den Austausch und die Beziehungen – wenn auch unge-

[3] Arseven ist auch Autor des Bandes *Şehircilik (Ürbanizm)*, Istanbul 1937.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wollt – verstärkt hat, indem sie eine große akademische Emigration in die Türkei ausgelöst hat (Erichsen, 1994). Mehr als hundert Akademiker, Juden oder als Linksgerichtete denunziert, haben sich in der Türkei niedergelassen. Manche kamen auf individuellem Wege die meisten jedoch durch Vermittlung der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland". Für unser Thema sind in diesem Zusammenhang Bruno Taut oder Ernst Reuter interessant, die beide von den Nazis als Kommunisten verfolgt wurden. Diese Woge der Emigration fiel in die Zeit der „Weltwirtschaftskrise", welchen den Migranten die Niederlassung in der Türkei nicht nur aus politischen sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen nahelegte. Das zeigen Kleinanzeigen von deutschen Architekten in den türkischen Zeitschriften für Städteplanung. Aus Deutschland lebten deshalb in der Türkei der 30er Jahre einfache Arbeitsmigranten, offizielle Repräsentanten des Nazi-Regimes und politische Verfolgte. Einige Angehörige dieser Gruppen haben eine führende Rolle im Aufbau des türkischen Universitätssystems gespielt.

## *Vielfältige kulturelle Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei im Bereich von Architektur und Städteplanung*

### *Besonders einflußreiche Zeitschriften:*

Zu den bedeutendsten Kanälen des deutschen städtebaulichen Einflusses in der Türkei müssen die zahlreichen Fachzeitschriften gezählt werden, die während dieser Jahre von Fachvertretern in der Türkei gelesen wurden. Die wichtigsten davon sind:

- *Der Baumeister*, der seit 1912 in München herausgegeben wurde und für den einige Jahre lang der Städteplaner H. Jansen verantwortlich zeichnete; - die *Monatshefte für Baukunst und Städtebau*, veröffentlicht in Berlin, welche die Nachfolge von *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau* antraten, die bereit 1916 gegründet worden waren;
- *Der Städtebau*, von Camillo Sitte 1904 gegründet und gedruckt in Berlin; *Das Zentralblatt der Bauverwaltung*, gegründet 1881 und eingestellt 1931; *Die Deutsche Bauzeitung*, erschienen erstmals 1886 (W. Bangert, für eine Zeitlang Assistent von H. Jansen, war einer ihrer Redakteure während der 30er Jahre);
- *Die Baukunst*, gegründet 1925, eingestellt 1931 und zwischen 1938 und 1944 von den Nazis erneut lanciert.

Die Leserschaft entsprechender französischen Zeitschriften war wesentlich geringer als die dieser deutschen Publikationen. Zu letzten muß noch die Zeitschrift *Garp* (Der Westen) hinzugezählt werden, eine zweisprachig türkisch-deutsche wissenschaftlich-technische Revue, die seit 1912 in Berlin-Charlottenburg herausgegeben wurde. In diesen Zeitschriften sind vielfältige Informationen über die ‚Türkei-Projekte' deutscher Städteplaner oder Architekten veröffentlicht worden.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Die Rolle der Universitäten:*

Den zweiten Vektor stellen die zahlreichen türkischen Spezialisten dar, die an deutschen (aber auch an österreichischen oder deutsch-schweizerischen) Universitäten ausgebildet wurden. Sieht man sich die Gruppe der Städteplaner oder Architekten der republikanischen Türkei – zumindest die bedeutendsten unter ihnen – an, so ist festzustellen, daß sich die Mehrheit von ihnen in einem deutschsprachigen Land aufgehalten hat, sei es zum Studium, für Praktika oder für zu weiterführenden Studien. Die am häufigsten besuchten Einrichtungen waren: die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg (an denen H. Jansen und J. Brix lehrten), die TH Stuttgart (P. Bonatz), die TH München (T. Fischer), die Wiener Akademie (C. Holzmeister) und das Polytechnikum Zürich (Otto Salvisberg). Für diese Gruppe genannt werden können die türkischen Architekten und Städteplaner: Sedat Hakkı Eldem, Ahmet Kemalettin Bey, Seyfi Arkan, alle drei Absolventen der TH Charlottenburg, Ahmet Kemal Aru, beschäftigt bei der Stadtverwaltung Hamburg 1949, Emin Onat, Absolvent des Polytechnikums Zürich, Sabir Oran und Kemâli Hamit Söylemezoğlu, beide Absolventen der TH Stuttgart.

Zwar haben auch in Frankreich türkische Städteplaner und Architekten studiert, die Aufenthalte waren jedoch seltener und weniger systematisch. Ganz im Gegensatz dazu steht der Bereich der Künste, der Literatur oder des Rechts, für die Frankreich auch während des Beginns der türkischen Republik die wichtigste Referenz blieb.

*Die deutsche Präsenz in der Lehre und im technischen Überbau der Türkei:*

Schließlich darf auch der Einfluß aller derjenigen deutschen Architekten, Städteplaner und Ingenieure nicht unterbewertet werden, die während jenes Zeitraums in der Türkei angestellt bzw. in der Lehre beschäftigt waren. Letztere lehrten beispielsweise an der Akademie der schönen Künste in Istanbul (*İGSA*), die mit einer Abteilung für Architektur ausgestattet war, an welcher Ernst Egli, Bruno Taut, Gustav Oelsner und Robert Vorholzer tätig waren. Oder sie unterrichteten an der Ingenieurshochschule Istanbul, ausgestattet mit Abteilungen für Architektur und Städteplanung, an denen Paul Bonatz, Gustav Oelsner und Clemens Holzmeister Unterricht hielten. Nicht vergessen werden darf auch eine Institution in Ankara, die im Vergleich zu den beiden zuvor genannten eher juristisch-administrative Funktionen hatte: Das „Institut für Kommunalwesen" wurde 1938 von Ernst Reuter gegründet und hatte seinen Sitz an der „Hochschule für Politikwissenschaften" (*SBYO*). Dieses Institut hatte einen großen Einfluß auf die im Entstehen begriffene Städteplanung in der Türkei (man denke nur an Fehmi Yavuz, 1952). Neben E. Reuter, der treibenden Kraft am Institut während jener Jahre, arbeitete dort auch Martin Wagner und hatte außerdem einige Lehraufträge. Im Vergleich zu dieser deutschen Präsenz war der französische Einfluß auf dem Gebiet der Städteplanung in der Türkei relativ begrenzt. Er beschränkt sich auf

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

einige wenige Hochschullehrer in Istanbul, auf einige Vorträge (gehalten z. B. von A. Laprade) und einige Artikel in der Zeitschrift *Belediyeler* (Stadtverwaltungen, von D. A. Agache oder R. Danger), die der französischen Kultur weitaus offener gegenüberstand, ohne Zweifel aufgrund der Persönlichkeit ihres Herausgebers, eines Juristen mit Ausbildung in Frankreich.[4] Gleichwohl zeigt das Referenzwerk vom C. E. Arseven (1937), betitelt *Şehircilik (Ürbanizm)*, einen erstaunlichen Eklektizismus von Referenzen, indem es nahezu ungewichtet und ohne jede Parteinahme englische, französische (H. Prost, Le Corbusier), italienische und deutsche (H. Jansen) Beispiele bietet.

Darüberhinaus muß auch an die Ministerien und an andere Einheiten der zentralen Verwaltung, in denen deutsche Spezialisten angestellt waren, erinnert werden, wie das Ministerium für Öffentliche Arbeiten (*Nafia Vekaleti*, das spätere *Bayındırlık Bakanlığı*), das Innenministerium (*Dahiliye*, das spätere *İçişleri Bakanlığı*), die Kommunalverwaltungen der Großstädte (*Şehremaneti*, die spätere *Belediye*) und das Bauamt Ankara (*Ankara Şehir İmar Müdürlüğü*), das 1928 eigens zur Leitung der Entwicklung der entstehenden Hauptstadt gegründet worden war. Abgesehen davon besaß jedes Ministerium vor der 1938 in Angriff genommenen Reorganisation – die eine Zusammenfassung und Koordination zuvor dezentraler Einrichtungen unter einer einzigen Leitung vorsah – jeweils ein eigenes Bauamt (*Yapı İşleri*), welches jeweils eine Gruppe deutscher Experten unterhielt.

Die genannten Umstände legen den Verdacht nahe, daß der deutsch-französische Wettbewerb um die Gestaltung Ankaras nicht unter gleichen Bedingungen stattfand.

## *Der Wettbewerb um den Bebauungsplan 1927 bis 1928 in Ankara: Ein Alibi-Franzose gegen zwei Berliner*

### *Ein eingeschränkter, verfälschter Wettbewerb und eine übermächtige Referenz: Berlin*

#### *Drei Konkurrenten in ungleicher Position:*

Mit großer Wahrscheinlichkeit war es der gefeierte Architekt Kemalettin Bey, ein Absolvent der Technischen Hochschule Berlin, der nach Abschluß seiner Studien zweieinhalb Jahre in der deutschen Hauptstadt tätig war, welcher die Auswahl der Kandidaten für den Wettbewerb[5] selbst vornahm oder zumindest stark beeinflußt hat. Tatsächlich wählte die Kommission zunächst den ehrwürdigen Ludwig Hoffmann, Professor an der Technischen Hochschule Berlin, der das Angebot

4 Vgl. *Belediyeler*, Nr. 6, 1935, S. 23-25, Nr. 8, 1935, S. 3-9 und Nr. 10, 1936, S. 23-28.
5 Wettbewerb, organisiert mit dem Ziel „Ankara aus dem Provisorium zu retten."

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

unter Hinweis auf sein hohes Alter (Hoffmann war Jahrgang 1852) ablehnte. Doch L. Hoffmann lenkte die Aufmerksamkeit der Ankaraner Delegierten auf seinen Schüler Hermann Jansen, seit 1920 Professor für Städteplanung an derselben Hochschule. Von diesem Moment an war der Wettbewerb im Grunde bereits entschieden. Der geringen Mittel der Kommunalverwaltung wegen war ohnehin nur ein eingeschränkter Wettbewerb möglich, beschränkt auf drei Kandidaten. Die Auswahl der beiden anderen Kandidaten vollzog sich ebenfalls sehr einfach: H. Jansen, dem Sieger des Wettbewerbs um den Plan für Groß-Berlin im Jahre 1910, wurden zwei weitere Preisträger desselben Wettbewerbs gegenübergestellt. Es handelt sich um Joseph Brix, einen weiteren Professor der Technischen Hochschule Berlin und Léon Jaussely, einen französischen Architekten und Städteplaner, der den zweiten Preis im Wettbewerb Groß-Berlin errungen hatte.

Die Auswahl der Kandidaten bringt den übermächtigen Einfluß Deutschlands zum Ausdruck, welches im Hinblick auf Städteplanung und auf die Modernisierung von Städten als Modell galt. Es scheint, daß bereits vor der Bewertung der eingereichten Pläne klar war, daß der Planer von Groß-Berlin auch der Planer von Ankara sein würde. Für einen internationalen Wettbewerb brauchte es natürlich auch einen Nichtdeutschen, doch nicht irgendeinen, sondern einen Nichtdeutschen, der in Deutschland anerkannt war. L. Jaussely[6], Preisträger des Wettbewerbs um den Ausbau von Barcelona von 1905 und, zusammen mit Expert und Sellier, Sieger des „Wettbewerbs zum Ausbau der Stadt Paris" von 1919, besaß die erforderliche internationale Reputation. Aus diesem Grunde läßt sich sagen, daß in Ankara das ‚pro-deutsche Lager' in der Auswahl der Experten triumphiert hat, ganz im Gegensatz zu dem, was in Izmir geschehen war, wo der französische Städteplaner R. Danger ab 1927 mit seinem Bruder tätig war.

*Instruktionen an die Adresse der Kandidaten?*

Die Instruktionen, die den drei ausgewählten Bewerbern vorgelegt wurden, präsentieren sich als ein sehr ungleiches Kompendium: In merkwürdiger Form ausgestellt, mischen sie diverse generelle Prinzipien mit einer Reihe faktischer Vorgaben. Es ist schwierig, konkrete Ideen aus ihnen abzuleiten, da Empfehlungen vorwiegen, und es an Reflexionen mangelt. Die vorherrschende Quelle der Inspiration scheint das Werk Camillo Sittes gewesen zu sein. Darüber hinaus scheinen die Instruktionen überhastet redigiert worden zu sein. Oft greifen sie ganz einfach Vorgaben des Plans von Lörcher auf, so bei der Organisation des Bahnhofsviertels, bei der Anlage der Speicher und bei der Neugruppierung der Ministerien. Der Wettbewerb entspricht damit weder den Ambitionen, wie sie in der Einführung zum Ausdruck gebracht wurden, noch den von Falih Rıfkı Atay proklamierten Zielen.

---

6 Weitere Informationen über L. Jaussely bei Papillaut, R., „Le dernier rêve de Léon Jaussely", in: *Toulouse 1920-1940. La ville et ses architectes*, Toulouse 1991, S. 24-41.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Was sich vom November 1928 bis zur Bekanntgabe der Ergebnisse am 16. Mai 1929, der Zeit, in der die Jury die Rohentwürfe prüfte, genau zugetragen hat, ist unklar. In dieser Zeit verstärkte Hermann Jansen, anscheinend entschlossen, alles zu unternehmen, was zum Erfolg führt, seine Bemühungen, die türkischen Autoritäten für sich einzunehmen. Er bedient sich zu diesem Zweck der Hilfe des österreichischen Architekten Robert Oerleys, der in der Bauabteilung des Gesundheitsministeriums beschäftigt war und als der Schöpfer des Musterkrankenhauses und des Sitzes des ‚Roten Halbmonds' (*Kızılay*) im Stadtteil Yenişehir gilt. Ebenso weiß man, daß Hermann Jansen Anfang 1928 den Bürgermeister von Ankara, Asaf Bey, anläßlich dessen Besuchs in der deutschen Hauptstadt, getroffen hat. L. Jaussely hielt sich dagegen stark zurück, vielleicht weil er sich seines Erfolgs zu sicher oder weil seine Motivation schwächer war.

### *Der Beitrag L. Jausselys zum Wettbewerb von 1928: eine weitschweifige und schlecht zugeschnittene Arbeit weitab stilbildender Schulen*

Die Abfolge, in der die Erläuterungen (*izahname*) 1929 veröffentlicht wurden, stellt die Vorschläge Léon Jausselys, der als „Chefarchitekt" (*başmimar*) der französischen Regierung präsentiert wird, an die Spitze. Seine Erläuterung ist augenfällig die längste: mehr als einhundert Seiten, wohingegen diejenige von J. Brix siebenundzwanzig und diejenige H. Jansens dreißig Seiten umfaßt. Die graphischen Dokumente umfassen einen Bauordnungsplan im Maßstab von 1:4000 und ein Schema im Maßstab von 1:25000, versehen mit einem Diagramm.[7]

Der erste Abschnitt der „Erläuterungen" Jausselys beginnt mit einer Einleitung (*Mukaddeme*), in dem sich der französische Architekt nach Erwähnung seiner Ruhmestaten und nicht ohne Eitelkeit als ein erfahrener Experte präsentiert, der sich in aller Welt bewährt hat. Jaussely geht so weit, zu schreiben: „Bei der Lektüre des Projektes wird die Kommission spüren, daß sie das Werk eines Meisters vor sich liegen hat" (... *bir üstadın eseri*). Das schlimmste ist, daß Jaussely auch in der Folge des Textes nicht auf seine Süffisance verzichten kann.

In seinem Kapitel „Allgemeine Betrachtungen" (*umumi mütalaa*) greift Jaussely auf den Seiten 11 bis 19 die Angaben der Stadtverwaltung auf und wiederholt sie nahezu vollständig. In dem Abschnitt „Ankara, Zentralregierung der Türkei", gibt Jaussely, ohne jedes Zartgefühl, den Eindruck wieder, den Ankara in ihm erweckt hat, den „eines einfachen Dorfes" (...*ziyade basit bir köy manzarasını arzetmektedir*). Im Grunde handelt es sich bei dem Kapitel um die Paraphrasierung der Informationen, die man ihm an die Hand gegeben hatte, und er fügt nur einige

7 Vgl. zu den Diagrammen von Jaussely: Uyttenhoven, P., „Nota Bene: ceci n'est qu'un diagramme", in „L'usine et la ville: 150 ans d'urbanisme", Nr. Hors-Série *Culture et Technique*, Paris 1986, S. 113-120.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anmerkungen zu Vidal De La Blache und einige skizzierte Vergleiche mit ihm bekannten Städten in Amerika, in Spanien und Italien hinzu.

Der zweite Teil der Erläuterungen ist inhaltsreicher. Er besteht aus neunzehn Rubriken, die zwar mehr oder weniger genau ausgeführt sind, sich jedoch ohne logischen Strang entwickeln und teilweise sogar redundant sind. Riskieren wir eine kurze Darstellung: Die erste Rubrik, „Soziale Organisation und Wirtschaft" (*ictimai ve iktisadi teşkilât*), listet die kulturellen Funktionen, welche die Hauptstadt in Zukunft übernehmen müsse. Eine Hauptstadt, so Jaussely, sei dazu berufen, ein privilegierter Ort für die Bildung der Bevölkerung zu sein. Die folgende Rubrik, „Urbane Ästhetik" (*bediiyat*), unterstreicht die Notwendigkeit, Kunst und Stadt miteinander zu versöhnen. Die dritte Rubrik „Wege" (*yollar*), setzt ein von Edouard André inspiriertes Verhältnis zwischen der Länge und der Breite von Straßen fest. Die vierte, sehr kurze Rubrik „Formelle Unterschiede zwischen zu bebauenden Parzellen" (*mebaniye mahsus adaların eşkâli muhtelifesi*), betont die Notwendigkeit, Parzellen in modularen Größen zu bestimmen. Die Rubriken sieben und acht behandeln die Rolle der Plätze im urbanen Raum und ihrer „Möblierung" (*mefruşat*), die neunte Rubrik handelt von Grünplätzen (*bahçeli meydanlar*), die zehnte von der Verteilung von Plätzen und Wegen (*yol ve meydanların tesviyesi*), die elfte von Monumenten (*abidat*), die zwölfte, in der er die Palmen von Toulouse evoziert, handelt von zu pflanzenden Bäumen (*garsiyat*), die dreizehnte von „Straßengärten" (*cadde-bahçe*). Die vierzehnte Rubrik, etwas länger, ist „großen Parkanlagen" (*büyük parklar*) gewidmet: Jaussely, der auf Buenos Aires verweist, fordert hier, das Ausmaß der städtischen Parks auszuweiten. Er schlägt vor, ihren Gesamtumfang auf 145 Hektar zu erweitern, mit vier zusätzlichen Parks, die an vier wichtigen Stellen verteilt werden sollen. Die großen Parks würden so zehn Prozent des Stadtgebiets ausmachen. Die Rubrik fünfzehn betrifft Friedhöfe (*kabristan*), für die Jaussely Baumpflanzungen wie in Nordamerika vorschlägt. Die Rubriken sechzehn und siebzehn befassen sich wiederum mit Fragen der künstlerischen Gestaltung und „urbanen Möblierung", die Jaussely offensichtlich besonders wichtig waren. An dem von ihm realisierten Projekte in Marseille und Barcelona sieht man daß er auf eine gepflegte Gestaltung der Straßen Wert legte.

Insgesamt scheint es, daß Jaussely sich seiner zu sicher und schlecht über die Erwartungen und Empfänglichkeiten der Jury informiert war. Er scheint häufig das Thema zu verfehlen, wirkt deplaziert und allzu ungezwungen. Tatsächlich hat er sich in einigen sensibler Punkten in unverzeihlicher Weise getäuscht: der Einstellung gegenüber der Altstadt, der industriellen Bestimmung der Hauptstadt und der Dichte ihrer Bevölkerung. Da ist es kaum erstaunlich, daß die Jury dem Plan des Franzosen nur den zweiten Platz zusprach. Fehmi Yavuz (1952, S. 29-32) zufolge war der Haupteinwand gegen die Arbeit Jausselys deren schwierige Realisierbarkeit. Der französische Architekt kümmerte sich wenig um die besonderen Notwendigkeiten und Verhältnisse von Ankara.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Welcher „Schule" soll man die Vorstudie Jausselys zuordnen?*

In der Zeit zwischen den Weltkriegen lassen sich verschiedene „Schulen" der Städteplanung unterscheiden, die freilich weder in sich homogen noch immer klar voneinander unterscheidbar waren:

- die „regulatorische" Städteplanung, die Verschönerung und Ausweitung verbindet und ein funktionalistisches *zoning*[8] versprach,
- die „reformatorische" Städteplanung, bestimmt vom Konzept der „Planung" (*town planning*), zunächst unter Betonung von Gartenstädten und später von der Idee der Neustädte (*new towns*),[9]
- die „kulturalistische" Städteplanung in der Tradition Sittes und der post-Ruskininischen Ära,
- die „rekonstruktivistische Städteplanung", entstanden während des Ersten Weltkrieges,[10]
- die (französische oder italienische) „kolonialistische Städteplanung", wie sie in Nordafrika oder in der Levante praktiziert wurde,[11]
- die Städteplanung der ‚Neuen Welt', in Australien oder gewissen südamerikanischen Ländern, auch in den USA,
- die „faschistische Städteplanung", wie sie in Italien praktiziert wurde
- und schließlich die als „avantgardistisch" bezeichnete Städteplanung in Frankreich oder Deutschland, respektive die als „revolutionär"[12] angesehene Städteplanung in der U.d.S.S.R.

---

8 Im Sinne des französischen Gesetzes über die „Raumordnung, Ausweitung und Verschönerung der Städte", verabschiedet 1919. Vgl. dazu den anläßlich des „concours international d'urbanisme de Paris" preisgekrönten Plan, und besonders denjenigen von L. Jaussely (Partner von Expert und Sellier). Vgl. Bonnier, L., „Paris dans cinquante ans. Concour du projet d'extension", *L'Illustration*, 1920, Nr. 1, S. 196 und 269-270 (mit einer wichtigen Kopie des Plans), darüber hinaus läßt sich auch der „Regulationsplan Amsterdam" von C. van Eesteren (1935) in diese Reihe stellen.

9 Vgl. Unwin, R., „L'étude pratique des plans de ville. Introduction à l'art de dessiner les plans d'aménagement et d'extension (französische Übersetzung, rezensiert von L. Jaussely, von Town Planning Practice, Erstdruck 1909), Paris 1922. Man denke auch an denn von Burnham und Bennett 1912 erstellten Plan von Chicago.

10 Vgl. Agache / Abertin / Redont, *Comment reconstruire nos cités détruites. Notions d'urbanisme s'appliquant aux villages, bourgs et villes*, Paris 1915.

11 Vgl. Royer (Hg.), „L'urbanisme aux colonies et dans les pays tropicaux, Communications du Congrès International de l'Urbanisme aux Colonies et dans les pays de latitude intertropicale", 2 Bde., La Charité-sur-Loire 1932-1935 (mit einem Vorwort von Maréchal Lyautey und einem Allgemeinen Bericht von Henri Prost). Ich möchte präzisieren, daß der Fall der britischen kolonialistischen Städteplanung – für die der Plan von E. Luytens für New Delhi von 1913 als Beispiel angeführt werden kann – mir andere Prinzipien anzulegen scheint. Vgl. dazu auch „Architecture in the Italian Colonies in Africa", *Rassegna Boulogne*, XIV, Nr. 51/3, 1992.

12 Von französischer Seite lassen Sie mich, ohne vergleichen zu wollen, den „Plan-Voisin" (Version von 1925) oder den „Plan régulateur d'Alger" (1931) von Le Corbusier, den Plan „quartier des Etats-Unis" von Tony Garnier in Lyon (1928-1935) und von deutscher Seite das „Stadtviertel Britz" von Bruno Taut und Martin Wagner (die später beide in der Türkei

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Setzt man die Arbeit Jausselys in Bezug zu diesen Strömungen, dann scheint sie regulatorische, kulturalistische und kolonialistische städteplanerische Konzepte aufzugreifen. Er bezieht sich positiv auf die Altstadt (vgl. den dokumentarischen Anhang), erinnert damit an gewisse Optionen H. Prosts in Nordafrika, und verrät so eine in jedem Falle ungeschickte, vielleicht sogar provokative Sorge um ihre „orientalische Atmosphäre" was konträr zu den Absichten der Ausrichter des Wettbewerbes steht. Die kulturalistischen Sensibilität, die Jaussely bei Ankara an den Tag legt steht teilweise im Widerspruch gegen seine reformatorische Neigung bei anderen Projekten, die auch durch sein Interesse für R. Unwin bewiesen ist.

*Der Fall J. Brix*

Der Beitrag von Joseph Brix leidet in anderer Art und Weise an ganz ähnlichen Schwächen. Ersehbar ist dies leider nur aus den schriftlichen Bericht (den „Kommentar" oder *izahname*) der Kommission, da keines der graphischen Dokumente, die dem Plan beilagen, mehr aufzufinden ist.

In Übereinstimmung mit den Vorgaben und im Gegensatz zu Jaussely sichert J. BRIX zu, die Altstadt im Original zu erhalten und will nur ihre wirtschaftliche Funktion stärken. Er gibt jedoch keinerlei praktische Hinweise darauf wie er das Ziel erreichen will. Generell begnügt sich sein Bericht damit, summarisch einige bedeutende Aspekte seines Plans zu entwickeln.

*Die Vorstudie von H. Jansen: Angemessenere Vorschläge*

*Die ersten Vorschläge H. Jansens:*

Was den schließlich preisgekrönten Beitrag betrifft, besitzen wir zusätzlich zum schriftlichen Kommentar zwei Pläne, die ihn illustrieren sollten[13]. Der eine, im Maßstab 1:4000, ist als Gesamtbebauungsplan (*umumi inşaat pilani*) betitelt und entspricht dem aufgrund des späteren Vertrags erstellten Plan. Der andere, datiert auf den 14. November 1928, hat mit 1:2000 einen größeren Maßstab, und ist mit Flächenaufteilungsplan betitelt.

Gleichwohl bezieht sich Jansen in seinem Kommentar auf vier Pläne, bezeichnet mit Nr. 1, Nr. 2, Nr. 7 und Nr. 17. der Dokumente. Es steht stark zu vermuten, daß die uns vorliegenden die ersten beiden Pläne sind. Die anderen Pläne scheinen thematische Pläne mit größerem Maßstab gewesen zu sein, die heute nur noch auf Basis der schriftlichen Ausführungen annähernd rekonstruierbar sind. Spätere Dokumente führen in dieser Hinsicht häufig in die Irre. Tatsächlich

arbeiten sollten) von 1925 anführen. Vgl. M. Tafuri, „Radikal mimarlık ve kent", *Mimarlık* (Architektur), 1983, Nr. 11-12, S. 26-31 und Le Corbusier, *Poésie sur Alger*, Paris 1989 (Ersterscheinung 1950).

13 Vgl. „*Planlama*", Ankara, 1989, Nr. 2, Nr. 3 und Nr. 4, S. 45-46.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wurden die Vorstudie von 1928 und der definitiven Plan von 1932[14] öfters verwechselt. Diese Vermischung führt unweigerlich zu Fehlern.

Der Text des Preisträgers H. Jansen zeichnet sich zuallererst durch eine große Strenge aus. Er weist nur geringe Redundanzen auf und verzichtet auf überflüssigen Abschweifungen in der Art von Jaussely. So führt Jansen nach einer schnellen „Einführung" (*mukaddeme*) die „allgemeinen Grundsätze seines Planes" methodisch aus und berücksichtigt dabei die empfangenen Instruktionen. Daraufhin widmet er vier Seiten dem „Verkehrsfluß" (*seyrüsefer*), weitere sechs Seiten der „Aufteilung" (*taksimat*) der Stadt und schließlich zehn weitere Seiten der punktuellen Raumordnung oder den sogenannten „Details" (*teferruat*). So vollzieht sich seine Vorgehensweise, die vom Allgemeinen zum Besonderen vorgeht, ohne Wiederholung, nähert sich dem Thema schrittweise sowohl global (im Maßstab der gesamten Stadt) als auch lokal. Auf der anderen Seite wird diese Strenge durch einen moderaten Ton aufgefangen, der den Autor in den Hintergrund treten läßt und keinen pompösen Auftritt in der Art L. Jausselys kennt. Ganz im Gegenteil zu Jaussely zeigt Jansen, daß er Ankara und die Türkei kennt. Seine Angaben sind präzise und bezeugen eine wesentliche größere Vertrautheit mit dem Terrain als dies bei seinen Konkurrenten der Fall ist. Er hat sich offensichtlich besser und über die Instruktionen hinaus informiert. Das zeigen Wendungen wie „Wie mich die Stadtverwaltung unterrichtete (...)". Im Kapitel über die „Aufteilung der Stadt" nutzt er zum Beispiel sämtliche gebräuchlichen Ortsnamen mit skrupulöser Genauigkeit. So sehr sich J. Brix auf Andeutungen beschränkt, so sehr ist Jansen von der Sorge um die Nuance beseelt. Insgesamt erweckt der Kommentar Jansens den Eindruck, besser ausgearbeitet und persönlicher gehalten zu sein als diejenigen der anderen Teilnehmer.

Des weiteren ergänzt Jansen seinen „Kommentar" durch kurze und nützliche Betrachtungen über die „Umsetzungsmöglichkeiten" seines Planes. Diese Erwägungen wurden, wie Fehmi Yavuz (1952) angibt, von der Jury besonders hoch geschätzt. Tatsächlich betont der Städteplaner den imperativen Charakter des Plans; er schlägt in diesem Zusammenhang sogar vor, daß zur Unterstützung ein eigenes Gesetz verabschiedet werden sollte. So betont denn auch der letzte Abschnitt die hohe Bedeutung einer geordneten Bebauung:

> „... wenn die öffentliche Hand den Plan ernst nimmt und seine Realisierung strikt überwacht, wird jede Form der Grundstücksspekulation in Ankara verhindert werden können und Ankara zum städteplanerischen Modell werden."

Es erscheint also, daß die Vorstudie Jansens Qualitäten aufweist, die denjenigen seiner Konkurrenten mangeln, wie Sinn für Präzision, das Bemühen, sich an die Vorschriften der Jury zu halten, Pragmatismus (bereits sein Projekt für Berlin war mit dem Satz „Innerhalb der Grenzen des Möglichen" überschrieben) und eine

14 Vgl. „*Ankara imar plani*", Istanbul 1937.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten. Ohne die Entscheidung der Jury dadurch rechtfertigen zu wollen, müssen wir zugeben, daß Jansen der einzige Kandidat war, der sich, wie man sagen könnte, ganz auf das Spiel eingelassen hat.

*Welche Schule(n)?*

In Rückgriff auf die Strömungen, die wir zur Charakterisierung des Beitrags von Jaussely unterschieden hatten, kann man die Vorstudie Jansens sowohl der regulatorischen als auch der reformatorischen Städteplanung zuordnen. Zum einen läßt sich das funktionalistische *zoning* bezeugen, zum anderen das Bemühen, Gartenstädte und Grünflächen zu schaffen. Dem läßt sich noch der Aspekt der ‚Städteplanung der Neuen Welt' hinzufügen, da Jansen die Möglichkeiten ausschöpft, die eine relativ jungfräuliche Ausgangslage mit sich bringt. Wie dem auch sei, es ist jedenfalls falsch, wenn man die Vorstudie Jansens einer kolonialistischen oder faschistischen Ausrichtung zeiht, wie dies fälschlicherweise geschehen ist. Das Ankara Jansens ist weder Fes, noch Rom oder Littoria. Gleichzeitig wäre es vollkommen verfehlt, die Vorstudie zu einer ‚avantgardistischen' oder gar ‚revolutionären' erklären zu wollen.

Was Jansen und Jaussely verband, ist ein Gefühl für kommunale Regulation, die sich vielleicht weitgehend dem Zeitgeist verdankt.

*Die Folgezeit: Vom deutschen Monopol in Ankara zu anderen Terrains*

*H. Jansen außerhalb Ankaras: Enttäuschungen?*

Zum Zeitpunkt seiner Berufung als Baudirektor Ankaras (*AŞİM*) hat sich Hermann Jansen erhofft, auch in anderen türkischen Städten eine Rolle spielen zu können. In seiner Eigenschaft als Berater (*müşavir*) des Direktorats von Mai 1931 bis 1938 war er gefordert, auch für andere türkische Städte Raumordnungspläne oder Erweiterungsvorhaben vorzulegen. An mehreren Artikeln, die von Schülern Jansens[15] Ende der dreißiger Jahre in der deutschen Presse veröffentlicht worden sind, kann man das Ausmaß seiner ausgedehnten planerischen Arbeit abschätzen. Jansen wurde für folgende Städte beauftragt: Gaziantep (1932-1935), Adana, Tarsus, İzmit, Mersin und Izmir (1932), doch ohne daß er dort in dem Ausmaße, in dem er es sich wünschte, hätte arbeiten können, sondern lediglich sehr punktuell und ohne große Folgen.

Gönül Tankut (1990) spricht von den „trügerischen Istanbuler Hoffnungen" Jansens. Tatsächlich hat der Berliner Städteplaner 1929 erfolglos am Wettbewerb für die Neugestaltung des Taksim-Platzes teilgenommen. Und das trotz unabläßiger Demarchen seitens Journalisten, türkischer Kollegen (vor allem Celâl E. Arseven), von Abgeordneten und selbst des Provinzgouverneurs, die allerdings un-

15 Vgl. Cuda, A. 1935.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

terschiedliche Wirkung zeigten. Wohl deswegen hat er später auch nicht an Wettbewerben für Bebauungspläne teilgenommen, die in den dreißiger Jahren in Istanbul ausgeschrieben worden sind.

*Wettbewerbe um Bebauungspläne in Istanbul: Welche Vergleiche kann man ziehen?*

Läßt sich das Projekt Jansens in Ankara mit der wenig später realisierten Istanbul-Vorstudie von Hermann Elgoetz, eines weiteren Berliner Städteplaners, vergleichen und wenn ja, wie? Gibt es Analogien zwischen der Arbeit des Siegers des „internationalen Ideenwettbewerbs" für Istanbul – er hatte sich gegen die Franzosen D. A. Agache und H. Lambert durchgesetzt – und derjenigen seines Kollegen, des Preisträgers von Ankara[16]? Obwohl sich die Vorschläge von Elgoetz nicht auf einen präskriptiven Bauplan beziehen, läßt sein Entwurf doch Bemühungen erkennen, die denjenigen von Jansen ähneln: Zum einen ist die Arbeit von Elgoetz ebenso wie die von Jansen von der Sorge um die Einschränkung von Kosten geprägt, ein sensibler Punkt für die türkischen Behörden. So schlägt Elgoetz, im Gegensatz zu seinen Mitbewerbern, keine komplette Neuordnung des Straßennetzes vor, sondern votiert für eine Vergrößerung und sanfte Modernisierung der bereits bestehenden Straßen. Aus ähnlichen Gründen spricht er sich hinsichtlich des Übergangs über den Bosporus anstelle einer Hängebrücke für Fährschiffe aus. Auf der anderen Seite läßt sich eine ähnliche Politik des nur begrenzten Denkmalschutzes auf einzelne Monumente feststellen. Im Plan von Elgoetz verdient die alte Textur der Stadt an sich keine besondere Beachtung, wenn sie nicht Monumente von speziellem Interesse in sich birgt. Zusätzlich läßt sich die deutliche Absicht erkennen, auffällige Elemente der Stadtlandschaft in die Perspektive der Bebauung einzubeziehen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um das Goldene Horn, den Bosporus und die wichtigsten Baudenkmäler der Vergangenheit. Und schließlich scheint die hohe Bedeutung, die Elgoetz freien Plätzen beimißt, derjenigen Jansens zu entsprechen. Er geht sogar so weit, die Stadt mit baumbestandenen Fußwegen ausstatten zu wollen. Insgesamt scheint der Geist, der die Skizze von Elgoetz prägt, von Einzelpunkten einmal abgesehen, dem Plan von Jansen recht nahezustehen. Gleichwohl blieb der Plan von Elgoetz ohne Folgen.

Im Vergleich zu Ankara ist die in Istanbul verfolgte städteplanerische Politik weniger kohärent und die Behörden sind sich über das zu wählende Raumordnungsprinzip nicht klar (*Mimarlık*, 1972). Soll man einen Wettbewerb ausschreiben, wie man es 1932-1933 versucht hatte? Sollte man statt dessen gleich ausländische Experten einladen? Sollte man sich für Franzosen, Deutsche oder andere entscheiden?

1934 (Angel, 1993) – das heißt, nach dem Wettbewerb von 1932-1933, an dem er sich nicht beteiligt hatte, wird H. Prost, Vorsitzender des Conseil de planifica-

16 Vgl. Elgoetz, H., „*İstanbul Şehrinin imar planı*", Istanbul 1933.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tion de la région parisienne, von der türkischen Regierung (vielleicht von Atatürk in eigener Person?) als offizieller Städteplaner nach Istanbul gerufen. Tatsächlich traf er jedoch erst 1936 in der Stadt ein.

Letztendlich jedoch zeigen sich zwischen den Arbeiten des Deutschen Martin Wagner, die dieser zwischen 1935 und 1938 im Auftrag des Ministeriums für öffentliche Bauten und der Stadtverwaltung Istanbul ausgeführt hat und denen H. Jansens in Ankara größere Differenzen als zwischen den Arbeiten des Deutschen Wagner und denen des Franzosen Prost. Gering ist also der Effekt der sogenannten „nationalen Schulen". Freilich muß berücksichtigt werden, daß es sich bei den Arbeiten Wagners eher um eine Reihe von Vorschlägen zu diversen Aspekten, zum Beispiel zum Verkehr handelt, als um einen in sich geschlossenen Bebauungsplan.

Dementsprechend läßt sich bei M. Wagner ein stärker organisatorisch ausgeprägter Sinn im kleinen Maßstab nachweisen als bei Jansen. Trotzdem zeigt sich, daß die Eigenheiten des Terrain, auf dem interveniert wird (hier Ankara und dort Istanbul) den Geist städteplanerischer Arbeiten stark prägen.

### *Nach Jansen: Der Wettbewerb um die „Große Türkische Nationalversammlung"*

Die Entlassung Jansens im Jahr 1939 erfolgte aus einer Reihe von Gründen (vgl. Tankut, 1990) uns führte nicht zu einem Durchbruch französischer Präsenz.

Der Wettbewerb um die „Große Türkische Nationalversammlung" (*Türkiye Büyük Millet Meclisi, TBMM*), Laufzeit Juni 1937 bis Februar 1938, bietet so etwas wie die Gelegenheit zu einer Nachbetrachtung des Themas von der deutsch-französischen Konkurrenz. Bereits die Zusammensetzung der Jury ist aufschlußreich und zeigt die großen Ambitionen der Initiatoren. Die Jury ist besetzt mit drei renommierten ausländischen Architekten und zeigt ein Nachlassen des deutschen Einflusses. Mitglieder sind der Schwede Iwar Temgbom, Doktor der Universität Stuttgart, den man später in der Jury für das Atatürk-Mausoleums (*Anıt Kabir*) wiederfinden wird, der Holländer W. M. Dudok und der Engländer Howard Robertson. Unter den vierzig Teilnehmern finden sich einige Ausländer mit großer Reputation; so Albert Lapradem, dessen französische Botschaft in Kavaklıdere kurz vor der Fertigstellung stand, ferner Joseph Vago, als VAGO Mitglied des Redaktionskomitees der französischen Fachzeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui*, daneben Bruno Taut, seit 1936 Professor an der Akademie der Schönen Künste in Istanbul, sowie der Österreicher Clemens Holzmeister, bereits seit 1927 in Ankara aktiv und einflußreich. Bekannte türkische Namen sind Seyfi Arkan, Absolvent der Technischen Hochschule in Berlin und später Mitarbeiter von H. Poelzig und Schöpfer des Gebäudes der *İller Bankası* in Ankara, ferner Asım Kömürcüoğlu, Absolvent der Akademie der Schönen Künste in Berlin und ehemaliger Chefarchitekt der Stadt Istanbul. Wir verzichten an dieser Stelle darauf, die Beiträge zu vergleichen. Wenn die Wahl des Projekts von Clemens Holzmeister auch „ange-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sichts der Zusammensetzung der Jury etwas überraschend" erscheinend mag – so die Reaktion der Zeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui* – so macht sie doch insofern Sinn als Holzmeister bereits die Planung und Konstruktion des „Ministerienviertels" durchgeführt hatte.

## *Schluß*

Man sieht, es läßt sich nur schwer von einem Wettbewerb in Ankara sprechen, weder im ökonomischen, noch im intellektuellen Sinne. Und auch von der Existenz *einer* homogenen und kohärenten französischen Städteplanerschule, der man *eine* deutsche Städteplanerschule gegenüberstellen könnte, kann nicht die Rede sein. Weit eher handelte es sich um individuelle Strategien, die sicherlich auf unterschiedlichen intellektuellen Traditionen ruhen, sich aber immer tastend und unterstützt von Zufällen und wechselnden Gelegenheiten verwirklichen. Und obwohl es natürlich Konfrontationen in Ankara gab, so entwickelten sich diese doch unter so ungleichen Bedingungen, daß man sagen kann, das Spiel war von vorneherein gezinkt. Im Bereich der Städteplanung war der deutsche Einfluß damals übergewichtig und sozusagen konkurrenzlos. Um dies in aller Deutlichkeit zu verstehen, muß man sich die kulturellen und sprachlichen Bedingungen vor Augen führen, die türkische Städteplaner und Architekten mit ihren früheren Lehrern in Deutschland verbanden, oder die, welche Abgeordneten und andere Personen des politischen Lebens mit ihren europäischen Ausbildungsländern verknüpften. Ebenso wichtig ist die Rolle der Wirtschaftsbeziehungen für den Markt der Städteplanung. Städteplanung kann definitiv nicht isoliert verstanden werden, sie ist auch ein Reflex auf die globalen Kräfte, die sie manchmal mit gewissen Verzerrungen zum Ausdruck bringt.

## *Bibliographie*

Agache, D. A. / Aubertin, M. / Redont, E., *Comment Reconstruire nos cités détruites. Notion d'urbanisme s'appliquant aux villages, bourgs et villes*, Paris 1915.

Anonym, „Cumhuriyetten bu yana İstanbul planlaması", *Mimarlık*, Istanbul 1972, Nr. 7.

Anonym, „L'ambassade de France à Angora", *L'Asie Française*, 1928, S. 393.

Anonym, „L'Ecole de Construction d'Ankara", *La Turquie Kémaliste*, 1935, S. 20-21.

Angel, A., „Henri Prost ve İstanbul'un ilk nazim planı", *Planlama*, Ankara, 93/1-4, S. 6-9.

Arseven, C. E., *Şehircilik (Ürbanizm)*, Istanbul 1937, S. 328.

Bangert, W., „Stadtausgestaltung in der Türkei", *Deutsche Bauzeitung*, 70/4, S. 68-79.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bartels, O., „Gustav Oelsner Türkiye'de 1939-1949", in: *Bir başkentin oluşumu. Ankara 1923-1950*, Ankara 1994, S. 94-97.

Bonatz, P., *Leben und Bauen*. Stuttgart 1950.

Clerget, M., *La Turquie, passé et présent*, Paris 1938.

Cuda, A., „Hermann Jansen, zehn Jahre Stadtplaner in Kleinasien", *Zentralblatt der Bauverwaltung*, 1939, S. 558-571.

– , „Stadtaufbau in der Türkei", *Die Welt des Islams*, Bd. 21, 1939, S. 1-84.

Deny, J. / Marchand, R., *Petit manuel de la Turquie nouvelle*, Paris 1933.

Dumont, P. (Hg.), *La Turquie et la France à l'époque d'Atatürk*, Paris 1981.

Durth, W., *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970*, München1992.

Fleury, Antoine, *La pénétration allemande au Moyen-Orient 1919-1939: le cas de la Turquie, et de l'Afghanistan*, Leiden 1977.

Grothusen, K.-D., „Zuflucht bei Kemal Atatürk", in: *Atatürk in der deutschen Sicht*, Köln 1982.

Elgoetz, H., *İstanbul Şehrinin imar plânı*, Istanbul 1933.

Erichsen, R., „Ankara'daki sığınmacı bilim adamlarının etkileri ve dönemdeki Türk-Alman ilişkileri gerceği ve ideolojisi", in: *Bir başkentin oluşumu. Ankara 1923-1950*, Ankara 1994, S. 26-36.

Güvenç, K., „Dönemin darklı mimarlık kültürleri", in: *Bir başkentin oluşumu. Ankara 1923-1950*, Ankara 1994, S. 66-70.

Hillebrecht, S. (Hg.), *Haymatloz: Exil in der Türkei 1933-1945*, Berlin 2000.

Jansen, H., „Hermann Jansen zu seinem sechzigsten Geburtstag", *Der Städtebau*, Nr. 10, S. 269-282.

– , „Der Entwurf für die Reichsuniversität in Ankara", *Zentralblatt der Bauverwaltung*, Nr. 21, S. 1120-1124.

Miller Lane, B., *Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945*, Braunschweig 1992.

Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980.

Pittard, E., *A travers l'Asie mineure. Le visage nouveau de la Turquie*, Paris 1931.

Prost, H., *Ville de Marseille, plan d'aménagement et d'extension: mémoire descriptif*, Paris 1933.

Royer, J. (Hg.), *L'urbanisme aux colonies et dans les pays tropicaux, Communication du congrès international de l'urbanisme aux colonies et dans les pays de latitude intertropicale*, 2 Bde., La Charité-sur-Loire 1932-1935.

Schwartz, P. (hg. und eingeleitet von Helge Peukert), *Notgemeinschaft. Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei*, Marburg 1995.

Sarıaslan, Ü., *Cumhuriyetin Mimarları. Kuruluş Ankarası'nda üç mimar Kemalettin – Ernst Arnold Egli – Bruno Taut*, Istanbul 2005.

Speidel, M., „Bruno Taut ve Ankara'daki yapıları", in: *Bir başkentin oluşumu. Ankara 1923-1950*, Ankara 1994, S. 52-65.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

– , „Bruno Taut. Wirken und Wirkung", in: *Atatürk için düşünmek. iki eser: katafalk ve anitkabir. iki mimar: Bruno Taut ve Emin Onat*, Istanbul 1997, S. 54-68.

Tankut, G., *Bir başkentin imarı Ankara (1928-1939)*, Ankara 1990.

T.C. Ankara Şehremaneti, *Ankara Şehrinin Profesör M. Jaussely, Jansen ve Brix tarafından Yapılan Plan ve Projelerine ait izahnahmeler*, Ankara 1929.

Vural, İ., „Dönemde çalımış Holtzmeister ve Bonatz gibi yabancı mimarların eğitim anlayışı", in: *Bir başkentin oluşumu. Ankara 1923-1950*, Ankara 1994, S. 41-45.

Waldapfel, A., „Die Gesandschaftsbauten in Ankara", *La Turquie Kémaliste*, Ankara 1937, Nr. 17, S. 9-14.

Walder, V., „Die erste Ausstellung im neuen Ausstellungsgebäude in Ankara", *La Turquie Kémaliste*, Ankara 1935, Nr. 5, S. 23-28.

Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei*, Bern und Frankfurt 1973.

Yavuz, F., *Ankara'nın imarı ve şehirciliğimiz*, Ankara 1952.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Kollegen und Konkurrenten: Deutschsprachige Architekten und Künstler an der Akademie der schönen Künste in Istanbul

*Burcu Doğramacı*

Seit ihrer Gründung im Jahr 1883 war die Akademie der schönen Künste in Istanbul eine Begegnungsstätte von Türken und Ausländern, ohne die eine Professionalisierung des einheimischen künstlerischen Nachwuchses nicht möglich gewesen wäre. Zurückzuführen ist die Dominanz auswärtiger Lehrkräfte auf die nur zögerlich voranschreitende Entwicklung der bildenden Künste im Osmanischen Reich. Das Abbildungsverbot des Islams hatte die Entfaltung einer bildlichen Gedächtnis- und Gedenkkultur über Jahrhunderte hinweg verhindert. In der Entstehungsphase des Islams wurden Gemälde und Bildwerke, die einen Schatten warfen und eine dritte Dimension besaßen, als „Götzenbilder" verboten. Dennoch hatten die osmanischen Herrscher ein ambivalentes Verhältnis zum Abbildungsverbot und ließen sich von italienischen und französischen Malern porträtieren. Eine eigene türkische Tradition der figürlichen Malerei oder Skulptur entstand jedoch nicht.[1] Eine Parlamentsabgeordnete formulierte es 1937 so: „In unserem Land konnten sich Malerei und Skulptur aus religiösen Gründen nicht entwickeln. Bis vor kurzem brachte niemand etwas in sein Haus, das einen Schatten warf. Weil der Aberglaube herrschte, ein Engel werde niemals einen Ort aufsuchen, an dem ein Bild aufbewahrt werde, wollte sich niemand mit der Kunst befassen oder etwa sein Heim damit schmücken. Man dachte, es sei eine Sünde. Deshalb konnten die Künste keinen Platz in unserem Leben einnehmen."[2]

Erst auf Initiative des Malers Osman Hamdi Bey, der in Paris studiert hatte, wurde 1883 die höfische *Sanayi-i Nefise Mektebi* (Schule der Schönen Künste) als erste Kunsthochschule des Osmanischen Reichs gegründet.

Der Zugang war in den ersten Jahrzehnten männlichen Studenten vorbehalten. Die Möglichkeiten zur Ausbildung einer nationalen Künstlerelite waren jedoch beschränkt, fehlte es doch den potentiellen einheimischen Lehrkräften an Wissen und Erfahrung. So lag die Erziehung des Nachwuchses vor allem in den Händen ausländischer Professoren. Der Italiener Salvatore Valeri unterrichtete Malerei, der Franzose Alexandre Vallaury leitete die Architekturklasse, und der polnische Künstler Joseph Warnia-Zarzecki lehrte Zeichnen.[3]

---

1 Vgl. Sourdel-Thomine, J. / Spuler, B. (Hg.), *Die Kunst des Islam*, Berlin 1973, S. 376-378.

2 Örs, T. (Türkân Örs Baştuğ), *Ar* 7 (1937), S. 2. Übersetzung der türkischen Zitate durch die Verfasserin. Ar ist eine Kunstzeitschrift, die zwischen 1937 und 1939 in Istanbul herausgegeben wurde.

3 Cezar, M., „Güzel Sanatlar Akademisi'nden 100. yılda Mimar Sinan Üniversitesi'ne", in: *Kurumumuz 100 yaşında*, Istanbul 1983, S. 11.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

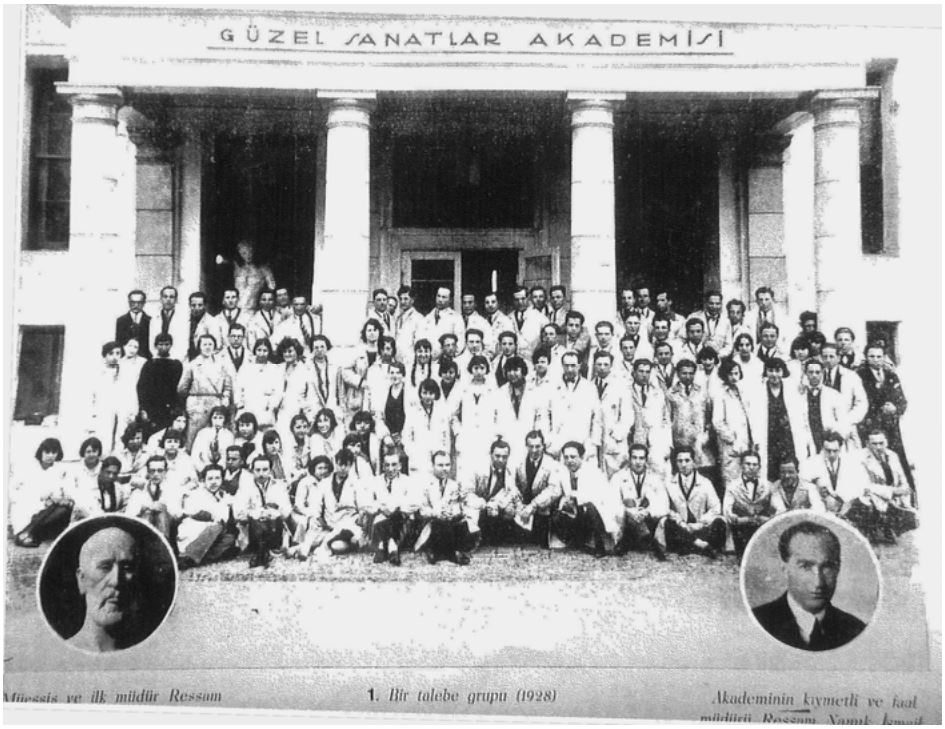



Abb. 1: *Studenten vor dem Eingangsportal der Akademie, 1928. Links der Akademiegründer Osman Hamdi Bey, rechts einer seiner Nachfolger Namık Ismail (Mimar 1982, S. 54)*

Vor allem nach Ausrufung der Türkischen Republik im Jahr 1923 wurden Professoren und Assistenten aus dem deutschsprachigen Ausland für die Akademie angeworben. Diese sollten grundlegende Reformen in die Wege leiten, technische und künstlerische Kenntnisse importieren und zur Qualitätssteigerung in den verschiedenen künstlerischen Disziplinen beitragen. Bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts zeigten deutschsprachige Architekten, Bildhauer und Kunsthistoriker Präsenz am Bosporus und bildeten Hunderte von jungen türkischen Studenten heran. Sie hinterließen Werke, die in die türkische Kunstgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts eingegangen sind. Einige von ihnen konnten eigene „Schulen" ins Leben rufen, und sie werden heute als Protagonisten der frühen Republikzeit verehrt.

Obwohl den ausländischen Spezialisten von vielen Seiten mit Respekt und Anerkennung begegnet wurde, mußten sie sich doch auch mit Neid, bisweilen sogar mit aggressiven Kampagnen auseinandersetzen. Dies betraf nicht nur den freien Arbeitsmarkt der Architekten, auf dem heftig um Aufträge gekämpft wurde, sondern auch die Akademien und Universitäten. Ihre Gegner argumentierten und polemisierten aus politischen, ideologischen oder künstlerischen Gründen gegen sie. Ihre Präsenz wurde als ausländische Dominanz empfunden, Kollegen

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als Konkurrenten betrachtet. Diese Dualität von Sympathie und Ablehnung prägte das Wirken der meisten deutschsprachigen Hochschullehrer an der Akademie der schönen Künste, wo man auf eine lange Tradition des Imports westeuropäischer Experten zurückblicken konnte.

## *Ausländische Lehrkräfte an der Istanbuler Akademie*

Noch Ende des 19. Jahrhunderts ergriffen nur wenige Türken das Studium der Architektur, was nicht zuletzt mit dem geringen Ansehen des Berufs zusammenhing, und es waren vor allem Armenier, die sich einschrieben. Der Architekt galt als Künstler, und der Künstler stand in der sozialen Hierarchie der Osmanen weit unten. So mußte noch Arif Hikmet Koyunoğlu, einer der profilierten Architekten der 20er Jahre, sein Studium heimlich beginnen, und Vedat Tek traf nur auf Verwunderung, als er seinen Entschluß bekanntgab, sich als Architekt in Istanbul selbstständig zu machen.[4] Nach 1908 ergaben sich personelle Änderungen an der Akademie, die auf die Initiative nationalistisch gesonnener Jungtürken beruhten, die eine von Europäern, Armeniern, Levantinern und Griechen dominierte Architekturszene verändern wollten. Vedat Tek, der seine Ausbildung an der Pariser Akademie abgeschlossen hatte, löste Alexandre Vallaury als Leiter der Architekturabteilung in Istanbul ab. Gemeinsam mit Tek prägte der italienische Architekt Giulio Mongeri eine ganze Generation von Architekten. Inhaltlich jedoch ergaben sich durch den Wechsel kaum Veränderungen.

In Anlehnung an das System der Pariser „École des Beaux-Arts" bildeten bis zum Jahr 1930 die klassische Komposition, Fassadengestaltung und das Abzeichnen bestehender Bauten den Kern der akademischen Lehre, Axialität und Symmetrie dominierten die Entwürfe. Dazu wurden Kurse in Tragwerkkonstruktion, Gebäudelehre und Geometrie angeboten. Nach der Gewichtung auf der künstlerischen Erziehung im ersten Jahr wurde das zweite Jahr dem Studium der klassischen griechischen und römischen Stilentwicklung gewidmet. Ein Fokus lag auf monochromen Studien von Licht und Schatten. Im dritten Jahr konzentrierte man sich auf Entwürfe im neohistorischen oder Neorenaissance-Stil, die in Wasserfarben ausgeführt wurden. Im letzten Jahr der Ausbildung setzten sich die Schüler zeichnerisch mit der klassischen osmanischen Architektur auseinander.[5] Die Studenten an der Akademie konnten zwischen dem Atelier von Mongeri oder Vedat Tek wählen, dem sie sich dann bis zum Diplom verschreiben mußten. Dies bedeutete, daß ein Student wesentlich von seinem Professor beeinflußt

---

4 Vgl. Alsaç, Ü., *Orhan Alsaç, bir Türk mimarının anıları, yaşamı, etkinlikleri*, Istanbul 2003, S. 62.

5 Vgl. Nalbantoğlu, G. B., *The Professionalization of the Ottoman-Turkish Architect,* Diss., University of California, Berkeley 1989, S. 73-76.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden konnte. Das Abschlußprojekt mußte nach den Regeln der Ersten Nationalen Architekturbewegung, im neoosmanischen Stil, entworfen werden.

Nach der Gründung der Türkischen Republik versuchte die Regierung unter Mustafa Kemal Atatürk, die künstlerischen Berufe verstärkt zu professionalisieren. Dringlich war vor allem die Reformierung der einzigen türkischen Kunstakademie, die im Jahr 1925 mit der Kunsthochschule für Mädchen vereint wurde.[6] 1926 zog die Akademie in das Cemile-Sultan-Schloß (Abb. 1), das malerisch am Bosporus gelegen war. Die ersten Reformen betrafen vor allem die Architekturausbildung, da die Regierung aus praktischen und repräsentativen Gründen dringend die Architektur fördern wollte. Der architektonische Ausbau der neuen Hauptstadt Ankara sowie die Modernisierung zahlreicher osmanischer Kreis- und Kleinstädte verlangten nach einem gut ausgebildeten Nachwuchs. War es zuvor noch möglich gewesen, ohne Hochschulstudium als Architekt tätig zu sein, so machte ein in den Jahren 1927/28 erlassenes Gesetz die Zulassung als Architekt von dem Diplom einer Hochschule abhängig. Somit erhielt die Akademie als einzige Institution zur Ausbildung von Architekten eine zentrale Stellung. Um den zukünftigen Graduierten bestmögliche Bedingungen zur Berufsausübung bieten zu können, war eine Reformierung des Studiums unabdingbar. Der Import ausländischer Lehrkräfte sollte eine zügige Umsetzung der entsprechenden Pläne gewähren, und die Reform sollte sich an westeuropäischen Hochschulen orientieren.

Viele der akademischen Migranten hatten bereits in ihrer Heimat an Universitäten und Akademien gewirkt und waren so mit deren Inhalten und Strukturen vertraut. Sie sollten eben diese Kenntnisse effektiv in die türkische Bildungs- und Hochschulreform einbringen.

Um 1930 waren in nahezu allen Abteilungen der Istanbuler Akademie deutsche oder österreichische Professoren und Dozenten beschäftigt: Ernst Egli als Leiter der Architekturabteilung, der Leiter der Abteilung für dekorative Kunst, Philipp Ginther, und der Österreicher Schneer als Dozent für Baulehre. Egli und nach ihm Bruno Taut prägten die Architekturausbildung an der Akademie der schönen Künste in den dreißiger Jahren entscheidend.

Ab 1933 profitierten die Türken von der Verdrängungspolitik der Nationalsozialisten und verpflichteten zahlreiche Verfolgte aus Wissenschaft und Praxis. Der Journalist Falih Rıfkı Atay, ein enger Vertrauter Atatürks, setzte sich vehement für den Import ausländischer Architekten ein. Nach Atays Meinung konnten neoosmanische Architekten wie Giulio Mongeri und Vedat Tek, die noch in den zwanziger Jahren Bauten in Ankara errichteten, nicht die Repräsentanten einer modernen Türkei sein. Dabei mißtraute Rıfkı auch der jungen Architektengeneration, die eben bei diesen Lehrern studiert hatte und seiner Ansicht nach nicht

6 Vgl. Cezar (1983), S. 14.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

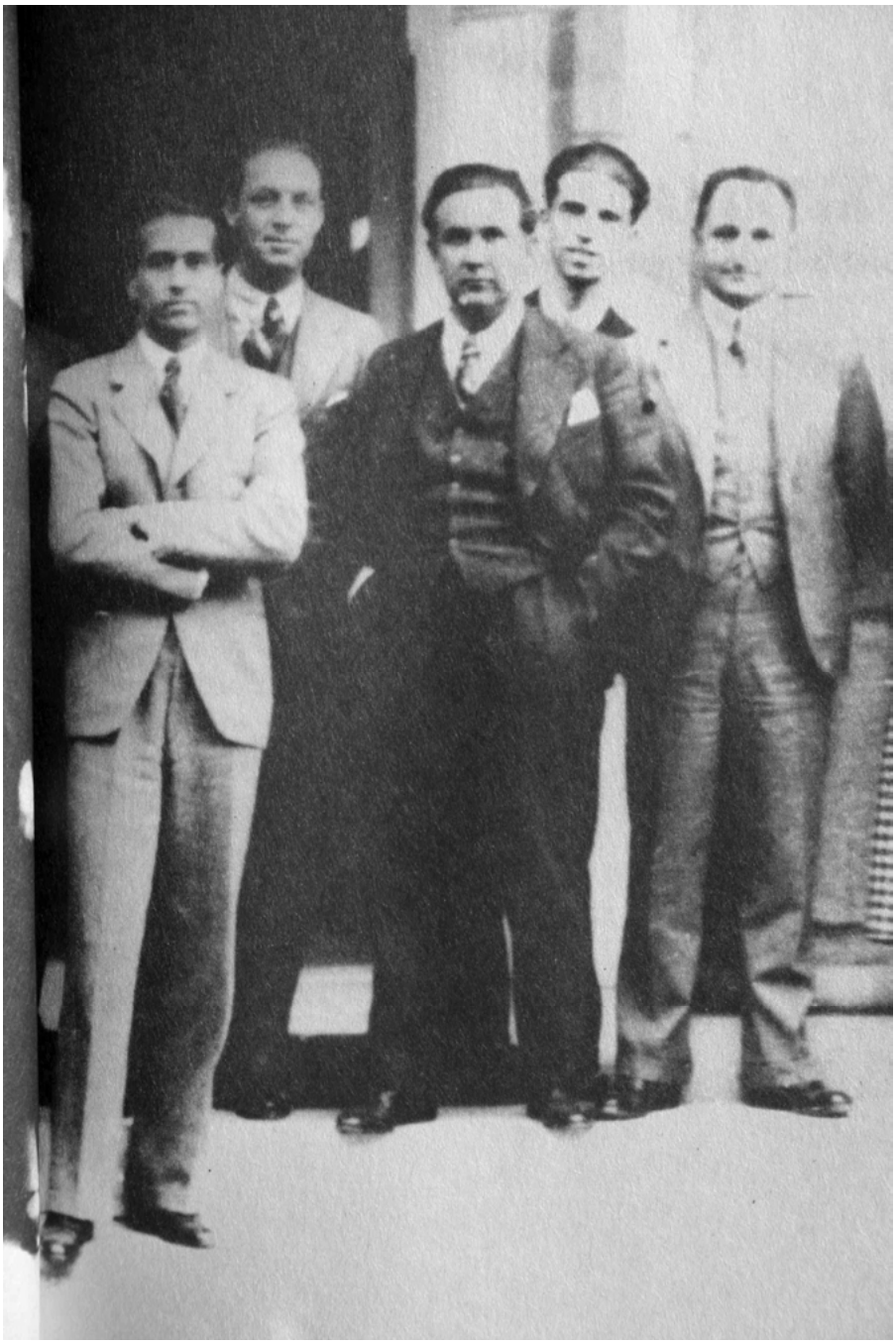


Abb.2: *Ernst Egli mit seinen Assistenten Sedad Hakkı Eldem und Arif Hikmet Holtay, vor 1935 (Gezgin, A. Ö., Akademi'ye Tanıklık. Güzel Sanatlar Akademisi'ne Bakışlar, Bd. 2, Mimarlık, Istanbul 2003, Umschlaginnenseite)*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reformfähig sei.[7] Deshalb holte man erfahrene Architekten und Künstler in die Türkei, darunter 1935 den ehemaligen Stadtbaurat von Berlin, Martin Wagner, und 1939 Gustav Oelsner, vormals Bausenator in der preußischen Stadt Altona, die das Fach Städtebau lehrten und zur Etablierung dieser wissenschaftlichen Disziplin beitrugen. Wilhelm Schütte, ein bedeutender Protagonist der Schulbaureform in der Weimarer Republik, wirkte über Jahre an der Akademie der schönen Künste. Später wurde auch Robert Vorhoelzer verpflichtet, ein erfahrener Architekt und Hochschullehrer aus München. Durch die Arbeit der ausländischen Architekten beschleunigte sich der Prozeß der Professionalisierung, und mit den Graduierten profilierte sich eine Architektenschaft, die die türkische Baulandschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägen sollte.

Auch in anderen Abteilungen der Akademie waren Künstler aus Deutschland präsent: Der Berliner Bildhauer Rudolf Belling hatte einst als Mitglied der legendären „Novembergruppe" zur künstlerischen Avantgarde in Deutschland gehört und die Abstraktion der Plastik forciert. Nachdem er unter den Nationalsozialisten als sogenannter „Kulturbolschewist" immer weniger Aufträge erhielt, nahm er 1936 das Angebot zum Aufbau der Abteilung der Bildhauerei an der Istanbuler Akademie an. Gleichzeitig mit der Bildhauerei sollte Mitte der dreißiger Jahre auch die Abteilung für Malerei reformiert werden. Hier wurde mit Leopold Levy allerdings ein französischer Künstler berufen, der von 1937 bis 1949 an der Akademie der schönen Künste lehrte.

Als nach 1927 viele akademische Führungspositionen von Ausländern besetzt wurden, fürchteten vor allem türkische Kollegen um ihre berufliche Position. Ursächlich für die Differenzen an den Hochschulen waren zunächst einmal die überdurchschnittlich hohen Gehälter der Ausländer. Der Professor für Bildhauerei, Rudolf Belling, erhielt monatlich 1.138 Türkische Lira (TL), und Ernst Reuter bekam an der Hochschule für politische Wissenschaften in Ankara 800 Türkische Lira ausgezahlt. Fehmi Yavuz schreibt: „Wenn man sich die damalige Besoldung vor Augen führt, dann hat kein Beamter oder Angestellter im öffentlichen Dienst, kein Parlamentsabgeordneter oder Ministerialbeamter dergleichen verdient. Ein Lehrer verdiente in jenen Tagen 40–100, ein Direktor oder Staatssekretär 80–200, ein Abgeordneter bis zu 300 TL im Monat."[8] Diese Relationen zeigen, welche Ressentiments die Ausländer allein schon durch ihr Gehalt hervorriefen. Neben diesen finanziellen Diskrepanzen zwischen Aus- und Inländern herrschten auch künstlerische Differenzen, vor allem aber die Angst vor der Dominanz westlicher Lehrkräfte. Deshalb entbrannte ein Kampf um die Vormachtstellung an der Akademie. In wechselnden Konstellationen mit Kritikern, Vertretern anderer Fächer, mit Berufsverbänden und der Politik fochten einige türki-

7 Vgl. Sayar, Z., o.T., in: *Anılarda Mimarlık*, Istanbul 1995, S. 106.

8 Yavuz, F., „Prof. Ernst Reuter", *Ankara Üniversitesi Siyasal Bilgiler Fakültesi Dergisi* 23 (1968) 3, S. 147.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sche Architekten und Künstler Kämpfe gegen ihre ausländischen Kollegen. Andererseits erhielten die deutschsprachigen Experten von anderen Stellen große Fürsprache, so daß sich das Gewicht mal zu der einen, mal zu der anderen Seite verschob. Noch für Bruno Taut war der hohe kemalistische Beamte Cevat Dursunoğlu der wichtigste Ansprechpartner und Mentor: „Volles künstlerisches und menschliches Vertrauen, volle künstlerische Freiheit. Cevat Bey sagte einmal zu jemand: Was Taut über Architektur sagt, ist für mich Bibelwort."[9] Erlosch der Stern eines einflußreichen Mäzens oder Förderers – wie im Falle Cevat Dursunoğlus – dann hatte die Gegenseite die Chance, den Verdrängungswettbewerb für sich zu entscheiden.

Der Tod Mustafa Kemal Atatürks 1938 bildete nicht nur einen Wendepunkt in der türkischen Geschichte, sondern veränderte auch die Architekturgeschichte des Landes. Der Staatspräsident, der die Europäisierung seines Landes forcierte, hatte sich intensiv für die ausländischen Fachleute eingesetzt. Clemens Holzmeister wurde für seinen letzten Großauftrag in der Türkei durch Atatürk persönliche nominiert und konnte nach dessen Tod keinen anderen öffentlichen Auftrag mehr verwirklichen. Hermann Jansen verließ das Land kurz darauf ebenso wie Ernst Egli, wobei für die Entscheidung beider auch der Kriegsausbruch eine Rolle spielte. Ernst Egli schreibt: „Die schützende Hand, die Atatürk über mich gehalten hatte und ohne die ich den vielen Widersachern [sic!] schon längst preisgegeben gewesen wäre, die fehlte fortan. Und sogleich machten sich diese Gegner bemerkbar, die Jungen, denen ich im Wege stand, die Alten und Gestrigen, die die neue Zeit nicht verstanden, die Fremdenhasser mit den tiefliegenden Augen, die Nationalen, denen die lange fremde Vorherrschaft in Sachen der Architektur unerträglich geworden war, dazu die Neider und die Kritiker und manche ausländischen Kreise, die meinen Platz lieber mit einem der ihren besetzt hätten (wie mir offen eingestanden wurde)."[10] Ausschlaggebend für die zunehmende Abwehrhaltung gegenüber den ausländischen Architekten war die nach Atatürks Tod wachsende Nationalisierung in Kunst und Wissenschaft. Hatte Atatürk noch vehement eine Verwestlichung von Kunst und Architektur eingefordert, so besannen sich Wissenschaftler und Praktiker nun vermehrt auf eigene Traditionen. In den nationalistisch aufgeladenen vierziger Jahren vermischten sich fachliche Ressentiments und ausländerfeindliche Polemiken. Beispielhaft ist der Fall des österreichischen Kunsthistorikers Ernst Diez, der in einer Kampagne befeindet und diffamiert wurde. So heißt es 1948 in der Zeitschrift *Mimarlık* über Ernst Diez, er sei „in der türkischen Kunstgeschichte unwissend und seine freund-

9 Erica Taut an Isaburo Ueno, 1. Februar 1939, Stiftung Akademie der Künste, Berlin (fortan SadK), *Sammlung Baukunst*, Nachlaß Taut, BTS-01-16 u. 17.

10 Egli, E., *Zwischen Heimat und Fremde, einst und dereinst: Erinnerungen*, Ms., Zürich 1969, Bibliothek der ETH Zürich (fortan ETHBIB), Nachlaß Egli, Hs 787:1, S. 75 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schaftliche Gesinnung zur türkischen Kulturgeschichte zweifelhaft."[11] Solche persönlich verletzenden Angriffe führten letztlich zur Entlassung des Kunsthistorikers, der aus der Perspektive der Universität eine *persona non grata* geworden war. Die ausländischen Spezialisten agierten in einer Atmosphäre, die von Extremen geprägt war: Auf der einen Seite die bedingungslose Loyalität der politischen Förderer, Schüler und Assistenten, auf der anderen Seite die nicht selten fremdenfeindlich gefärbte, erbitterte Fehde der sich benachteiligt fühlenden Kollegen und Vorgesetzten.

## *Kritik und Abwehr – die Architekturabteilung*

Der Wiener Architekt und gebürtige Schweizer Ernst Egli (Abb. 2) gehörte zu den bedeutenden ausländischen Architekten in der Türkei. Seit seiner Ankunft im Jahr 1927 errichtete er im Auftrag des türkischen Unterrichtsministeriums eine Fülle an Schul- und Universitätsbauten. Wenig später begann er an der Akademie der schönen Künste zu lehren und wurde 1930 zum Dekan ernannt. An der Kunstakademie sollte Egli die Professionalisierung des architektonischen Nachwuchses vorantreiben und somit in absehbarer Zeit eine türkische Bau-Elite heranziehen. Eglis Reformen führten zu einer Zeitenwende in der türkischen Architektenausbildung. Seine Person stand für ein neues Architekturverständnis, das den Verzicht auf das Ornament und das Bekenntnis zur Funktionalität zu wegweisenden Prämissen erklärte. Gleichzeitig forderte der Architekt eine Auseinandersetzung mit der Region, dem Klima, der Vegetation und dem historischen Erbe. Mit der Nominierung Eglis ging die Entmachtung der alten türkischen Architektenelite einher. Das Akademieatelier Vedat Teks, der die Reformbemühungen Eglis ablehnte, wurde 1930 geschlossen, wenig später verließ auch der Professor für Architekturentwurf, Guilio Mongeri, die Akademie.

Unter der Amtsführung des Schweizer Architekten setzte eine deutliche Rationalisierung und Systematisierung des Unterrichts ein. Egli verantwortete die Hinwendung zu einem westeuropäischen Ausbildungsmodell der Technischen Hochschulen mit hohem Praxis- und Technikanteil.[12] Die Studiendauer wurde um ein Jahr auf insgesamt fünf angehoben, das Studium, europäischen Hochschulstandards gemäß, in Grund- und Hauptstudium unterteilt.[13] Die ersten beiden Jahre dienten der Vorbereitung. In den nachfolgenden Jahren arbeiteten die Studenten an Architekturprojekten und erhielten Unterricht in zahlreichen Nebenfächern. Abgeschafft wurde allerdings das Kopieren klassischer Werke, das ei-

---

11 Çetintaş, S., „Sanat tarihimiz üzerinde geçmiş bir olayın zarurî tasfiyesi (Profesör A. Gabriel'e ithaf)", *Mimarlık* 1 (1948), S. 19.

12 G. S. Akademisi Mimarlık Şubesi, „Y. Mühendis Mektebi Inşaat Şubesi", *Yapı* 27 (1942), S. 3.

13 Vgl. Cezar (1983), S. 25.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ne Grundlage in den Ateliers Mongeri und Tek gebildet hatte. Egli holte junge, in Deutschland ausgebildete Architekten wie Sedad Hakkı Eldem und Arif Hikmet Holtay als Assistenten in die Ateliers. Beide sollten sich zu Rivalen entwikkeln, wobei Eldem zudem zum scharfen Kritiker der deutschsprachigen Architekten wurde. Eldem forderte eine souveräne türkische Architektur und vertrat den Standpunkt, daß türkische Architektur nur durch türkische Architekten zu verwirklichen sei und ein Stilimport fatale Folgen für die nationale Architekturgenese habe.[14] Dabei kritisierte Eldem vor allem den kubistischen Architekturstil Eglis, der seiner Meinung keinen Bezug zur lokalen Bautradition zeige. Auch als Hochschullehrer wurde Egli ambivalent wahrgenommen. Einerseits war er einer der ersten Reformer, die an der Akademie wirkten, und verantwortete die Annäherung an westliche Ausbildungsmaßstäbe. Andererseits galt er als Repräsentant einer schematischen, technischen Architektursprache, der seinen Studenten nicht allzu große Freiheiten in der Umsetzung ihrer Aufgaben zugestand.[15]

Die Ära Egli endete 1935, als der Architekt ein Papier zur weiteren Reformierung der Architekturabteilung einreichte, das abgelehnt und für das keine Gelder zur Verfügung gestellt wurden. Auch hatte Egli beim neuen Unterrichtsminister Saffet Arıkan keine Möglichkeit des persönlichen Dialogs mehr; die Türen des Ministeriums blieben erstmals verschlossen. Egli erkannte, daß damit eine konstruktive Fortführung seiner Reformen unmöglich geworden war, und demissionierte.[16] Auch Eglis Nachfolger im Amt waren starken Spannungen ausgesetzt.

Wichtige Ursache für das Erstarken der gegen Ausländer gerichteten Stimmen war die Konkurrenzsituation auf dem engen türkischen Arbeitsmarkt und die Angst vor dem Verdrängungswettbewerb durch deutsche und österreichische Architekten. Die wirtschaftliche Rezession führte zu einer zurückhaltenden Bautätigkeit, die eine Konkurrenzsituation zwischen den Architekten förderte. Zudem wurde die Dominanz von ausländischen Juroren bei wichtigen Wettbewerben moniert, und auch die internationale Ausschreibung von Wettbewerben unter Ausschluß inländischer Teilnehmer wurde verurteilt.[17] Die Wettbewerbssituation von Architekten auf dem freien türkischen Markt sowie die Konkurrenzen um Regierungsaufträge ließen die Architekturabteilung an der Akademie der schönen Künste zum Schauplatz von Intrigen und Auseinandersetzungen werden. Unmittelbar läßt sich dies am Wirken von Bruno Taut und Robert Vorhoelzer ablesen, die der Architekturabteilung von 1936 bis 1941 vorstanden und die letzten einflußreichen deutschen Architekten an der Kunsthochschule waren.

---

14 Vgl. Yavuz, Y., „Turkish Architecture during the Republican Period", in: G. Renda / C. M. Kortepeter (Hg.), *The Transformation of Turkish Culture: The Atatürk Legacy*, Princeton 1986, S. 278.

15 Vgl. Eldem, S. H., *Elli yıllık meslek jübilesi*, Istanbul 1983, o.S.

16 Vgl. Egli, E., *Taschenagenda 1935*, Eintrag vom 24. und 25. Oktober 1935, ETHBIB, Nachlaß Egli, Hs 787:9.

17 Vgl. Batur, A., „To be modern: Search for a Republican Architecture in Turkey", in: R. Holod / A. Evin (Hg.), *Modern Architecture in Turkey*, Philadelphia 1984, S. 88.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ein Jahr lang waren die Leitung der Bauabteilung und der Lehrstuhl für Entwerfen an der Akademie vakant geblieben. Nach Eglis Kündigung hatte man umgehend eine Persönlichkeit gesucht, die der Architekturabteilung neue Impulse geben und die von Egli eingeleiteten Reformen weiterführen konnte. Zunächst sollte Hans Poelzig, verpflichtet werden. Nach dessen plötzlichem Tod verzögerte sich die Besetzung des Postens. Durch Vermittlung von Martin Wagner wurde Bruno Taut aus Japan in die Türkei verpflichtet.[18] Der Ankunft Tauts im Jahr 1936 wurde mit großen Erwartungen entgegengeblickt. Vom „weltweit berühmten Künstler", so ein Zeitungskritiker, erwartete man Stimulans für die Architektur in der Türkei. Taut sollte dem Fach und Berufsbild zur Popularität verhelfen, um damit vor allem junge Menschen zu motivieren.[19]

Neben der Projektierung zahlreicher Schulbauten für das Unterrichtsministerium und der Arbeit mit den Studenten war Bruno Taut vor allem stark in die Verwaltung der Abteilung eingebunden. Mit seinem Lehrkader besprach er Vorlesungsinhalte und Seminarstrukturen, er setzte sich erfolgreich für den Ausbau der Bibliothek und den Erwerb von Hilfsmitteln ein[20] – vor allem aber wollte er eine Umstrukturierung der Architektenausbildung erreichen und das Budget für seine ehrgeizigen Pläne einwerben.

Ähnlich wie im Dessauer Bauhaus installierte Taut Vorklassen. Wesentliche Bemühungen Tauts galten der Effizienz und Straffung des fünfjährigen Studiums, Befreiung von nutzlosen Arbeiten und Veränderung der Beziehung zur Baupraxis. Im Unterschied zu seinem Vorgänger erprobte Taut unorthodoxe Unterrichtsmethoden, wobei er großen Wert auf Anschaulichkeit und Lebensnähe legte. So gehörte die Gruppenarbeit, Exkursionen zu den Orten, mit denen sich die Studenten in Projekten beschäftigten, und auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Thema zum Lehrprogramm des Berliner Architekten.

Für Taut sollte sich sein Einfluß im Idealfall in der Gesamtheit des reformierten Lehrprogramms spiegeln. Gradmesser konnte nach erfolgter Reformierung eine ganzheitliche Ausbildung des jungen Architekten sein, deren Grundlagen ein Gleichgewicht von künstlerischen, gesellschaftlichen und technischen Inhalten sein sollte. Jedoch mußte Taut gegen heftige Widerstände von Kollegen und Akademieleitung operieren, die sich seinem Gesamtentwurf nicht beugen wollten. Zur Durchführung seiner umfassenden Reformen fehlte Taut vor allem die Unterstützung des Direktors der Akademie der schönen Künste. Burhan Toprak,

---

18 Vgl. Martin Wagner an Walter Gropius, 2. Januar 1937, *Bauhaus Archiv*, Berlin (fortan BA), Nachlaß Gropius, Papers II (766) GN 737/1 f.

19 Vgl. Adil, F., *Tan,* 12. Oktober 1936.

20 Vorhoelzer, Tauts Nachfolger im Amt, hob die ausgezeichnete Bibliothek mit Fachliteratur zu allen europäischen Ländern hervor, die von seinen Amtsvorgängern aufgebaut worden war. Robert Vorhoelzer an Deutsches Generalkonsulat, o. D. (Mai 1940), *Bayerisches Hauptstaatsarchiv*, München, (fortan BHSTA), Personalakte Vorhoelzer, MK 43329.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 3: *Bruno Taut in seiner Ausstellung in der Akademie der Künste, 6. Juni 1938 (l.: Erica Taut, r.: der Architekt Şinasi Lugal) (Archiv Prof. D. Manfred Speidel, Aachen)*

der Direktor, geriet immer wieder in Konflikt mit Taut, bremste dessen Reformen aus und zeigte ein tiefes Mißtrauen gegenüber den deutschen Einflüssen an der Akademie.

Im Verlauf des Sommers 1938 zerstritt sich Taut sowohl mit seinen Assistenten Sedad Hakkı Eldem und Arif Hikmet Holtay als auch mit Toprak, der „keine Anzeichen für die geringste Besserung in der Akademie" zu erkennen glaubte.[21] Martin Wagner skizzierte Tauts Position innerhalb der Akademie als äußerst schwierig: „Taut, der nicht mehr auf mich hörte, hat an der Schule viele Dummheiten gemacht und sich alle Lehrer und auch alle Gönner der Schule verprellt. Zu seinem Begräbnis, einem Staatsbegräbnis, ist nur ein einziger Lehrer erschienen, und selbst Belling, der Schweinehund, ging nicht zum Begräbnis, weil er an dem Tage ‚Gäste' zu sich eingeladen hatte. Der Name Taut ist also nicht beliebt…"[22] Entgegen dieser Einschätzung wurde Taut jedoch im Juni 1938 an der Akademie mit einer Retrospektive geehrt (Abb. 3). Trotz der Kritik an seinen Führungsqualitäten begegnete man dem Œuvre Tauts mit Respekt. Taut selbst nutzte die Ausstellungseröffnung für ein Plädoyer wider die stilistische Enge seines Vorgängers Egli und den Erfolgsdruck der Akademieleitung. Der Architekt rief zu mehr Toleranz in der Erziehung junger Architekten auf, die nicht in Schemata gepreßt werden,

21 Bruno Taut: *Istanbul-Journal, 1936–1938*, Ms., SAdK, *Sammlung Baukunst*, Nachlaß Taut, Mappe III, 18, S. 135.

22 Martin Wagner an Ernst May, 10. Februar 1939, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, *Nachlaß May*.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sondern ein Gefühl für ihren Beruf in ihrer Heimat erhalten sollten: „Was wir suchen müssen, ist die Synthese zwischen der alten Tradition und der modernen Zivilisation. Dies sollte jede Einseitigkeit ausschließen. Ich persönlich ging in dieser Meinung soweit und tue es heute noch, daß mir nichts daran lag, an bestimmten äußerlichen Formen festzuhalten und etwa einen persönlichen Stil herauszuarbeiten, auf den man mich sofort abstempeln könnte. Die Vielseitigkeit der alten Meister lehrt mich auch heute noch so wie früher, daß eine solche Absicht nicht zur Qualität führt."[23] Taut verstarb schon bald darauf im Dezember 1938.

Der Tod Atatürks und der Kriegsausbruch radikalisierten die nationalen Kräfte im Lande, und auch die türkischen Architekten riefen vehementer nach größeren Entfaltungsmöglichkeiten.

Während Ernst Egli und Bruno Taut zwei hoch beschäftigte und von vielen Seiten respektierte Architekten und Hochschullehrer waren, markierte die Ära des dritten deutschen Architekten an der Akademie einen deutlichen Stimmungswechsel. Nach dem Tod Bruno Tauts erhielt Robert Vorhoelzer (Abb. 4) das Angebot, die Leitung der Architekturabteilung an der Akademie zu übernehmen. Mit Vorhoelzer gelangte im April 1939 eine Persönlichkeit nach Istanbul, deren politische Haltung zum nationalsozialistischen Regime zwischen Sympathie und Passivität changierte. Der in München lehrende Architekturprofessor Vorhoelzer war zwar als so genannter „Kulturbolschewist" in den Ruhestand versetzt worden. Er sollte jedoch auf ausdrücklichen Wunsch Adolf Hitlers weiterbauen können.[24] Sein Schriftverkehr mit den zuständigen deutschen Ministerien und den reichsdeutschen Repräsentationen in der Türkei zeugen von Patriotismus und Einsatz für die Interessen seiner Heimat.

An das Bayerische Staatsministerium schreibt Vorhoelzer: „Bei meinem Besuch in Istanbul konnte ich für meine Person feststellen, daß die zu beziehende Stelle nicht nur eine schulische Frage, sondern eine deutsche Frage ist. Muß ich absagen, wird ein Franzose das Wort haben."[25] Diese Bemerkung nahm die politischen Verwicklungen, in die Vorhoelzer später noch verstrickt sein sollte, bereits voraus. Mit einem zumindest latent vorhandenen politischen Auftrag – die Stärkung deutscher Präsenz in der Türkei – begab sich der Architekt in sein Gastland.

In den vier Monaten, die seit dem Tode Tauts vergangen waren, hatte sich die Stimmung an der Akademie verschlechtert. Die Studenten waren orientierungslos, die Assistenten Tauts in private Baubüros abgewandert.[26] Die deutschen Mit-

---

23 Bruno Taut: *Ansprache am 4. Juni 1938*, SAdK, *Sammlung Baukunst*, Nachlaß Taut, BTS-01-40.

24 Vgl. Rudolf Hess an Hans Schemm *(Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus),* 20. 2. 1935, BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

25 Robert Vorhoelzer an Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, o. D. (ca. März 1939), BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

26 Vgl. Nicolai, B., *Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925-1955*, Berlin 1998, S. 152.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

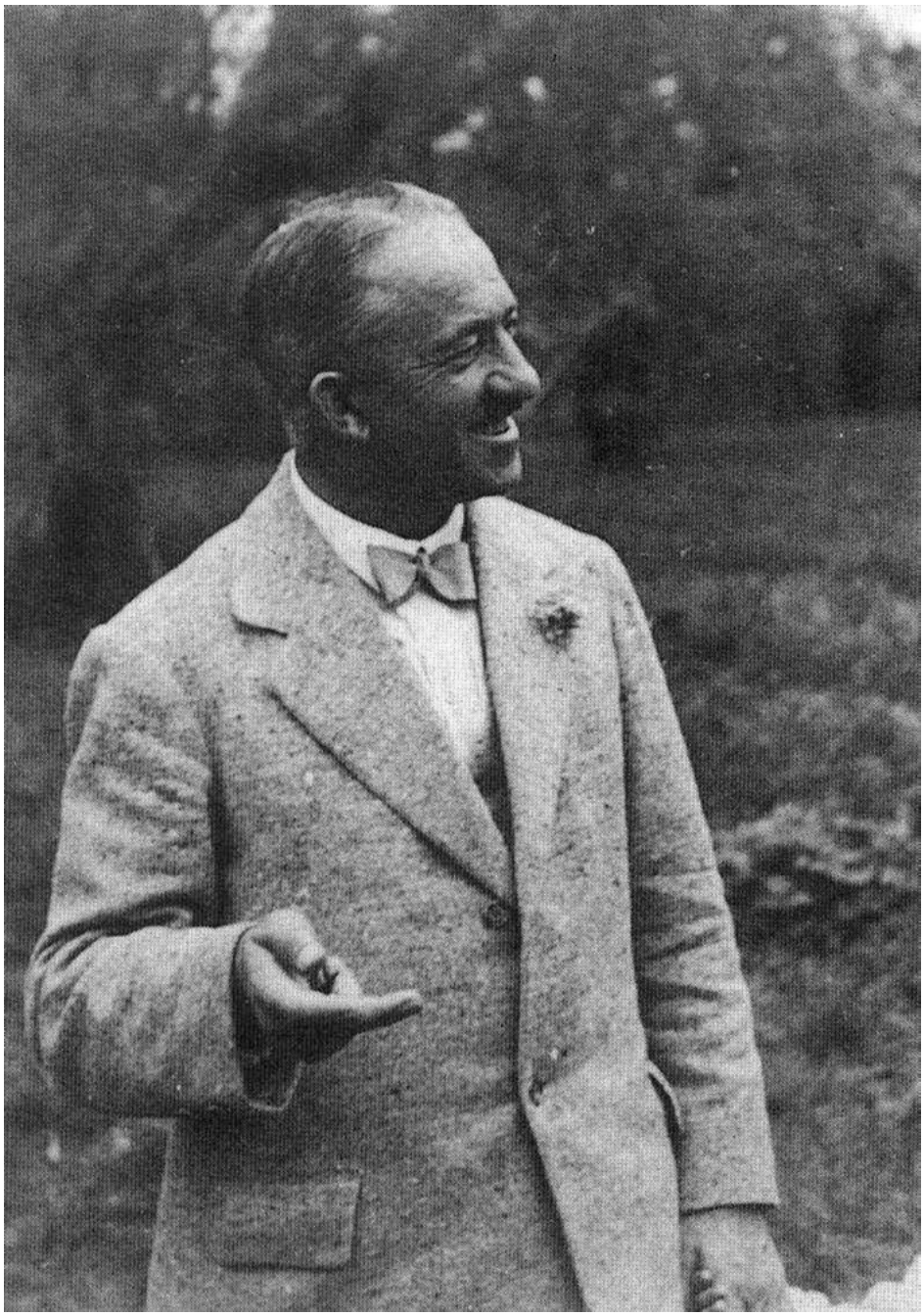


Abb. 4: *Robert Vorhoelzer, ca. 1931 (Aicher, F./Drepper, U. (Hg.), Robert Vorhoelzer – Ein Architektenleben. Die Klassische Moderne der Post, München 1990, S. 115)*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

arbeiter Tauts standen Vorhoelzer äußerst skeptisch gegenüber. Als reichsdeutscher Hochschullehrer hatte Vorhoelzer in einem Arbeitsumfeld, das deutlich von Emigranten geprägt war, keinen leichten Stand. Aber auch die Akademieleitung arbeitete gegen die deutschen Interessen Vorhoelzers. Direktor Burhan Toprak setzte die Nominierung zweier französischer Hochschullehrer durch, was dem deutschen Architekten Vorhoelzer als Niederlage erschien. Vorhoelzer schreibt über Toprak: „Gegen Deutsche und alles was von Deutschland kommt ist er im allgemeinen ablehnend. Seine Absicht ist bestimmt, alle deutschen Kräfte von der Akademie zu entfernen."[27] Vorhoelzer versuchte, durch türkische Informanten Einblicke in die Berufungen an der Akademie zu erhalten und gegebenenfalls zu intervenieren. Dazu gehörte auch der Kampf um die jungen Studenten, die Vorhoelzer gern zur Weiterbildung nach Deutschland schicken wollte – während Toprak sie zum Weiterstudium nach Paris entsandte. Wie seine Vorgänger versuchte auch Vorhoelzer zunächst Veränderungen herbeizuführen und den Lehrbetrieb mit 235 Studenten und fünf Klassen neu zu regeln.[28] Er konnte dabei jedoch nur aus einem äußerst knappen Kriegsetat schöpfen. So griff er in den Lehrplan Tauts ein und erstellte eine Studienordnung nach dem Muster deutscher Technischer Hochschulen. Das Studium sollte bereits nach vier Jahren abgeschlossen werden, danach ein Meisterjahr mit Praxisbezug folgen.

Vor allem die türkischen Assistenten und Studenten waren dem deutschen Architekten wohlgesonnen. Robert Vorhoelzer war weitaus extrovertierter und zugänglicher als sein Vorgänger Taut. Sedad Hakkı Eldem, der Vorhoelzers Anwesenheit als Zeitzeuge miterlebte, beschreibt ihn als kommunikativen Menschen und charismatische Persönlichkeit, zu dem die Studenten sofort Vertrauen hatten.[29] Besonders der Assistent Arif Hikmet Holtay stand Vorhoelzer sehr nahe und hielt auch nach dessen Ausreise Kontakt zu ihm. In einem Brief lobte er Vorhoelzers tolerante Erziehungsarbeit, der auch die Schwächeren förderte, weniger autoritär auftrat als etwa Bruno Taut und sich die Förderung der Jugend zur Maxime seines Wirkens gemacht habe.[30]

Seit Sommer 1940 nährten sich Gerüchte, daß Vorhoelzer als Informant für das Hitlerregime arbeite, zudem scheinen sich die Konflikte an der Akademie zuzuspitzen. Vermutlich denunzierte Vorhoelzer einen seiner Mitarbeiter, den politischen Emigranten Wilhelm Schütte, bei der Deutschen Botschaft als Informanten der Engländer. Vorhoelzers Sekretärin könnte in das Intrigenspiel involviert gewesen sein; sie war vermutlich Doppelagentin, arbeitete für Deutsche und

---

27 Robert Vorhoelzer an Deutsches Generalkonsulat, o. D. (Mai 1940), BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

28 Vgl. Robert Vorhoelzer an Deutsches Generalkonsulat, o. D. (Mai 1940), BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

29 Vgl. Eldem (1983), o.S.

30 Vgl. Arif Hikmet Holtay an Robert Vorhoelzer, 8. Februar 1947, BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Briten und sorgte in dieser ambivalenten Position für manche Verwicklungen.[31] Zudem erregten Vorhoelzers Aktivitäten Mißtrauen. So bestellte er Luftbildaufnahmen – angeblich nur aus architektonischem Interesse und für die Vorlesungen an der Akademie. Auch Notizen und Skizzen, die er auf seinen Spaziergängen anfertigte, wurden ihm als Belege für eine Spionagetätigkeit zur Last gelegt.[32] Vorhoelzer wirkte in einer Zeit dramatischer außenpolitischer Ereignisse, in der das nationalsozialistische Regime einen Weltkrieg provozierte. Obwohl sich die Türkei noch neutral verhielt, mußte jeder Deutsche in der Türkei mit Mißtrauen und schwierigen Aufenthaltsbedingungen rechnen. Ein zusätzliches auffälliges Verhalten oder regelmäßige Kontakte zur Deutschen Botschaft mochten leicht Verdachtsmomente aufwerfen. Im Januar 1941 wurde Vorhoelzer vor seinem Hotel unter dem Vorwurf verhaftet, als Nazi-Spion tätig zu sein. Durch Interventionen der Deutschen Botschaft und insbesondere den Einsatz des Botschafters Franz von Papen kam der Architekt nach zehn Tagen frei. Daraufhin durfte er seinen Abschied einreichen und sein Institut ordnungsgemäß übergeben. Vorhoelzer kehrte am 28. Januar 1941 nach Deutschland zurück.

Mit Vorhoelzer endete die Zeit der einflußreichen deutschsprachigen Architekten an der Akademie der schönen Künste endgültig, eine neue Epoche begann: die mehrere Jahrzehnte andauernde Präsenz des türkischen Architekten Sedad Hakkı Eldem, dem nun nach Assistenzjahren die Leitung der Architekturabteilung übertragen wurde. Spätestens unter Staatspräsidenten Adnan Menderes erhielten deutschsprachige Architekten kaum mehr öffentliche Bauaufträge. Das unter Adnan Menderes am 27. Januar 1954 verabschiedete Gesetz 6235, das ausländischen Architekten eine unabhängige Tätigkeit in der Türkei untersagte und noch heute wirksam ist, bildete das Ende einer Ära.[33] Noch im selben Jahr verließen die letzten alteingesessenen deutschsprachigen Architekten das Land.

## *Rudolf Belling und die Abteilung für Bildhauerei*

Der Berliner Rudolf Belling (Abb. 5) war der erste nichttürkische Bildhauer an der Akademie der schönen Künste in Istanbul. In einer Broschüre der Akademie von Ende 1936 heißt es hoffnungsvoll, daß die Bildhauereiabteilung unter der Leitung Bellings von ihrem seit 1924 an währenden Stillstand befreit und die Zahl der Schüler noch gesteigert werden könne.[34] Belling war vor eine verantwor-

---

31 Vgl. Cremer, J., „Die Jahre in der Türkei", in: F. Aicher / U. Drepper (Hg.), *Robert Vorhoelzer – Ein Architektenleben: Die Klassische Moderne der Post*, München 1990, S. 108.

32 Vgl. Robert Vorhoelzer an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer X, 7. 8. 1947, Staatsarchiv München, *Spruchkammerakte Robert Vorhoelzer*, Karton 1880.

33 Zum Gesetz und den Folgen für die Bautätigkeit deutscher Architekten in der Türkei vgl. Akyol, H., „Architekt ohne Grenzen" *Deutsches Architektenblatt* 10 (2005), S. 62–64.

34 Vgl. *Güzel Sanatlar Akademisi*, Istanbul 1936, o.S.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 5: *Rudolf Belling, 1937 (Yedigün, H. 212, Bd. 9, März 1937, S. 8)*

tungsvolle Aufgabe gestellt. Er sollte in einem Land ohne weit zurückreichende bildhauerische Tradition und an einer technisch und personell unterversorgten Institution eine eigene Kultur der Bildhauerei begründen. Denn während in der Zeit zwischen 1927 und 1936 durch das Wirken Ernst Eglis an der Architekturabteilung große Reformen durchgeführt worden waren, die dem Fach zu Reputation verhalfen, gehörten Bildhauerei und Malerei zu den an der Akademie vernachlässigten Fächern. Erst die Berufung ausländischer Spezialisten sollte zur Erneuerung dieser Disziplinen beziehungsweise deren weiterer Professionalisierung führen.

In einer Ansprache formulierte der Bildhauer ein Manifest seines Lehrprogramms und seiner künstlerischen Prinzipien.[35] Darin äußerte Belling eine Abkehr vom Formalismus hin zu einer Kunst des Lebens. Die Natur sollte Vorbild des künstlerischen Handelns sein: „Auf diesem Weg wird unsere Kunst wieder zurück zum Leben finden und sich von jenen entfernen, die eine blutleere, verkrustete Kunst verfolgen. Die Kunst wird wieder zu einem früheren Zustand, zu ihrer Tradition zurückkehren."[36] Belling, dem das Unterrichtsministerium in der Umsetzung dieser Forderung umfassende pädagogische Freiheiten zugestand, begann sofort nach seiner Ankunft mit der Neuregelung des bildhauerischen Studiums.

35 Vgl. Belling, R., „Heykeltraşlık", *Arkitekt* 12 (1936), S. 348.
36 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 6: *Modellieren nach Aktmodell in der Bildhauerabteilung, 1936 (Güzel San'atlar, Istanbul 1936, o. S.)*

Im Garten der Akademie wurde nach Bellings Vorschlägen ein Ateliergebäude eingerichtet, in dem Fenster und Lichteinfall auf die Bedürfnisse der bildhauernden Studenten ausgerichtet waren. In diesem Gebäude waren fünf Ateliers untergebracht: ein Porträt-Atelier, ein Relief-Atelier, ein „Atelier, in dem nun so figürlich gearbeitet wurde, daß man um die Plastik herum gehen konnte"[37], ein Ziselier-Atelier, eine Steinbildhauerei. Die Ausbildung war in drei Studienabschnitte unterteilt: Zunächst sollten sich die Studenten mit anatomischen Studien befassen und antike Skulpturen kopieren. Das zweite Jahr war der Erarbeitung von Reliefs gewidmet; erst im dritten Studienabschnitt sollten sich die Schüler der Herstellung von Plastiken widmen. In den „cours de soir" wurde lebensgroß nach Aktmodellen gearbeitet (Abb. 6) – ein Novum in der Türkei. Denn erst unter Atatürk wurde der Akt als Studienobjekt zugelassen und damit zum wichtigen Thema in der Bildhauerausbildung.[38] Im vierten Jahr konnten die Studenten eine eigenständige Komposition erstellen.

Während seiner langjährigen Tätigkeit an der Akademie erzog Belling seine Studenten im Sinne einer Rückbesinnung auf die Skulpturen der klassischen An-

37 Bölükbaşı, Z., in: E. Weber-Belling, *Auf den Spuren meines Vaters in Istanbul, vom 22. Mai bis zum 30. Mai 98*, S. 15, Ms., Archiv und Nachlaß Rudolf Belling, München.

38 Vgl. Hızal, M., „Cumhuriyet Döneminde Heykelcilik", in: *Cumhuriyet Dönemi Türkiye Ansiklopedisi 4* (1983), S. 890.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tike. Einen Aufbruch in die Abstraktion ließ er erst zu, wenn er eine Verinnerlichung der Grundsätze der bildhauerischen Tradition erkennen konnte.[39] So dürfte es den jungen Bildhauern recht schwer gefallen sein, sich von dem Gebot der Naturnähe zu lösen. Der Neoklassizismus war der bestimmende Stil, in dem die Absolventen als Staatskünstler im öffentlichen Auftrag Denkmäler für das gesamte Land schufen. Viele Studenten Bellings machten Karriere und gehörten zu den erfolgreichen Künstlern des 20. Jahrhunderts in der Türkei.[40] Dabei hatten die türkischen Bildhauer und Belling-Schüler die Aufgabe, an der permanenten bildkünstlerischen Anwesenheit des nationalen Idols und Staatsgründers Mustafa Kemal Atatürk mitzuwirken. Die figurativen Atatürk-Denkmäler in der Türkei sind das Versprechen und die Selbstvergewisserung, daß der „Unsterbliche Führer" (ebedi şef), wie Atatürk nach seinem Tod genannt wurde, noch immer seine schützende Hand über die nationale Identität hält.[41] Ob Belling, der die jungen Staatskünstler ausbildete, sich der Erwartungshaltung von Akademieleitung oder Ministerien beugen mußte, oder ob er aus eigenen Überlegungen zu dem Schluß kam, daß die Erziehung zur Klassik den Studenten in der Türkei die besten Zukunftsaussichten bescheren möge, kann heute nicht rekonstruiert werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sich Belling von Anbeginn über den Sinn und Zweck seiner Anstellung in der Türkei im Klaren war und sich deshalb vergegenwärtigte, auf welchem Wege die jungen türkischen Bildhauer wohl heranreifen konnten.

Wie bereits seine Kollegen in der Architekturabteilung blieb auch Belling dabei von Konflikten nicht verschont. Nach Ablauf seines Dreijahresvertrags wollte der frankophile Akademierektor Burhan Toprak die Professorenstelle mit einem französischen Künstler besetzen. Erst die Fürsprache des Unterrichtsministers Hasan Ali Yücel führte zur Verlängerung.[42] Türkische Kollegen formierten sich gegen Belling, darunter die Bildhauer Hadi Bara und Zühtü Müritoğlu, die der Akademie durch Lehraufträge und Dozenturen verbunden waren.[43] Bereits seit den frühen 1930er Jahren hatten sich Müritoğlu und Bara vehement für eine Stärkung türkischer Künstler eingesetzt. 1937 äußerte sich Müritoğlu in einem Interview: „Wenn ich Sie frage, sollen türkische Gedichte von Türken oder Ausländern verfaßt werden, was werden Sie mir dann antworten? So wie der türki-

---

39 Vgl. Akyürek, F., *Çağdaş Türk heykel sanatında eş ya da geçmiş zamanlı kültürel verilerden yararlanma*, Dipl., Mimar Sinan Universität, Istanbul 1998, S. 85.

40 Zu nennen sind: Hüseyin Anka Özkan, Hakkı Atamulu, Yavuz Görey, Rahmi Artemiz, Ilhan Koman, Mari Gerekmezyan, Zerrin Bölükbaşı, Türkân Tangör, Hüseyin Gezer, Kâmil Sonad, Turgut Pura, Muzaffer Ertoran, Mehmet Şadi Çalık, Ayperi Balkan, Vahyi Incesu und Ismail Hakkı Öcal.

41 Vgl. Bozdoğan S., *Modernism and nation building: Turkish architectural culture in the Early Republic*, Singapur 2001, S. 282 f.

42 Robert Vorhoelzer an Deutsches Generalkonsulat, o. D. (Mai 1940), BHSTA, *Personalakte Vorhoelzer*, MK 43329.

43 Vgl. Çetintaş, V., *Belling ve atölyesi*, Diss., Universität Hacettepe, Ankara 2003, S. 174; vgl. auch Koparan, E., "Bir Cumhuriyet kuşağı sanatçısı: Yavuz Görey, *Ustalara saygı. Anons Plastik Sanatlar Bülteni*, Dezember 1991, S. 11.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sche Krieg von türkischen Soldaten gewonnen wurde, so wird der türkische Künstler die türkische Kultur gestalten. Da die Denkmäler der größtmögliche Ausdruck unserer Kultur sind, werden wir sie wohl erschaffen."[44] Müritoğlu und Bara entwickelten sich im Laufe der Jahre zu Konkurrenten, die Belling die Führungsposition an der Akademie streitig machten. Im Jahr 1950 wurde das Atelier, das bisher nur unter Bellings Leitung stand, in zwei Lager geteilt. Das eine Atelier wurde von Belling geführt, das andere von Ali Hadi Bara und Zühtü Müritoğlu geleitet. Beide wandten sich nach 1950 zeitgleich der Abstraktion zu und bildeten ein künstlerisches Gegengewicht zu Bellings neoklassizistischer Schule. In ihren Ateliers motivierten Bara und Müritoğlu die Studenten zur ungegenständlichen künstlerischen Arbeit. Mit der Teilung des Bildhauerateliers endete die Führungsposition Bellings an der Akademie, und sie führte zur Polarisierung der türkischen Bildhauerei im 20. Jahrhundert. Başoğlu spricht von zwei Gruppen, die als „Bellings Schüler" und „Hadi Baras-Zühtü Müritoğlus Schüler" definiert werden könnten, wobei die Letzteren gemeinsam mit ihren Lehrern die Hinwendung zur Abstraktion in der türkischen Skulptur deutlich vorantrieben.[45] Baras und Müritoğlus Arbeit zeigte Wirkung. Neben der Vielzahl an gegenständlichen Personendenkmälern entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte eine abstrakte öffentliche Kunst, die allerdings quantitativ eher gering vertreten ist.

Vermutlich reagierte Rudolf Belling auf die gewandelten Verhältnisse an der Akademie mit der Suche nach einem neuen Wirkungsfeld. Er fand es an der Istanbuler Technischen Universität, wo er 1950 bis zu seiner Remigration 1966 unterrichtete. 1955 schreibt Belling an Paul Westheim: „Ich bin jetzt von der Tech. Universität voll übernommen worden und habe gottseidank mit der Akademie nichts mehr zu tun. Es macht mir wirklich Freude, mit den jungen Architekten zusammenzuarbeiten, da ich ein ganz neues System anbringen kann."[46] Die Architekturabteilung unter Führung des germanophilen Emin Onat bot deutschsprachigen Lehrkräften wie Clemens Holzmeister, Paul Bonatz und Gustav Oelsner eine angenehme Arbeitssituation. Zudem war die Technische Universität eine noch junge Institution, an deren Aufbau die deutschen und österreichischen Professoren gestalterisch mitwirken konnten.

## *Die Akademie als Ort des Kulturtransfers*

Die Geschichte der Akademie der schönen Künste gibt Einblick in den deutsch-türkischen Kulturtransfer im frühen 20. Jahrhundert. Die Künste – und dies meinte vor allem die Architektur, die Bildhauerei und daneben die Malerei – wa-

---

44 Müritoğlu, Z., „Heykeltıraş kendi sanatı için nediyor?", *Yeni Adam*, 20. Juni 1935, S. 10.
45 Başoğlu, T., „Türk Heykel Sanatı", *Cumhuriyet Dönemi Türkiye Ansiklopedisi* 4 (1983), S. 900.
46 Rudolf Belling an Paul Westheim, verm. 1955, SAdK, Sammlung Bildende Kunst, *Paul-Westheim-Archiv* 135.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ren für Atatürk ein wichtiger Gradmesser für den zivilisatorischen Entwicklungsprozesses, in dem sich sein Land befand. Die Reformpolitik der Kemalisten verlangte nach effizienter Umstrukturierung bestehender Hochschulen, die zumeist von ausländischen Gelehrten und Künstlern geleistet werden sollte. Deren Arbeit sollte jedoch von vornherein temporär sein. Verträge waren befristet, und von den eingereisten Professoren erwartete man, daß sie einen akademischen Nachwuchs heranziehen sollten. Dieses Ziel wurde erreicht. Viele der Assistenten und Studenten, die bei deutschsprachigen Professoren lernten, hatten später Lehrstühle inne oder bauten ihre Fächer an den neu gegründeten türkischen Hochschulen auf.[47] Die Migranten und Emigranten hinterließen ihre Spuren, sie initiierten Prozesse und brachten Reformen in Gang, sie lenkten und protegierten.

Kaum ein künstlerisches Fach oder ein Wissenschaftszweig in der Türkei blieb in den 1920er bis 1950er Jahren von deutschen oder österreichischen Einflüssen unberührt. Vor allem für die Künste war das Wirken der Ausländer folgenreich. Sie konnten erheblich zur Professionalisierung der Disziplinen beitragen, indem sie theoretische und praktische Grundlagen legten und den Studenten die Fundamente zur Berufsausübung als Architekten und Bildhauer vermittelten. Die Reformkonzepte von Ernst Egli, Bruno Taut, Rudolf Belling und Gustav Oelsner wurden vom Unterrichtsministerium angenommen und umgesetzt. Somit hatten viele der erwähnten Professoren einen großen Anteil an der Entwicklung einer genuinen türkischen Kunstlandschaft. Auch im Umkehrschluß war der Aufenthalt in der Türkei besonders für die Emigranten von großer Bedeutung. Sie gehörten zu den im Nationalsozialismus Verfemten oder Verfolgten. Erst die Verpflichtung in die Türkei gab ihnen die Möglichkeit, auch weiterhin ihrem Beruf nachzugehen. Im Falle von Gustav Oelsner, der einer der wenigen „rassisch" Verfolgten war, war die Emigration in die Türkei vermutlich lebensrettend. Selbst Martin Wagner, der die Türkei aufgrund beruflicher Unzufriedenheit verließ, konnte seinem Aufenthalt in jenem „Wartesaal erster Klasse"[48] viele gute Seiten abgewinnen.

Gleichzeitig waren die deutschsprachigen Lehrkräfte an der Akademie auch Teil eines Verdrängungswettbewerbs, von dem sich ihre türkischen Kollegen bisweilen bedroht fühlten und der zu Konflikten führte. Grundsätzlich war die Abwehrhaltung gegenüber dem Fremden eine Folge und Effekt jenes Kulturtransfers, der durch den massiven Import ausländischer Kultur- und Wissensleistungen in den zwanziger Jahren verursacht wurde. Die radikale Zäsur, die von den Kemalisten erzwungen wurde, bedeutete die Auflösung der Einheit von Staat

47 Zu diesem Transmissionsprozeß und dem Einfluß auf Assistenten und Studenten vgl. die Habilitationsschrift der Verfasserin, deren Erscheinen in naher Zukunft geplant ist: *Die nächste Generation – Wirken und Einfluß deutschsprachiger Architekten, Stadtplaner, Bildhauer und Kunsthistoriker in der Türkei (1927–1954).*

48 Martin Wagner an Walter Gropius, 20. Mai 1936, BA, *Nachlaß Gropius*, Papers II (766) GN 7/372.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Religion und den Abschied von tradierten sozialen Mustern. Zudem fürchtete man den Verlust der kulturellen Identität. Michel Espagne hat darauf hingewiesen, daß ein Kulturtransfer die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln auslösen kann.[49] Je stärker eine Kultur von fremden Einflüssen durchdrungen sei, desto umfassender könnten die Defensivstrategien sein.

Dabei muß festgestellt werden, daß diese Abwehrreaktionen die Rezeption der deutschsprachigen Professoren in der Türkei heute kaum mehr beeinflussen und somit zeitlich beschränkt waren. Die Leistungen von Ernst Egli, Bruno Taut, Rudolf Belling und vielen anderen werden bis in die jüngste Gegenwart durch Kongresse, Gedenkveranstaltungen und Publikationen gewürdigt.[50] Noch leben viele Zeitzeugen, die aktiv vom Wirken ihrer einstigen Lehrer berichten können. In diesen Erinnerungen spielt das Für und Wider nur noch eine marginale Rolle, die künstlerischen und pädagogischen Qualitäten jedoch sind längst Gegenstand breiter Akzeptanz geworden.

---

49 Espagne, M., „Kulturtransfer und Fachgeschichte der Geisteswissenschaften", *Comparativ. Kulturtransfer und Vergleich* 10 (2000) 1, S. 46.

50 Vgl. *Atatürk için düşünmek: İki eser: Katafalk ve Anıtkabir. İki Mimar: Bruno Taut ve Emin Onat* (Für Atatürk gedacht. Zwei Werke: Katafalk und Anıtkabir, Zwei Architekten: Bruno Taut und Emin Onat), Istanbul 1998[2]; Çetintaş (2003); Sarıaslan, Ü., *Cumhuriyet Mimarları. Kuruluş Ankarasında Üç Mimar Kemalettin – Ernst Arnold Egli – Bruno Taut*, Istanbul 2005.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Kritische Einschätzung der Wissenschaftsmigration durch die türkische Zeitgeschichtsschreibung: Bahnbrechende Aufsätze Mete Tunçays und Haldun Özens

*Günter Seufert*

„Meine Damen und Herren, ich werde jetzt einen ganz anderen Ton anschlagen. Wir wechseln von der Philosophie zur Geschichte über." Mit diesen Worten hatte auf der Tagung zu den deutschen Exilwissenschaftlern in der Türkei Prof. Dr. Mete Tunçay seinen Vortrag eingeleitet.[1] Dem Programm nach hätte Tunçay darüber sprechen sollen, ob die republikanische Bildungsreform und die Aufnahme der deutschen Wissenschafter als Teil von ihr tatsächlich zur Überwindung der türkischen Abhängigkeit vom Westen auf wissenschaftlichem Gebiet geführt hat, oder ob diese Abhängigkeit seither nicht vielmehr festgeschrieben worden ist.

Doch Tunçay wählte für seinen Vortrag einen anderen Schwerpunkt. Er beschäftigte sich mit der Frage, wie sehr oder wie wenig die offizielle Darstellung zutrifft, welche die Universitätsreform als einen radikal Bruch innerhalb der türkischen Bildungsgeschichte darstellt. Dieser Bruch, so wird oft nahegelegt, sei für die Einführung moderner Wissenschaft und Lehre in der Türkei unabdingbar gewesen, weshalb es zur Schließung der Universität keine Alternative gegeben hätte. Als Hochschullehrer, der nach dem letzten ordentlichen Staatsstreich vom 12. September 1980 selbst Opfer einer Säuberungswelle an den Universitäten geworden war, die damals vor allem linke und liberale Hochschullehrer aus den Universitäten gefegt hatte, stellte Mete Tunçay außerdem die Frage, ob sich die deutschen Exilanten der politischen Wirklichkeit der frühen türkischen Republik gestellt hatten, inwieweit sie das, was sie vorfanden, zumindest theoretisch problematisiert hatten und ob sie in irgendeiner Form dazu Stellung bezogen hatten. Nach Tunçay lautet die Antwort auf diese Fragen im großem und ganzen „nein", und er bezieht damit eine ähnliche Position, wie sie Arif Çağlar in seinem Vortrag formuliert hat.[2]

Leider hat Mete Tunçay in den Monaten nach dem Symposium, als er zum ersten Mal darum gebeten worden war, seinen Vortrag für die Veröffentlichung freizugeben, auf diese Anfrage nicht reagiert und ist auch zum Zeitpunkt der Zusammenstellung dieses Bandes einer entsprechenden Bitte nicht nachgekommen. Gleichwohl ist das Werk Tunçays in dieser Frage bahnbrechend. Zusammen mit einem Kollegen hatte er circa dreizehn Jahre vor Ausrichtung des Symposiums

1 Transkription des Vortragsmitschnitts.
2 Vgl. dazu den Beitrag Arif Çağlars in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

an einem und demselben Tag, dem 1. Oktober 1984, in vier historischen und politischen Zeitschriften der Türkei vier Aufsätze veröffentlicht, die alle um das Thema der Atatürkschen Bildungsreform kreisen. Die vier Aufsätze betraten damals akademisches Neuland und leiteten gewissermaßen die kritische Betrachtung des Experiments Wissenschaftstransfer in der Türkei ein. Diese vier Aufsätze von Mete Tunçay und Haldun Özen bilden die Quelle dieses Beitrags, der aus dem Wunsch heraus geschrieben wurde, einen so wesentlichen Punkt, wie ihn der Umbruch in der türkischen Bewertung des Einsatzes von deutschen Wissenschaftler darstellt, in diesem Band nicht zu übergehen. Es handelt sich um die folgenden Aufsätze:

- Mete Tunçay & Haldun Özen: 1933 tasfiyesinden önce Darülfünun, Yapıt 10-11/1984, S. 5-28.[3]
- Mete Tunçay & Haldun Özen: Bir Tek Parti politikacısının önlenemez yükselişi ve düşüşü, Tarih ve Toplum 10/1984, S. 6-20.[4]
- Mete Tunçay & Haldun Özen: 1933 Darülfünun tasfiyesinde (Fen ve Tıp Fakülteleriyle Eczacı ve Dişçi Mekteplerinden) atılanlar, Bilim ve Sanat 10/1984, S. 21-25.[5]
- Mete Tunçay & Haldun Özen: 1933 Darülfünun tasfiyesi, Yeni Gündem 10/1984, 12 Seiten.[6]

## *Das Haus der Wissenschaften vor seiner Schließung 1933*

Das Haus der Wissenschaften, das mit der republikanischen Bildungsform sein Ende finden sollte, war bereits die fünfte Universität, die der osmanische Staat gegründet hatte. Doch richtiger ist es zu sagen, es war der fünfte Versuch einer Universitätsgründung, und der einzige, dem ein relativ langanhaltender Erfolg beschieden war. Drei frühere Versuche, eine moderne Universität in Istanbul, oder wie es damals noch oft hieß, in Kostantiniye, zu etablieren, waren alle nach nur wenigen Jahren gescheitert. Der Grund dafür lag nicht nur im Widerstand der Medresen gegen die neue Einrichtung. Mindestens ebenso wichtig war offensichtlich eine nur wenig ausgeprägteVorstellung von der gesellschaftlichen Funktion und der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung und das damit einhergehende Fehlen eines politischen Willens.

---

3 Das (osmanische) Haus der Wissenschaften (*Darülfünun*) vor seiner Schließung 1933.
4 Der unaufhaltsame Aufstieg und der Sturz eines Politikers der Einparteienperiode.
5 Liste derjenigen Lehrpersonen, die während der Schließung des Hauses der Wissenschaften aus den Fakultäten Naturwissenschaft und Medizin, einschließlich der Schulen für Apotheker und Zahnärzte, entlassen worden sind.
6 Die Schließung des Hauses der Wissenschaften 1933 (Liste der Entlassenen aus den Fakultäten Rechtswissenschaften, Literaturwissenschaften und Theologie).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Die ersten osmanischen Universitäten*

Die erste osmanische Universität wurde am 12. Januar 1856 eröffnet.[7] Die Errichtung ihres Gebäudes hatte ganze 19 Jahre in Anspruch genommen, doch konnte es die Universität nur wenige Jahre nutzten. Schon 1865 mußte sie in ein Holzhaus am Divanyolu umziehen, denn das Gebäude wurde dem Ministerium für Finanzen zugeschlagen. Das Holzhaus der Universität brannte jedoch im Jahre 1865 ab, und damit fand die erste osmanische Universität, von der uns nicht einmal der Name bekannt, ist, bereits ihr frühes Ende.

Erst fünf Jahre später, nämlich am 20. Februar 1870, wurde die zweite osmanische Universität eröffnet. An der *Darülfünun-i Osmanî* (Osmanisches Haus der Wissenschaften) genannten Einrichtung hielt unter anderem der panislamische Denker Dschemaleddin Afghani öffentliche Vorträge. Auch diese Universität wurde von den Medresen attackiert und stellte ihren Lehrbetrieb schon nach zwei Jahren ein.

Die dritte Initiative zur Gründung einer Universität unternahm 1874/75 der damalige Bildungsminister Saffet Pascha. Seine *Mekâtib-i Aliye-i Sultâniye* (Sultanshochschulen) entstanden aus der „Sultansschule" (*Mekteb-i Sultâni*), dem Gymnasium von Galatasaray. Die Hochschule, die zeitweise auch *Darülfünun-i Sultâni* genannt wurde, war eine mehrsprachige Universität, in der auf Türkisch, Französisch und Arabisch unterrichtet wurde. Doch auch diese Hochschule mußte bereits neun Jahre später ihren Betrieb einstellen und wurde 1881 geschlossen.

Erst die *Darülfünun-ı Şahâne* (Kaiserliche Hochschule), die offiziell am 15. August 1900 gegründet worden ist, sollte bis in die Republik hinein bestehen und fiel erst 1933 der Atatürkschen Bildungsreform zum Opfer. Die Kaiserliche Hochschule ging aus einer Reihe von Hochschulen für Ingenieurwesen, Geometrie und Recht sowie Hochschulen des Militärs hervor.[8] Die Darüflünun-i Osmani, wie die Hochschule auch genannt wurde, etablierte zum ersten Mal eine Theologische Fakultät (*Ulum-i Şeriye Şubesi*) neben den nach wie vor bestehenden Medresen. Die Hochschule war unter der Regierung Sultan Abdülhamid II. gegründet worden und bestand auch unter der Regierung des jungtürkischen Komitees ‚Einheit und Fortschritt' (*İttihad ve Terakki*) weiter.

„Die Mitglieder des Komitees wollten eine moderne Hochschule. Sie waren der Ansicht, daß ohne Hochschule keine Nation entstehen könnte. … Das dachte auch Şükrü Bey, ihre bekanntester Bildungsminister. … Sie wollten fremde

---

7 Tunçay und Özen folgen in diesem Abschnitt: Orhonlu, C., *Edebiyat Fakültesinin kuruluşu ve gelişmesi (1901-1933) hakkında bazı düşünceler, Cumhuriyetin 50. Yılına armağan* (Überlegungen zur Gründung und Entwicklung der Literaturwissenschaftlichen Fakultät 1901-1933, Denkschrift zu Ehren des 50. Jahrestags der Republik), Istanbul 1973, S. 55-70.

8 Hier folgen Tunçay und Özen: Tekeli, İ., *Toplumsal dönüşüm ve eğitim tarihi üzerine konuşmalar* (Vorträge über die Geschichte des gesellschaftlichen Wandels und der Bildung), Ankara 1980, S. 82-83. Die Gründung dieser Hochschulen kann gewissermaßen als vierter Anlauf zu Gründung einer Universität angesehen werden.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Experten ins Land bringen, Studenten nach Europa und Amerika entsenden, wissenschaftlich unabhängig werden, die türkische Kultur erforschen, Fakultätszeitschriften gründen, und es gab sogar Pläne, eine Universität in der Nähe des Sapanca-Sees zu errichten."[9]

Diese Ziele der Jungtürken des Komitees ‚Einheit und Fortschritt', das sei als ein Einschub angemerkt, nehmen die türkisch-nationale Orientierung der Führung der frühen Republik vorweg, die die Universität ebenfalls als unverzichtbares Mittel des türkischen Nationenbaus betrachten sollte. 1909 nehmen die Jungtürken, wie ihre ideologischen Nachfolger knapp 25 Jahre später, eine große Säuberung an der Militärhochschule für Medizin vor, an der das Komitee circa 20 Jahre vorher entstanden war. 158 von 185 Mitgliedern des Lehrkörpers fallen dieser Bereinigung der Medizinischen Hochschule zum Opfer. In der Aktion vermischen sich, wie dies nach Tunçay und Özen auch bei der späteren Schließung der Darülfünun im Jahre 1933 der Fall gewesen sein soll, berechtigte Klagen über das Arbeitsethos einiger Professoren, mit Fragen politischer Loyalität und schlichtem Ränkespiel.[10]

Während des Ersten Weltkriegs kommt es – ebenfalls unter den Jungtürken – zu einer ersten Entsendung deutscher Wissenschaftler an eine türkische Hochschule.[11] Zwanzig deutsche Professoren lehren bis zum Ende des Krieges an der Darülfünun, und ähnlich wie bei der Einstellung deutscher Professoren 1933 sorgen die Angst vor Verdrängung und Ärger über die Privilegien der Ausländer für böses Blut und negative Bewertung durch die türkischen Wissenschaftler. Die deutschen Wissenschaftler hätten sich, so Baltacıoğlu „… zusammengetan, Prof. [Karl. F.] Lehmann-Haupt zu ihrem Anführer gewählt und ihren türkischen Kollegen im Akademischen Rat alle möglichen Schwierigkeiten…" bereitet.[12]

## *Das intellektuelle und akademische Klima im osmanischen Haus der Wissenschaften*

Auch wenn es sich beim Haus der Wissenschaften um eine Gründung des absolutistisch herrschenden Sultans Abdülhamid II. handelte, das wissenschaftliche und politische Selbstverständnis der Universität war tief von europäischem Gedankengut durchdrungen. Bereits am 23. Mai des Jahres 1916 fordert der Professorenrat (*Meclis-i Müderris*), in welchem auch sieben deutschen Professoren Sitz

---

9 Einer der späteren Rektoren der Darülfünun İsmail Hakkı Baltacıoğlu, der 1933 unter den Entlassenen war in: „Hayatım" (Mein Leben) 126 (Serie in der Zeitschrift), *Yeni Adam* Nr. 298 vom 12.9.1940.

10 Operatör Dr. Topuzlu, Cemil (operatör, Dr.), *İstibdat-Meşrutiyet-Cumhuriyet devilerinde 80 yıllık hatıralarım* (Lebenserinnerungen aus 80 Jahren unter dem Absolutismus, der Konstitution und in der Republik), hg. von H. Hatemi und A. Kazancıgil, Istanbul 1982, 2. Auflage, S. 77 ff. Der Sapanca-See liegt östlich von Istanbul in der Provinz Sakarya.

11 Vgl. dazu den Aufsatz von Klaus Kreiser in diesem Band.

12 „Hayatım" 137, *Yeni Adam* Nr. 309 vom 28.11.1940.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Stimme haben, das Recht der Universität auf Selbstverwaltung ein. Die Erklärung des Professorenrats an den Rektor der Universität ist mit folgenden Namen unterzeichnet: İsmail Hakkı (Baltacıoğlu), Hamdullah Suphi (Tanrıöver), Köprülüzade Fuat, Mehmet Ali Aynî, Ahmet Emin (Yalman), Nimet (Nimetullah Öztürk), Ali Muzaffer (Göker), Arif (?), Kazım Şinasi (?), Faik Sabri (Duran), Şemsettin (Günaltay), Şerif (Kılıçel ?), [Gotthelf] Bergsträsser, [Günther] Jacoby, [Karl F.] Lehmann-Haupt und A[vram] Galanti (Bodrumlu).[13]

Der Rat formuliert außerdem einen Entwurf für neue Universitätsstatuten, in dem es zu der Begründung für eine Neuregelung heißt:

> „Die Wissenschaft ist unabhängig und lebt von dieser Unabhängigkeit. In einem Land, in dem es keine Gedankenfreiheit gibt, in dem die Legitimität wissenschaftliche Urteile fraglich ist, herrscht keine Freiheit für die Wissenschaft. Deshalb ist es für die Universität das Wichtigste, daß Wissenschaft und Wissenschaftler unabhängig sind. Wir Türken haben noch keine moderne Gesellschaft (*asrî bir cemiyet*) errichtet, weshalb unser Religion, unsere Moral und unsere Ästhetik noch immer unter Polizeiaufsicht stehen, genauso wie die Wissenschaften. Gedankenfreiheit und Freiheit zur Diskussion (*hürriyeti efkâr, hürriyeti münakaşat*) haben im Gewissen dieser Nation noch keinen festen Platz. … Doch die Freiheit der Wissenschaft ist nicht nur eine Frage gesellschaftlicher Toleranz, sondern auch eine Frage der Organisation. … Solange die Kader der Universität nicht vom Einfluß der Regierung und der Politik frei sind und solange sie nicht eine Klasse für sich bilden, ist eine natürliche Entwicklung der Universität nicht gewährleistet."[14]

Der Wunsch nach Reform wird nicht nur unter den Professoren laut. Das osmanische Bildungsministerium stellt noch im selben Jahr Überlegungen zur Universitätsreform an, die sich auf die Verminderung der Professorenzahl, die bessere Bezahlung der Verbleibenden und die Integration der Frauenhochschule (*İnas Darülfünunu*) ins Haus der Wissenschaften konzentrieren.

Es überrascht deshalb nicht, daß das Bildungsministerium drei Jahre später, im Oktober 1919, dem Haus der Wissenschaften die gewünschte „wissenschaftliche Unabhängigkeit" (*ilmî muhtariyet*) gewährt und der Gründung eines „Universitätsrats" (*Darülfünun Divanı*) zustimmt. Diese Neuregelung wird bereits im nächsten Semester angewandt, der neue Rektor Besim Ömer Pascha per Wahl bestimmt und dem Universitätsrat das Recht auf die Prüfung neuer Mitglieder des Lehrkörpers übertragen.

Bereits im Mai desselben Jahres hatte Großwesir Damat Ferit Pascha die Universität besucht und wurde dort vom Philosophen Rıza Tevfik (Bölükbaşı) ausführlich über die Notwendigkeit der Unabhängigkeit der Wissenschaften belehrt.

In den Jahren darauf sind es weder die Regierung noch religiös-konservative Kreise, welche maßgebliche Verletzung der neuen und liberalen Regelung er-

---

13 Runde Klammern im Original verweisen auf in der Republik gewählte Nachnamen bzw. auf Unsicherheiten, eckige Klammern wurden vom aktuellen Verfasser hinzugefügt. Die Liste selbst aus: Aynî, M. A., *Darüfünun Tarihi* (Geschichte des Hauses der Wissenschaften), die Angabe bei Tunçay & Özen ohne Ort und Jahr.

14 Zitiert nach Ergin, O. N., *Türkiye Maarif Tarihi*, Band 3-4, Istanbul 1977, S. 1229-1238.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zwingen, sondern nationalistische Studenten. Sie fordern am 23. März 1922 die Entlassung von fünf Professoren. Die ersten drei dieser Professoren hatten sich gegen den Befreiungskrieg von Mustafa Kemal (Unabhängigkeitskrieg) gestellt, der vierte hatte den Gründer der osmanischen Dynastie (Ertuğrul Gazi) als „Tatarenjunges" bezeichnet und der letzte war ein Armenier, der vor einem Gericht der englischen Besatzungsmacht der armenischen Täter eines politisch motivierten Mordanschlags verteidigt hatte.[15] Ein Studentenrat beschuldigte diese Professoren der „Beleidigung des Türkentums." Der Professorenrat lehnte die geforderten Entlassungen einstimmig ab.[16]

## *Das Haus der Wissenschaften in der frühen Republik*

Trotzdem ist das Verhältnis der Darülfünun zur neuen Regierung gut, und das liegt nicht nur daran, daß ihre Studenten hinter der ‚neuen Türkei', hinter der Regierung ihres Befreiungskampfs und hinter ihrer Ideologie (dem türkischen Nationalismus) stehen. Auch der damaliger Rektor der Universität İsmail Hakkı Baltacıoğlu hat einen guten Draht nach Ankara.

Im Februar 1923 empfängt Staatsgründer Atatürk den Rektor. Die Unterredung ist Teil einer Reihe von Sondierungsgesprächen, die Atatürk mit Vertretern der Akademie, der Presse und dem Militär zur Vorbereitung der Aufhebung des Kalifats führt. In den Erinnerungen des Rektors heißt es, der Staatsgründer habe ihm drei Fragen vorgelegt und er habe darauf das Folgende geantwortet:

| | |
|---|---|
| Muß die Ausbildung religiös orientiert sein, oder national? | National! |
| Wie steht das Volk zur Säkularisierung? | Positiv! |
| Wie laufen auf der Welt Revolutionen ab? | Durch die Schaffung von Fakten! |

Der Rektor schreibt später, daß er mit diesen Antworten „das vollkommene Vertrauen und die Anerkennung des großen Genies (Atatürk)" gewonnen habe.[17]

Baltacıoğlu hat Atatürk damals nicht nach dem Mund geredet. Die Antworten des Rektors spiegeln seine Einstellung wider. Von Ziya Gökalp, dem maßgeblichen Theoretiker des türkischen Nationalismus stark beeinflußt, glaubt Baltacıoğlu an die geschichtsmächtige Kraft der ‚Idee' (*mefkure*), die als „sozialer Motor" Entwicklung vorantreibt und an das Recht sowie die Pflicht des Staates, im Namen des Volkes (jedoch nicht unbedingt nach dessen Willen) das durchzusetzen, was rational als richtig erkannt worden ist. Er schreibt:

---

15 Es handelte sich um folgende Professoren: Ali Kemal, Rıza Tevfik, Cenab Şehabeddin, Hüseyin Dânış und Barsamiyan Efendi.

16 Nach wochenlangem Streik der Studenten beugte sich das Ministerium schließlich ihren Forderungen und entließ die Professoren.

17 „Hayatım" 173-174, *Yeni Adam* Nr. 345-346, 7.-14.8.1941.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> „Das Haus des Wissens in Istanbul ist die Universität der neuen Türkei, die sich für den Aufstand gegen Unterdrückung und Besatzung [Istanbuls und Anatoliens durch europäische Mächte] entschieden hat und in den Staatsgeschäften das Prinzip des Halkcılık[18] vertritt. Demokratie bedeutet in ihrer Quintessenz, daß nach der Wissenschaft gestaltet und regiert wird. Der Ort an dem die Wissenschaft entsteht, ist die Darülfünun …“[19]

Zur Aufhebung des Kalifats am 3. März 1924 sendet der Universitätsrat ein Glückwunschtelegramm an Atatürk, und am 1. April 1924 erhält die Universität den Status einer juristischen Person sowie die finanzielle Unabhängigkeit. Am 1. Juli 1927 kommt Atatürk nach circa acht Jahren zum ersten Mal seit dem Befreiungskrieg nach Istanbul, der Stadt des osmanischen Widerstandes. Die Universität beteiligt sich an den Feierlichkeiten zu seinem Empfang und überreicht ihm als Geschenk ein Buch mit Aufsätzen des Rektors Nurettin Ali und einer Reihe von Professoren.[20] Im Aufsatz ‚Büyük Gazi‘ (Großer Glaubenskämpfer) von Köprülüzade Mehmet Fuat heißt es:

> „Bis heute hat keine Geschichte einer Nation einen nationalen Helden geschaffen, der die Idee (*mefkure*) dieser Nation so vollkommen verkörpert hat. …. aus diesem Grund ist der Gazi [Atatürk] in den Augen der Türkischen Nation die nationale Idee, und die nationale Idee ist nichts anders als der Gazi.“[21]

Atatürk und die Republik hatte deshalb nur wenig Grund, dem Haus der Wissenschaften Gram zu sein, und im Unterschied zu vielen anderen osmanischen Institutionen[22] überlebte die Darülfünun die stürmischen zwanziger Jahre der Republik ohne nennenswerte Einschränkungen.

Die einzigen Wermutstropfen, der in diesen Jahren die Beziehungen zwischen der Universität und der Regierung trübten, sind die Weigerung der Universität, ihren Professoren unter Beibehaltung ihrer Lehrstühle die Annahme von Posten in der Bürokratie zu erlauben und der prinzipielle Widerstand ihres Rektors Baltacıoğlu gegen die Entlassung von Professoren.

Tunçay und Özen schließen aus, daß dies Gründe genug für die spätere Schließung gewesen wären. Sie vermuten statt dessen, daß sowohl in der Universität als auch in der Partei aktuelle politische und ideologische Diskussionen als Material für Intrigen im Kampf um Macht und Einfluß genutzt worden seien und die Darülfünun in diesem Kampf ihr Leben lassen mußte. Am Haus des Wissens selbst seien es zu jener Zeit der Rektor Neşet Ömer und einige Dekane gewesen, die

---

18 Wörtlich Populismus, allerdings nicht im heutigen Sinn, sondern als eine Politik im Namen des Volkes, die die Anleitung des Volkes an das von der Elite gewußte Ziel meint. Vgl. dazu Heper, Metin, „Atatürk devlet düşüncesi“ (Gedanken über den Staat bei Atatürk), in: E. Kalaycıoğlu / A. Sarıbay, *Türkiye'de siyaset*, 2. Auflage, Istanbul S. 233-261.

19 „Hayatım“ 158, *Yeni Adam* Nr. 330, 24.4.1941.

20 *Büyük Gaziye Darülfünun'dan küçük bir armağan* (Ein kleines Geschenk des Hauses des Wissens für den Großen Glaubenskämpfer), Istanbul 1927, S. 5.

21 Edebiyat Fakültesi Reisi Müderris Köprülüzade Mehmet Fuat, *Büyük Gazi*, ebd., S. 5.

22 So z.B. das Sultanat, das Kalifat, die Medresen, die frommen Stiftungen, die Scheriat-Gerichte, der Derwisch-Konvente, der Fes, die arabische Schrift und vieles mehr.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

aus Gründen des Machterhalts mit dem Verzicht auf die Autonomie der Universität und damit auf die Wahl ihrer Leitung sympathisiert und so das Tor zur Schließung der Einrichtung aufgestoßen hätten. Die politische Dynamik in der Regierung und die Dynamik in der Partei, welche die Regierung damals gestellt hatte, sind das Thema des folgenden Artikels von Tunçay und Özen und damit auch des folgenden Abschnitts.

## *Der unaufhaltsame Aufstieg und der Sturz eines Politikers der Einparteienperiode*

Zuerst eine Anmerkung: Zur politischen Bewertung der Universitätsreform werden häufig zwei gegensätzlich Argumente vorgebracht. Die positive Bewertung der Reform zeichnet das Bild eines osmanischen Hauses der Wissenschaften, das sich Reformen widersetzte und in dem sich aus religiösen Gründen moderne Wissenschaft nicht entfalten konnte. Dieses Bild rechtfertigt den radikalen Reformschritt. Eher negative Bewertungen der Universitätsreform dagegen deklamieren eine pauschale Weigerung der alten Universität, sich der Ideologie des neuen Regimes zu unterwerfen. Das bisher Angeführte liegt quer zu beiden Sichtweisen. Denn einerseits kann nicht behauptet werden, die Universität habe sich grundsätzlich gegen Reformen gestellt und sei ein Hort der religiösen Reaktion gewesen. Sicher ist jedoch ebenfalls, daß in ihr auch kein Zentrum liberaler Bürgerlichkeit gesehen werden kann. Die Professoren der Darülfünun hatten – dem Geist der Zeit entsprechend – Vorstellungen von Wissenschaft und Politik sowie von der Organisation des Staates und seiner Gesellschaft, die denen der Regierung nicht allzu sehr widersprachen. Bei dem Verhältnis der Darülfünun zu Ankara geht es deshalb nicht um vollkommen gegensätzliche akademische Orientierungen oder konträre politische Haltungen, sonder um graduelle Unterschiede in beiden Bereichen, welche in Zeiten radikaler Politik und einer Verschärfung des innerstaatlichen Machtkampfs zum Instrument der Kontrahenten werden konnten.

## *Doktor Reşit Galip, Minister für Nationalerziehung und Vollstrecker der Universitätsreform*

Reşit Galip wird 1893 auf Rhodos geboren und stirbt 1934 in Ankara.[23] Er studiert in Istanbul an der Medizinischen Fakultät, tritt den „Türkistenvereinen" (*Türk Ocakları*) bei, meldet sich während der Studienzeit freiwillig zum Militär und tritt sehr früh in die Reihen des osmanischen Geheimdienstes (*Teşkilât-i*

[23] Tunçay und Özen stützten sich hier weitgehend auf Fetih Tevetoğlus Artikel über Galip in der Türk Ansiklopedisi, Band 27, S. 293-294, außerdem über Galip: Elman, Ş., *Dr. Reşit Galip*, 2 Bände, Ankara 1955 und İğdemir, U., „Reşit Galip", *Aylık Ansiklopedi* Band 1, 1945, S. 371-373.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Mahsusa*) ein. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wirkt er als Arzt in den Dörfern rund um die Stadt Kütahya in Westanatolien und engagiert sich dort für den Aufbau der türkischen Nationalfront gegen die europäischen Besatzer Anatoliens (*Müdafaa-yı Hukuk Cemiyeti*). Galip sympathisiert in jenen Tagen mit der türkischen Narodniki-Bewegung (*Köycülük Hareketi*) und hofft auf eine Landreform.[24]

Nach dem Befreiungskrieg wird Galip Mitglied der Gemischten (Griechisch-Türkischen) Kommission für den Bevölkerungsaustausch (*Muhtelit Mübadele Komisyonu*) und in der zweiten Legislaturperiode wird er ins Parlament gewählt.[25] Der islamisch-kurdische Scheich-Said-Aufstand von 1925 führt dazu, daß zwei Standgerichtshöfe, die sogenannten Unabhängigkeitsgerichte (*İstiklâl Mahkemeleri*) eingerichtet werden, die sowohl Aufständische als auch politische Opponenten aburteilen sollen. Reşit Galip wird zum Nachrückenden Mitglied des ‚Unabhängigkeitsgerichts' von Ankara ernannt. Tunçay und Özen schreiben: „… er hat in den zwei Jahren, in denen das Gericht bestand, treu seine Pflicht dabei erfüllt, im ganzen Land die Presse zum Schweigen zu bringen, den Widerstand gegen das ‚Hutgesetz'[26] zu brechen, die Angeklagten für den Anschlag [auf Atatürk] in Izmir abzuurteilen und mit ehemaligen Mitgliedern des ‚Komitees für Einheit und Fortschritt' die Distanz [zur Regierung] hielten, abzurechnen."[27]

Als Generalsekretär der „Türkistenvereine" regt Reşit Galip nach Samet Ağaoğlu später an, aus ihren jugendlichen Mitgliedern paramilitärische Einheiten zu bilden. Er dringt mit dem Vorschlag jedoch nicht durch und spielt bei der von der Regierung verfügten Auflösung der Vereine eine maßgebliche Rolle.[28]

1930 bestimmt Atatürk die Gründung einer zweiten Partei, und Reşit Galip wird zu ihrem Generalsekretär gewählt. Doch sehr bald schon tritt er zurück. Die neue Partei wird schließlich verboten, und 168 ihrer Mitglieder kommen vor Gericht. Zur Rolle Galips schreiben Tunçay und Özen: „Nur eine Woche, nachdem Reşit Galip zum Generalsekretär der „Freien Republikanischen Partei" (*Serbest Cumhuriyet Fırkası*) gewählt worden war, trat er zurück und bettelte um die erneute Aufnahme in die CHP [Regierungspartei]. Um seine Treue zu beweisen, ließ er sich zum Werkzeug gegen die früheren Parteigenossen machen."[29]

---

24 Eine Abhandlung Galips mit dem Titel Köycülük in Elicin, E. T., *Kemalist Devrim idelojisi* (Die Ideologie der kemalistischen Revolution), Istanbul 1970, S. 359-379.

25 Das zweite Parlament gilt als ein von Mustafa Kemal handverlesenes Gremium, vgl. Turhan, M., *Siyasal Elitler* (Politische Eliten), Ankara 1991, S. 107.

26 Vorschrift zur Einführung des europäischen Krempenhuts an Stelle des Fes.

27 „...bu kuruluşun iki yıllık süresince, bütün yurt çapında, basını susturmakta, şapka devrimine karşı kalkışmaları bastırmakta, İzmir Suikast Girişimi sanıklarını cezalandırmakta ve kendilerinden çekilinen İttihatçıları temizlemekte sadakatla görev yapmıştır." Tunçay/Özen (1984) S. 7.

28 Ağaoğlu, S., *Babamanın arkadaşları* (Die Freunde meines Vaters), Istanbul o.J., S. 100-111.

29 S. 8. Zwar wurde die Freie Republikanische Partei auf Anweisung Atatürks gegründet, doch zog sie weit mehr Opposition an als vorgesehen war und entwickelte schnell eine eigene Dynamik. Sie wurde deshalb bereits drei Monat später verboten.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Im Lichte dieser Angaben erscheint der spätere Minister für Erziehung als ein politisch radikaler Kopf, der bei der Wahl seiner Mittel nur wenig Skrupel verspürt hat und vor Intrigen nicht zurückschreckt ist. Galip selbst soll das politische Klima dieser Zeit als ein Ränkespiel auf Leben und Tod bezeichnet haben.[30]

## *Die Türkische Geschichtsthese – das ideologische Material des Ringens um die Macht*

Im Oktober 1930 wird die Türkische Geschichtsthese (*Türk Tarih Tezi*)[31] zu einem der Streitpunkte, der die verschiedenen Fraktionen an der Darülfünun trennt, bzw. über den der Streit dieser Fraktionen ausgetragen wird. Ein Hintergrund des tiefen Zwistes am Haus der Wissenschaften sind gegensätzliche Meinungen über die Zulässigkeit von außeruniversitärer Arbeit der Professoren. In diesem Konflikt stehen sich die Geisteswissenschaftler der Literaturwissenschaftlichen und der Theologischen Fakultät auf der einen Seite und die Rechtswissenschaftler und Mediziner auf der anderen Seite gegenüber. Erstere haben wenige Möglichkeiten außeruniversitärer Verwertung ihres Wissens und fordern die Präsenzpflicht des Rektors. Letztere rechtfertigen ihren Nebenerwerb mit der Verbindung von Wissenschaft und Praxis und vertreten deshalb eine entgegengesetzte Position. Erstere sammeln sich um Köprülüzade Fuat, letztere wollen Muammer Reşit (Seviğ) oder Yusuf Ziya (Özer) zum Rektor der Universität wählen.

Dieser Streit schlägt sich auch in den unterschiedlichen Strategien zur Reform der Universität nieder: Der Historiker und Sprachwissenschaftler Avram Galanti (Bodrumlu) schreibt, die Universität habe im Jahre 1930 ein Reformkonzept vorgelegt, daß die Verminderung der Professorenzahl, eine bessere Bezahlung der Weiterzubeschäftigenden, gemeinsame Forschung von Lehrern und Studenten, die Förderung westlicher Sprachen, die Steigerung des Erwerbs von Literatur und schließlich die Verpflichtung der Professoren zur Ganztagspräsenz an der Darülfünun vorgesehen habe.[32] Ein Wechsel im Amt des Erziehungsministers und die Auseinandersetzung über das Schicksal der damals gegründeten Freien Republikanischen Partei verhindern, daß sich das Parlament mit der Sache beschäftigt.

In diesem Klima beziehen die Professoren der Darülfünun ihre Positionen zur Türkischen Geschichtsthese. Die These wird 1932 auf einer groß angelegten Geschichtslehrertagung herausgestellt und abgesegnet, und die Tagung selbst wird später zum Ersten Geschichtskongreß (*Birinci Türk Tarihi Kongresi*) erklärt. Vorbe-

30 Burhanettin Onat, ein politischer Gefährte Galips, zitiert in Elman (1955), S. 302-303.

31 Die Türkische Geschichtsthese leitete die Abkehr von der Reichsgeschichtsschreibung des Osmanischen Reiches ein, erklärte die Turkvölker Zentralasiens zu den Vorfahren der Bewohner Anatoliens und macht sie zu den Gründern einer Reihe von Hochkulturen. Die These war vom Rassendenken der damaligen Zeit beeinflußt.

32 In der Zeitung *Cumhuriyet* vom 8. Mai 1933.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reitet wird die Tagung von der „Gesellschaft für das Studium der Türkischen Geschichte" (*Türk Tarihini Tetkik Cemiyeti*), die später zum Türkischen Geschichtsrat (*Türk Tarih Kurumu*) wird.[33] Ihr Generalsekretär ist kein anderer als der spätere Erziehungsminister und Ausführer der Universitätsreform Dr. Reşit Galip. Die Türkische Geschichtsthese charakterisieren H.E. Wilson und İ. Başgöz mit folgenden Worten:

> „Einige begeisterte junge Leute, von deren historischer Qualifikation man bis dahin wenig wußte, hielten auf dem Kongreß Vorträge, in denen sie behaupteten, Türken, die aus Zentralasien ausgewandert wären, seien die Gründer der Zivilisationen Europas, Asiens und Nordafrikas sowie des Irans und Griechenlands. Als Beweis dafür verwiesen sie in manchen Fällen auf den einheitlichen Gebrauch bestimmter Wörter und Begriffe, in anderen Fällen auf einheitliches Brauchtum und in wieder anderen auf einheitliche Glaubensvorstellungen bzw. auf Ähnlichkeiten zwischen Legenden in den Religionen; alles Dinge, wie man sie in den Volksliteraturen aller Völker dieser Welt ohne Weiteres finden kann. Dies [die Annahme dieser These] raubte dem Türkischen Geschichtsrat bereits vor seiner Gründung die Glaubwürdigkeit."[34]

Generalsekretär Reşit Galip unterstützt die jungen Forscher und sagt auf dem Kongreß: „Für Euch und uns steht diese Wahrheit fest. Daran zweifelt keiner, welcher das Türkentum im Blute hat, dessen Substanz in jeder Hinsicht unvergänglich ist."[35]

Die Auseinandersetzung um diese These hatte bereits im Jahr davor begonnen und nicht zufällig hatte sie auch die Kontrahenten um das Amt des Rektors an der Universität getrennt: Am 25. Oktober (Teşrinievvel) 1930, circa ein Jahr bevor der Streit um die Geschichtsthese *politisch* entschieden werden sollten, schrieb Köprülüzade Fuat in der Zeitung Son Posta: „Außerhalb der Universität kann Herr Yusuf Ziya [Özer, Konkurrent Köprülüzades um das Rektorenamt] nach Lust und Laune die Theorie vertreten, die er will. Er kann vorbringen, daß bereits unser Vater Adam Türke gewesen sei, daß sich im Blute der Pharaonen von Ägypten türkische Blutkörperchen befänden und daß die Sphinx von einem türkischen Architekten geschaffen worden sei. Doch er vertritt damit in keiner Weise, was an der Universität gelehrt wird."[36]

Köprülüzade verliert die Wahl zum Rektor, und sein Konkurrent Muammer Reşit (Seviğ) wird gewählt. Der von ihm angegriffene zweite Kandidat der Gegenseite, Yusuf Ziya (Özer), zieht als Lohn für seinen Einsatz für die Türkische Geschichtsthese in die Zweite Nationalversammlung ein.

Auch andere Professoren der Universität haben ihre Schwierigkeiten mit der neuen, nun offiziell festgeschriebenen historischen Wirklichkeit, die sie freilich

---

33 Der Türkische Geschichtsrat besteht noch heute und ist nach wie vor das Sprachrohr der offiziellen Historiographie.

34 *Türkiye Cumhuriyetinde eğitim ve Atatürk*, Ankara o.J.

35 Tunçay/ Özen (1984) S. 11.

36 In der Zeitung *Son Posta* vom 25. Oktober 1930.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

oft nur sehr vorsichtig äußern. Ein Beispiel dafür ist der bekannte Historiker und engagierte Türkist Ahmet Zeki Velidî (Togan). Er bezweifelt, daß es in *historischer* Zeit eine Trockenheit in Zentralasien gegeben habe. Eine solche sollte nach der Geschichtsthese die Westwanderung der Türken ausgelöst haben. Daß er sich zur Geschichtsthese selbst bekennt und auf die Möglichkeit einer *prähistorischen* Trokkenheit verweist, hilft dem Historiker in der aufgeputschte Atmosphäre jener Tage wenig. Nach heftigen und persönlichen Angriffen von Reşit Galip und einer Reihe prominenter Professoren tritt Togan noch während der Tagung in Ankara von seiner Professur zurück und emigriert für die nächsten acht Jahre nach Österreich und Deutschland.

Jetzt wendet sich auch die Presse gegen die Darülfünun und beschuldigt sie, die neue historische Strömung nicht zu begreifen.

> „Die Darülfünun hat in den letzten zehn Jahren keine einzige Seite zur Türkischen Revolution verfaßt. Wie ist diese Haltung der Universität zur Türkischen Revolution zu erklären, zu einer Revolution, die alle Institutionen des Landes moralisch und materiell so tief beeinflußt und eine neue Ordnung geschaffen hat? Weder Neutralität noch Unvermögen können geduldet werden. Selbst wenn die Universität sich ausschließlich als Ort der Wissenschaft betrachtet, muß sie in außerordentlichen Zeiten, wie es die Revolutionsjahre sind, Abstriche machen und muß die Universität der Revolution dadurch dienen, daß sie sie in den Köpfen und Seelen [der Menschen] festigt."[37]

Aus derselben Haltung heraus begrüßt die einflußreiche Zeitschrift *Kadro* im August 1933 die Schließung der Universität. Auch rückblickend wird der radikale Reformschritt mit der distanzierten Haltung ihrer Professoren zur Türkischen Geschichtsthese begründet:

> „Die neuen Strömungen in der Sprach- und Geschichtswissenschaft, denen [Staatsgründer] Atatürk sehr viel Bedeutung beigemessen hat, fanden keine Unterstützung seitens der Universität.[38] Zum Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringen sollte, wurde schließlich die Kritik, welche die Lehrer der Universität auf dem Ersten Türkischen Geschichtskongreß forbrachten."[39]

Tunçay und Özen schreiben, der Erste Türkische Geschichtskongreß sei der Anfang vom Ende des Hauses der Wissenschaften gewesen. Sie weisen jedoch gleichzeitig darauf hin, daß das nur für das Schicksal Institution und nicht für das einzelner Akademiker gelte. Denn auch Professoren, die sich damals gegen die Geschichtsthese gestellt hatten, wurden an die 1933 neu gegründete Universität Istanbul übernommen. Und auch Professoren, die die Geschichtsthese vertreten hatten, befanden sich ein Jahr später unter den Opfern der Reform. Ein Grund dafür liegt im politischen Intrigenspiel der Zeit, das auch Erziehungsminister Reşit Galip nur zwei Wochen nach dem Ende der Darülfünun und der

---

37 Fatih Rıfkı (Atay) in der Zeitung *Cumhuriyet* vom 11. Juli 1932.

38 In der Sprachwissenschaft wurde damals die Sonnensprachentheorie (Güneş Dil Teorisi) propagiert, wonach Türkisch die Mutter aller Sprachen sei.

39 *Üniversite Yıllığı* (Jahrbuch der Universität), Ankara 1977, S. 4.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gründung der Universität Istanbul sein Amt kosten sollte. Galip stolperte über die Einladung der neuen Universität Istanbul, die erste Vorlesung über „Revolutionsgeschichte" (*İnkılap Tarihi*) zu halten. Daß er diese Einladung annahm, verärgerte den Republikgründer, der sich persönlich übergangen fühlte. Ein anderer Grund dafür, daß auch frühere Gegner der Geschichtsthese und anderer kemalistischer Reformen sich an die neue Universität Istanbul hinüberretten konnten, liegt im Opportunismus mancher Akademiker, die ihr akademisches Fähnchen nach dem politischen Wind setzten.

Ein prominentes Beispiel dafür ist der bereits genannte Köprülüzade Fuat, einer der größten türkischen Volkskundler und Historiker der Zeit. Einer der deutschen Professoren, die an der neuen Universität unterrichteten, schreibt, daß Köprülüzade, der aus einer der osmanischen Familien stammte, die kemalistischen Reformen fast durchweg abgelehnt habe.[40] Doch als der politische Kampf entschieden war, wurde Köprülüzade zum glühenden Verfechter der Theorien, von denen er wissenschaftlich wenig hielt, und wurde dafür 1935 mit einem Abgeordnetenmandat belohnt.

## *Die Haltung des Berichterstatters Albert Malche und die Haltung der deutschen Professoren*

Die Berufung des schweizerischen Professors für Pädagogik Albert Malche zu Gutachter der Darülfünun und der weitere Gang der Ereignisse sind bekannt. Malches Vorschläge überschneiden sich weitgehend mit den Reformüberlegungen, die bereits in der Darülfünun ausgearbeitet worden waren. Eine Ausnahme bildet, daß Malche sich gegen das Berufungsrecht der Fakultäten wendet und damit den Eingriff des Staates zumindest ansatzweise legitimiert. Hervorzuheben ist jedoch, daß Malche sich für *allmähliche* Veränderungen ausspricht und für einen Umbau des Personals nur die natürliche Fluktuation ausnutzen will. Sein Bericht, schreiben Tunçay und Özen, böte weder für die Schließung des Hauses der Wissenschaften noch für die Entlassung einzelner Professoren eine Rechtfertigung. In seinem Bericht heißt es zu diesem letzten Punkt:

> „Die Kürze meines Aufenthaltes in der Türkei erlaubt mir nicht, mich zur Persönlichkeit der Hochschullehrer zu äußern und Vorschläge zu machen. Sollte die Regierung in dieser Hinsicht zu Entscheidungen gekommen sein, was ich durchaus für möglich halte, und meinen Bericht als Grundlage dafür heranziehen wollen, liegt dies jenseits meiner Verantwortung. Ich trage gerne die Verantwortung für die Angelegenheit [die Universitätsreform] als Ganzes. Doch ich befürchte, daß es zu Ungerechtigkeiten kommt."

Malche weist außerdem auf seine begrenzten Möglichkeiten hin, die Werke der Professoren wirklich beurteilen zu können und plädiert wiederholt für eine gra-

40 Philipp Schwartz nach Horst Widmann: Ek A: Nr. 17-18.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

duelle Reform und dafür, daß Wissenschaftler, die nicht an die Universität Istanbul übernommen werden, weiterbeschäftigt werden und sei es auch als Übersetzer wissenschaftlicher Werke oder als Direktoren bzw. Lehrer höherer Schulen.

Was die Haltung der deutschen Exilwissenschaftler angeht, hatte Mete Tunçay auf der Tagung des Instituts zu den Exilwissenschaftlern nahezu wörtlich wiederholt, was er und sein Kollege Özen circa dreizehn Jahre vorher zu Papier gebracht hatten:

> „Auch die Verantwortung der deutschen Professoren, die über Malche an die Universität Istanbul gekommen sind, muß zur Sprache gebracht werden. Wie konnten sie, die in ihrer Heimat selbst Opfer einer Säuberung geworden waren, in allem Seelenfrieden die Plätze von Kollegen einnehmen, die ähnliches erdulden mußten? Liegt es vielleicht daran, daß – obwohl viele von ihnen Juden und andere Linke waren – ihre deutsche Identität im Vordergrund gestanden hat und sie ihre türkischen Kollegen nicht wirklich ernst genommen haben? Hätten sie andernorts, z.B. in Oxford oder in Cambridge ebenfalls Stellen angetreten, die unter ähnlichen Umständen freigeworden waren? Einräumen muß man freilich, daß die meisten von ihnen keine Vorstellungen von den türkischen Verhältnissen hatten."[41]

## *Liste der Entlassenen, Fakultäten für Naturwissenschaft und Medizin*

Tunçay und Özen hatten 1983 damit begonnen, Informationen über die im Zuge der Universitätsreform entlassenen Professoren zusammenzutragen und hatten Historikerkollegen um Hilfestellung dazu gebeten. Eine geplante Veröffentlichung der Forschung als Buch kam offensichtlich nicht zustande.

Doch auch die vorliegenden Listen vermitteln einen Eindruck davon, daß damals auch viele Professoren mit europäischer Ausbildung, internationaler Erfahrung und reichlichen Veröffentlichungen, manche davon in internationalen Zeitschriften, ihre Lehrstühle verloren haben. Um einen Eindruck zu vermitteln, seien einige Beispiele kurz genannt. Der Geburtshilfespezialist Besim Ömer (Akalın) hatte sich in Paris spezialisiert, war zweimal zum Rektor der Darülfünun gewählt worden und hat nach seiner Entlassung 1933 die erste Geburtsklinik der Türkei gegründet. Akalıns Schriften wurden in mehrere Sprachen, darunter auch ins Chinesische übersetzt. Professor Hamdi Suat (Aknar*)* hatte sich in Deutschland in Anatomie spezialisiert, 1925 ein Karzinomlabor und 1932 die Krebsforschungsgesellschaft der Türkei gegründet. Durch seine Beiträge in ausländischen Fachzeitschriften war er auch international bekannt geworden. Esat (Işık) wurde in Paris zum Augenarzt ausgebildet, gründete die erste Augenklinik der Türkei, entwickelte das sogenannten „Oftalmoskop" und nahm an zahlreichen Fachkongressen in Europa teil. Der Physiologe Kadri Raşit (Anday) hatte sein Medizinstudium in Paris absolviert und im Labor von Prof. Charles Richet geforscht. Später hat er in französischen, spanischen und belgischen Fachzeitschriften pu-

41 Tunçay / Özen (1984) S. 13.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bliziert. Der Militärarzt und Spezialist für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten Ziya Nuri (Birge) war an der Kaiser-Wilhelm-Akademie ausgebildet worden, hatte eine ganze Generation von Fachleuten herangezogen und auf Türkisch, Englisch, Französisch und Deutsch veröffentlicht.

## *Liste der Entlassenen, Fakultäten für Rechtswissenschaften, Literatur und Theologie*

Zu den bekanntesten Akademikern aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich, welche nach Schließung der Darülfünun nicht an die Universität Istanbul übernommen worden sind, gehörten die folgenden drei Namen:

Von Ahmet Zeki Velidî (Togan) war bereits die Rede. Er wurde 1890 in Başkırdistan geboren und war von 1919-1920 Präsident der gleichnamigen Sowjetischen Republik. Togan unterstütze die Türkistan-Befreiungsbewegung und kam 1925 in die Türkei. Seine wichtigsten Werke sind *Türk ve Tatar Tarihi* (Geschichte der Türken und Tataren, 1912), *Ibn Fadlans Reiseberichte* (auf Deutsch 1939), *Biruni's picture of the world* (auf Englisch 1940) und *Oğuz Destanı* (Die Sage der Oguzen, 1972).

Ahmet (Ağaoğlu) wurde 1868 in Şuşa in Aserbaidschan geboren und studierte an der Sorbonne. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen: *Le origines de la religion Chiite*, Cambridge University 1982, *İslâm ve Ahud* (in Aserbaidschanisch, 1900), *Devlet ve fert* (Staat und Individuum 1939) sowie *Hukuk-u Esasiye nazariyesi Türk Hukuku tarihi* (Das Türkische Recht im Lichte der allgemeinen Rechtstheorie).

İsmail Hakkı (Baltacıoğlu), geboren 1886, Professor für Pädagogik, Soziologie und Psychologie. Baltacıoğlu, der hier bereits als Rektor der *Darülfünun* mehrmals zitiert worden ist, hatte sich 1930 der Freien Republikanischen Partei angeschlossen. 1942 wurde er zum Professor für Pädagogik an die Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie der Universität Ankara berufen. Von 1951 bis 1973 lehrte er am Institut für Islamische Kunstgeschichte der Theologischen Fakultät.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 4.
# Erinnerungen und Berichte

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Gastarbeiter in Anatolien: Der Alltag der deutschen akademischen Heimatvertriebenen in der türkischen Hauptstadt*

*Kurt Laqueur*

Nach einem Vortragsmanuskript von Kurt Laqueur
bearbeitet von seinem Sohn Hans-Peter Laqueur**

Der Titel, dem Sprachgebrauch der letzten Jahrzehnte entlehnt, ist vielleicht etwas unpräzise, aber nicht ganz unzutreffend: Die Deutschen, die in den Dreißigerjahren in Ankara wirkten, unterschieden sich wohl hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft grundlegend von den Türken, die in der Bundesrepublik arbeiten. Aber sie waren wirklich Gäste und keine geduldeten Arbeitskräfte. Man hatte sie gerufen, so, wie wir drei Jahrzehnte später die Türken riefen. Und die Deutschen waren angesichts der Tatsache, daß man sie aus ihrer Heimat vertrieben hatte, sehr glücklich darüber, daß ihnen die Türkische Regierung die Möglichkeit zum Aufbau einer neuen Existenz gab.

Es hat sich eingebürgert, die Menschen, die damals Deutschland verlassen mußten, als „Emigranten" zu bezeichnen. Emigranten sind aber laut Duden Auswanderer. Die Menschen, die in den Dreißigerjahren Deutschland verließen, waren doch viel eher „Heimatvertriebene" – ein Begriff, der inzwischen von einem bestimmten politischen Lager okkupiert wird.

Diese Arbeit, die ich dem Andenken meines Vaters, Prof. Dr. A. Laqueur, meines Schwiegervaters, Prof. Dr. F. Baade[1] und unseres gemeinsamen Freundes, Prof. Dr. H. Wilbrandt widme, erhebt keinen Anspruch darauf, eine historische Dokumentation zu sein. Sie fußt praktisch ausschließlich auf meiner Erinnerung. Ich habe das Thema schon in verschiedenen Referaten behandelt, so in meinem Beitrag zur Festschrift der Türkischen Regierung zum 100. Geburtstag Kemal Atatürks 1981, in dem Referat „Ankara – einst und jetzt", das ich zwischen 1984 und 1986 in verschiedenen Städten gehalten habe, sowie in meiner Festrede zum zehnjährigen Bestehen der deutsch-türkischen Freundschaftsgesellschaft in Berlin am 1. März 1986.

---

* Eine frühere Version des Textes ist 2006 in der deutschsprachigen Internetzeitung Istanbul Post unter dem Titel: Der deutsche Beitrag zur Entwicklung der türkischen Hauptstadt erschienen.

** Dieser Text meines Vaters Kurt Laqueur (1914-1997) war die Grundlage für mehrere Vorträge, die er in Institutionen der Erwachsenenbildung ebenso wie in Schulen hielt. Er dürfte ca. 1988/90 entstanden sein. Ich habe lediglich einige offensichtliche Fehler korrigiert und Fußnoten ergänzt. – Bremerhaven, im Mai 2007, Hans-Peter Laqueur.

1 Vgl. zu Fritz Baade den Beitrag von Edzard Reuter in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Prof. Dr. Fritz Baade* (Pfeil)

Grundlegend wurde die Thematik von Horst Widmann behandelt.[2] Fritz Neumark berichtet in seinen sehr persönlich gehaltenen Erinnerungen vor allem über das Wirken der Deutschen in Istanbul.[3] Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang noch der kürzlich erschienene Scurla-Bericht.[4] Scurla, Oberregierungsrat im Reichserziehungsministerium,[5] bereiste im Jahre 1939 die Türkei, um sich auch in Ankara über die „verjudete Emigrantenclique" zu informieren und nach Berlin zu berichten. Dieses Buch wirft ein Schlaglicht auf das Verhältnis des Dritten Reichs zu den Menschen, denen man in Deutschland die Existenz geraubt hatte, und die nun in der Türkei deutsche Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes leisteten. Es muß hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß alle Versuche des Herrn Scurla und der Nazis überhaupt, auf die Türkische Regierung dahingehend einzuwirken, die in ihrem Lande tätigen Deutschen durch linientreue Nazis zu ersetzen, zum Scheitern verurteilt waren: Die Türkei hat, obgleich Deutschland gegenüber stets aufgeschlossen und durch ein langfristiges Freundschafts- und Handelsabkommen verbunden, immer deutliche Distanz zum Nationalsozialismus gehalten.

---

2 Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in der Türkei nach 1933*, Bern 1973.

3 Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980.

4 Grothusen, K. D. (Hg.), *Der Scurla-Bericht, Migration deutscher Professoren in die Türkei im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1987.

5 Nach dem Krieg machte Herbert Scurla (1905-1981) eine zweite Karriere als erfolgreicher Autor von historischen Sachbüchern und Biographien in der DDR.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Als Mitte der Dreißiger Jahre zahlreiche deutsche Wissenschaftler und Künstler einen Ruf in die Türkei erhielten, war natürlich Freude und Dankbarkeit das vorherrschende Gefühl; daneben aber war eine gewisse Überraschung, ja manchmal sogar Ratlosigkeit unverkennbar. Was wußte man schon von der Türkei? Reminiszenzen aus dem ersten Weltkrieg wurden lebendig, mancher griff vielleicht auch zu Moltkes „Briefe aus der Türkei". Man wußte, daß wie in Deutschland der Kaiser in der Türkei der Sultan abgesetzt war, wußte womöglich auch von Kemal Pascha, der Anfang der Zwanziger Jahre an der Spitze der türkischen Armee die Griechen aus dem Lande vertrieben und die Türkische Republik geschaffen hatte. Und eben diesem Kemal Pascha, der als Kemal Atatürk in die Geschichte eingegangen ist, hatte man es nun zu verdanken, daß ein Ruf in die Türkei gekommen war.

Denn Kemal Atatürks Ehrgeiz und Streben war von dem Gedanken beseelt, sein Land in einen modernen Staat nach europäischen Maßstäben zu verwandeln. Es ist hier nicht der Ort, die Probleme und Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen der Türkische Staatspräsident dabei zu kämpfen hatte. Für uns ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung, daß seine Bestrebungen zu diesem Zeitpunkt kulminierten, zu dem in Deutschland Persönlichkeiten „freigesetzt" wurden, die für die in der Türkei anfallenden Aufgaben qualifiziert waren.

Atatürk hatte bald nach der Gründung der Türkischen Republik (1923) die Reform des Hochschulwesens in Angriff genommen. Er löste die damals einzige Universität des Landes, Istanbul, auf und ordnete einen Neuaufbau nach internationalem Vorbild an. Daneben sollte Ankara, die neue Hauptstadt der Türkei, nicht nur administrativer, sondern auch geistiger Mittelpunkt des jungen Staates werden.

Diese Zielsetzung schien damals waghalsig, ja manchem unrealistisch. Ankara war eine der vielen Provinzhauptstädte aus der Sultanszeit, die zum Zeitpunkt der Gründung der Republik kaum mehr als 20.000 Einwohner zählte. Bezeichnenderweise hieß ihr Zentralplatz Taşhan = Steinhaus, denn dort stand das einzige nennenswerte Gebäude der Stadt, das aus Stein errichtet war; der Platz wie auch die Straßen versanken nach Regenfällen jeweils in tiefem Schlamm, und Lastträger verdienten sich dann ein Bakschisch damit, daß sie Passanten von der einen auf die andere Straßenseite trugen. Einziges Plus von Ankara war, daß die Stadt bereits an das Eisenbahnnetz angeschlossen war.

Atatürk hatte Ankara aus drei Gründen ausgewählt:

- er wollte den Bruch zur osmanischen Epoche mit der Sultans- und Kalifenstadt Konstantinopel auf diese Weise demonstrieren
- er wollte vor allem seinen eigenen Landsleuten Anatolien als Kernstück des von ihm konzipierten neuen Staates deutlich machen
- und er ging als alter Generalstäbler davon aus, daß Ankara, weit vom Meer abgelegen, im Falle eines militärischen Konflikts besser zu verteidigen sei als Istanbul mit seinen langgezogenen Küsten.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ankara war nun damals für den türkischen Bürger nichts weniger als attraktiv. Die Städter lebten in Istanbul und Izmir, an den Küsten des Mittelmeers oder am Schwarzen Meer, an den grünen Hängen des kleinasiatischen Olymps, in Bursa. Für sie hatte die Steppenstadt Ankara – ohne Meer und Binnenseen, spärlich von schütterem Grün überzogen – keinen Reiz. Eine Versetzung nach Ankara war für die meisten – noch bis zum Zweiten Weltkrieg hin – eine Art „Dienstverpflichtung", der man sich so schnell wie möglich wieder zu entziehen versuchte. Die Familie ließ man ohnehin lieber „zu Hause", in Istanbul oder Adana, in Izmir oder Samsun. Und so waren auch die Kenntnisse hinsichtlich Lage und Bedeutung der neuen Hauptstadt bei dem Durchschnittstürken äußerst bescheiden: Ein Istanbuler, damals nach der Dauer einer Bahnfahrt nach Ankara befragt, konnte nur selten eine richtige Auskunft geben. Für ihn endete die Zivilisation am kleinasiatischen Ufer des Bosporus.

Aber all dies war für Atatürk eher Ansporn als Hindernis dafür, seinen ehrgeizigen Plan, aus Ankara eine moderne Hauptstadt zu machen, in die Tat umzusetzen. Für seine Planung ergaben sich zwei Schwerpunkte, die sich in weitem Maße gegenseitig ergänzten: Zum einen sollte die Türkei eine moderne Verwaltung mit einem fachkundig geschulten Beamtenstab erhalten, zum anderen sollte die Bevölkerung, und insbesondere die Jugend, bildungsmäßig in das 20. Jahrhundert hineingeführt werden. Sie sollte auch mit der modernen Wirtschaft, der Industrie, vor allem aber auch mit der Wissenschaft im europäischen Sinne vertraut gemacht werden.

Um hierfür zunächst die äußeren Voraussetzungen zu schaffen, war eine entsprechende Stadtplanung notwendig. Südlich des alten Ankara erwuchs aus der Steppe eine moderne Stadt mit Ministerien, einem großzügig gestalteten Diplomatenviertel, der Universität und dem Musterkrankenhaus, mit dem Konservatorium und Ausstellungshallen, vor allem aber mit einem Wohnviertel, konzipiert für 250 000 Einwohner. Damals schüttelte man den Kopf: eine Viertelmillion Menschen in dieser sozusagen auf dem Reißbrett entwickelten Stadt? Unvorstellbar! Um es vorwegzunehmen: Ankara hat heute mehr als drei Millionen Einwohner.

Großer Wert wurde auf die Bepflanzung der für heutige Ansprüche viel zu schmalen Straßen sowie vor allem des breiten Boulevards gelegt, der das alte Ankara mit der Neustadt verbindet und durch diese hinauf auf die südliche Höhe zum Präsidentenpalais führt. Als ein Caféhaus-Besitzer an eben diesem Boulevard einen Baum fällen ließ, der den Eingang zu seinem Lokal behinderte, wurde dieses prompt geschlossen, und der Besitzer wanderte für einige Wochen ins Gefängnis!

Aber auch Erholung und Zerstreuung sollten in der neuen Hauptstadt zu ihrem Recht kommen. Vor den Toren Ankaras ließ Atatürk ein Mustergut anlegen, dem drei Aufgaben zufielen: Das Gut sollte Ausbildungsstätte für junge Landwirte werden, es sollte Ankara mit frischen Erzeugnissen versorgen, und es sollte den Städtern Erholung und Ablenkung bieten. Es gibt dort seither, in grüne Anlagen eingebettet, ein Schwimmbecken, einen kleinen Zoo und – last but not le-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ast – einen großen schattigen Biergarten, der von der damals errichteten ersten Brauerei in Anatolien versorgt wird – ein beliebtes Ausflugsziel, vor allem im Sommer.

Von besonderer Bedeutung war aber die damals schon fast revolutionär wirkende Initiative Atatürks, der neuen Hauptstadt auch auf musischem Gebiet einen führenden Platz im Lande zu verschaffen. Das türkische Volk kannte bis in die Zwanzigerjahre hinein praktisch nur seine eigene Kultur, die Werke türkischer Autoren, die türkische Volksmusik, auf traditionellen Instrumenten gespielt, gesungen in einer uns fremden Tonalität, erwachsen aus Jahrhunderte alten Überlieferungen. Nur eine kleine Minderheit unter den Städtern – oft in Europa erzogen – kannte westliches Theater, schätzte europäische Musik.

Nun wurde in Ankara ein Konservatorium gegründet, das die Aufgabe hatte, junge Menschen mit unserer Musik, mit dem europäischen Theater vertraut zu machen. Als Nahziel galt die Schaffung eines Sinfonie-Orchesters, auf längere Sicht die Bildung eines Opern-Ensembles. Beide Ziele sind nun schon seit mehreren Jahrzehnten erreicht worden.

Das also ist das Bild von Ankara in den „Gründerjahren", es umreißt damit auch in etwa die Aufgabengebiete, in denen die Türkei auf die Mitarbeit ausländischer Experten hoffte:

- den Aufbau von Ministerien, die westlichen Vorbildern entsprechen – die Berufung von Spezialisten auf dem Gebiet der Verwaltung, der Wirtschaft, des Verkehrswesens, der Medizin, des Bergbaus u.a.m.
- die Schaffung von Lehrstühlen nach internationalem Standard, wobei es zu den Aufgaben des ausländischen Professors gehörte, fähige türkische Nachfolger heranzubilden
- die Verpflichtung von Musikern und Regisseuren, um die entsprechenden Planungen in die Tat umzusetzen.

Was konnte nun real geschehen, um entsprechende befähigte Persönlichkeiten zu gewinnen? Die Türkei ging hierfür zunächst den üblichen diplomatischen Weg und erteilte ihren Auslandsvertretungen entsprechende Weisungen. Es ist bezeichnend für die Erwartung und Ansprüche, welche die Türkei hatte, daß sie damals in Deutschland für die Auswahl qualifizierter Mediziner Ferdinand Sauerbruch, für die Berufung musischer Erzieher Paul Hindemith um Rat und Vorschläge bat. Zu diesem Zeitpunkt hatte auch noch, wenn ich mich recht entsinne, beim Auswärtigen Amt in Berlin ein gewisses Wohlwollen und eine Bereitschaft zur Unterstützung der türkischen Initiativen bestanden.

Einen entscheidenden Anteil an der Berufung deutscher Experten – vor allem an die Universität Istanbul – hatte aber die ‚Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler', eine in Zürich von deutschen Hochschullehrern, die aus politischen und rassischen Gründen von ihren Lehrstühlen in Deutschland entfernt worden waren, ins Leben gerufene Vereinigung: Der Pathologe Philipp Schwarz, einer der

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gründer, schaffte es, daß Dank seiner Organisation zahlreiche Lehrstühle am Bosporus mit deutschen Wissenschaftlern besetzt wurden.

Die Berufungen nach Ankara dagegen erfolgten auf den verschiedensten Wegen. So gelang es z.B. Baade, der im März 1933 in Deutschland untertauchen mußte, nachdem er gegen das sogenannte „Ermächtigungsgesetz" gestimmt hatte, dank seiner internationalen Kontakte einen Ruf in die Türkei zu erhalten und sowohl Ernst Reuter als auch Hans Wilbrandt dorthin nachzuholen.

Wenn nun schon, wie geschildert, die Kenntnisse eines Durchschnittstürken um die neue Hauptstadt bescheiden waren, wie sollte sich ein Deutscher – nach Ankara berufen – auf mehrere tausend Kilometer Entfernung ein rechtes Bild von der Stadt im allgemeinen und seinem Wirkungskreis im besonderen machen? Eine Erkundungsreise dorthin konnte man sich aus finanziellen Gründen nicht leisten, und Informationsmaterial gab es praktisch nicht.

Also startete man, glücklich darüber, einen neuen Wirkungskreis zu finden, und dankbar dafür, für sich und seine Familie wieder eine gesicherte Existenz schaffen zu können, nach Ankara. Man fuhr mit der Bahn über den Balkan, oder – wenn das Geld noch reichte – mit dem Schiff von Venedig nach Istanbul, um von dort aus den sogenannten *Anadolu Ekspresi* nach Ankara zu besteigen.

Es war schon ein seltsames Gefühl: Abends war man von Istanbul aus mit dem Schiff über den Bosporus übergesetzt, um am kleinasiatischen Ufer den Zug zu besteigen, einen Schlafwagenzug nach guter alter Wagon-Lits-Tradition. (Die türkische Regierung bezahlte die Reise für die ganze Familie, übrigens auch den Umzug.) Vom Speisewagen aus sah man noch die reizvollen Ufer des Marmarameers mit seinen Villenvororten, seinen Fischerdörfern. Und am kommenden Morgen dampfte der Zug durch eine schier grenzenlose Steppenlandschaft: Sand, Steine, gelegentlich niedriges Buschwerk, hin und wieder ein kleines Dorf aus Lehmhütten, Schafe, Ziegen, sonst nichts. Und dann wurde es grüner: Man hatte die Station des Musterguts erreicht, die letzte Station vor der Hauptstadt. Nach kurzem Halt ging es weiter; nach zehn Minuten wieder ein Stop. Wo war man? Augenscheinlich sozusagen „nirgends". Aber dann zeigten sich außen an den Fenstern Gesichter: Gepäckträger, die auf dem Bahnsteig unter freiem Himmel die Reisenden erwarteten, etwas entfernt ein kleines Stationsgebäude. Man war angekommen!

Über breite Straßen ging es dann ins Hotel Bellevue, wo Zimmer für die Anreisenden bereit standen, und von dort aus ging man auf Wohnungssuche. Alles war uns damals schrecklich fremd, sehr ungewohnt und oft irritierend. Für die älteren unter uns, die von Kind auf in Deutschland gelebt und gewirkt hatten, war die Umstellung schon ganz gewaltig; wir jüngeren gewannen der neuen Umgebung schon bald positive Seiten ab.

Etagenwohnungen waren damals in Ankara so gut wie unbekannt. Die Ankaraner Neustadt bestand fast durchweg aus einstöckigen Häusern: Der Wirt wohnte im Parterre und vermietete den Oberstock. Wenn auch diese Wohnungen

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht immer den Ansprüchen genügten – insbesondere was die hygienischen Einrichtungen und die Versorgung mit Wasser anging – so waren sie doch andererseits oft recht reizvoll. Von großen Terrassen aus bot sich in den locker gebauten Siedlungen oft ein schöner Blick auf die umliegenden Berge. Das Angebot war recht groß, und so wechselte man bald vom „Bellevue" in die eigenen vier Wände.

Hauspersonal war unumgänglich. Manche Familien hatten ihre Haushilfen aus Deutschland mitgebracht. Für die anderen ergab sich eine unerwartete Situation: Weibliche Kräfte gab es in Ankara praktisch nicht, und so verpflichtete man sich einen Diener – und fuhr in der Regel nicht schlecht damit. Diese Jungen – zwischen etwa 17 und 25 Jahren alt (ihr genaues Alter wußten sie meist selbst nicht) – waren enorm fleißig und leistungsfähig, dazu oft gute Köche. Zwar waren ihnen die deutschen Lebensgewohnheiten und europäisches Mobiliar und Inventar zunächst fremd, aber sie lernten meist schnell. Beim Besuch des sehr reizvollen Wochenmarktes waren sie unentbehrliche Begleiter. Sie hatten einen sicheren Blick für die Qualität der Ware und entwickelten einen glühenden Ehrgeiz beim Herunterhandeln von Preisen. Den Kauf von Hühnern und Eiern untersagten sie der Hausfrau: Die hält man sich selber im Garten. Und so wurde manche brave Professorenfrau in Ankara Herrin über eigenes Federvieh.

Ein erhebliches Hemmnis war natürlich zunächst die Sprache. Bei aller sonstigen Begabung dieser Jungen – Deutsch haben sie damals auch nicht andeutungsweise gelernt. Aber die Unseren machten schon bald einige Fortschritte im Türkischen, obgleich es recht schwer war, wirklich qualifizierte Sprachlehrer zu finden.

Haupteinkaufsquelle für die Hausfrauen waren neben dem Wochenmarkt die beiden Lebensmittelgeschäfte am Taşhan mit praktisch gleichem Angebot. Die Inhaber waren christliche Bulgaren und führten daher auch Schweinefleisch und Wurstwaren. Jede Hausfrau schwor auf ihren Metzger. Die beiden Läden lagen Tür an Tür, und so traf man sich praktisch täglich dort. Man nahm dafür den Omnibus – je nach Wohnung die rote oder die blaue Linie. In der Nähe der Wohnung konnte man damals nur Brot und in bescheidener Auswahl Obst und Gemüse kaufen. Auch die Herren der Schöpfung nahmen den Bus – Privatwagen besaß damals noch niemand – soweit sie nicht den Weg zu den praktisch ausnahmslos in der Neustadt gelegenen Wirkungsstätten zu Fuß zurücklegten.

Linienbusse gab es erst seit kurzer Zeit. Sie hatten am Taşhan ihre zentrale Abfahrtsstätte und fuhren von dort aus in mehr oder minder regelmäßigen Abständen in die verschiedenen Wohnviertel. Auch davor fuhren die Busse vom Taşhan ab; sie hatten aber noch keine feste Linienführung, sondern richteten sich bei ihren Fahren nach den Wünschen der Fahrgäste.

Eine andere Kuriosität aus diesen „Gründerjahren" waren die Telefonbücher. Sie waren nach Vor-, und nicht nach Familiennamen alphabetisch geordnet. So war z.B. auch die Familie Wilbrandt unter „Hans" zu finden.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Gesetz, das den Bürgern die Führung eines Familiennamens vorschrieb, war damals erst wenige Jahre alt. Der Nachname hatte sich daher damals kaum eingebürgert (auch heute noch spielt er unter Freunden, Kollegen und Bekannten kaum eine Rolle. Geläufig ist jedermann vielmehr der Vorname seines Gesprächspartners – etwa zu vergleichen mit dem entsprechenden Brauch in angelsächsischen Ländern.) Damals war es nun ein mühseliges, ja kaum realisierbares Unterfangen, z.B. unter den Hunderten von Alis im Telefonbuch den richtigen zu finden, es sei denn, man kannte seine Adresse. Auch in einem Ministerium z.B. nach einem Herrn Özal zu fragen, hätte keinen Erfolg gebracht. Weder der Pförtner noch sonst jemand hätte gewußt, daß es sich dabei um Turgut Bey handelt. Nun gab es natürlich überall in der Regel mehr als einen Ali, einen Turgut; diese wurden dann durch entsprechende Attribute unterschieden (der große Turgut, der Ali aus Bursa usw.). Eine weitere Kuriosität bestand darin, daß leibliche Brüder hin und wieder verschiedene Nachnamen führten. Die Frist für die Eintragung des neuen Nachnamens war bei der Gesetzgebung verhältnismäßig kurz gehalten, und so konnten sich Brüder, wenn sie geographisch weiter von einander wohnten und – womöglich als Analphabeten – Schwierigkeiten mit der Verständigung hatten, nicht untereinander absprechen.

All dies war für den Neuankömmling natürlich noch zusätzlich erschwerend. Aber die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, mit der man ihm eigentlich vom ersten Augenblick an im Lande begegnete, trugen wesentlich zu einem raschen Einleben bei. Hinzu kam noch, daß Ankara damals mit seinen wohl rund 60.000 Einwohnern und einer verhältnismäßig kleinen Intelligenzschicht recht überschaubar war: Die Akademiker, die höheren Beamten und Offiziere bildeten quasi eine große Familie, in welche die ausländischen Experten praktisch einbezogen wurden. Dies kam am 29. Oktober, dem türkischen Nationalfeiertag, zum Ausdruck: Die türkische Regierung lud die „Familie" zu einem luxuriösen Abendessen ein. Die Buffets bogen sich förmlich unter türkischen und internationalen Spezialitäten. Wein und Sekt flossen reichlich, und Tanzorchester sorgten für die nötige Stimmung. Man feierte bis zum frühen Morgen. Es gab aber nun in Ankara keinen Raum, der die wohl einige hundert Gäste aufgenommen hätte. So wurde unterteilt: Die ganz „Auserlesenen" wurden in das Hotel Ankara Palas, die übrigen in die Ausstellungshalle eingeladen. Es versteht sich von selbst, daß es bei dieser Unterteilung auch bei den Deutschen kleine Eifersüchteleien gab. Die beiden Kreise waren zwar etwa gleich groß, aber im Ankara Palas war eben auch Atatürk anwesend. Zuletzt wurde 1936 gefeiert, in den folgenden Jahren machte die Krankheit und der Tod Atatürks (10.11.38) solche Veranstaltungen nicht mehr möglich.

Alltag und Arbeit bestimmten das Leben der deutschen Familien. Ein gewichtiges Problem bildete zunächst natürlich die Schulfrage: Die meisten Familien hatten schulpflichtige Kinder, und nur die wenigsten konnten sich entschließen, diese auf türkische Schulen zu geben. Es gab wohl eine Schule an der Deutschen Botschaft. Aber obgleich in der allerersten Zeit wohl noch die meisten der Exper-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ten einen Antrittsbesuch gemacht hatten, waren sie nicht bereit, auch nur den Versuch zu unternehmen, ihre Kinder bei der Botschaftsschule anzumelden – die sie wahrscheinlich auch nicht aufgenommen hätte.

Das Problem fand eine ebenso überraschende wie glückliche Lösung: Ein türkischer Ingenieur war mit einer Deutschen verheiratet, die sowohl in Deutschland als auch an der Sorbonne studiert und ganz ausgezeichnete Examen abgelegt hatte. Frau Kudret (unter diesem Namen war und ist sie bekannt – sie unterrichtet im Alter von 92 Jahren auch heute noch[6] – obgleich es sich bei Kudret um den Vornamen ihres Mannes handelt) übernahm es, für die Kinder einen Privatschulunterricht einzurichten, in dem sie allein alle – vom ABC-Schützen zum angehenden Abiturienten – in allen Fächern mit großem Erfolg unterrichtete. Die damalige junge Generation – heute auch schon um die sechzig – hat Frau Kudret ihre fundierte Schulbildung zu verdanken.

Über das fachliche Wirken der Familienväter weiß ich leider wenig zu berichten. Sie haben, soweit ich dies beurteilen kann, auf ihrem Fachgebiet oft Hervorragendes geleistet und die Erwartungen der türkischen Regierung nicht enttäuscht. Sie haben es ausnahmslos auf sich genommen, im Rahmen ihrer Arbeit Anatolien zu bereisen, und das bedeutete damals, daß sie meist große körperliche Strapazen, ja auch gesundheitliche Gefährdung auf sich nahmen; sie waren ihren türkischen Mitarbeitern, denen Anatolien zumindest ebenso fremd war, ein gutes Vorbild. Archäologen und Geologen waren praktisch von Frühjahr bis Herbst unterwegs, ebenso die Spezialisten, die sich mit der Erschließung von Mineralien, Kohlevorkommen usw. befaßten, die Verkehrswege und Transportmöglichkeiten untersuchten und rationalisierten. In der Hauptstadt selber waren es vor allem die deutschen Ärzte, die bald ein großes Vertrauenskapital gewannen. Auf die Künstler komme ich noch zu sprechen.

Die Verträge der Experten liefen meist über 4 Jahre. Sie sahen eine zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses angemessene Bezahlung vor, die aber trotz steigender Preise in keinem Fall erhöht wurde. Die Verträge der nicht unmittelbar an einem Ministerium Beschäftigten wurden nach Ablauf in der Regel um jeweils ein Jahr verlängert, wobei in praktisch allen Fällen die Mittel zur Gehaltszahlung nicht kontinuierlich bereit standen, sodaß es immer wieder zu „Durststrecken“ kam.

Die Verträge der Experten am Wirtschaftsministerium, zu denen u.a. Wilbrandt und Baade gehörten, wurden bei Kriegsausbruch nicht verlängert. Beide übersiedelten nach Istanbul und waren dort freiberuflich tätig.

Die Experten-Verträge sahen die Möglichkeit der Überweisung von 20% des Gehalts ins Ausland vor. Das gab zum einen die Möglichkeit, Familienmitglieder in Deutschland zu unterstützen, zum anderen gestattete es, Ersparnisse ins Aus-

6 Sie unterrichtete fast bis zu ihrem Tod 1992 im Alter von 96 Jahren. Erwähnt wird die Lehrerin auch von Edzard Reuter in seinem Beitrag zu diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

land, z.B. in die Schweiz oder in die USA zu transferieren. Dank dieser Konten war aber auch die Möglichkeit zu Ferien im Ausland gegeben, sofern man nicht den Urlaub am türkischen Meeresgestade verbringen wollte. Aber die Deutschen entdeckten auch den kleinasiatischen Olymp, den knapp 2000 m hohen Uludağ bei Bursa, als Reiseziel. Der in Istanbul tätige Nationalökonom Gerhard Kessler reimte: „Uludağ, du bist verloren, überall sind Professoren."

Es ging dort oben noch etwas primitiv zu. Das Hotel bot zwar ein wenig Komfort, die „Hütte" aber, an die zünftige deutsche Bergsteiger ihr Herz verloren, bestand aus je einem großen Gemeinschaftsschlafsaal für Männer und Frauen. Unterkunft und Vollverpflegung kostete damals ein Türkisches Pfund = 2 Reichsmark pro Person und Tag!

Man verließ damals Ankara in den Sommermonaten. Nicht nur alle Abgeordneten, auch die Minister und der Staatspräsident selbst wichen der zentralanatolischen Hitze aus und verbrachten die Sommermonate in Istanbul.

Aber auch der Ankaraner Alltag bot Zerstreuung. Das Konservatorium war zu einem kulturellen Mittelpunkt geworden. Paul Hindemith hatte Ernst Prätorius, bis 1933 Generalmusikdirektor in Weimar, und Eduard Zuckmayer, einen hervorragenden Musikpädagogen, sowie eine Anzahl besonders qualifizierter Orchestermusiker nach Ankara gebracht. Prätorius schuf aus den Schülern des Konservatoriums ein Orchester, das bald beachtliches Niveau erreichte und das den Kern zu dem später gebildeten Ankaraner Symphonie-Orchester bildete. Letzteres ist heute weit über die Grenzen der Türkei hinaus bekannt.

Dieses Orchester konzertierte jeden Samstag nachmittag mit stets wechselndem Programm vor einem großen Auditorium. Schon Stunden vor Beginn drängten sich die Studenten in den Saal. Für die offiziellen Gäste, zu denen stets der spätere türkische Staatspräsident İsmet İnönü gehörte, sowie für die Ausländer waren Plätze reserviert. Es war beeindruckend, diese jungen Menschen mit Hingabe musizieren zu sehen. Interessant war auch ihre und des Publikums Reaktion auf die Komponisten, die ihnen zunächst alle gleichermaßen fremd waren: Bach und Händel sowie die damaligen Modernen (z.B. Hindemith und Höller) stießen – wohl aufgrund ihrer klar gegliederten Musik – auf größeres Verständnis als die Klassiker, von den gefühlsbetonten Romantikern ganz zu schweigen. Zu Prätorius und Zuckmayer war wenig später auch Carl Ebert, der große Regisseur, gestoßen, und unter seiner Leitung nahm das Projekt „Oper" Form an. Zunächst führte man einzelne Akte aus „Tosca" und der „Bohème" auf, aber schon gegen Ende des Zweiten Weltkriegs verfügte das Opernhaus über ein großes Repertoire. Interessant ist übrigens, daß schon damals – und heute noch in größerem Maße – türkische Künstlerinnen internationales Format gewannen (im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen). Die Sopranistin Leyla Gencer wurde Ende der Dreißigerjahre an die Mailänder Scala verpflichtet. Pianistinnen wie İdil Biret und die Zwillinge Süher und Güher Pekinel sind heute öfter in westeuropäischen Konzertsälen zu hören als in der Türkei.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Neben der Musik war es damals die Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie, der Nukleus der heranwachsenden Universität Ankara, die vielseitige Anregung bot. An dieser Fakultät wirkten u.a. der weltberühmte Assyrologe Bruno Landsberger, der Hethitologe Hans-Gustav Güterbock, der Sinologe Wolfram Eberhard, der Indologe Walter Ruben, ausnahmslos Wissenschaftler, die von ihren deutschen Lehrstühlen vertrieben worden waren. Die Veranstaltungen und Exkursionen dieser Wissenschaftler waren natürlich in hohem Maße interessant.

Aber Bildungshunger ist nicht immer alles, deshalb zum Schluß noch ein kleiner gastronomischer Exkurs: Ankara verfügte damals nur über zwei Lokale im eigentlichen Sinne (die türkischen Garküchen konnten für ein „Ausgehen" beim besten Willen nicht in Betracht kommen), das Restaurant „Mustergut", das sich durch gute Küche, schnelle Bedienung und billige Preise auszeichnete: ein viergängiges Menu kostete 0,45 Türkisches Pfund – sowie das Restaurant „Karpiç".

Atatürk war Anfang der Zwanzigerjahre in Istanbul häufiger Gast in dem Feinschmecker-Restaurant „Bon Gout", welches der vor den Sowjets aus Moskau geflohene Anwalt Karpiç eröffnet hatte. Aus dem Bestreben heraus, Ankara ein internationales Flair zu geben, drängte Atatürk den zunächst überhaupt nicht begeisterten Karpiç, seinen Wirkungskreis nach Ankara zu verlegen. Und dort wurde „Baba Karpiç", nicht nur aufgrund der Tatsache, daß Atatürk zu seinen Stammgästen zählte, bald zu einem Mittelpunkt der Stadt. Wenn man sich damals etwas leisten wollte, ging man zu Karpiç essen; und wenn der alte Karpiç bei Laune war, stand plötzlich ein Schälchen Kaviar als Gruß von ihm auf dem Tisch. Aber Karpiç war nicht nur ein ausgezeichneter Koch, er war auch ein großartiger Mensch. Vielleicht aus seiner eigenen bitteren Erfahrung heraus half er, wo er nur konnte, aber das wissen nur wenige.

Ankara in den Dreißiger Jahren: Alle, die dort wirken durften und mit ihren Familien eine neue Heimat fanden, sind der Türkei dafür bis heute zutiefst dankbar. Sie haben sich von Anfang an bemüht, diesen Dank abzustatten, indem sie die ihnen gestellten Aufgaben nach bestem Wissen erfüllten und stets bemüht waren, den Türken gute Mitbürger zu sein. Die Türkei hat das ihrige getan, um ihnen das Leben zu erleichtern.

Ohne das Wissen um das, was damals in der Heimat geschah, und ohne die Sorgen um die Zukunft hätten wir damals recht unbeschwert leben können. Heute erscheint es mir als unsere vordringlichste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß unsere türkischen Freunde in der Bundesrepublik vor Diskriminierung geschützt werden und so leben und arbeiten können, wie uns dies vor fünfzig Jahren in der Türkei möglich war.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Kırşehir 1944-1945: Das Leben der deutschen Konfinierten in einer anatolischen Kleinstadt

*Kurt Laqueur*

Aus privaten Aufzeichnungen Kurt Laqueurs
ausgewählt und bearbeitet von seinem Sohn Hans-Peter Laqueur*

Vorab: Wir, die Familien Baade und Laqueur, haben der Türkei nicht nur die Rettung vor dem Nazismus und die Möglichkeit sinnvoller Arbeit, sondern auch eine menschliche Behandlung, frei von allen Schikanen und Animositäten durch all die langen Kriegs- und Nachkriegsjahre zu danken. Nicht nur in den Ländern, die Hitler aktiv Widerstand leisteten, sondern auch in der Schweiz und in Spanien, wurden Emigranten zeitweise wesentlich unfreundlicher behandelt als in der Türkei.

Auch als im Frühjahr 1941 die Nazis bis an die bulgarisch-türkische Grenze vorgestoßen waren, Rommel vor El-Alamein stand und in Bagdad durch Putsch ein nazifreundliches Regime ans Ruder gekommen war – als also rund um das Ostmittelmeer die Voraussetzungen für das „3. Reich" denkbar günstig waren, die angesetzte Zange durch einen Angriff auf die Türkei zu schließen, herrschte in Istanbul und Ankara eiserne Entschlossenheit, Widerstand zu leisten, aber niemals Feindlichkeit gegenüber ansässigen Deutschen, ganz gleich welcher Couleur.

Man verlegte einige wichtige Institutionen von Istanbul nach Ankara, so z.B. das große Militär-Krankenhaus Gülhane und die Hochschule für Politik (*Siyasal Bilgiler*), die seither Teil der Uni Ankara ist, und einige nervös gewordenen Emigranten mieteten in Ankara eine Zweitwohnung. Aber äußerlich änderte sich nichts – bis zum 17. Juni. An diesem Dienstag fuhr die „Bessarabia" – die zusammen mit ihrem Schwesterschiff „Transsilvania" unter rumänischer Flagge den Liniendienst zwischen Constanza und Istanbul versah – wegen „Maschinenschadens" nicht nach Constanza zurück, sondern ging im Marmarameer vor Anker.

---

* Nach seiner Pensionierung gab mein Vater Kurt Laqueur (1914-1997) dem Drängen seiner Söhne und Schwiegertöchter nach und schrieb seine Lebenserinnerungen nieder. Das Ergebnis ist ein Typoskript von 200 Seiten, das sehr persönlich formuliert ist und in dem die „Auftraggeber" häufig direkt angesprochen werden.
Ich habe daraus die zwei Passagen, welche die sog. Internierung in Kırşehir 1944/45 beschreiben, zusammengefaßt, ein paar Sätze ausgelassen, die ausschließlich von familiärem Interesse sind, ansonsten aber möglichst wenig am Originaltext verändert. Familiäre Verwandtschaftsbezeichnungen („Opa", „Opapa", etc.) habe ich stehen lassen, und durch Fußnoten erläutert, weitere Fußnoten habe ich eingefügt, wo es nützlich und für das Verständnis hilfreich erschien. – Bremerhaven, im Mai 2007, Hans-Peter Laqueur.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Und als sich am 20. Juni die fahrplanmäßig aus Constanza eingetroffene „Transsilvania“ zu ihr gesellte, brauchte man nicht unbedingt ein Prophet zu sein, um militärische Aktionen für die nächsten Tage anzukündigen.[1]

Natürlich war auch in den folgenden Jahren der Krieg in der Türkei durchaus zu spüren. Auf der einen Seite profitierte die türkische Wirtschaft: Tabak, Haselnüsse, Rosinen, aber auch Fische wurden in rauhesten Mengen von der „Achse“ gekauft. An das heiß begehrte Chromerz kamen Deutschland und Italien aber zu ihrem größten Kummer nicht heran. Hier waren die Engländer schneller gewesen und hatten die Produktion auf Jahre hinaus im voraus gekauft, obgleich sie das Erz zunächst nicht abtransportieren konnten. Der „Mann auf der Straße“ hatte davon allerdings wenig, und als schwache Ernten noch zusätzliche Schwierigkeiten schufen, wurde das Brot rationiert, für die Türken eine besonders schlimme Sache. Deprimierend, der sich rasch entwickelnde Schwarzhandel sowohl mit Brotmarken als auch mit schwarz gebackenem Brot, das obskure Gestalten aus ihrer oft undefinierbaren Kleidung heraus heimlich zum Kauf anboten.

Aber direkt tangiert wurden wir von alledem verhältnismäßig wenig – bis Ende Juli 1944. Der Opa[2] hatte von seinen türkischen Bekannten schon kurz vorher erfahren, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland bevorstand, und daß wir von diesem Schritt jedenfalls betroffen sein würden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Türkei unter der Führung des politisch ungemein geschickten İsmet İnönü aus dem Krieg heraushalten können mit der Formel: „Mit Deutschland befreundet und mit England verbündet.”[3] Jetzt, nach der Landung in der Normandie, verlangten die Alliierten von der Türkei, daß sie Farbe bekennen müsse. Und Ministerpräsident Saraçoğlu machte aus diesem Druck auch keinen Hehl: Er erklärte am 31. Juli 1944, daß die Türkei „gezwungen sei“, ihre Beziehungen zu den Achsenmächten abzubrechen.

Dieser Schritt hatte zur Folge, daß alle Inhaber deutscher Reisepässe – nur J-Paß-Inhaber[4] waren ausgenommen – die Türkei binnen kürzester Frist zu verlassen hatten.

Alle Inhaber deutscher Pässe waren von den türkischen Behörden auf drei Listen zusammengefaßt:

Die Liste A enthielt die Namen aller derjenigen, die umgehend abzuschieben waren, und denen keinesfalls Asylrecht eingeräumt werden durfte (auch hierbei gab es, wie in allen Dingen in der Türkei, nachher doch Ausnahmen): diese Liste

---

1 In der folgenden – hier ausgelassenen – Passage schildert der Autor Reaktionen von Menschen in seiner Umgebung auf den deutschen Überfall auf die UdSSR und sein eigenes Leben in den Jahren 1941-44.

2 Fritz Baade (1893-1974), der Schwiegervater des Autors.

3 Englisch-französisch-türkischer Beistands-Pakt vom 19. Oktober 1939.

4 Ab 1938 wurden die Pässe deutscher Staatsangehöriger, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden galten, mit einem roten Stempel „J“ gekennzeichnet. Auf diese Maßnahme folgte in der Regel früher oder später die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

umfaßte sämtliche führenden Nazis,[5] daneben – vor allem auch von den Alliierten den Türken nahegelegt – praktisch alle führenden Persönlichkeiten aus Finanz und Wirtschaft, aber z.B. auch Homosexuelle und Personen mit moralisch nicht einwandfreiem Lebenswandel. Alle übrigen Paß-Inhaber waren auf den Listen B und C zusammengefaßt, die sich nicht „qualitativ" unterschieden, sondern nur aus organisatorischen Gründen unterteilt waren. Darauf figurierten auch alle Baades und ich, während Janne[6] – zum Haushalt des mit J-Paß versehenen Opapas[7] gehörend – ausgenommen war. Verschiedene Staatsstellen, so vor allem die Uni Istanbul, reklamierten ihre deutschen Experten und sorgten dafür, daß diese weder ausgewiesen noch in die Internierung geschickt wurden, während z.B. die Uni Ankara und das *Gazi Eğitim Enstitüsü*[8], aber auch das *Maden Tetkik Arama* (Bergbauforschungsinstitut) für ihre Mitarbeiter keinen Finger krümmten.

Mutti[9] und ich fuhren zunächst einmal nach Ankara in der schwachen Hoffnung, daß der Opapa seine schützende Hand vielleicht auch über uns ausstrekken könne. Er konnte nicht! Zuvor hatten wir aber bereits vorsorglich in Istanbul Asylantrag gestellt. Unvergeßlich die Beamten der Fremdenpolizei, die – von den Nazis bestochen und daraufhin wenige Tage später abgelöst – alle Asylantragsteller wie den letzten Dreck behandelten und deren Pässe irgendwo in die Gegend pfefferten (erstaunlicherweise lag mein Paß 1946 doch brav in meiner Personalakte bei der Fremdenpolizei).

Mitte August wurde es dann „mit dem Reisen ernst": Wir erhielten die Aufforderung, uns an einem bestimmten Morgen mit Sack und Pack nahe dem Kızılay-Platz einzufinden, wo wir in Bussen nach Kırşehir[10] befördert werden sollten. Die Sicherheitsbehörden hatten Kırşehir, Çorum[11] und Yozgat[12] als Asylorte ausgewählt, drei *Vilayet*(Provinz)-Hauptstädte, die infrastrukturell die Voraussetzungen für die Aufnahme der Asylanten mitbrachten, und die alle nicht an der Eisenbahn lagen, sodaß etwaige Fluchtmöglichkeiten von vorn herein erschwert waren (von Kırşehir aus hat nur einmal ein Spinner einen „Fluchtversuch" unternommen; er ist nicht weit gekommen, da ein Elefant leichter in einem Pferdegestüt untertauchen könnte als ein Fremder in einem anatolischen Dorf). Die rund 450 Asylanten wurden zu etwa gleichen Teilen auf die drei Orte verteilt, wobei die Istanbuler vorzugsweise nach Çorum und Yozgat, wir „Anka-

---

5 Allerdings soll der Ortsgruppenleiter der NSDAP Asyl beantragt und erhalten haben; vgl. Dietrich, A., *Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956*, Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien, Bd. 13, Opladen 1998, S. 387.

6 Marianne Laqueur (1918-2006), die Schwester des Autors.

7 August Laqueur (1875-1954), der Vater des Autors.

8 Lehrerbildungsseminar in Ankara; Eduard Zuckmayer leitete die Musik-Abteilung.

9 Aenne Laqueur geb. Baade (1919-1987).

10 Anatolische Provinzhauptstadt, knapp 200 km süd-westlich von Ankara gelegen.

11 Anatolische Provinzhauptstadt, knapp 250 km nord-östlich von Ankara gelegen.

12 Anatolische Provinzhauptstadt, knapp 250 km östlich von Ankara gelegen.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

raner“ und die Izmirer nach Kırşehir geschickt wurden. Das hatte übrigens zunächst die Schwierigkeit, daß Opa, Oma und Hans-Wolfgang[13] für Yozgat vorgesehen waren; Opas türkische Freunde konnten es aber erreichen, daß sie – kurz nach uns – ebenfalls nach Kırşehir kamen.

Eines schönen – heißen – Augustmorgens saßen wir also in einem nicht sonderlich komfortablen türkischen Überlandbus zusammen mit rund dreißig uns meist unbekannten „Landsleuten.” Ich setze das in Anführungszeichen, nicht etwa aus einer jedenfalls völlig unangebrachten Arroganz heraus, sondern weil sich schon im Bus, vor allem aber später an Ort und Stelle zeigte, daß alle Internierten – denn aus den Asylanten waren Internierte geworden – nur eines gemeinsam hatten: den deutschen Paß. Es gab darunter z.B. den sehr sympathischen Klavierspieler des ausgezeichneten Eßrestaurants Karpiç[14] in Ankara, einem völlig apolitischen Tschechoslowaken, der schon Jahrzehnte im Lande lebte und eben 1939 „eingedeutscht“ worden war. Es gab eine recht große Gruppe Österreicher, von denen nicht wenige auf Distanz gegenüber „uns Deutschen“ ging, aus dem Glauben heraus, sie würden früher aus der Internierung entlassen als die Deutschen. An Wien 1938 wollten sie nicht erinnert werden! Ich bin im Grunde nicht boshaft, habe mich aber gefreut, daß sie nicht eine Stunde früher aus der Internierung abreisen konnten als die Bürger aus dem „Altreich“, wie es damals im amtlichen Nazijargon hieß.

Vor allem aber zählte zu den Internierten eine recht große Gruppe alter Damen, die zwar auf so gebräuchliche Namen wie Müller, Meier und Schulze hörten, die aber praktisch kaum oder gar nicht deutsch sprachen. Sie waren alle einmal mit Deutschen (vorwiegend Handwerkern) verheiratet gewesen, hatten diese überlebt, oder waren von ihren Ehemännern verlassen worden, die ihnen nichts hinterließen als den deutschen Paß, dabei aber auch in vielen Fällen – nicht zu verachten – einen Rentenanspruch. Ihre einzige Verbindung mit Deutschland war die regelmäßige Vorsprache auf dem Konsulat zwecks Behebung der Rente und Verlängerung der Pässe. Die Nazis hatten an diesen Volksgenossinnen kein Interesse, übten nicht – wie sonst oft bei „arischen“ Deutschen einen mehr oder minder sanften Druck zwecks „Heimkehr ins Reich“ aus.

Die „Story“ der erwähnten alten Damen ist im Grunde recht traurig. Sie dürfte sich in vielen Fällen etwa so abgespielt haben: Fritz Müller aus Oberhausen, Tischlergeselle, treibt die Abenteuerlust in die Ferne. In Konstantinopel läßt sich verhältnismäßig leicht Geld verdienen, schwer aber eine Bleibe finden. Zimmervermieten widerspricht der türkischen Psyche, man nimmt einen Fremden als Gast auf oder gar nicht. So bleibt nur eine Unterkunft bei Angehörigen der Minderheiten übrig, und Müller findet tatsächlich bei Familie Kostidis ein Zimmer. Familie Kostidis, Griechen mit türkischem Paß, fristet ihr Leben schlecht

13 Hans-Wolfgang Baade (* 1929), der Schwager des Autors.
14 Vgl. dazu den Beitrag „Ankara“ desselben Autors in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und recht in „ihrem“ Konstantinopel, niemals gefeit gegen Übergriffe der Türken. Als daher Herr Müller ein kleines Abenteuer mit Fräulein K. beginnt, sieht diese und ihre Eltern die Chance fürs Leben: heiraten und Deutsche werden. Herr Müller hat das zwar nicht so gemeint, muß aber die strengen Moralvorschriften akzeptieren und den Bund der Ehe eingehen. Und oft hat Herr Müller – wie viele seiner Landsleute – schon nach kurzer Zeit die Flucht ergriffen. Wenn die Frauen Glück hatten, so bekamen sie eine Sozialrente aus Deutschland; oft aber mußte die evangelische bzw. katholische Kirche helfend einspringen, denn die – bis 1923 nur kirchlich getrauten – Frauen wurden eben Gemeindemitglieder, denen geholfen werden mußte.

Sie wußten nicht, warum sie nach Kırşehir gekommen waren; sie hatten den türkischen Behörden lediglich erklärt, daß sie keinesfalls nach Deutschland wollten, dessen Sprache sie nicht sprachen, wo sie niemanden kannten, und was ihnen verständlicherweise im Herbst 1944 – so unpolitisch waren sie nun wieder nicht – kaum als verlockendes Reiseziel erschien. Sie saßen recht hilflos in Kırşehir, und es war ein ganz besonders unerfreulicher Akt des damaligen griechischen Patriarchen von Istanbul, als er sich – erfolgreich – für die Freilassung derjenigen Frauen einsetzte, die orthodox geblieben waren, während er „die Abtrünnigen“ ignorierte.

Aber ich greife vor – noch sind wir nicht einmal mit unserem Bus in Kırşehir angekommen. Bei einem Zwischenhalt an einer Quelle im anatolischen Hochland erste schüchterne Gesprächsversuche zwischen den Reisenden: Wir kennen vom Sehen den Junior-Chef des damals noch existierenden Istanbuler Traditionshotels Tokatliyan; die Familie kam ursprünglich aus der Südostecke der k. und k. Monarchie, wurde dann österreichisch, nach 1938 deutsch, wobei der Junior übrigens sicher nicht zuletzt aus geschäftlichen Gründen vom René zum Reinhard wurde (inzwischen heißt er längst wieder René; er gehörte übrigens nicht zu der erwähnten „separatistischen“ Gruppe von Österreichern). Wir grüßten also besagten René, woraufhin er die Konversation aufnahm mit der entwaffnenden Frage: „Fahren Sie auch nach Kırşehir?“

Abendliche Ankunft in Kırşehir: heiß, staubig und müde steigen wir aus dem Bus, werden von einer Unzahl Neugieriger begafft, werden vom Sicherheitsdirektor darüber informiert, daß sowohl Hotel als auch Privatquartiere zur Verfügung ständen; wir hätten die freie Wahl, müßten für die Kosten selbst aufkommen, dürften uns frei im Ort bewegen, dürften aber nur zwei (?) km aus dem Ort heraus zu Spaziergängen. Ich weiß die Entfernung nicht mehr, man hat uns diesbezüglich auch nie Schwierigkeiten gemacht. – Hans von Aulock, Direktor der Dresdner Bank Istanbul, hat als großer Jäger vor dem Herren weite Distanzen in der Umgebung von Kırşehir zurückgelegt; auch ich bin viel gewandert, vor allem mit dem katholischen Pfarrer Frind, aber auch mit unserem lieben Zuck.[15]

15 Eduard Zuckmayer (1890-1972).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mutti und ich zogen in das „Hotel". Nicht Dreistern-, sondern vielmehr ein Hotel, hinter dem man nur drei Kreuze machen kann. So was ist heute glaube ich nicht mehr denkbar. Die Wanzen ließen sich nachts zu Hauf von der Decke in die – nicht gerade sauberen – Betten fallen. Mitten in der Nacht, in der wir erstens sowieso und zweitens wegen der Wanzen nicht sonderlich fest schliefen, großes Hin und Her: Aulock hatte sein Zimmer verlassen und im Garten eine mitgebrachte Luftmatratze aufgeblasen, um dort zu schlafen. Das stellte den Gendarmerie-Kommandanten, der augenscheinlich den Auftrag hatte, das Hotel mit „Inhalt" zu bewachen, vor große Probleme und schließlich stellte er einen Posten neben der Matratze im Garten ab!

Vorausgegangen war ein gemeinsames Essen der Emigranten, die sich – auf verschiedene Busse verteilt – am Abend getroffen hatten, um in *dem* Restaurant am Platze zu essen. Nicht nur aus der damaligen Gemütsstimmung heraus fanden wir die *Lokanta* (Garküche) scheußlich. Mit Petroleumfunzeln erhellt sah man den Schmutz nicht so deutlich. Aber man mußte kein Gourmet sein, um an dem harten und sehnigen Fleisch keine Freude zu haben. Die Ölgemüse, die wir von unseren Aufenthalten in der Berghütte in Uludağ[16] kannten, sagten zwar Mutti und mir einigermaßen zu, waren aber für die meisten anderen ebenso wenig attraktiv wie die Süßspeise. Am leichtesten ließ sich noch der Tatsache abhelfen, daß die *Lokanta* keinen Alkohol ausschenken durfte. Sie hatte aber nichts dagegen, daß wir vom nahen *Bakkal* (Krämerlanden) Bier, Wein und Rakı holten. Und diese Mischung von ungewisser Zukunft, die man zunächst an einem nicht gerade attraktiven Ort zu verbringen hatte, Sorgen und Problemen, garniert mit Staub, schlechter Küche und trübseligem Licht, wurde durch den genossenen Alkohol virulent: eine erkleckliche Anzahl der Damen schluchzten in die Nacht hinein!

Apropos Ölfunzeln: die hatte das Lokal nicht zu vertreten wie überhaupt gerechterweise gesagt werden muß, daß die Lebensbedingungen für uns nicht entscheidend schlechter waren als für die Bewohner von Kırşehir, die ja immerhin auch in dieser Lokanta aßen. Elektrischen Strom gab es damals, wie in vielen anatolischen Städten, nur mittags zum Hören der Radio-Nachrichten und abends kurz zum gleichen Zweck; anschließend erhielt jeweils eines der vier Viertel, in die Kırşehir eingeteilt war, elektrischen Strom bis etwa zehn Uhr abends. Daß dabei das Stadtviertel, in dem der Herr *Vali* (Gouverneur) residierte, bevorzugt wurde, versteht sich von selbst. Man konnte aber auch ein bißchen Einfluß auf die Verteilung nehmen: zu unserer Hochzeit erstrahlte unser Haus im Lichterglanz.

Am nächsten Morgen ging es auf Quartiersuche. Es war ein recht großes Angebot vorhanden, denn die Kırşehirer witterten das Geschäft ihres Lebens: Viele von ihnen hatten kleine Häuser in den Weinbergen und waren bereit, dort hin-

16 Uludağ (türk.) = Großer Berg, Bergkette bei Bursa in der Nordwest-Türkei.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zuziehen und ihr „Stadthaus“ zu vermieten. Bitte stellt Euch unter „Stadthaus“ nichts besonderes vor: Es waren primitive Häuser aus Holz mit zwei, drei Zimmern, einer Kochgelegenheit und dem Lokus oft draußen vor der Tür. Wasserleitung gab es sowieso nicht, und der Gang zum Brunnen, mit Eimern bewaffnet, gehörte zur regelmäßigen Abendbeschäftigung, der Zuck mit ehrlicher Freude frönte.

Wir hatten Glück bei unserer Haussuche: Der Gesundheitsdirektor des Vilayets bot uns sein Heim an, ein geräumiges, zweistöckiges, fraglos von Armeniern erbautes Haus mit Garten, der von dem kleinen, an Kırşehir vorbeifließenden Flüßchen begrenzt war. Diese glückliche geographische Lage nutzte Dr. Süreyya im übrigen dazu aus, sein Gebiß coram publico „unter fließendem Wasser“ zu waschen. Wir erschlossen den Garten so gut als möglich und pflanzten etwas Obst und Gemüse an. Zur Bewässerung konnten wir den Fluß nicht nutzbar machen, vielmehr waren wir, wie alle Kırşehirer, darauf angewiesen, wann das Wasser, das durch ein weitverzweigtes Grabensystem oberhalb der Stadt floß – manchmal nur als dünnes Rinnsal –, durch entsprechendes Öffnen der zu unserem Stadtviertel führenden Seitenkanäle in den Garten kam. Das geschah mitunter zu später Abendstunde oder in aller Herrgottsfrühe am Morgen. Dann mußten auch wir, durch entsprechendes Öffnen und Schließen der kleinen durch den Garten verlaufenden Seitenkanäle dafür sorgen, daß alle Beete bewässert wurden.

Auch unsere „Viehhaltung“ war einigermaßen aufregend. Mit den Hühnern hatten wir weniger Probleme, dagegen mußten wir natürlich darauf achten, daß Gänse und Enten nicht auf dem Seewege die Freiheit suchten. Unser Traum von Gänseschmalz zu Weihnachten ging leider nicht in Erfüllung, obgleich der Bakkal auf Omas Frage, ob es in Kirşehir „Kaz Yağı“ gäbe, freudig mit ja antwortete und sie dazu in einen Nachbarladen verwies. Dessen Frage, ob sie zum Abtransport wohl einen *Teneke* (Kanister) mitgebracht hätte, stimmte sie noch hoffnungsfroher. Aber als dieser den Teneke mit Heizöl (*Gaz Yağı*) füllen wollte, war der Traum vom Gänseschmalz ausgeträumt!

Die Schafzucht fand ein trauriges Ende, als sich die Stamm-Mutter an nassem Gras überfraß, geblähten Bauchs im Garten lag und notgeschlachtet werden mußte.

Nicht ohne Witz war unsere Putenzucht. Die Biester hatten die seltsame Gewohnheit (vielleicht waren sie sogar entsprechend dressiert!?!), auf der Außenmauer des Gartens zu übernachten, von wo sie in früher Morgenstunde von geschäftstüchtigen Bauern geklaut und anschließend wieder an uns verkauft wurden. Wobei mir die Geschichte des Herrn von Aulock einfällt, eines Mitinternierten, der durch das Krähen der Hähne in der Nachbarschaft gestört wurde und diese daraufhin aufkaufte zu Preisen, die es den Nachbarn gestatteten, aus dem Erlös zumindest zwei Neu-Hähne anzuschaffen! Er gab daher den Versuch der Beseitigung der Ruhestörung bald auf.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ende November 1944 unternehmen wir den zweiten Versuch zu heiraten. Aber der Bürgermeister mußte uns nach Rückfrage in Ankara mitteilen, daß die entsprechenden deutsch-türkischen Verträge, die unter anderem beiden Seiten zur Auflage machten, bei Eheschließungen von Partnerpaaren die Gesetze von deren Heimatland (in unserem Falle also die „Nürnberger Gesetze") zu respektieren, trotz Abbruchs der Beziehungen noch nicht außer Kraft gesetzt seien.

Aber in den ersten Januartagen 1945 ließ der Bürgermeister uns wissen, daß die Verträge erloschen seien und unserer Heirat nichts mehr im Wege stände, und so setzten wir Freitag, den 13. Januar, als Hochzeitsdatum fest. Natürlich wollten wir den Opapa, die Omama und Janne zumindest wissen lassen, daß wir an dem Tage in den heiligen Stand der Ehe treten. Das war aber gar nicht so einfach. „Normale Post" war zwar theoretisch möglich, wurde zwar zensiert – was in diesem Falle ja nicht gestört hätte –, brauchte aber aus unerfindlichen Gründen Monate, bis sie überhaupt in die Hände des Empfängers kam. (Später wickelte sich der „Postverkehr" im Wesentlichen über nicht internierte Landsleute ab, die in der Regel ohne große Schwierigkeiten Erlaubnis bekamen, uns zu besuchen und das Verbot, Briefe mitzubringen- bzw. mitzunehmen, ohne Gewissensbisse ignorierten. Nur mein Freund Bob[17] hatte dabei Pech: er hatte, warum weiß ich nicht, die Post in seinem Hut transportiert, den er bei Ankunft in Kırşehir freudig schwenkte!)

Wir lösten das Verständigungsproblem dann so, daß der Gesundheitsdirektor seinen Kollegen in Ankara anrief, der den Opapa dann sozusagen „dienstlich" von dem freudigen Ereignis verständigen konnte.

Am späten Abend des 12. Januar, bei Hundekälte, ratterte ein Lkw durch unsere stille Straße, hielt vor unserem Haus und fragte uns „Burada bir Lakör var mı?"[18] Als wir die Frage bejahten, zwängte sich der zarte Opapa zwischen dem bulligen Fahrer und den noch bulligeren Beifahrern hervor! Er hat uns leider nie geschildert, wie diese damals doch recht abenteuerliche Fahrt verlaufen war. Denn die Straßen waren schon im Sommer alles andere als gut, aber jetzt war tiefster Winter, Schnee und Eis. Aber die Hauptsache war, der Opapa war da, das Fest konnte beginnen.

Trotz der schwierigen Verhältnisse hatten wir den großen Tag natürlich etwas vorbereitet. In Kırşehir lebte damals noch ein alter Würdenträger aus der Sultanszeit, der eine schwarze Kutsche sein Eigen nannte.[19] Und diese Kutsche stellte er uns zur Verfügung! Zu Trauzeugen hatten wir den Gesundheitsdirektor und den Apotheker gebeten und diese zusammen mit dem Bürgermeister, der uns traute, – natürlich mit Ehefrauen – zum Mittagessen am 13. Januar gebeten, wozu die Oma phantastische Dinge vorbereitet hatte. Die Freunde hatten wir früh

17 Robert Anhegger (1911-2001) wurde später erster Leiter des Goethe-Instituts in Istanbul.

18 „Gibt es hier einen Laqueur?"

19 Vgl. hierzu Ruben, W., „Kırşehir. Eine altertümliche Kleinstadt Inneranatoliens", in: G. Ruben (Hg.), *Arbeitsmaterialien zum Orient*, Bd. 13, Wiesbaden 2003, S. 94.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

auf das Standesamt, Zuck und Eins – zwei weitere nahe Freunde – auch zum Mittagessen, und die anderen zum Nachmittag ins Haus gebeten.

Und die ‚deutsche Kolonie'?!? Wir konnten doch unmöglich rund 150, uns teilweise noch recht fremde Menschen zu uns bitten, ganz abgesehen davon, daß wir der Stabilität des Holzbodens im Hause nicht ganz trauten. Und hinzu kam noch, daß sich unter den 150 teilweise schon tiefsitzende Feindschaften entwikkelt hatten, sodaß ein Zusammentreffen solcher Streithähne auch noch die schönsten Komplikationen versprach. Aber, auf der anderen Seite war diese Hochzeit (der bald noch weitere folgen sollten, die aus den gleichen Gründen solange hatten warten müssen) *das* Ereignis, und eine nicht unerhebliche Anzahl der Internierten ließen uns bereits im voraus außerhalb jeden Zweifels, daß sie entschlossen seien, uns zu gratulieren!

Am 13. Januar war das Wetter umgeschlagen, und die Straßen, davor Eisbahnen, waren mit knöcheltiefem Schneematsch bedeckt. Teils per Kutsche, teils zu Fuß erreichten wir die *Belediye* (Stadtverwaltung), wo sich buchstäblich rund hundert Menschen in den engen Korridoren drängten. Im *Evlendirme Dairesi* (Standesamt) gab es zunächst eine Verzögerung, weil der Apotheker fehlte, jedoch ließ der Friseur uns durch seinen Lehrling wissen, daß dessen Verschönerung unmittelbar vor dem Abschluß stände. Die Wartezeit überbrückte der nette, junge katholische Pfarrer aus Graz – mit dem ich mich sehr gut verstand – damit, daß er uns im Flüstertone die letzten Ereignisse aus der Kolonie berichtete. Aber schließlich konnten wir doch „*evet*" (ja) sagen, und da war es geschehen.

Wer aber beschreibt unser Erstaunen, als am Mittag, leicht verspätet, nicht nur die sechs erwarteten türkischen Gäste, sondern auch noch der Vali-Stellvertreter und der Sicherheitsdirektor mit ihren Damen erschienen. Der Bürgermeister hatte offensichtlich unserem Mangel an Protokolldenken auf diese Weise korrigiert. Aber die Oma war – auch in Kırşehir, auch unter den dortigen Verhältnissen, wo es ja keinen Laden in der Nähe gab, in dem man noch schnell etwas hätte kaufen können – dadurch nicht zu erschüttern. Die Hochzeitstafel wurde in zwei Tische aufgelöst, man aß vorzüglich und war in schönster Feierstimmung, als es – es war inzwischen knapp zwei Uhr – klingelte. Vor der Tür standen der Waldl Karl und der Wischeropp, zwei Handwerker, die eigentlich mehr durch ihre Freude am Alkohol als an der Arbeit in Kırşehir aufgefallen waren. Sie wollten gratulieren! Und sie waren nur die Vorhut, der in den nächsten Stunden – von den erwähnten alten Damen abgesehen – praktisch alle Internierten, Freund und Feind folgten, teils mit, teils ohne Buddel als Festbeitrag. Aber es herrschte überall eitel Freude, und abgesehen von der Tatsache, daß wir am Abend restlos groggy waren, läßt sich eigentlich nichts Böses von diesem Tage berichten. Waldl Karl schied leicht schwankend als letzter, um wenige Minuten später wieder zu klingeln und nach „mei Mitzn" zu suchen; sie war unter das Bett, das wir als Garderobe benutzten, gefallen.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bei weitem nicht so „rauschend", aber auch wirklich schön verlief der 70. Geburtstag des Opapa, der aus diesem Anlaß aus Ankara zu uns „geflohen" war. Zuck, der schon zu unserer Hochzeit ein einmalig schönes Schüttelreimgedicht gemacht hatte, schuf aus diesem Anlaß einen Kanon, und der Opapa genoß den Tag sehr, – der übrigens damit begonnen hatte, daß wir 240 kg Weintrauben gekauft hatten, um sie – nach den Vorschriften im Brockhaus – zu keltern. Und der Opapa beteiligte sich wacker daran, auf der Treppe sitzend, von Wespen umsurrt mit nackten Füßen Trauben stampfend!

Das Ständchen, das drei in Kırşehir internierte Mitglieder des Ankaraner Symphonie-Orchesters für den Opapa vorbereitet hatten, wäre übrigens um ein Haar an Omas Backkunst gescheitert: unser Freund Winkler, Konzertmeister in Ankara, Ostpreuße und süßigkeitshörig, verlor nach eigener Aussage um ein Haar den Faden, als er die Apfeltorte erblickte, welche die Oma dem „Geburtstagskind" gebacken hatte.

Von nicht-familiären Begebenheiten in Kırşehir wäre vor allem die Ankunft der „Istanbuler Internierten" zu erwähnen.[20] Von der großen Zahl der deutschen Paß-Inhaber, die bei Abbruch der Beziehungen keinen Antrag auf politisches Asyl gestellt hatten, war nur eine kleine Zahl ausgereist (worden). Der Abtransport aus der Türkei war damals nur noch per Bahn über den Balkan möglich, nachdem die Alliierten nach der Landung in Sizilien und dem Ausscheiden Italiens aus dem Kriege die Kontrolle über das gesamte Mittelmeer ausübten. So rollte auch in den ersten Augusttagen ein Sonderzug mit Ausgewiesenen der A-Liste gen Westen. Wie weit dieser Zug kam, weiß ich nicht, jedenfalls gelang es Tito gerade in diesen Tagen, die Eisenbahnlinie durch Jugoslawien unter seine Kontrolle zu bringen und damit die letzte reguläre Verbindung zwischen Südosteuropa und Deutschland zu unterbrechen. So mußten auch die Türken umdisponieren: sie sperrten alle ausreisewilligen Deutschen, die nun nicht mehr fort konnten, in Istanbul ein: in die Deutsche Schule, ins Generalkonsulat und auf das Botschaftsgelände Tarabya.[21]

Vor allem die Istanbuler Unterkünfte müssen drangvoll eng gewesen sein, sodaß sich dort die Internierten noch viel mehr auf den Wecker fielen als in den anatolischen Städten, wo ja jeder für sich wohnen und wirtschaften konnte. Hinzu kam noch, daß die „Istanbuler" sehr viel weniger homogen waren als die „Anatolier": unter den „Istanbulern" waren gar nicht wenige, die durch massiven Druck der „Partei" gehindert worden waren, Asylantrag zu stellen, bzw. denen für den Fall eines Antrags Repressalien gegen ihre in Deutschland lebenden Angehörigen angedroht worden waren. Und alle diese waren nun mit mehr oder minder überzeugten Nazis zusammengepfercht, und je weiter der Krieg fort-

[20] Eine Dame, welche die Internierung als Kleinkind erlebt hatte, erzählte mir im April 2007, daß sie dieses Ereignis ihrer Umgebung mit dem Satz „İki kamyon dolusu gâvur geldi!" (Zwei Lastwagenladungen Ungläubige sind gekommen!) mitgeteilt habe.

[21] Ein Viertel am Bosporus in Istanbul.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schritt, um so anlehnungsbedürftiger wurden gerade diejenigen, die beim Abbruch noch mit ihrem „Deutschtum" bramarbasiert hatten.

Anfang 1945 beschlossen die Türken, auch die „Istanbuler" auf die drei anatolischen Städte zu verteilen. Als dies in Kırşehir bekannt wurde, gab es einige Aufregung: Wie verhält man sich „den Nazis" gegenüber? Nachdem die ersten Emotionen abgeebbt waren und die Besonneneren sich eben klar machten, daß im Zweifelsfalle nicht alle, die keinen Asylantrag gestellt hatten, als Nazis zu etikettieren seien, beschloß man, die Neuankömmlinge weder mit offenen noch mit demonstrativ verschränkten Armen zu empfangen. Und das erwies sich als das genau richtige Rezept. Vor allem die zahlreichen Apolitischen, z.B. die Familien, von denen Väter, Brüder oder Söhne im Felde waren, und die daher verständlicherweise nach Deutschland strebten, fanden nahezu problemlos Kontakt bei den „Alt-Kırşehirern." Von den letzteren noch schnell eine Begebenheit, die mir unvergeßlich sein wird:

Daß der Opa als „Dr. Baade" eigentlich laufend von Bauern konsultiert wurde, war fast selbstverständlich. Aber auch unter den Deutschen genoß er großes Vertrauen in wichtigen Lebensfragen. Und eines Abends kam eine besonders nette Deutsche, deren Mann nolens volens Soldat geworden war, zum Opa: Eine Wespe hatte sie in den Finger gestochen, und der Finger schwoll zusehends. Opas dringender Rat: den – ebenfalls internierten – Uhrmacher Meyer[22] aufzusuchen, der das nötige Wissen und Werkzeug hatte, um den unmittelbar unter der Schwellung sitzenden Ehering aufzuschneiden und zu entfernen. Die Patientin war unglücklich bei dem Gedanken: der zersägte Ehering sei ein böses Omen. Wir beruhigten sie, so gut wir konnten, und machten ihr vor allem klar, daß andernfalls ihr Finger gefährdet sei. So ließ sie den Ring entfernen. Aus der ersten Post, die sie von ihrem Manne nach dem Kriege erhielt, erfuhr sie, daß er im Frühjahr 1945 eine andere kennengelernt habe und sie bäte, ihn freizugeben!

Und noch ganz schnell eine etwas heiterere Episode: zu den „Alt-Internierten" gehörte auch Anton Krautwaschl (er hieß wirklich so), der in seinem Asylantrag „politische Verfolgung" geltend gemacht hatte. Da Krautwaschl meines Wissens seit Urjahren sich schlecht und recht als Handwerker in Ankara durchgeschlagen hatte, interessierte es mich, wie er denn in die Mühle des Faschismus geraten sei. Und dabei stellte sich folgendes heraus: K. war als wehrfähiger Deutscher von der Botschaft einberufen und mit einer Fahrkarte Richtung Heimat ausgestattet worden. Diese verkaufte er, vertrank den Erlös und blieb. Auch ein zweiter Versuch der Botschaft in dieser Richtung mißlang, woraufhin die Botschaft ihn wegen Unterschlagung bei den türkischen Behörden anzeigte. Bevor sich daraus weitere Konsequenzen für K. ergaben, kam es zum Abbruch der Beziehungen

22 Wolfgang Meyer (1909-1981), einer der wenigen, die ihre Erfahrungen aus der Internierung publiziert haben, leider nur in dem Privatdruck „Ein Deutscher in der Türkei", o.O., o.J., S. 6-44.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und K. suchte ‚politisches Asyl' in der Türkei, das ihm, da er in türkischer Sicht offenbar kein großer Sünder war, auch gewährt wurde.

In Kırşehir richtete ich zusammen mit dem katholischen Geistlichen und eins, zwei anderen Internierten eine kleine Schule ein.

„Schule" ist vielleicht eine etwas kühne und ambitiöse Bezeichnung für unser damaliges Unternehmen, das wir im Erdgeschoß des Hauses einrichteten, das der Opa damals in Kırşehir gemietet hatte. Wir arbeiteten aber einen richtigen Stundenplan aus, gaben Schulaufgaben, machten ‚Klassenausflüge', kurzum, wir benahmen uns so, als wären wir eine richtige Schule. Kernstück des Lehrmaterials war ein etwa 23-bändiger Brockhaus von 1893, den wir in dem Haus des Gesundheitsdirektors fanden.[23] Da das Lexikon nicht mehr vollständig war, entstanden gewisse „Bildungslücken." Immerhin erreichten wir zweierlei: Zum einen hingen die Kinder nicht den ganzen Tag bei den Eltern herum, die ja auch zumeist nichts anderes tun konnten, als sich Sorgen um die Zukunft zu machen, zum anderen sorgten wir in etwa dafür, daß die Kinder – insbesondere im Englischen und Französischen – nicht alles vergaßen, was sie vorher gelernt hatten.

Eine zweite, wenig dankbare Aufgabe stellte sich für mich darin, daß ich in einem von den wohlhabenderen Internierten ad hoc gebildeten Hilfskomitée Sekretärs-Arbeiten übernahm, dem neben dem Opa die beiden Direktoren der Dresdner Bank sowie der katholische Pater angehörten, der von seiner Kirche mit gewissen Mitteln ausgestattet war. Neben der Buchführung mußte ich vor allem mehr oder minder bedürftige Landsleute aufsuchen, um echte Notfälle zu ermitteln. Was ich da an Schwindel, Denunziation und sogar Drohungen erlebte, geht auf keine Kuhhaut. Nach fünf Monaten übernahm der Türkische Rote Halbmond dann die finanzielle Betreuung aller Internierten, und damit fand meine Tätigkeit ein Ende.

Erfreulicher – und für meine Türkisch-Kenntnisse außerordentlich förderlich – war dagegen mein Wirken als „Verbindungsmann" zu den türkischen Stellen aufgrund der Tatsache, daß ich zu denjenigen gehörte, die damals relativ am besten die Sprache beherrschten. So wurde ich von beiden Seiten immer öfter gebeten, zu dolmetschen und zu vermitteln, und war bald „Stammgast" bei der für uns zuständigen Sicherheitsbehörde.

Und schließlich verwaltete ich auch noch eine kleine Leihbibliothek, welche die in Istanbul und Ankara verbliebenen deutschen Emigranten für uns zusammengestellt hatten. Diese – teils aufgrund ihres J-Passes, teils aufgrund der Tatsache, daß türkische Staatsstellen (vor allem die Uni Istanbul) ihre Freistellung betrieben hatten – von der Verschickung nach Anatolien bewahrt, haben im übrigen auch recht wesentlich zu dem oben erwähnten Hilfs-Fonds beigetragen.

---

[23] Dieser Brockhaus von 1895 diente auch dem ebenfalls in Kırşehir internierten Indologen Walter Rubin als „Referenzbibliothek" für seine genannte Studie über die Stadt Kırşehir.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Natürlich kursierten in Kirşehir – wie wohl überall da, wo Menschen festgehalten werden – fortwährend Gerüchte über bevorstehende Lagerauflösung, Freilassung usw. Auftrieb erhielten diese Gerüchte nach der Kapitulation Deutschlands, und die Enttäuschung war um so größer, als sie sich nicht nur nicht bewahrheiteten, sondern darüber hinaus noch alle Rundfunkgeräte beschlagnahmt wurden – angeblich weil man in der Japanischen Botschaft in Ankara, wo die Japaner saßen, einen in einen Sender umgebauten Empfänger gefunden hatte. Die Nachrichtenlosigkeit war nun für uns fast komplett, denn die türkischen Zeitungen, die in Kırşehir zum Verkauf angeboten wurden, waren in der Regel nur auf die Innenpolitik ausgerichtet. Die uns zustehende Schreiberlaubnis – einmal monatlich eine Postkarte in türkischer Sprache – testete ich einmal spaßeshalber: ich schrieb völlig belangloses Zeug an die Eltern; die Karte kam nach einem Vierteljahr in ihren Besitz. Dabei dürfte es sich nicht um Schikane, sondern um administrative Unfähigkeit gehandelt haben.

Als auch nach der japanischen Kapitulation nichts geschah, stellten wir zwei Anträge: einmal auf Freilassung des damals 15jährigen Hans-Wolfgang zum Schulbesuch in Istanbul, und zum anderen auf Erlaubnis für Mutti, zur Entbindung nach Ankara zu fahren, nachdem in Kırşehir tatsächlich alle Voraussetzungen dafür fehlten. Dem Antrag für Hans-Wolfgang wurde prompt entsprochen, und er bezog im Herbst 1945 das Robert-College in Istanbul. Und Mutti wurde gestattet, vier Wochen vor dem voraussichtlichen Termin der Entbindung nach Ankara zu Opapa und Omama zu übersiedeln. Am 1. Dezember fuhr sie zusammen mit einer Mit-Internierten, die in der gleichen Lage war, per Bus nach Ankara, was ihr erfreulicherweise trotz winterlichen Wetters und hockeriger Straße nicht schadete. Und 14 Tage später bekamen wir dann die frohe Botschaft, daß die Internierung vor Jahresende aufgehoben würde.

Opa, Oma und ich machten sich nun ans Packen. Natürlich nahmen wir auch unseren selbst gekelterten Wein mit und hatten dafür schon lange vorher leere Flaschen gesammelt. Der Weintransport gelangte unzerbrochen nach Istanbul. Mag es nun sein, daß dem Wein der Transport nicht bekommen ist, oder lag es an den sicherlich nicht fachgemäß vorgereinigten Flaschen oder einfach daran, daß uns in Kırşehir der Vergleichsmoment gefehlt hatte: der edle Tropfen, den wir in Kırşehir auch mit dem echten Erzeugerstolz getrunken hatten, schmeckte in Beşiktaş[24] grauslich, und der Inhalt der Flaschen verließ das Haus durch den Ausguß.

[24] Stadtteil im europäischen Istanbul.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Erinnerungen und Reflektionen zum Aufenthalt meines Vaters Ernst Reuter in der Türkei*

*Edzard Reuter*

Man weiß, daß die totale Umstellung des Bildungswesens, von den Schulen bis hin zu den Universitäten eines der zentralen Standbeine der Reformen Atatürks zur Verwestlichung und Europäisierung der Türkei gewesen ist. Das gesamte Konzept der türkischen akademischen Ausbildung nach westlichen Mustern umzustellen, d.h. die Lehrstoffe, aber auch die Strukturen der Lehre und der Forschung nach westlichem Muster umzubauen, war eine grundsätzliche Entscheidung, die bereits vor 1933, nämlich 1930, getroffen worden ist. Die Umsetzung stelle eine wahrhaft herkulische Leistung dar, denn die türkischen Lehranstalten besaßen eine gewaltige, alte Tradition, die im Grunde genommen von heute auf morgen verändert werden mußte.[1]

Die türkische Regierung hatte dementsprechend schon 1932 einen schweizerischen Pädagogikprofessor, Albert Malche, beauftragt, ein Konzept für die Modernisierung der Universitäten zu erarbeiten und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß Akademiker die zur Verwirklichung dieses Konzepts in der Lage waren, in die Türkei gerufen wurden. Zeitlich damit zusammen fiel 1933 der Exodus, besser die Vertreibung, unzähliger deutscher Akademiker aus nazistischen, also rassischen und politischen, Gründen. Insofern fügte sich die furchtbare Situation in Deutschland zu einem Glücksfall für die Türkei, mit dem dort niemand gerechnet hatte, und auch zu einem Glücksfall für die vertriebenen deutschen Akademiker. Für uns Deutsche bleibt es freilich sehr unangenehm, an diese Zeit in Deutschland zurückzudenken, und daran, unter welchen Umständen dies an den deutschen Universitäten geschehen ist.[2] Jedenfalls bildete sich nach 1933 sehr schnell eine ‚Notgemeinschaft deutscher Akademiker im Ausland' unter der Leitung eines aus Frankfurt stammenden Pathologen: Philipp Schwarz.

Ich möchte eine Notiz anfügen, über ein Gespräch das Philipp Schwarz in jenen Tagen mit dem damaligen türkischen Unterrichtsminister geführt hat, im Juni 1933. Schwarz schildert zunächst, wie die Diskussion verlief, wie jeweils gefragt wird:

---

* Gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten am 28. November 2004 in der Universität Erlangen.

1 Vgl. zur Situation an der alten Istanbuler Universität Darülfünun den Beitrag von Martin Strohmeier in diesem Band.

2 Vgl. zur Situation an den deutschen Universitäten jener Zeit den Beitrag von Stephan Conermann in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Wen gibt es da für dieses Fach, für jenes Fach, die Fächer waren bereits weitgehend festgelegt, wen können Sie uns denn empfehlen? Wörtlich zitiert die Frage des türkischen Ministers: ‚Können Sie uns einen Professor für XYZ vorschlagen?' Diese Frage wurde im Laufe des Nachmittags dreißig Mal gestellt und unter zunehmender Spannung beantwortet. Ich, Schwarz, und wohl alle Anwesenden vergaßen Zeit, Komplikationen und Widerstände – ich wußte, daß die schmachvolle Vertreibung aus Deutschland in diesen Stunden einen schöpferischen Sinn ergibt. Ich entdeckte, ein wunderbares, von der westlichen Pest unberührtes Land."

Und Schwarz fährt fort:

„Mit einer Unterbrechung der regulären Verhandlung wurde das Ergebnis der Besprechung urkundlich festgehalten. Der Minister erhob sich und sagte: „Es ist dies ein außergewöhnlicher Tag, an welchem wir eine beispiellose Tat vollbringen durften. Als vor fast 500 Jahren Konstantinopel fiel, beschlossen die byzantinischen Gelehrten, das Land zu verlassen. Man konnte sie nicht zurückhalten. Heute haben wir uns vorbereitet, von Europa eine Gegengabe zu empfangen. Bringen Sie uns Ihr Wissen und Ihre Methoden, zeigen Sie unserer Jugend den Weg zum Fortschritt. Wir bieten unsere Dankbarkeit und unsere Verehrung an."

Schwarz endet:

„Ich telegraphierte nach Zürich (wo die ‚Notgemeinschaft' ihren Sitz hatte): Nicht drei, sondern dreißig!"

Das war der Beginn einer Entwicklung, die schließlich dazu geführt hat, daß in der Türkei an den beiden Universitäten in Istanbul und in Ankara etwa 200 bis 250 deutsche Akademiker Arbeit gefunden haben. Arbeit, das hieß damals für diejenigen, die auf der Flucht und verbannt aus ihrer Heimat waren, schlichtweg: Leben. Und sie fanden eine Aufgabe, nämlich die Aufgabe, eine Generation junger Türkinnen und Türken in Sinne der Reformen Atatürks vorzubereiten und daran mitzuarbeiten, daß dieses Land ein westliches Land wird. Natürlich gab es dabei auch Widerstände. Diejenigen, die bis dahin Aufgaben, Lehraufgaben, Verantwortung an den alten traditionellen türkischen Universitäten besaßen, haben sich natürlich teilweise gegen den Umbau gewehrt. Aber es war notwendig im Sinne des grundlegenden Reformkonzepts, und es wurde auch durchgesetzt.

Parallel dazu – und das führt zu meiner Familie, meinem Vater – wurde der Weg eingeschlagen, Experten, die für die Modernisierung des Staates auf allen möglichen Gebieten nützlich und erforderlich waren, in die Türkei zu rufen. Für die Funktionsfähigkeit der staatlichen Verwaltung auf allen Ebenen, vom Dorf über die Landkreise, über die Vilayets[3], über die Regionen bis hin zur Staatsverwaltung, für das Verkehrswesen, für die Landwirtschaft wurden Experten geholt und auch dafür auf den Fundus zugegriffen, der 1933 durch die Verbrecherbande in unserem Lande „freigesetzt" worden war. Für meine Familie bedeutete das einen einzigartigen Glücksfall.

3 Vilayet (arab.) = Provinz.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mein Vater, zuletzt Oberbürgermeister von Magdeburg und Reichstagsmitglied für die Sozialdemokratische Partei, war 1933 nicht formal des Amtes enthoben, sondern einfach durch die Polizei zunächst einmal abgeholt worden, um dann in einem der ersten deutschen KZ's zu verschwinden. Das hat sich noch einmal wiederholt und er hat dort zwei schreckliche Aufenthalte verbracht. Ich sage das deswegen so zögerlich, weil er mir das selber nie erzählt hat, ich habe erst nach seinem Tode von seinen Mithäftlingen davon gehört, was ihm dort widerfahren ist. Aber ich habe natürlich als kleiner Junge schon selbst erlebt, wie er um die Jahreswende 1934/1935 durch eine unglaubliche Intervention von Freunden aus England, Quäkern, endlich freikam. Es war klar, er mußte das Land verlassen, und er ist bei Nacht und Nebel nach London geflohen. Dort, in London, verbrachte er einige Monate mit dem Versuch, irgendeinen Beruf, eine Aufgabe zu finden. Er hatte ja seine Familie zu ernähren, auch wenn meine Mutter und ich noch in Hannover zurückgeblieben waren.

Es gelang ihm jedoch nicht, eine ihm entsprechende Tätigkeit zu finden. Es war übrigens – das nur in Klammern dazu gesagt – ein bleibendes Erlebnis, wie er in London, als immerhin nicht ganz unbekannter Politiker, vielerorts berichtet hat, was in Deutschland geschah und noch geschehen würde mit diesem neuen Regime und wie nur ganz wenige ihm wirklich Glauben schenkten. Es war ja ein Phänomen, das damals oft beobachtet werden konnte. Man wollte dies erst nicht hören und nicht wahrhaben. Um es noch drastischer auszudrücken, es gab in den politisch führenden Kreisen Großbritanniens – aber nicht nur dort – Leute, die sagten: Ist doch ganz gut, dieser Hitler, der sorgt jetzt wenigstens für Ordnung, Ruhe und Disziplin in Deutschland. Und das Schlimme, das etwas Drastische, die Stiefel der SA und alles andere, das wird sich schon noch abschleifen. Das war eine weit verbreitete Meinung, kurzum, man wollte das glauben, sich nicht aus seinem politischen Schlaf reißen lassen.

In London gab es für meinen Vater keine Aufgabe. Es war deshalb ein ausgesprochener Glücksfall, daß ein Kollege aus dem Reichstag, Fritz Baade, als Landwirtschaftsexperte bereits in der Türkei war und dort arbeitete.[4] Dieser hat dann vermittelt, daß mein Vater zunächst als Experte für Kommunal- und Verkehrsfragen an das türkische Wirtschaftsministerium gerufen wurde. Das war der Anbeginn unserer Türkei-Geschichte die insgesamt elfeinhalb Jahre dauern sollte. Oft kam er von seiner Arbeit im Wirtschaftsministerium vollkommen wütend nach Hause, und erzählte dann voller Ungeduld: „Was wir gestern beschlossen haben, ist immer noch nicht umgesetzt." Doch wenn man ihn später, nach seiner Rückkehr nach Deutschland, fragte, was er am meisten oder am besten in der Türkei gelernt habe, dann hat er stets und mit großer Wärme gesagt: „Geduld." Geduld ist, nur nebenbei und in aller Bescheidenheit gesagt eben auch ein Stück Kultur, und wenn ich mir die Hektik unseres Lebens anschaue, denke ich manchmal,

4 Vgl. zu Fritz Baade die Erinnerungen Kurt Laqueurs aus Kırşehir in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

daß sich dieser Teil der türkischen Kultur erhalten möge. Auch wenn ich das „*yavaş, yavaş*" nicht in den Himmel heben möchte, Geduld ist ein Geschenk des Himmels.

Im Jahre 1939 wurde mein Vater dann an die damalige Hochschule für Politik berufen, die sogenannte Mülkiye, was sich in vielerlei Hinsicht als vorteilhaft herausstellte. An der Mülkiye, die damals noch nicht Teil der Universität in Ankara gewesen ist, erhielt er eine Professur für Kommunal- und Finanzwissenschaft und konnte so 1939/1940 seine akademische Tätigkeit aufbauen. Es gelang ihm, was nur Wenigen gelang, was jedoch in allen türkischen Anstellungsverträgen der deutschen Akademiker von ihnen gefordert worden war, nämlich binnen eines Jahres Türkisch zu lernen und auf Türkisch zu unterrichten.[5] Mein Vater gehörte zu denjenigen, die das tatsächlich geschafft haben. Er hat frei und in fließendem Türkisch unterrichtet, und das hat ihm sehr viel Achtung eingebracht. So war das nicht bei allem, was mein Vater tat. Er hatte beispielsweise die Angewohnheit, mit Knickerbockern auf dem Fahrrad zur Universität zu fahren. Wir wohnten in Ankara relativ weit außerhalb der Stadt, auch wenn das Viertel heute längst ein Teil von ihr ist. Doch damals war Ankara mit circa 300 000 Einwohnern nur eine mittelgroße Stadt. Inzwischen hat es offiziell zirka drei Millionen Einwohner, aber wahrscheinlich sind es tatsächlich schon fast fünf Millionen. Die Hochschule lag mehr oder minder am anderen Ende der Stadt, und mein Vater radelte quer durch sie hindurch. Die jungen Leute heute haben natürlich keine Ahnung, was das damals bedeutete, in Knickerbockern, Hosen, die unter dem Knie zusammengebunden waren, und mit eine Baskenmütze durch die Stadt und in die Hochschule zu radeln und dort als Professor aufzutreten. Das war nicht unbedingt das äußere Erscheinungsbild eines Effendi[6] oder eines ‚Profesör'. Aber er hat sich darüber hinweggesetzt, und nach kurzer Zeit war er beliebt und angesehen, und jeder freute sich, daß er in diesem Aufzug kam. Dabei war er kein Sonderling, wurde nicht so betrachtet und konnte sich das leisten. Schließlich sprach er tatsächlich fließend Türkisch und konnte deshalb auf seine Schüler, und damals waren es nur männliche Schüler, immer ganz individuell eingehen.

Später hat sich sein Aufgabenbereich sogar noch erweitert, in die Richtung, die man heute „Drittmitteleinwerbung" nennen würde. Er hat nämlich seine Lehrtätigkeit durch eine ganze Reihe von Projektaufträgen ergänzt, die sein Institut durchgeführt hat. Das hat ihn bis zuletzt sehr stark beschäftigt und hat ihm auch die Möglichkeit gegeben, im Land herumzukommen. Wir, meine Mutter und ich, haben damals außer Ankara und Istanbul nur sehr wenig von der Türkei gesehen. Ohnehin war damals ein großer Teil zu militärischem Sperrgebiet erklärt worden, denn die Türkei hatte sich für einen eventuellen Verteidigungsfall bis an

---

5 Vgl. für eine ähnliche Forderung in der Verträgen der ersten Gruppe deutscher Wissenschaftsmigration in das damalige Osmanische Reich den Beitrag von Klaus Kreiser in diesem Band.

6 *Efendi* (griech.) = Anrede und Bezeichnung für den feinen Herrn.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Zähne bewaffnet. Man denke nur daran, daß die Türkei ab Ausbruch des Krieges 1939 ein heiß begehrtes Objekt aller kriegführenden Parteien war. Sowohl die westlichen Alliierten als auch die Deutschen, die über den Balkan bis an die türkische Grenze herangerückt waren, drängten Ankara zum Kriegseintritt auf ihrer Seite. Es war, nur am Rande bemerkt, eine diplomatische Meisterleistung İsmet İnönüs, der nach dem Tode Atatürks 1938 Präsident wurde und ursprünglich General gewesen war, sich bis Ende 1944 von keiner Seite in den Krieg hereinziehen zu lassen. Dann jedoch ist die Türkei doch noch auf westlicher Seite in den Krieg eingetreten, die Konferenz von San Fransisco stand bevor, auf der die Charta der Vereinten Nationen verabschiedet werden sollte, und die Türkei mußte sich einen Platz in den Vereinten Nationen sichern.

Die weltpolitische Situation hat das persönliche Empfinden der Eltern während unserer elf Jahre in der Türkei natürlich tief beeinflußt und geprägt. Beide waren hochpolitische Menschen. Der Vater sowieso, aber auch die Mutter, die aus einem politischen Elternhaus stammte, war politisch enorm engagiert. Sie waren sich sicher, daß das Naziregime zu einer Katastrophe für Deutschland führen würde und saßen hilflos in einem anderen Land, mußten zusehen und konnten selbst nichts unternehmen. Das Einzige, was sie tun konnten, war, die Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier mit der schönen Fanfare zu lauschen oder die Nachrichten der BBC zu hören. Gleichzeitig war meinen Eltern von vorne herein klar, daß sie, sobald dieses Regime zusammengebrochen ist, nach Deutschland zurückkehren würden. Diese Entschlossenheit hat sie von manchen anderen Emigranten, insbesondere und verständlicherweise natürlich von den rassisch Verfolgten, unterschieden. Der Vater wollte wieder politische Verantwortung tragen. Er war immer davon überzeugt, daß das deutsche Volk in die Gemeinschaft der Völker hineingehört und daß das deutsche Volk, wenn es nur richtig angeleitet wird und wenn es – aus der Weimarer Erfahrung heraus – sich eine richtige Verfassung gibt, genauso zur Demokratie fähig ist wie alle anderen Völker auch.

Die Eltern saßen also auf glühenden Kohlen und mußten abwarten. Trotzdem betrachtete vor allem mein Vater die Türkei als seine zweite Heimat, und das blieb auch so, als sie zurückgegangen sind. Denn dieses Land hatte uns Sicherheit und Arbeit gegeben, und noch viel mehr, nämlich Gastfreundschaft, im wahrsten Sinne des Wortes. Gastfreundschaft, das ist ein hehrer Begriff. Wir haben erfahren, was Gastfreundschaft bedeutete, wenn immer wir am Wochenende aus Ankara heraus eine Wanderung unternommen haben. Darunter darf man keine Wanderung verstehen wie in Deutschland, etwa im Schwarzwald mit schönen Wäldern und Tannen. Die Umgebung Ankaras ist Steppe, und nachdem der Frühling zu Ende geht, ist alles braun, verbrannt und steinig. Doch obwohl es keine schönen Wanderungen im Wortsinne waren, man machte trotzdem Ausflüge, das war so deutsche Tradition, an der die Emigrantenfamilien miteinander festhielten. Und auf diesen Wanderungen erlebte man in der Tat noch, daß der

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mann oft nicht nur drei Schritte vor seiner Frau herlief, sondern daß er auf seinem Esel saß, und die Frau drei Schritte hinter diesem herlief und dabei noch trug, was sie mühselig geerntet hatte. Aber den Fremden, die ihnen begegnet sind, haben diese Leute immer angesprochen und gefragt: „Wer seid Ihr, woher seid Ihr?" Das zweite Wort war dann: „Kommt zu uns in unsere bescheidene Hütte auf ein Glas Tee." Daß man den Fremden bei sich zu Hause aufnimmt, ihn warm empfängt, daß man mit ihm spricht und sich austauscht, das war eine Selbstverständlichkeit, und nicht von Neugier ausgelöst. Wenn einem das als junger Mensch widerfährt, wie damals mir, vergißt man das nicht leicht.

Solche Dinge haben das Heimweh erträglich gemacht und unsere Liebe zu diesem Land entstehen und wachsen lassen. Für mich, der seine gesamte Jugend dort verbracht hat, ist es ohnehin selbstverständlich, von der Türkei als meiner zweiten Heimat zu sprechen. Ich bin mit türkischen Kindern aufgewachsen, genauso wie mit den Kindern der anderen Emigranten. Es war für mich ganz selbstverständlich, mittendrin zu sein. Obwohl ich, aber das ist ein anderes Thema, nie in eine türkische Schule gegangen bin. Die Eltern meinten eben, es gehe so bald wie möglich nach Deutschland zurück. Ich sage deswegen jetzt ganz abgekürzt und sicherlich, um manche von Ihnen zu ärgern, daß ich meine ganze Schulausbildung in diesen Jahren von einer einzigen Frau bekommen habe. Sie hat alles unterrichtet, Deutsch, Englisch, Französisch, Lateinisch, Physik, Mathematik, Biologie, Chemie, Geschichte. Eine deutsche Studienrätin, verheiratet mit einem Türken, vollbrachte das und hat eine ganze Generation, nicht nur mich, bis zur Abiturreife unterrichtet. Das klingt wie ein Märchen aus ‚Tausend und eine Nacht', und ist trotzdem wahr. Mit welcher Note ich nach der Rückkehr nach Deutschland mein Abitur bestanden habe, behalte ich für mich.

Zurück zu den Möglichkeiten politischer Betätigung.[7] In den Anstellungsverträgen der Experten war klar festgehalten, daß keine offizielle politische Betätigung gestattet war. Der Vater konnte nichts anderes tun, als sich privat mit anderen Emigranten zu unterhalten. Er durfte keine offizielle politische Tätigkeit entwickeln und offiziell auch keine Kontakte zu deutschen Auslandsorganisationen aufnehmen. Das, was er im politischen Sinne getan hat, ist im Auftrage einer kleinen Gruppe der Emigranten geschehen. Der großartige Gerhard Kessler in Istanbul gehörte dazu und andere, die sich zusammensetzten und Überlegungen anstellten, wie es in Deutschland nach dem Ende des Krieges weitergehen solle. Mein Vater hat dann einen Briefwechsel mit Thomas Mann begonnen, im Auftrage dieser Gruppe – dieser Briefwechsel kann nachgelesen werden und kommt auch in den Tagebüchern von Thomas Mann vor: „Sie, Thomas Mann, sind der deutsche Emigrant mit dem größten Gewicht in der ganzen Welt. Niemand wird Ihre moralische Autorität bestreiten, Ihre Autorität für deutsche Kultur. Sie können als Sprecher deutscher Emigranten dafür werben, daß es nach dem Ende die-

7 Vgl. dazu den Beitrag von Arif Çağlar in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ses Nazi-Regimes wieder ein demokratisches, freiheitliches deutsches Volk als Mitglied der Völkergemeinschaft geben wird." Ich weiß das noch sehr genau, weil ich als junger Spund für den Vater auf der Schreibmaschine mit zwei Fingern diesen Brief und noch ein paar andere Briefe geschrieben habe. Die Antwort war schrecklich enttäuschend. Thomas Mann sagte: „Nein, großen Respekt vor solchen Wünschen, aber ich fühle mich nicht aufgerufen, politische Verantwortung zu übernehmen." Das war eine furchtbare Enttäuschung für den Vater und mußte doch hingenommen werden, genauso wie eine andere sehr merkwürdige Erfahrung:

Wir waren bis zum Ende, bis 1945, Inhaber deutscher Pässe. Die Eltern sind erstaunlicherweise nicht ausgebürgert worden. Der Hintergrund dafür ist in den Dokumenten des Auswärtigen Amtes nachzulesen. Die Gestapo und das Innenministerium in Berlin haben immer wieder gefordert, daß dieser bekannte Sozialdemokrat nun endlich ausgebürgert werden möge. Doch das ist nie geschehen, weil die Deutsche Botschaft in Ankara stets davon abgeraten hat. Die Erklärung liegt, wie so oft in der Geschichte, in einem Namen, in einer Person. Und diese Person heißt Franz von Papen, der damals deutscher Botschafter in Ankara gewesen ist. Es ist heute lupenrein klar, daß Franz von Papen sich bereits damals gesagt hat, wenn diese Nazi-Pest, die er ja schließlich selber mit ausgelöst hat, zu Ende ist, dann ist es in meinem eigenen Interesse, nicht nur schlecht dazustehen und schwarz auf weiß beweisen zu können, daß ich nicht gar so schlimm gewesen bin.

Doch trotz der interessanten Arbeit, trotz der Gastfreundschaft und trotz unserer Liebe zur Türkei war es für die Eltern eine harte Zeit, eben weil sie auf der einen Seite gern in diesem Land gewesen sind, aber gleichzeitig auch so schnell wie möglich wieder von dort weg und nach Hause wollten. Das kann man vielleicht heute gar nicht mehr richtig nachempfinden. Heute sind die jungen Leute und wir alle gewohnt, in der Welt herumzureisen. Es war damals eine völlig andere Zeit und ein völlig anderes Lebensgefühl. Ich denke, Bert Brecht hat das in einem Gedicht mit der Überschrift ‚Emigranten' in ein paar Zeilen sehr gut niedergeschrieben (obwohl Herr Brecht insbesondere in der ersten Nachkriegszeit, dank seinen kommunistischen Einstellungen nicht unbedingt ein Lieblingsdichter meiner Eltern gewesen ist). Es heißt dort: „Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab. Emigranten, das heißt doch ‚Auswanderer', aber wir wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht ein in ein Land, dort zu bleiben für immer, sondern wir flohen, vertrieben sind wir, Verbannte, und kein Heim, kein Exil soll das Land sein, das uns aufnahm. Unruhig, unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen, wartend des Tages der Rückkehr. Keiner von uns wird hier bleiben. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen." Das gibt genau das Gefühl meiner Eltern aus diesen Jahren wieder.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Zweite Heimat Türkei

## *Ernst Eduard Hirsch* und *Enver Tandoğan Hirsch*

Aufgezeichnet von Christiane Schlötzer

„Vergiß nicht, wo Du herkommst“, gibt Vater Louis Hirsch seinem Sohn Ernst Eduard mit auf den Weg, als dieser 1920 erstmals das hessische Friedberg verläßt, um im nahen Frankfurt, im Bankhaus Otto Hirsch, eine Banklehre bei seinem Onkel zu beginnen. Vater Hirsch betreibt in Friedberg ein Ladengeschäft für Stoffe und Konfektionen, und er kann nicht ahnen, daß sein Sohn später einmal türkischer Staatsbürger werden wird.

Der am 20. Januar 1902 geborene Ernst Eduard und seine ältere Schwester Anni erleben in ihrem Elternhaus kaum noch jüdische Traditionen, die pflegt nur die Großmutter, die ein paar Schritte weiter in derselben Straße wohnt. Vater Louis ist politisch interessiert, gehört nach 1919 der Demokratischen Partei an und schätzt einen weltoffenen Lebensstil. Zwei mal im Jahr reist er mit seiner Frau Cäcilie nach Berlin, um in der Hauptstadt die neueste Mode für sein Geschäft zu ordern. Der erste Telefonanschluß in Friedberg wird im Hause Hirsch installiert. Mutter Cäcilie wünscht sich eine akademische Karriere für den Sohn, der schließlich Jura studierte, nachdem er früh gemerkt hat, daß er sich für das Bankgewerbe nicht genügend interessiert. Der Onkel gestattet den Wechsel, unter der Bedingung, daß der Neffe später Juniorpartner in der Bank wird. Der aber will bald nur noch eins: Richter oder wissenschaftlicher Lehrer werden. Er promoviert 1924 mit 22 Jahren, habilitiert sich mit 28. Das hätte der Beginn einer deutschen Bilderbuchkarriere sein können.

Hirsch, inzwischen Richter auf Lebenszeit, bekommt am 30. März 1933 mündlich eröffnet, daß er zwangsbeurlaubt sei – schon eine Woche, bevor das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ der Naziregierung am 7. April in Kraft tritt. Dann erhält er den Hinauswurf auch schriftlich.

„Wund an Geist und Seele“ nimmt er 1933 Abschied von Deutschland. In der Türkei wird er dann eine ganze Generation von Studenten prägen. Er wird ein Wegbereiter der von Atatürk eingeleiteten Revolution des Rechtssystems, weg von der islamischen Scharia, hin zum europäischen Recht. Die Kämpfe, die damit an den neu gegründeten Universitäten in Istanbul und Ankara verbunden sind, beschreibt er in seinen Lebenserinnerungen. „Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks“ nennt er die Aufzeichnungen, denen er den Untertitel gibt: Eine unzeitgemäße Autobiographie.

In der Türkei erreichen Hirsch 1943 und 1944 noch einige erschütternde Briefe seiner Schwester Anni aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, wohin die Familie deportiert worden ist. Hirsch hat zuvor die Schwester mit Mann und

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sohn zu überzeugen versucht, ihm an den Bosporus zu folgen. Der Mann aber meinte, ihm als schwerverwundeten Reserveoffizier des Ersten Weltkriegs werde schon nichts passieren. Die ganze Familie stirbt in Auschwitz. Nur seine Mutter kann Ernst Eduard Hirsch 1938, nach dem Tod seines Vaters, noch in die Türkei holen.

Am 19. August 1945 wird in Istanbul Sohn Enver Tandoğan geboren, als türkischer Staatsbürger. Aus Respekt und Dankbarkeit für das Land, das ihm zweite Heimat wurde, gibt der Vater ihm zwei türkische Vornamen. Erst nach 20 Jahren kehrt Ernst Eduard Hirsch nach Deutschland zurück, wird Rektor der Freien Universität Berlin, an der er bis zur Emeritierung lehrt. Er stirbt am 29. März 1985 im Schwarzwald, wo er zuletzt lebte. Enver Hirsch studierte in München Betriebswirtschaft und Tourismus. Er hat erst spät erfahren, daß er jüdische Eltern hat.

Ich merke, so bald ich in der Türkei bin, daß mir viele Wörter in den Sinn kommen, die irgendwo ganz hinten abgelegt sind. Ich habe ja auch Türkisch geschrieben, und als ich hier in Deutschland mein erstes Schulheft beschriftet habe, da habe ich meinen Nachnamen natürlich falsch geschrieben. Ich wußte nicht, daß man „sch“ schreibt, ich habe Hirsch mit ş, also Hirş geschrieben.

Enver Tandoğan Hirsch

*Erzählen Sie von Istanbul, Herr Hirsch, woran erinnern Sie sich?*

Wir wohnten auf der asiatischen Seite, und ich höre noch das laute Tuten der Dampfer, wenn es im Winter neblig war. Wir sind immer mit dem Schiff übers Marmarameer auf die andere Seite gefahren, es gab ja noch keine Brücken. Meine Eltern sind mehrmals umgezogen. Ihre erste Wohnung, das sogenannte Ü-Apartman, war 1933 ein ganz modernes Haus, auf halbem Weg zwischen Moda und der Anlegestelle von Kadıköy. Dann wohnten sie eine Weile auf der europäischen Seite im Haus eines Ministers. Ende der 30er Jahre zogen sie dann nach Moda, in die Moda Mektep Sokak, die Schulstraße. Direkt gegenüber lag Bomontis Biergarten, den es noch gibt. Man hatte einen herrlichen Blick über die Moda-Bucht, auf den Leuchtturm und dahinter die Prinzeninseln. In dieser Wohnung wurde ich 1945 geboren.

*Ihr Vater sah sich zunächst gar nicht als Exilant, warum?*

Er begründete das damit, daß er offiziell emigriert sei, nachdem er arbeitslos geworden war. Der Grund dafür aber war das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums”, das die Naziregierung kurz nach dem Ermächtigungsgesetz erlassen hatte, um alle rassistisch und politisch unliebsamen Beamten aus ihren Ämtern zu entfernen. Mein Vater hatte im Frühjahr 1933 eine halbe Stelle als Richter am Landgericht in Frankfurt und ein halbe Stelle als Privatdozent an der

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Juristischen Fakultät der Universität Frankfurt. Er war deshalb doppelt betroffen: Er wurde als Richter entlassen und als Privatdozent im Sommersemester beurlaubt.

> „Für mich – und sehr viele andere – war es nicht vorstellbar, daß, selbst wenn die NSDAP mit Hitler an die Macht kommen sollte, die auf Lebenszeit angestellten Richter von einem ‚Revirement' betroffen werden würden... Ich las im Wintersemester 1932/33 die Vorlesung Handels- und Gesellschaftsrecht und zwar im großen Hörsaal des Senckenbergmuseums. Ich erinnere mich, Mitte Februar bei der Darstellung des Aktienrechts gesagt zu haben: Hieran kann weder das dritte noch das zwanzigste Reich etwas ändern... Am 30. März, bereits zwei Tage vor dem sogenannten ‚Judenboykott-Tag', wurde ich telefonisch gebeten, mich noch am Nachmittag im Dienstzimmer des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Hempen einzufinden... Er teilte mir mit, daß er mich auf Weisung des damaligen Reichskommissars für die ehemalige preußische Provinz Hessen-Nassau, Dr. Roland Freisler, bitten müsse, bis auf weiteres auf die Ausübung meines Richteramtes zu verzichten. Als ich – im Gegensatz zu den meisten anderen durch die gleiche Maßnahme betroffenen Kollegen – diese Zumutung ablehnte, fragte der Präsident, ob ich ihm denn Schwierigkeiten machen wolle... So tief war Deutschland gesunken! Und zwar nicht erst nach fünfjähriger Naziherrschaft bei der Kristallnacht 1938, sondern bereits bei Beginn des Regimes."
>
> Aus den Erinnerungen von Ernst Eduard Hirsch

*Bevor Ihr Vater dem Ruf in die Türkei folgte, wollte er nach Holland emigrieren. Das lag doch eigentlich nahe.*

Wenn er das gemacht hätte, wäre vieles anders verlaufen, dann säße ich wahrscheinlich nicht hier. Er kam, vermittelt von der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland" im Herbst 1933 aber dann nach Istanbul, zu Beginn des ersten Semesters der neuen Universität Istanbul. Meine Mutter, die er als Studentin in Frankfurt kennengelernt hatte, folgte ihm im März 1934 nach. Sie heirateten auf dem deutschen Generalkonsulat in Istanbul, Standesbeamter war der damalige Vizekonsul und spätere Botschafter in Ankara, Herr von Grävenitz. Er war alles andere als ein Nazi und besaß, wie mein Vater in seinen Memoiren anmerkt, „den Takt, zwei deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, Studienräte der deutschen Schule in Istanbul, als Trauzeugen zu bitten." Meine Mutter Holde Hiller stammte aus Frankfurt, ihre Familie besaß dort ein vornehmes Haus direkt an der Schönen Aussicht, das sogenannte Schopenhauer-Sterbehaus. Sie hatte bei meinem Vater juristische Vorlesungen gehört. Beide Familien, die meines Vaters wie die meiner Mutter, waren sehr liberal. Meine Mutter hatte ihr Abitur in einer katholischen Klosterschule gemacht.

*„Wund an Geist und Seele" fühlte sich Ihr Vater beim Abschied aus Deutschland. Aber sein neues Leben in der Türkei umarmt er mit aller Kraft. Er lernt besser Türkisch als die meisten Emigranten. Hatte er schon früh die Idee einer Rückkehr nach Deutschland aufgegeben?*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Er war sehr sprachbegabt, aber auch sehr pflichtbewußt. Wie die anderen Professoren hatte er ja einen Vertrag unterschrieben, der ihn verpflichtete, nach drei Jahren seine Vorlesungen auf Türkisch zu halten. Zudem suchte er in seinen Vorlesungen und Seminaren immer das Gespräch, ganz im Gegensatz zu dem, was damals üblich war. Professoren stellten sich aufs Katheder und lasen ihren Text herunter, und die Studenten hatten eifrig mitzuschreiben. So war sein Verhalten für die türkischen Kollegen ein Schock.

> „Bereits vor der feierlichen Inauguration der Universität hatte ich mit dem Prodekan eine sehr ernste Auseinandersetzung über Stil und Methode meiner theoretischen Vorlesung... Ich erzählte, wie ich meine Lehrveranstaltungen in Frankfurt am Main gehalten hätte, auf dem Katheder stehend, in freier Rede, mit dauernden Fragen an das Auditorium... Der Prodekan winkte entschieden ab. Eine derartige Methode sei hier in Istanbul nicht üblich... Fragen an die Studenten oder Zwischenfragen von seiten der Studenten seien unstatthaft... Die Vorlesung Handelsrecht wurde in der dritten, d.h. damals letzten Klasse gelesen (...) Ich wurde nicht mit Getrampel, wie ich es von Deutschland her gewöhnt war, sondern mit Händeklatschen empfangen... Ich begann in deutscher Sprache, während ein Übersetzer, den man nach großer Mühe und nur probeweise aufgetrieben hatte, Satz für Satz ins Türkische zu übersetzen hatte. ‚Meine Damen und Herren! Sie sind zu dieser Vorlesung gekommen, um Handelsrecht zu hören. Was haben Sie sich unter diesem Ausdruck vorgestellt?' Und mit dieser Frage wandte ich mich direkt an einen Studenten, der rechts von mir saß und zunächst nicht recht wußte, wie ihm geschah, aber dann doch türkisch antwortete, was von meinem Übersetzer für mich ins Deutsche rückübertragen wurde. ‚Und Sie?' fragte ich den nächsten... Schon kamen die Antworten völlig ungezwungen und ich merkte, wie es den Studenten Spaß machte, unmittelbar angesprochen zu werden. Da verließ der Prodekan den Raum... Am Schluß dieser ersten Stunde hatte ich die Studenten für mich und meine Methode gewonnen."
>
> E. E. Hirsch

*Es gab auch andere Spannungen an der Universität Istanbul, der ersten Universität in der Türkei nach westlichem Vorbild. Der totale Bruch mit der islamisch geprägten Vorgängerin, der Darülfünun, war ein gewagtes Experiment. Wie hat ihr Vater die Kämpfe in der Professorenschaft erlebt?*

Er spricht in seinen Erinnerungen von Wachstumsschwierigkeiten. Welcher Umbruch das aber war, ist bis heute viel zu wenig bekannt. Die Türkei wird immer noch mit anderen muslimischen Ländern in einen Topf geworfen, ohne zu bedenken, daß sie eine Revolution ihres Rechtssystems erlebt hat. Dessen Basis ist eben nicht mehr das religiöse Recht, die Scharia, sondern europäisches Recht, zusammengesetzt aus den Gesetzen verschiedener westlicher Nationen. Das große Problem ist, daß in der Türkei, wie ich es heute sehe, zu wenig getan worden ist, um dieses neue Recht zu modernisieren. Und daß vor allem eben auch das Militär in einer kemalistischen Dogmatik verharrt, ohne sich zu überlegen, was Atatürk heute machen würde.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„In den Augen derer, die durch die Schließung der Darülfünun genannten Anstalt ihre Stellung und damit zwar nicht ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage, wohl aber ihren politischen Einfluß verloren hatten..., bildeten die ca. 30 ausländischen, zumeist deutschen Professoren, die am 18. November 1933 in der großen Halle des Universitätsgebäudes feierlich begrüßt und einzeln der Öffentlichkeit vorgestellt worden waren, den Kern einer sozialen Gruppe, die mit allen Mitteln bekämpft und unschädlich gemacht werden mußte, um zum Status quo ante zurückzugelangen. Auf der anderen Seite aber wußte die Regierung sehr wohl, daß ihr Ziel ohne diese Gruppe der ausländischen Professoren nicht zu erreichen war... In Wirklichkeit waren wir also nur der Sack, auf den man einschlug, um den Esel – d.h. hier die Regierung – zu treffen... Aber auch einige (deutsche) Professoren, sei es gewollt, sei es unbeabsichtigt, trugen zur öffentlichen Kritik an der ganzen Gruppe bei... Wir wären keine echten deutschen Professoren gewesen, wenn nicht jeder einzelne sein Süppchen hätte kochen wollen, eifersüchtig über die Wahrung seines Wirkungskreises und seiner persönlichen Interessen gewacht hätte."

E. E. Hirsch

*Wie hat ihr Vater Türkisch gelernt?*

Die Übersetzer, die alle deutschen Professoren für die ersten drei Jahre offiziell bekamen, waren meist Philologen, von den Spezialfächern hatten sie keine Ahnung. Mein Vater lernte dann einen Studenten im letzten Semester kennen, Halil Bey, der in Königsberg studiert hatte. Er wurde sein Schüler und später sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Handelsrecht. Halil Bey hat meinem Vater Türkisch beigebracht, und mein Vater hat ihn Jura gelehrt. Da gibt es eine nette Geschichte. Beide wohnten auf der asiatischen Seite, es war Winter, und mein Vater wußte, daß die Moda-Schiffe, die von den Prinzeninseln kommen, in der Regel noch bei dichtestem Nebel Richtung Istanbul fahren. Er erwischte einen solchen Dampfer und kam in den Hörsaal, nur sein Assistent war nicht da. Der wartete in Kadiköy auf das Schiff, das nicht kam. Kurz zuvor hatten sie gemeinsam einen Aufsatz für eine Zeitschrift ausgearbeitet. Den las er jetzt vor, und hielt damit seine erste Vorlesung auf Türkisch. In der Zeitung Cumhuriyet erschien zwei Tage später eine Karikatur: Zwei Studenten stehen in der voll besetzen Straßenbahn, der eine sagt, unser deutscher Professor hat seine erste türkische Vorlesung gehalten, da fragt der andere zurück, und wer hat bitteschön übersetzt? Er hat später viel Fachliteratur auf Türkisch publiziert. Auch noch als er 1952 wieder nach Deutschland ging, blieb er so mit der Türkei verbunden. Er verfaßte auch den großen Kommentar zum neuen Türkischen Handelsgesetzbuch, das 1956 in Kraft trat. Das war ‚sein Handelsgesetzbuch'.

*Es wirkt, als habe Ihr Vater eine große Bereitschaft besessen, sich auf eine fremde Kultur einzulassen.*

Er war immer sehr offen gegenüber den Studenten, aber er war auch ein Patriarch, im positiven Sinne. Er sammelte die Studenten gern um sich, doch er woll-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

te das letzte Wort haben. Das bereitete ihm später, als er schon wieder in Deutschland war, Probleme mit der beginnenden 68er-Generation. 1967 wurde er 65 Jahre alt, und die 68er-Unruhen begannen ja nicht erst 1968, sondern schon in den Jahren davor. Da sagte er: Ich bin gern bereit, mit den Studenten zu diskutieren, aber über universitäre Probleme, nicht über große Politik. So hat er dann zu Lehren aufgehört, obwohl er noch drei Jahre an der Freien Universität bleiben hätte können. Aber das war nicht mehr seine Welt. In der Türkei waren die Studenten eher ehrfürchtig, und sie haben ihre Lehrer nie vergessen. In Ankara, wo er auch 10 Jahre gelehrt hat, fiel einmal ein Mann vor ihm auf die Knie und sagte Hodscha, Hodscha, kennen Sie mich nicht mehr? Ich war doch in der letzten Klasse 1951 ihr Schüler. Auch in Paris, wo er ein Gastsemester verbrachte, sprach ihn in der Metro ein Mann an, erst auf Französisch, dann auf Türkisch. Auch er war einst sein Student. Als mein Vater ihn fragte, wie er ihn nach so vielen Jahren erkannt habe, sagte der Mann, an den dichten Augenbrauen, die vergesse er nie!

*Fritz Neumark, auch ein prominenter Emigrant, schrieb, für Ernst Eduard Hirsch sei die Türkei ein zweites Vaterland geworden.*

Das stimmt. Wie Neumark war er sehr jung, als er nach Istanbul kam, im Gegensatz zu vielen anderen, die vor ihrer Emigration schon Professoren in Deutschland waren. Für ihn war es der erste akademische Ruf. Das hat ihn geprägt. Und die Türkei hat ihm viel gegeben, er hat aber auch viel zurück gegeben.

> „Als ich meine neue Adresse... dem Dekanatssekretär mitteilte, überreichte er mir eine türkisch und französisch gehaltene Einladung zu einem offiziellen Empfang anläßlich der zehnten Wiederkehr des Tages der Ausrufung der Republik am 28. Oktober abends im Palast von Dolmabahçe. Meine Überraschung und Erregung waren gleich groß... Da stand ich nun, ein in der deutschen Heimat als Jude mißachteter, wegen seiner ‚minderwertigen' Rasse aus seinen Ämtern verjagter, unter Aufgabe von Heim und Herd ins ausländische Exil emigrierter ‚Réfugié', ‚weit hinten in der Türkei', inmitten eines von Kristall, Alabaster, Marmor, Porphyr, Intarsien strotzenden, mit kostbaren Möbeln, Teppichen und Gemälden ausgestatteten ehemaligen Thronsaals als einer zu den oberen Tausend gerechneter deutscher Professor! Es war eine Sternstunde, die zu erleben mir gleich zu Beginn meiner türkischen Jahre vergönnt war."
>
> E. E. Hirsch

*War es Dankbarkeit, die ihn dann auch türkischer Staatsbürger werden ließ?*

Meine Eltern wurden 1943 von Deutschland zwangsausgebürgert und waren plötzlich staatenlos. Da sagte er sich, gut, dann nehme ich eben auch die türkische Staatsangehörigkeit an. Aber da gab es ein großes Problem. Die türkischen Juraprofessoren haben sehr schlecht verdient und betrieben meist nebenbei noch eine gut gehende Anwaltskanzlei. Die Emigranten waren als Gastprofessoren aufgrund ihrer Verträge mit wesentlich höheren Gehältern ausgestattet. Als türki-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

scher Professor hätte er diesen Status verloren und keine Familie ernähren können. Da entstand die Idee, daß er nach Ankara gehen könnte, als Berater der Regierung und als Professor an der gerade neu entstehenden Universität Ankara. Er sollte also schon wieder etwas Neues schaffen. Ankara aber war zu dieser Zeit noch eine Kleinstadt, und die Wohnverhältnisse waren nicht gerade gut, so daß meine Großmutter und meine Mutter in Moda blieben. Er kam dann so alle 14 Tage mit dem Nachtzug.

„Meine Istanbuler Kollegen konnten mein Verhalten nicht begreifen. Einige mir besonders Nahestehende sprachen von Verrat und verziehen mir meine Handlungsweise nicht... Was mich betrifft, so war ich im Taumel. Ich empfand die Einladung nach Ankara nicht nur als eine Anerkennung meines zehnjährigen Wirkens in der Türkei, sondern vor allem als eine Befreiung, als die Möglichkeit, eine neue Periode meines Lebens zu beginnen."

E. E. Hirsch

*In Ankara entstand auch die Freundschaft zu Ernst Reuter, der ihn später nach Berlin holte. Aber erst wollte ihr Vater gar nicht gehen. Warum nicht? Die meisten Emigranten kehrten doch nach Kriegsende rasch zurück.*

Ernst Reuter bat ihn, ihm dabei zu helfen, in Berlin eine ganz neue Universität aufzubauen, ohne den Muff von 1000 Jahren und Talaren. Aber er wollte nicht weg aus der Türkei. Vor allem, nachdem er bei einer Gastvorlesung in München sehr schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Auf Einladung des bayerischen Kultusministers war er 1948 nach München gereist. Er hatte auch ein Empfehlungsschreiben vom Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Ankara dabei. Als er in den Hörsaal kam, saßen da mal gerade fünf Studenten. Da stellte sich heraus, daß die Ankündigung der Vorlesung nur auf einem kleinen Zettelchen in der hintersten Ecke des Schwarzen Bretts angebracht war. Die Fakultät behauptete steif und fest, das sei ein großes Versehen gewesen, ein Irrtum. Er reiste sofort ab. Reuter hat aber nicht locker gelassen. Bei einem späteren Gastaufenthalt lernte er dann seine dritte Frau kennen. Die Ehe mit meiner Mutter war da schon zerbrochen, sie wurde noch nach türkischem Recht geschieden. Von der Türkei aber trennte er sich schwer.

„Entschieden hatte ich mich – oder glaubte dies damals wenigstens – für das Verbleiben in der Türkei, als ich meinem am 19. Oktober 1945 in Istanbul geborenen Sohn keinen deutschen, sondern die beiden türkischen Vornahmen Enver Tandoğan gegeben hatte. Ich stand damals unter den Wirkungen des Schocks über die Nachricht, daß in Auschwitz meine einzige Schwester nebst Mann und 8jährigem Sohn, Geschwister und Schwäger meiner Mutter sowie eine Anzahl guter Freunde vergast worden seien. Meine und meines Sohnes Zukunft lag in der Türkei, eine Rückkehr nach Deutschland stand nicht auf dem Programm."

E. E. Hirsch

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Erst nach fast 20 Türkei-Jahren kehrt Ihr Vater nach Deutschland zurück. 1953 wird er zum Rektor der Freien Universität in Berlin gewählt. Und sein Sohn geht erstmals in eine deutsche Volksschule. Wie war das, mit dem Namen Enver in Deutschland aufzuwachsen?*

Natürlich haben mich die anderen Kinder gefragt, warum ich Enver heiße. Das war ja absolut ungewöhnlich. Da sagte ich eben, ich bin in der Türkei geboren. Von meiner jüdischen Vergangenheit wußte ich damals nichts. Das hatten mir meine Eltern nicht erzählt. Die dritte Frau meines Vaters war Protestantin, und ich bin in Berlin dann auch in den protestantischen Religionsunterricht gegangen. Erst kurz vor meinem 14. Geburtstag, als meine Konfirmation anstand, hat mich mein Vater über meine Vergangenheit aufgeklärt. Zuvor wurde ich schon öfter in der Schule gefragt, ob Hirsch nicht ein jüdischer Name sei, und ich sagte, davon wüßte ich nichts. Und warum mein Vater in der Türkei war, auch das wollten manche wissen. Er habe einen Ruf der türkischen Regierung bekommen, war meine Antwort. Daß er in Deutschland nicht mehr tätig sein durfte, auch das wußte ich nicht. Ich habe dann das Tagebuch von Anne Frank gelesen. Da wurde mir vieles klar.

*Die türkische Staatsbürgerschaft hat er nie aufgegeben, auch als er längst wieder einen deutschen Paß hatte. War das eine Art Rückversicherung?*

Nein, das war wohl Dankbarkeit. Aber damit hatte ich meine Probleme. Ich war ja als Türke geboren, als Sohn türkischer Eltern. Mit 18 Jahren bekam ich offiziell meinen türkischen Paß, die Deutschen wurden damals erst mit 21 Jahren volljährig. Ohne Militärdienst aber gab es keine Entlassung aus der türkischen Staatsangehörigkeit. 1976 war ich zum ersten Mal wieder in der Nähe der Türkei, auf einer Mittelmeerkreuzfahrt. Wir kamen auch nach Bodrum. Da sagte mir mein Vater: Du bleibst auf dem Schiff! Bei dem Namen Enver Tandoğan Hirsch und dem Geburtsort Istanbul werden die gleich im Fahndungsbuch nachschauen, meinte er. Als die türkischen Gastarbeiter nach Deutschland kamen, gab es die Möglichkeit, sich vom Militärdienst freizukaufen. Da mußte man einen Antrag in Ankara stellen. 1979 habe ich beim Generalkonsulat in München meine Entlassungsurkunde aus der türkischen Staatsbürgerschaft bekommen. 1981 habe ich dann in Kuşadasi wieder türkischen Boden betreten. Erst 1990 war ich wieder in Istanbul. Unser Hotel lag in der Nähe von Taksim. Ich hatte dieses Hotel ausgewählt, weil ich in dem mir vertrauten Stadtteil Pera wohnen wollte, und ich fühlte mich schon auf der İstiklal-Straße wieder heimisch. Dann besuchten wir Doktoranden meines Vaters, und schließlich fuhren wir mit dem Schiff nach Haydarpascha – und nach Moda. Da kamen die alten Wörter wieder. Ich war ja auch in einem türkischen Kindergarten. Die Mektep Sokak habe ich gleich wieder gefunden, nur unser altes Holzhaus stand nicht mehr, da steht jetzt ein fünfstöckiger Apartmenthausblock. Aber Bomontis Wirtshausgarten war immer noch da. Und das alte Schwimmbad, in dem ich mit meiner Mutter war. Da bin ich weitergelaufen zu meiner Schule. Ich habe die Kinder gesehen, sie trugen blaue Kittel. Wir hatten noch schwarze.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Aus der Remigrationserfahrung resultierende Belastungen und Chancen für die zweite Generation

*Kurt Heilbronn*

## *Vorwort des Autors im Jahre 2007*

*Der Vortrag wurde anläßlich eines Symposiums „Deutsche Wissenschaftler im Exil" im Dezember 1997 in Istanbul gehalten. Diese Arbeit ist der Beginn eines persönlichen wie auch wissenschaftlichen Auseinandersetzungsprozesses des Autors mit seiner Geschichte und Identität. Die biographische Methode erlaubt ihm die subjektive Betrachtung und Kommentierung, die hier in Form von Fragmenten, Bilder in Worten genannt worden ist. In dieser Arbeit wird das Suchen und Umgehen mit mehreren Identitäten, soziokulturell, sprachlich und ethnisch deutlich. Er schildert auf eine sehr emotionale und eindringliche Art und Weise, Wanderer zwischen Zeiten Kulturen und Welten zu sein.*

Zuerst einmal möchte ich mich dafür bedanken, hier im Rahmen des Symposiums zu Ihnen, meine Damen und Herren, sprechen zu dürfen. Ich denke, daß gerade Istanbul und auch die Technische Universität, an der einige deutsche Exilwissenschaftler gelehrt haben, ein geeigneter Ort sind, eine Analyse über den Einfluß von deutschen Exilwissenschaftlern in der Türkei durchzuführen. Ich werde heute versuchen, Ihnen meine ganz persönliche Geschichte und den Identitätsfindungsprozeß in Form von Fragmenten, die ich auch Bilder in Worten nenne und die natürlich ein Teil der Geschichte der Familie Heilbronn sind, in 25 Minuten darzustellen.

## *Migration aus Deutschland*

Mein Vater, Alfred Heilbronn, Jahrgang 1885, war bis 1933 ordentlicher Professor an der Universität Münster. Er ist in erster Ehe mit der Tochter des Leiters der Universitätsbibliothek verheiratet. Sie haben zwei Kinder, die zur Zeit der Machtübernahme Hitlers die Volksschule besuchen. Die Familie lebt in einem herrschaftlichen Haus, das er 1928 in Auftrag gegeben hat und das 1930 bezugsfertig war. Vater bezieht es in der freudigen Erwartung, sein künftiges Leben gemeinsam mit seiner Familie darin zu verbringen.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wird er sehr früh von seinem Amt suspendiert. Nur unter äußersten Schwierigkeiten gelingt es ihm, einige Forschungsvorhaben für kurze Zeit fortzuführen.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Er ist gezwungen, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das nie sein Thema war, nämlich jüdisch zu sein. Wie viele Deutsche jüdischer Abstammung konnte mein Vater nicht begreifen, daß er plötzlich 1933, quasi über Nacht, zu einem Juden wurde. Die deutlichen Signale der Nationalsozialisten wollte er, und auch die übrige Familie Heilbronn, nicht wahrhaben. Er gestaltete sein Leben in keiner Weise jüdisch, seine erste Frau, Magda Heilbronn, war, wie auch ihre Eltern, tief in der protestantischen Kirche verankert.

Schon in den zwanziger Jahren konvertierte er zum Protestantismus, den er aber nur zu den Feiertagen praktizierte. Er betrachtete die Religion eher als Philosophie und nicht als Handlungsanweisung. Diesen Schnitt, plötzlich Jude und geächtet zu sein, hat er, wie ich denke, nie verarbeitet. Der Bruch zieht sich wie eine Demarkationslinie durch unsere Familie. Es gibt auf der einen Seite den jüdischen Teil der Familie Heilbronn und auf der anderen Seite den Teil, der sich zum Christentum bekennt und tief in der Religion verwurzelt ist. Mein Vater hat diesen Bruch stillschweigend über Jahrzehnte hinweg in sich getragen, und noch heute ist dies ein ganz wichtiger Punkt, der in der übrig gebliebenen Familie – protestantische Halbschwester in Amerika und jüdische Cousine in Schweden – nicht besprochen werden kann. Diesen Bruch habe ich als ein verstecktes Erbe von meiner Mutter überreicht bekommen.

Da er in seinen Vorlesungen über die Evolutionstheorie doziert, die als eine Gefahr für den Nationalsozialismus gesehen wurde, wird mein Vater 1933 einige Male verhaftet. Auf Drängen seiner Ehefrau nimmt er Verbindung mit den ihm bekannten Professoren Philipp Schwarz und Malche auf, die in der Schweiz das Verbindungsbüro für in Not geratene deutsche Wissenschaftler führten.

## *Leben in der Türkei*

Kurze Zeit später bekommt er einen Arbeitsvertrag der türkischen Regierung, die plant, die türkischen Universitäten auf westlichen Standard zu bringen. Vater wäre nicht aus Deutschland ausgereist, hätte seine Frau nicht Druck auf ihn ausgeübt. Dadurch, daß sie „arisch" war, war es ihm möglich, einen sogenannten ordentlichen Umzug aus Deutschland in die Türkei zu organisieren. Das Haus in Münster wurde ihm enteignet und an Parteiangehörige vermietet.

In Istanbul übernimmt er mit Leo Brauner die Institutsleitung. Das Gehalt ist vierfach so hoch wie das der türkischen Wissenschaftler seines Standes. Eine 9-Zimmer-Wohnung wird ihm und seiner Familie zur Verfügung gestellt. Eine Bedingung: In einem Jahr die türkische Sprache zu lernen und auf Türkisch die Vorlesung zu bestreiten. Er lernt die Sprache in zwei Jahren.

1934 zog die Familie in die Türkei nach. In besagtes Haus am Bosporus, im Stadtteil Bebek. Nun konnten sie in der sich verändernden Türkei führen, was in Deutschland so plötzlich abgeschnitten worden war – ein bürgerliches Familienleben, sogar in Wohlstand. Die Kinder gingen – damals noch möglich – in

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die deutsche Schule beziehungsweise kurze Zeit später auf das amerikanische College.

Professor Brauner und mein Vater waren hauptverantwortlich für den Bau des neuen Botanischen Instituts, das in den vierziger Jahren fertiggestellt wurde. Die deutschen Professoren organisierten sich formell in einer deutschen Kolonie, aufgeteilt in regimetreue Nationalsozialisten und vom Regime verfolgte Juden und Nichtjuden. Mein Vater traf sich häufig mit den Professoren Kosswig, Brauner, Kantorowicz, Arndt und Breusch, und auch zu den anderen gab es Kontakte. In der Universität und auch im privaten Leben hatte er intensiven Kontakt mit türkischen Kollegen und Studenten und Nachbarn. Hier wurden sie nicht als als *musevi*, also jüdisch angesehen, sondern als *Alman profesör ve ailesi*, der deutsche Professor und seine Familie.

Die Kinder studieren, Agnes Altphilologie, und Hans wird Radiologe an der Universitätsklinik Istanbul. Beide heiraten, sie einen amerikanischen Dozenten vom Robert-College, er die Tochter einer deutsch-jüdischen Musikerfamilie, eine Philologin für romanische Sprachen.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratet mein Vater seine vormalige Studentin, dann Übersetzerin und Assistentin. Im Institut muß es wohl hinter den Schreibtischen ordentlich rumort haben. Ich sage es mal salopp, meine Mutter war die glückliche, den weisen Herrscher und Gelehrten des Botanischen Instituts heiraten zu dürfen.

Auch in der Familie Heilbronn wurde die Heirat mit der 28 Jahre jüngeren Frau nicht gerade begrüßt, so daß sie in der Familie von Anfang an einen sehr erschwerten Start hatte.

Die tiefe Verehrung und die uneingeschränkte Hochachtung, die Mehpare Başarman, meine Mutter, und ihre Familie für Professor Heilbronn empfanden, machten ihnen die Entscheidung, die Heirat der beiden zu gestatten, nicht allzu schwer.

## *Leben unter einer Glasglocke*

Wenn zwei Menschen nicht mehr ganz jung sind und gleichzeitig sehr fest in ihrem Beruf verankert sind, dann ist es nicht einfach, ein Kind zu bekommen und großzuziehen. So kam ich 1951 unter – sagen wir einmal – erschwerten Bedingungen zur Welt. Meine Mutter war 42, mein Vater 67 Jahre alt. Die Ärzte gaben Prognosen ab von cerebral geschädigt bis zum Wunderkind. Beides ist nicht eingetroffen.

Als aber meine Eltern ein gesundes Kind erblickten, taten sie so, als ob ich wirklich ein Wunderkind sei. Dementsprechend wurde ich aufgezogen. Mit sieben Tagen wurde ich unserer griechischen Haushälterin praktisch an die Brust gelegt, die mich, weil sie keine Kinder hatte, wie ihr eigenes Kind liebte und entsprechend erzog und verzog. Leider wurde ihr auferlegt, mich strikt von anderen

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kindern fernzuhalten, denn diese könnten ja ein Herd für ansteckende Krankheiten sein. So lebte ich die ersten Jahre bis zur Schule isoliert von anderen Kindern. Nur die gelegentlichen Besuche meiner Cousinen, von drei Nachbarskindern und die Tochter des Hauswartes brachten kindliche Farben und Freuden in mein damaliges Leben. Falls Besuch kam, der mich sehen wollte, wurde dieser durch ein Vorzimmer geführt, bekam dort einen weißen Kittel und mußte seine Schuhe ausziehen, bevor er zu mir in den Raum konnte. Entsprechend all dieser Vorsichtsmaßnahmen bekam ich auch eine Kinderkrankheit nach der anderen und war häufig krank.

Mein zukünftiger Beruf war auch schon festgelegt: natürlich Professor für Botanik.

Tagsüber waren die Haushälterin und ich alleine. Nach 17:00 Uhr kümmerte sich meine Mutter um den Haushalt. Um 18:00 Uhr kamen meine Mutter oder Anastasia in mein Zimmer, nahm mich bei der Hand und wir gingen zum Arbeitszimmer meines Vaters. Es wurde geklopft, mein Vater schob einen dicken Vorhang zur Seite, öffnete die Tür und für eine Stunde beschäftigte er sich dann ausschließlich mit mir.

Als Vater Mutter 1948 heiratete, wurde er türkischer Staatsangehöriger. Es war zu dieser Zeit nicht erlaubt, daß Ausländer türkische Staatsbürger heirateten. Mit der türkischen Staatsbürgerschaft scherte er aus seiner Sonderrolle als deutscher Gelehrter aus.

1955 wurde er pensioniert. Der kurz zuvor stattgefundene Abriß der oberen drei Stockwerke seines Instituts – nur das erste Stockwerk blieb stehen – kränkte ihn ebensosehr wie die altersmäßig bedingte Pensionierung, die ihn aus seiner Schaffenstätigkeit herausriß. Aufgrund dessen beantragte er erneut die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihm und automatisch auch mir verliehen wurde.

Im Jahre 1955 reiste er dann zum ersten Mal wieder nach Deutschland und baute dort die Verbindungen zur Universität Münster wieder auf. Dort bekam er ein Vorlesungsrecht bis zum Tode. 1957 nahm er seine Vorlesungstätigkeiten in Deutschland wieder auf. Im Zuge der Wiedergutmachung bekam er auch das von ihm überidealisierte Haus zurück, das unbefleckte Stück Heimat.

In den Semesterferien kam er zu uns nach Istanbul, doch sein großer Wunsch war es, nach fast 30 Jahren Türkei, wieder endgültig in das veränderte Deutschland zurückzukehren. Auch stand für ihn fest, daß ich eine deutsche Schulerziehung bekommen sollte.

Derweilen besuchte ich die türkische Volksschule. Da ich zu Hause so isoliert von anderen Kindern aufwuchs, nahm ich natürlich, nachdem ich zur Schule ging, die Gelegenheit war, nachmittags auszubüxen und mit anderen Kindern zu spielen.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Erste Begegnung mit dem fremden Deutschland*

Der Entschluß meines Vaters, daß ich in Deutschland die Schule besuchen sollte, muß zu heftigen Auseinandersetzungen mit meiner Mutter geführt haben, die das nicht wollte. Mein Vater setzte sich durch und so kam ich in ein anthroposophisches Internat bei Fulda. Dort wurde ich aufgrund meiner zwar vorhandenen deutschen Sprachkenntnisse, aber der fehlenden deutschen Schriftsprache in die 1. Klasse eingeschult. Meine Grundsprache war Türkisch, mit Anastasia sprach ich Griechisch und Deutsch mit meinem Vater.

Die Erziehung und Unterbringung im Internat waren sehr spartanisch. Wir schliefen auf Heu-Matratzen zu zwölft in einem Raum, und die Toiletten waren außerhalb des Hauses. Gebadet wurde zu dritt in einer Badewanne. Sie können es sich vorstellen, wie es einem verzogenen Kind bei der Konfrontation mit solch neuen Umständen ergeht. In einem Klassenraum waren vier Klassen untergebracht. Die erste Begegnung mit der Schule war für meine Mutter und mich ein Trauma, unser Abschied war dramatisch. Ich fühlte mich von meinen Eltern, die noch in der Türkei lebten, in ein Land abgeschoben, das meinen Vater verfolgt hatte und in dem ich jetzt mutterseelenallein leben mußte. Mit Unterbrechungen war ich insgesamt fünf Jahre in diesem Internat, habe mich aber damals nie wohlgefühlt und war auch auf die anthroposophische Erziehung nicht gerade gut zu sprechen.

Nach langer Krankheit starb mein Vater 1961. Auf dem Sterbebett legte er meiner Mutter nahe, daß sie ihren Beruf in der Türkei aufgeben und zu mir nach Deutschland ziehen sollte.

1960 war der Umsturz des Militärs in der Türkei und meine Mutter wurde zusammen mit weiteren 147 Hochschullehrern vom Dienst suspendiert. 1962 wurde sie wieder als Professorin für Botanik eingestellt, ließ sich dann aber 1964 emeritieren und zog nach Deutschland.

Wenn ich meine Schulzeit aus der Retrospektive betrachte, kann ich die Zeit bis zum Abitur nur als Hürdenlauf mit Hindernissen sehen.

Die 68er gingen eher ruhig an mir vorbei, und 1971 fing ich an, mich intensiv mit Migrationsfragen zu beschäftigen. Bemerkenswert war, daß ich auch in meiner Schulzeit als eine Art „Exot“ angesehen wurde. Das deutsch/türkische Kind. Fragte ich meine Mutter oder andere Familienangehörige nach meiner Identität, so wurde immer sehr ausweichend über die jüdische Herkunft gesprochen. Einige brachen sogar die familiären Kontakte zu mir ab. Ständig wurde ich mit der Frage konfrontiert, warum ich mich mit dieser Problematik auseinandersetzen wolle. Alles sei doch so schrecklich gewesen und ich sollte mich gefälligst mit der Schule beschäftigen, anstatt mit den Deutschen, den Türken, den Juden.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Jahre des Suchens*

Eine lange Suche nach historischer, kultureller und nationaler Identität fing an. So wie ein Kind etwas Verborgenes, Geheimes sucht, suchte ich nach dem, was mich ausmachte. Das Problem war, daß ich von allem etwas hatte, aber nichts Ganzes. Meine Mutter meinte, ich sei zur Hälfte deutsch und zur anderen Hälfte türkisch. Manchmal ertappte ich mich bei dem Gedanken, welche Seite von mir denn nun deutsch und welche türkisch sei. Oben unten, rechts, links, oder rationales Denken deutsch, emotionales Handeln türkisch. Sind das nicht alles Klischees? Die Deutschen sagten zu mir, Du hast zwar einen deutschen Namen, der aber jüdisch ist, und zudem hast Du eine türkische Mutter. Die Türken sagten zu mir, Deine Mutter ist zwar türkisch, aber Dein Vater ist Deutscher. Die Juden sagten zu mir, Du hast zwar einen jüdischen Vater, aber eine türkische Mutter, und zudem hat Dein Vater das Judentum nie praktiziert. So saß ich zwischen den Stühlen. Im Türkischen sagt man: „*İki minare arasında bir bînamaz*" (der jüdische Ausdruck dafür ist mir nicht bekannt).

Etwas muß ich noch erwähnen. Als ich aus dem Internat kam, war mein Griechisch vollkommen weg, das Türkische war nur noch bruchstückweise vorhanden. Meine Mutter machte etwas sehr Gutes, sie fing an, intensiv Türkisch mit mir zu sprechen. Sie sprach Türkisch, ich antwortete auf Deutsch. Manchmal verstand sie mich in Deutsch nicht, so mußte ich versuchen, es ihr auf Türkisch zu erklären, und allmählich entwickelte ich wieder ein Gefühl für diese Sprache.

Meine Mutter hat die deutsche Sprache nie systematisch gelernt. Meine Eltern unterhielten sich hauptsächlich in Französisch oder Türkisch. Mit Verlaub gesagt, meine Mutter sprach ein miserables Deutsch, und ich schämte mich dafür. Auch lief sie immer in Gummistiefeln herum und zog sich nicht gerade elegant an. Sie war überhaupt ein Mensch, der Gefühle kaum zeigte, und wenn, mit Ihnen sehr sparsam umging. Sie hatte grüngraue Augen, und wenn wir ein Thema hatten, das ihr nicht gefiel, dann wurden sie grau, blaß und glasig. Sie wurde dann sehr laut und ich tat das gleiche. So konnten wir unsere Probleme eigentlich nicht lösen. Trotzdem, der Stärkere gewann. Ich hielt sie für kühl und berechnend und in Bezug auf andere Menschen sehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht.

Ich muß sagen, daß ich meine Mutter lange Zeit, fast bis zu ihrem Tode, nicht verstanden habe. Mein Vater war als guter, weiser, kluger und über allem erhabener Mann gestorben, und an diesem Bild durfte nicht gerüttelt werden. So hatte ich zwei Extreme vor mir. Der eine über allem stehend, die andere als eine, die niemanden an sich heranließ. War das zu vereinbaren, und steckten diese Anteile wohl noch in mir? Schrecklich, dachte ich, und beobachtete mein Verhalten dahingehend, wem es ähnelte, und je nach dem versuchte ich, Verhalten auf meine Festplatte zu speichern oder zu löschen.

Bei meiner Mutter war ihr Verhalten die Antwort ihres Unterbewußten auf ihr sogenanntes unfreiwilliges Exil in Deutschland. Die Beziehung zwischen ihr und

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mir war fast symbiotisch. Wir lebten unfreiwillig und doch auch wieder freiwillig in einem uns von Vater auferlegten Exil in Deutschland und waren fest im Glauben, dieses als ein unwiderrufliches Dogma akzeptieren zu müssen. Doch jeder von uns zeigte auf seine Art Widerstand.

Hier, meine Damen und Herren, möchte ich einen Sprung machen.

Schon sehr früh in meinem Leben stand für mich fest, daß ich einen helfenden Beruf erlernen wollte, und fing an, Sozialpädagogik/Sozialarbeit zu studieren. Ich schloß dieses Studium ab, und der Wunsch, sich mehr mit Theorien über menschliches Verhalten, Fühlen und Denken zu befassen, brachte mich zur Psychologie und Psychotherapie. Ständig war ich damit beschäftigt, dem vermeintlich Hilflosen privat wie auch professionell behilflich zu sein.

## *Schluß*

Ich muß zum Schluß kommen, ohne am Ende angelangt zu sein, denn in 25 Minuten kann ich keine Analyse eines Lebens von 46 Jahren durchführen. Ich behaupte, ohne es jetzt belegen zu können, daß mein Leben in Deutschland eine Art Aussöhnungsgeste meines Vaters an das Land war, das ihn verfolgt, gedemütigt und ausgebürgert hatte. Er fühlte sich auch von der Türkei nicht verstanden, da er doch 22 Jahre aktiv am Hochschulsystem der Türkei beteiligt gewesen war, viele Hunderte von Studenten ausgebildet hatte, türkischer Staatsbürger aus Dankbarkeit und Verehrung geworden war, um dann pensioniert und von allem, was ihm lebensnotwendig erschien, abgeschnitten zu werden.

Seine Reaktion: Fortzug aus der Türkei

Lange Zeit waren alle diese Faktoren für mich eher belastend. Jetzt sehe ich es anders. Ich denke, daß ich nicht zwischen allen Stühlen sitze, sondern vielmehr auf mehreren, und habe eine Vielzahl an Möglichkeiten, mit dieser Tatsache umzugehen. Ich habe mich von einer nationalen Identität gelöst, lebe in Deutschland, habe zwei Staatsbürgerschaften, habe deutsche, türkische und jüdische Anteile. Kein Anteil schließt den anderen aus. Ich bin und bleibe Istanbullu, ein Istanbuler...

Abschließend betrachtet habe ich als Exilantenkind eine ganz wichtige Aufgabe stellvertretend für meine Eltern übernommen, nämlich die Aufarbeitung der Flucht aus Deutschland, des Lebens in der Türkei und des Neubeginns in Deutschland. Dieser Identitätsfindungsprozeß ist in einem gewissen Maße abgeschlossen. Daß ich hier und heute vor Ihnen eine solche Analyse abgebe, hat einen Bezug zu dem Handeln meiner Eltern.

Ich habe hier etwas getan, was beide nicht mehr tun konnten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 5.
# Bleibende Folgen und Erträge

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Zwischen Moderne und Nationalem Stil: Gebäude deutschsprachiger Architekten in der Türkei

*Christopher Kubaseck*

## *Einleitung*

Wie kommt ein Turkologe und Ethnologe dazu, sich mit Architektur zu befassen? Ich bin kein Architekt und gebe gerne zu, daß das Interesse an Architektur zunächst ein Hobby war, das auch aus meiner Biographie herrührt. Ich komme aus Frankfurt am Main, einer Stadt, die durch ihre als „Mainhattan" apostrophierte Skyline oder ihre postmodernen Museumsbauten Furore gemacht hat. Außerhalb Frankfurts weniger bekannt ist die Tatsache, daß die Stadt neben Wien und Berlin in der Weimarer Republik in Sachen sozialer Wohnungsbau im Stil des „Neuen Bauens" eine Vorreiterrolle gespielt hat. Vor meiner Haustür liegt die Siedlung Bornheimer Hang, eine Arbeitersiedlung, die von Stadtbaurat Ernst May und seinen Mitarbeitern ebenso konzipiert wurde wie die Siedlungen Westhausen, Praunheim, das sogenannte Zickzackhausen in Niederrad und die Römerstadt. Als Frankfurter Bürger ist man somit fast tagtäglich mit den Manifestationen des „Neuen Bauens" der 20er Jahre konfrontiert.

Meine Magisterarbeit führte mich in die anatolische Provinzhauptstadt Eskişehir. Ich hatte mir vorgenommen, die Geschichte der Stadt während der letzten hundert Jahre zu untersuchen. Mich beschäftigte dabei die Frage, inwieweit sich traditionelle Formen mit der Moderne verschwisterten. Besonderes Augenmerk richtete ich dabei auf die Frage, wie sich gesellschaftliche, wirtschaftliche und ideologische Veränderungen am Weichbild der Stadt konkretisieren ließen. Architektur wurde dabei zwangsläufig zu einem Parameter der Interpretation.

Bei meinen feldforscherischen Stadtbegehungen stieß ich auf eine Reihe von Gebäuden, die mich sehr an das „Neue Bauen" in Deutschland erinnerten. Ein genauerer Blick ließ jedoch bald erkennen, daß diese vermeintlichen Bauhaus-Gebäude auch Merkmale traditionellen türkischen Bauens aufwiesen: vorgezogene Erker und weit herausragende Vordächer waren die auffälligsten Merkmale. Doch auch Bauhauselemente waren unübersehbar: eine glatte, schmucklose Fassade, schmale, dem rauhen Klima angemessene Fenster, einfache geometrische Gestaltung des Gebäudes, kurz: Merkmale eines Bauschaffens, das auf Funktionalität, Rationalität und Wahrung menschlicher Dimensionen abzielt und das sich dezidiert gegen funktionslose Ornamente im Sinne bürgerlichen Statusdenkens und eine den Menschen einschüchternde Monumentalität richteten. Doch was hatte dieser Stil in einer anatolischen Provinzhauptstadt zu suchen? Waren

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

diese Gebäude überhaupt vom Bauhaus beeinflußt, wie es der erste Augenschein nahegelegt hatte?

Eine vorläufige Bestätigung ergab ein Besuch Ankaras. Am dortigen Atatürk-Boulevard, der die beiden Stadtteile Ulus und Yenişehir verbindet, fand ich einige staatliche Repräsentativbauten, die deutlich als Bauhausgebäude zu identifizieren waren.

Damit war mein Interesse an der Architekturgeschichte der Republik Türkei endgültig geweckt. Die Hoffnung, mit Hilfe der Architektur auch etwas über die Kultur- und Geistesgeschichte der Türkei erfahren zu können, sollte sich später bestätigen. Gleichzeitig warf diese Untersuchung auch ein Licht auf ein allgemein nur recht oberflächlich bekanntes Segment der deutsch-türkischen Beziehungen.

## *Bruch mit der osmanischen Tradition*

Gehen wir zurück zu den Anfängen, zur Gründung der Republik Türkei. Die Türkei hat sich mit der Wahl der neuen Hauptstadt für einen radikalen Bruch mit der Geschichte des Osmanischen Reiches entschieden. Die alte Hauptstadt Istanbul war Symbol der Sultansherrschaft. Für die Republikgründer repräsentierte sie einen mittelalterlich-zurückgebliebenen Staat, der überwunden werden sollte. Insofern kam Istanbul als Hauptstadt nicht mehr in Frage.

Die Wahl fiel auf Ankara. Als provisorisches Hauptquartier des türkischen Befreiungskrieges besaß es genügend Symbolkraft, die Bürger des noch zu schaffenden Nationalstaates als politisches Zentrum an sich zu binden. Doch in welchem Zustand befand sich diese mittelanatolische Provinzstadt, als sie am 9. Oktober 1923 zur Hauptstadt ausgerufen wurde?

Ich möchte einen Zeitzeugen zu Worte kommen lassen. Es handelt sich um Falih Rıfkı Atay, einen der engsten Mitarbeiter Mustafa Kemal Atatürks. Atay war nicht nur Abgeordneter, Journalist und Schriftsteller, sondern hatte durch seinen Vorsitz in der Baukommission Ankaras die Probleme der Stadt aus nächster Nähe kennengelernt. Ich zitiere aus seinem Memoirenband „*Çankaya*“, der in den 50er Jahren erschien:

„Ich glaube, daß keine einzige der heutigen rückständigen anatolischen Kreisstädte so primitiv ist, wie es Ankara damals war. (...) Gazi[1] Mustafa Kemal wohnte in Çankaya[2] in einem kleinen Köşk[3], das nur über ein Wasserbecken verfügte. (...) Von Çankaya aus sah man den gesamten Horizont entlang nur eine leere Steppenlandschaft. Dieser Anblick alleine war entmutigend, ganz von der Idee zu schweigen, inmitten dieser Aschen- und Staubmassen eine Hauptstadt grün-

1 Wörtlich ‚Frontkämpfer‘, Ehrenname Atatürks.
2 Hochgelegener Stadtteil Ankaras, heute der Sitz des Staatspräsidenten.
3 Repräsentatives Wohnhaus.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den zu wollen."[4] In der neuen Hauptstadt mußten Parlamentsgebäude, Ministerien und Ämter, für die man zunächst provisorische Unterkünfte gefunden hatte, aus dem Boden gestampft werden, die gesamte Infrastruktur einer modernen Stadt mußte installiert werden.[5]

Obwohl die Wahl der Stadt von vielen Mitstreitern Atatürks anerkannt wurde, entsprach das zivilisatorische Niveau Ankaras den Erwartungen der meist aus Istanbul stammenden Vertreter der Oberschicht in keiner Weise. Ein Zitat des Schriftstellers Yakup Kadri Karaosmanoğlu, der das Ankara der frühen Jahre als Abgeordneter des türkischen Parlamentes erlebte, belegt dies deutlich:

> „Wir kleideten uns wie Europäer, aßen und tranken wie diese, und dachten auch wie sie (...), doch lebten wir in einer in jeder Hinsicht elenden und heruntergekommenen asiatischen Umgebung."

In der Not der frühen Jahre sah sich die türkische Regierung gezwungen, auf vorhandene personelle Ressourcen zurückzugreifen, um so etwas wie urbanes Leben in die Öde der anatolischen Hochebene zu bringen. Die ersten Bauaufträge fielen deshalb Giulio Mongeri zu. Der italienische Architekt lehrte an der Akademie der Schönen Künste in Istanbul und hatte sich intensiv mit der osmanischen Architektur auseinandergesetzt. Für seine Gebäude hatte er eine höchst raffinierte und verfeinerte Renaissance osmanischer Stilelemente entwickelt. Unter den Werken Mongeris ist vielleicht das 1929 fertiggestellte palastartige Gebäude der Ziraat Bankası in Ankara das beste Beispiel einer historisierenden Baukunst, die eine Fülle osmanisch-türkischer Stilelemente zitiert.

Freilich war imperiale Repräsentationsbauweise kaum geeignet, das republikanische Selbstverständnis des neuen Staates in seinen öffentlichen Gebäuden zum Ausdruck zu bringen.

So sollte das Jahr 1927 zu einem Wendepunkt in der Geschichte der türkischen Architektur werden. Die Republik berief zunächst drei ausländische Experten, von denen man sich die Einführung moderner Konzepte versprach. Alle drei stammten aus dem deutschsprachigen Mitteleuropa.

Es handelte sich um den Berliner Städteplaner Hermann Jansen, und die beiden österreichischen Architekten Ernst Egli und Clemens Holzmeister. Jansen erhielt den Auftrag, einen Gesamtplan für Ankara zu erstellen[6] – die Bevölkerung der Stadt hatte sich mit mehr als 70 000 Einwohnern seit Gründung der Republik immerhin verdreifacht, was eine genaue Planung der zukünftigen Stadtentwicklung angeraten erscheinen ließ. Ebenfalls 1927, doch noch vor Jansen, war Ernst Egli engagierte worden, der damit zum ersten Vertreter der euro-

---

4 Atay, F. R., *Çankaya*, Istanbul 1969, S. 247.

5 Vgl. zum Eindruck, den Ankara damals auf die deutschen Flüchtlinge machte, den Beitrag *Gastarbeiter in Anatolien* von K. Laqueur in diesem Band.

6 Vgl. zur Berufung Jansens den Beitrag von J.-F. Pérouse in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Zentrale der Ziraat Bankası, Ankara, Guilio Mongeri (Photo: C. Kubaseck)*

päischen Moderne in der Türkei wurde. Egli löste Giulio Mongeri als Professor an der Akademie der Schönen Künste in Istanbul ab und wurde gleichzeitig zum Chefarchitekten des Erziehungsministeriums ernannt. Egli war Schüler von Peter Behrens, der das Künstlerhaus auf der Darmstädter Mathildenhöhe und das Verwaltungszentrum der Farbwerke Hoechst in Frankfurt geschaffen hat. Von Egli stammen in Ankara das Mädchen-Fortbildungsinstitut (*Kız Olgunlaştırma Enstitüsü*) am Atatürk-Boulevard; das ehemalige staatliche Konservatorium und heutige Rathaus von Mamak; das Jungengymnasium Gazi (*Gazi Erkek Lisesi*) im Stadtteil İtfaiye und die Fakultät für Politikwissenschaften (*Siyasal Bilgiler Fakültesi*) im Stadtteil Cebeci, die auch heute noch zu den wichtigsten Hochschuleinrichtungen der Türkei zählt.

In Istanbul hat Egli das Botanische Institut gebaut. Hierzu eine Fußnote: In der Ära Menderes, der ja auch andere Symbole der Reform wie beispielsweise das Verbot des Gebetsruf auf Arabisch zum Opfer fielen, wurde die Aussicht auf die Süleymaniye Moschee wichtiger als der Respekt vor moderner Architektur und Wissenschaft, und das Botanische Institut wurde um zwei Stockwerke ‚geköpft'.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Mädchen-Fortbildungsinstitut, Ankara, Ernst Egli (Photo: C. Kubaseck)*

1927 folgte auch Clemens Holzmeister einer Einladung in die Türkei. Holzmeisters Tätigkeit hat vor allem das Erscheinungsbild des Regierungsviertels in Ankara geprägt. Dort hat der dem Neuen Bauen zwar nahestehende, doch wesentlich stärker noch der Wiener Sezession verbundene Architekt die Ministerien für Verteidigung, Arbeit, Inneres, Infrastruktur, und Wirtschaft sowie den Kassationsgerichtshof und schließlich das erst Januar 1961 fertiggestellte Gebäude der Zweiten Großen Türkischen Nationalversammlung entworfen. Daneben entwickelte Holzmeister auch die Pläne für das Gebäude des Generalstabs, das Offizierskasino, die Militärakademie und nicht zuletzt das Palais des Staatspräsidenten. All diese Gebäude, die ich ohne Forschungserlaubnis nicht fotografieren konnte, gehören zu den strengen Vertretern des Neuen Bauens in Ankara. Daneben hat Holzmeister am Atatürk-Boulevard auch Bauwerke geschaffen, die aufgrund einer besonderen Betonung der Eingangsbereiche durch überhohe Säulen und Kolonnaden einen monumentalen Gestus zeigen, dazu gehören die Nationalbank, die Zentrale der Emlak Bankası und das Gesundheitsministerium.

Für die Fassaden verwendet Holzmeister vorwiegend den Ankara Taşı, einen rot-braunen Andesit (Vulkangestein) regionaler Herkunft. Andere deutschsprachige Architekten griffen dies auf, und in den 30er Jahren wurde die Verwendung des Andesit zum verbindenden Element der Architektursprache Ankaras.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Gebäude der türkischen Nationalbank, Ankara, Clemens Holzmeister (Photo. C. Kubaseck)*

*Das Gesundheitsministerium der frühen Republik, Clemens Holzmeister (Photo: G. Seufert)*

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Die Universitätsreform – deutschsprachige Architekten als Lehrer*

Indessen, der Bedarf nach ausländischen Fachkräften schien auch durch die beeindruckende Produktivität Eglis und vor allem Holzmeisters nicht gestillt. Dabei benötigte die Türkei nicht nur Architekten, sondern Experten und Wissenschaftler aller Fachrichtungen, denn es galt, eine umfassende Hochschulreform zu verwirklichen.

Auf dem Weg zu einer westlich orientierten Gesellschaft hatte Atatürk unmittelbar nach der Gründung der Republik eine Reihe von kulturellen, vor allen Dingen laizistischen Reformen eingeleitet. Mit der Abschaffung des Kalifats im Jahre 1924 erfolgte gleichzeitig die grundlegende Säkularisierung des Staates: Religiöse Schulen und Gerichtshöfe wurden aufgelöst und die zahlreichen frommen Stiftungen enteignet. Ab 1926 regelten das Schweizer Zivilgesetz und das italienische Strafgesetz alle Angelegenheiten, die zuvor weitgehend unter dem Diktum der Religion und des Gewohnheitsrechtes gestanden hatten. In der Folge der sogenannten „Hutreform" wurde für Männer die europäische Kopfbedeckung verpflichtend, 1928 wurde das „Türkische Alphabet" in lateinischer Schrift eingeführt.

Die Umstrukturierung des Hochschulwesens sollte den intellektuellen Unterbau für diese Atatürk'schen Kulturrevolutionen schaffen. Auf der Grundlage westlicher Curricula sollte eine Akademikerelite im republikanischen Geist herangezogen werden, welche die Modernisierung mittragen und weitertreiben würde. Mit diesem Ziel beauftragte die türkische Regierung den Schweizer Pädagogik-Professor Albert Malche, einen Bericht vorzulegen. 1933 schlug Malche die Umwandlung der traditionell geprägten Istanbuler Hochschule *Dar ül-Fünun* in eine Universität mitteleuropäischen Typs vor.

Doch die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte auch die Türkei in Mitleidenschaft gezogen. Und der junge Staat hatte ohnehin unter den wirtschaftlichen Nachwirkungen der vorangegangenen Kriege zu leiden. Unter diesen Auspizien hätte es sich die Türkei kaum leisten können, ausländische Experten in hoher Zahl zu engagieren, wäre nicht in Deutschland zur selben Zeit eines der schwärzesten Kapitel der Geschichte aufgeschlagen worden.

Mit der Übertragung der Regierungsgewalt an Adolf Hitler hatte 1933 in Deutschland der nationalsozialistische Terror gegen politische Gegner und gegen sogenannte Nicht-Arier begonnen.[7]

Bereits Anfang April 1933 gründete sich in Zürich die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland", eine Selbsthilfeorganisation, die sich darum bemühte, verfolgte deutsche Akademiker an ausländische Universitäten zu vermitteln.[8]

---

7 Vgl. zur Lage an den Hochschulen im Deutschland jener Zeit den Beitrag von S. Conermann in diesem Band.

8 Vgl. zur Arbeit der „Notgemeinschaft" den zweiten Beitrag von R. Erichsen in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zu den Migranten und Flüchtlingen gehörten zahlreiche bauende und lehrende Architekten. Viele von ihnen waren rassistisch verfolgt. Besonders die Vertreter des „Neuen Bauens", hatten sich als Kommunisten verdächtig gemacht, weil sie für die sozial Marginalisierten Partei ergriffen und ihre architektonischen Konzeptionen einer strengen Rationalität unterwarfen – ein unvereinbarer Gegensatz zum nationalsozialistischen Irrationalismus der Anti-Intellekualität und der klassen-versöhnlerischen Propagierung einer Volksgemeinschaft.

Einer der ersten deutschen politischen Flüchtlinge in der Türkei war der Stadtbaurat von Berlin, Martin Wagner. Er wurde bereits 1935 von der Stadtverwaltung Istanbul als städtebaulicher Ratgeber angestellt. Wagner war ein entschiedener Nazi-Gegner. Als Mitglied der Preußischen Akademie der Künste hatte er am 15. Februar 1933 in einer Rede gegen den erzwungenen Austritt von Käthe Kollwitz und Heinrich Mann aus der Akademie protestiert. Die Quittung für diese mutige Stellungnahme ließ nicht lange auf sich warten: Schon einen Monat später wurde Wagner fristlos und ohne Pensionsansprüche aus seinem Amt als Stadtbaurat entlassen. Er stand nun mittellos da und konnte als persona non grata auch in den folgenden zwei Jahren keine Anstellung finden. Er mußte sein Haus für einen Spottpreis verkaufen, und wurde mit seiner Familie aus der existentiellen Not erst durch das Istanbuler Angebot errettet.

Wagner hat in der Türkei keine Bauwerke hinterlassen. Er war damit beauftragt, infrastrukturelle Pläne für die Entwicklung Istanbuls zu entwerfen, die jedoch nicht realisiert wurden. Wohl auch deswegen nahm er schon 1938 einen durch Walter Gropius vermittelten Ruf an die Harvard University an, und verließ die Türkei. Wagners Bedeutung für die Architekturgeschichte der Türkei liegt indessen darin, daß er zunächst den Architekten Hans Poelzig, Erbauer des I.G.-Farben-Komplexes in Frankfurt, als Nachfolger für den Lehrstuhl des 1935 zurückgetretenen Ernst Egli vorschlug. Poelzig verstarb jedoch, noch bevor er die Istanbuler Stelle antreten konnte. Martin Wagner schlug dann Bruno Taut vor, einen führenden Vertreter des Bauhaus', den es inzwischen ins japanische Exil verschlagen hatte.

Bruno Taut, der während seiner Zeit in Japan nicht hatte bauen können, stürzte sich ab 1936 als Nachfolger Eglis in dessen Funktion als Chefarchitekt des Erziehungsministeriums in eine fieberhafte Planungs- und Bautätigkeit. Ich werde hier nur einige Gebäude vorstellen, die später auch tatsächlich gebaut worden sind, denn von den ungefähr zwanzig projektierten Regierungs- und Universitätsbauten Tauts ist unter den damals herrschenden Bedingungen der Kriegswirtschaft die Mehrzahl leider nie ausgeführt worden.

Zwei Schulen zählen zu den erhaltenen Gebäuden Bruno Tauts in Ankara: Es handelt sich dabei um das Atatürk-Lyzeum in Yenişehir und die Mittelschule in Cebeci, beide vor Ort durch Tauts Mitarbeiter und Bauleiter Franz Hillinger ausgeführt, den Taut 1937 in die Türkei gerufen hatte.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie, Ankara, Bruno Taut (Photo: C. Kubaseck)*

Zu den schönsten Gebäuden des Atatürk-Boulevards überhaupt zählt Bruno Tauts 1938 fertiggestelltes Gebäude der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie. Mit diesem Gebäude leitete Bruno Taut in der Türkei nach der Vorherrschaft der Moderne in den Gebäuden Eglis und Holzmeisters eine Revision ein. Betrachten wir uns zunächst die Fassade. Sie weist durchaus Stilmittel der Moderne auf: Die Asymmetrie in der Gesamtanlage, die den repräsentativen Charakter der Fassade mit ihrem monumentalen Eingangsbereich bricht (durch den vorgelagerten Pavillon); der weitgehende Verzicht auf Ornamente bei gleichzeitiger Betonung einfacher geometrischer Formen – beispielsweise die Gestaltung der Fassade durch Fenster, von denen Taut, streng durchkomponiert und in den Abmessungen aufeinander bezogen, insgesamt neun verschiedene Formen am Gebäude verarbeitet hat; das asymmetrisch gestaltete Entrée.

An einigen Details, wie den herausragenden Vordächern, dem bleigedeckten Vordach des Eingangsbereiches etwa, vor allem aber an der Verwendung einer typisch osmanischen Mauerbauweise (*almaşık duvar tekniği*), bei der durchweg vier Zentimeter hohe Ziegel mit ebenso hohen Fugen im Wechsel mit Hausteinen vermauert werden läßt sich die Rezeption türkischer Motive nachweisen. Die Verwendung der beschriebenen osmanischen Mauertechnik wird später von türkischen Architekten wie z.B. Sedat Hakkı Eldem und Emin Onat oft aufgegriffen.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Treppenaufgang in der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie, Bruno Taut (Photo: G. Seufert)*

Die Eingangshalle verbindet historisierende und moderne Elemente. Strahlend scheint hier das Bauhaus-Ideal der Transparenz und Rationalität auf: Licht, Luft und Sonne sollen die Räume durchfluten. Dieses Gebäude der Wissenschaft und Lehre versinnbildlicht das aufklärerische Prinzip des Bauhaus' in der Erleuchtung des Raumes.

Die türkisfarbenen Fliesenbänder weisen indessen auf die Revision der Moderne hin, sind sie doch Ornamente ohne funktionale Bestimmung. Der ästhetischen Wirkung dieses Zitats seldschukisch-osmanischer Bautradition kann sich der Betrachter jedoch nur schwer entziehen. Eher fernöstlich anmutende Details der Gestaltung der Treppengeländer belegen, daß Bruno Taut seine Begeisterung für japanische Kunst mit in die Türkei gerettet hat.

Einen Bezug zu Istanbul stellt die Erwähnung das Wohnhauses Bruno Tauts im Emin Vakfi Korusu her. Es handelt sich dabei um ein raffiniertes, auf 17 Meter hohen Stahlbetonstelzen über den Hang hinausgebautes, polygonales Gebäude, das von der ersten Bosporusbrücke aus zu sehen ist. Sein Dach erinnert an die fernöstliche Pagodenform.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Taut konnte sein Wohnhaus nicht lange genießen, da er kurz nach Fertigstellung am 24. Dezember 1938 plötzlich starb.

Der Tod Bruno Tauts ist eng mit der Geschichte der modernen Türkei verbunden. Er läßt sich nämlich mittelbar auf den Tod Atatürks am 10. November 1938 zurückführen. Bruno Taut hatte aus seiner Zeit in Japan, wo er unter selbstgewählten, recht primitiven Bedingungen gelebt hatte, ein schweres Asthma-Leiden mitgebracht. So lag er im Krankenbett, als er die Aufforderung erhielt, den Katafalk zum Begräbnis Atatürks zu entwerfen. Aus einem Brief des Taut-Mitarbeiters Franz Hillinger können wir die genaueren Umstände der hastig ausgeführten Arbeit am Katafalk erfahren: Nachdem der Generaldirektor des Erziehungsministeriums Cevat Dursunoğlu Taut besucht und ihn um einen Entwurf gebeten hatte, ließ der fiebernde Taut sein Hotelzimmer auf der Stelle in ein Atelier umwandeln, arbeitete die ganze Nacht mit mehreren Mitarbeitern und präsentierte am nächsten Morgen die Projektskizzen für den Katafalk. Taut, sollte sich von diesem Kraftakt nicht erholen. Er starb völlig mittellos. Sein Begräbnis wurde von den Kollegen und Freunden an der Akademie der Schönen Künste finanziert.

Das Grab Bruno Tauts auf dem Märtyrerfriedhof Edirne Kapı wird heute noch an seinem Todestag von türkischen Architekten besucht. Auch Besucher aus Japan, wo er weiterhin höchstes Ansehen genießt, werden bisweilen dort gesehen. Der Fußabdruck auf der schlichten Grabplatte ist die Nachbildung eines Stempels, den in Japan jeder Künstler als Erkennungszeichen verliehen erhält. Tauts Stempel weist ihn als vorbildlichen Meister aus, der Spuren auf dieser Welt hinterlassen hat, und in dessen Fußstapfen man treten solle.

## *Revision der Moderne durch die deutschsprachigen Architekten*

Doch kehren wir von diesem kurzen Exkurs zurück zur Architektur Ankaras und zur Frage, inwieweit die als Vertreter des modernen westlichen Bauens in die Türkei gerufenen Architekten dort eine Revision der Moderne eingeleitet haben.

Zur Beantwortung dieser Frage kann es allerdings nicht ausreichen, sich lediglich auf die Interpretation ihrer Architektur zu konzentrieren. Durch ihre Lehrtätigkeit und durch Publikationen haben die deutschen Bauschaffenden künftige Architektengenerationen der Türkei mindestens ebenso beeinflußt wie durch das Vorbild ihrer Bauwerke.

Lassen Sie mich zu diesem Thema zunächst einige Äußerungen Ernst Eglis zitieren, die mir gerade deshalb besonders erstaunlich erscheinen, da Egli in seinen in Ankara erhaltenen Bauten die Stilformen der Moderne am striktesten beibehalten hat. Dennoch hat sich Egli dem Reiz türkischer Bauten nicht entziehen wollen und können. So studierte er beispielsweise das Werk des osmanischen Architekten Sinan intensiv und veröffentlichte 1954 ein Buch mit dem Titel „Sinan, der Baumei-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ster osmanischer Glanzzeit“[9]. In seinem 1930 in der Zeitschrift *Türk Yurdu* erschienen Artikel „*Mimarî muhit*“ (Architektonisches Umfeld) kritisiert Egli eine bloße Nachahmung westlicher Vorbilder und bezieht sich positiv auf osmanische Vorbilder in anatolischen Dörfern und Städten: Er betont die störende Fremdartigkeit sogenannter moderner Villenbauten, wie sie damals in den besseren Vierteln Ankaras gebaut wurden, und argumentiert, daß an Stelle der Villen das traditionelle anatolische Haus zum Modell moderner türkischer Wohnhäuser genommen werden solle.[10] Ernst Egli wird diese Tendenz in einem 1955 von der Middle Eastern Technical University in Ankara auf Türkisch veröffentlichtem Buch über den Städtebau noch pointierter vertreten: Hier fordert er ein Beibehalten von Elementen türkischen Bauens wie der nach oben gedeckten, sonst aber offenen Sommerräume (*hayat*), von Erkern, Innenhöfen, hohen Decken und Lüftungsfenstern.

Auch im Rahmen seiner Lehrtätigkeit hatte Ernst Egli seinen Studenten die eigene Architekturtradition nahegebracht. So beauftragte er seinen Assistenten Sedat Hakkı Eldem bereits Ende der 20er Jahre mit systematischen Untersuchungen zu türkischen Bauformen, deren Ergebnisse später in Eldems Schaffen einfließen sollten.

Auch Bruno Taut sprach sich für die Aufgabe einer strikt modernen, von den Traditionen des Landes vollkommen losgelösten Architektur aus. Er betonte die Notwendigkeit der Suche nach einer „... Synthese zwischen der alten Tradition und der modernen Zivilisation (...)“ und stellt in diesem Zusammenhang ebenfalls den Vorbildcharakter des traditionellen türkischen Wohnhauses heraus.

An dieser Stelle sollte auch Gustav Oelsner kurz erwähnt werden: Er war Architekt und Städteplaner und war seit 1924 als Bausenator der Stadt Altona beschäftigt gewesen. Auch er wurde 1933 seines Amtes enthoben und 1939 als städtebaulicher Berater der Regierung in die Türkei gerufen. Oelsner studierte die Architektur Anatoliens intensiv und vermittelte seine Erkenntnisse im Rahmen seiner zehnjährigen Lehrtätigkeit an der Akademie der schönen Künste in Istanbul.

Paul Bonatz, der Architekt des Stuttgarter Hauptbahnhofes, darf hier ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Er vertrat das nationalsozialistische Ideal einer monumentalen Architektur. Das zeigt sich auch in der Willfährigkeit, mit der er beim Brücken- und Autobahnbau der Organisation Todt (eine Bauorganisation des 3. Reiches, die militärische Bauvorhaben in Deutschland und den besetzten Gebieten durchführte) zu Diensten war. Bonatz war weder Vertreter des Neuen Bauens, noch Migrant, sondern wurde erst 1943 offiziell von der türkischen Regierung eingeladen. Doch er hat durch seine Tätigkeit als Preisrichter bei mehreren türkischen Architekturwettbewerben wie auch durch seine lange Lehrtätigkeit, die er auch nach dem zweiten Weltkrieg bis 1954 fortsetzte, die neue Generation türkischer Architekten sehr beeinflußt.

---

9 Erlenbach und Stuttgart, Zürich, Verlag für Architektur, 1954.

10 Egli, E. A., „Mimarî muhit“, *Türk Yurdu*, Juni 1930, S. 35 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bonatz vertrat unverhohlen nationalistische Perspektiven der Architektur. Dies brachte er in einem Vortrag zum Ausdruck, den er im Rahmen der Reichsdeutschen Ausstellung „Neue Deutsche Architektur" im Jahre 1942 in Ankara gehalten hat. Die türkische Zeitschrift *Arkitekt* beeilte sich, den Vortrag abzudrucken – die Ausstellung ebenso wie Bonatz' positive Exegese nationalsozialistischer Architektur ist zumindest während des Krieges in der Türkei auf Interesse gestoßen. Türkische Architekturgeschichtler wie Bülent Özer von der Akademie der Schönen Künste in Istanbul schätzen den Einfluß Bonatz' eher negativ ein, ich zitiere: „Ja, man hat damals in den Kriegsjahren vielleicht einiges von Bonatz übernommen, aber meiner Meinung nach waren das eher negative Dinge. Bonatz war schließlich vom damaligen nationalsozialistischen Monumentalismus und seiner bedrückenden Gigantomanie stark beeinflußt."[11]

Die von der türkischen Regierung sanktionierte Metamorphose der Ausstellungshalle Ankara zur Oper Ankara durch Paul Bonatz exemplifiziert die revisionistische Haltung dieses Architekten und seiner Auftraggeber in der Ära nach Atatürk. Die Geschichte des 1933 entstandenen Gebäudes versinnbildlicht den Wandel, den die Architektur der Türkei während der Jahre 1933 bis 1946 erfahren hat.

Die nach Plänen von Şevki Balmumcu gebaute Ausstellungshalle ist eines der schönsten Beispiele für ein Bauhaus-Gebäude aus der Feder eines türkischen Architekten. Eine klar gegliederte, asymmetrische Fassade und die geschickte Proportionierung geometrisch einfach gestalteter Gebäudeteile zeichnen sie aus. Klare Betonung der Vertikale durch den Uhrturm, und der Horizontale durch die umlaufenden Fensterbänder, Auflösung der Baumasse durch Abrundung der Ekken und durch das Aneinanderschmiegen von Baukörpern unterschiedlicher Größe und Form, die durch die ausgetüftelte Komposition menschlich kommensurabel bleiben.

Bonatz ließ 1946 nicht nur den Uhrturm des Gebäudes abreißen und eine Eingangshalle an die Längsseite des Gebäudes anbauen sowie die Fensterbänder auflösen, wodurch er die klaren Proportionen des Gebäudes vollkommen zerstörte, sondern zitiert durch den Anbau eines weit herausgezogenen, von Säulen mit osmanischen Kapitellen gestützten Vordaches türkische Stilelemente.

Daß sich Bonatz mit dieser Überarbeitung des Gebäudes eines türkischen Architekten der künstlerischen Respektlosigkeit gegen einen Kollegen schuldig gemacht hat, liegt auf der Hand. Dies betont auch Bülent Özer in einem Gespräch, das ich mit ihm führen konnte. Ich zitiere: „Doch Bonatz hat in Ankara z.B. das Operngebäude in gewisser Weise transformiert, besser gesagt, die Oper gemacht, indem er das ehemalige Ausstellungsgebäude umgebaut hat. Er hat Şevki Balmumcus Gebäude, das vielleicht eines der schönsten Beispiele für den Bauhaus-

[11] Interview des Autoren mit Bülent Özer, geführt 1996; Özer war damals Dekan der Akademie der Schönen Künste Istanbul.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Oper Ankara, Balmumcu/Bonatz (Photo: C. Kubaseck)*

stil auf der Welt darstellt, durch die Schaffung einer im Grunde ekklektizistische Atmosphäre zerstört."

## *Hinwendung zur traditionellen Architektur der Türkei*

Doch wie standen nun die türkischen Auftraggeber zur Rückbesinnung der ausländischen Architekten auf die traditionelle Architektur des Landes, von Architekten, die ja als Vertreter der Moderne in die Türkei gerufenen worden waren? Man hatte sie ja schließlich engagiert, um der „Ersten nationalen Architekturströmung" des ausgehenden Osmanischen Reiches Gebäude entgegenzusetzen, welche die modernistischen Bestrebungen der jungen türkischen Regierung zum Ausdruck bringen sollten.

Vergleichen wir die Rückbesinnung der deutschsprachigen Architekten auf Elemente traditionellen türkischen Bauens mit den neo-osmanischen Bauten des eingangs erwähnten italienischen Architekten Giulio Mongeri, dann fällt trotz der generellen Gemeinsamkeit der Rückbesinnung doch ein gewichtiger Unterschied auf. Er liegt darin, daß sich die zweite Generation deutschsprachiger Architekten in der Türkei eben nicht nur auf die Architektur-Tradition der Repräsentativ-Gebäude des Osmanischen Reiches, sondern sehr viel stärker auf die

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tradition anonymen Bauens in Anatolien konzentrierte. Damit entsprachen sie der Absicht der Führer der türkischen Revolution, einen Nationalstaat aufzubauen, welcher der Kultur des untergegangenen Vielvölkerstaats eine auf der türkischen Volkskultur basierende nationale Kultur entgegensetzen sollte.

Die Parallele zwischen ideologischer und architektonischer Entwicklung ist auffallend: Auf dem Kongreß der Republikanischen Volkspartei des Jahres 1931 gewannen die Begriffe Populismus (*halkçılık*) und „Hinwendung zum Bauerntum", wie ich den schwer übersetzbaren Begriff *köycülük* hier einmal provisorisch wiedergeben möchte, programmatische Bedeutung. Dem entsprach das Aufgreifen autochthoner ländlicher Bauformen durch Egli und Taut.

Fassen wir die Entwicklung der Stilelemente der offiziellen Gebäude Ankaras noch einmal kurz zusammen, ergibt sich folgendes Phasenmodell:

1. 1923 bis 1927: Fortdauer der neo-osmanisch geprägten „Ersten Nationalen Bewegung" in den Gebäuden Giulio Mongeris
2. 1927 bis 1936: Vorherrschaft der „europäischen modernen Architektur", repräsentiert vor allem durch die Gebäude Eglis und Holzmeisters in Ankara
3. 1936 bis 1939: Rückbesinnung auf Stilmittel türkischen Bauens bei gleichzeitiger Beibehaltung funktionalistischer Prinzipien, vertreten im Gebäude der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie Bruno Tauts in Ankara
4. 1939: Übergang zur „Zweiten Nationalen Bewegung", die anstelle neoosmanischer Stilelemente Elemente der traditionellen anonymen Architektur Anatoliens übernimmt und diesen Elementen oft auch eine Funktion zuweist.

## *Auswirkungen auf die Gegenwart*

Die Architektur der Türkei hat sich nach 1939 unter dem Einfluß der Zweiten Nationalen Bewegung von den Prinzipien des Neuen Bauens wegentwickelt. Unter dem Eindruck des vorwiegend amerikanisch geprägten internationalen Stils hat sie sich seit den 50er Jahren vollkommen neu orientiert und steht heute unter dem Einfluß der Postmoderne. Dennoch hat vor allem die Lehrtätigkeit der deutschen Ausbilder unter den älteren türkischen Architekten der Gegenwart deutliche Spuren hinterlassen.

Hochschullehrer wie Bruno Taut und auch der von ihm nach Istanbul geholte Wilhelm Schütte, der von 1941 bis 1947 an der Akademie der Schönen Künste Istanbul lehrte, haben türkische Studenten erstmals mit der Möglichkeit vertraut gemacht, während des Studiums freie Projekte zu entwickeln, und sich so praktisch und umfassend auf ihre spätere Berufstätigkeit vorzubereiten. Gerade das von diesen Lehrern verlangte Studium auch des soziologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfelds der zu planenden Gebäude war für die Studenten jener Zeit etwas völlig Neues. Ich zitiere Affan Kırımlı, mit dem ich über seine Lehrer an der Akademie der Schönen Künste sprechen konnte. Der noch Mitte der 90er

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Jahre in Istanbul tätige Architekt hatte 1944 bei Wilhelm Schütte studiert. Er hat sich vor allem als Architekt von Krankenhausgebäuden in Ankara, Adana, Kayseri, Antalya und Istanbul einen Namen gemacht. Sein studentisches Projekt war seinerzeit der Bau eines Hotels in Kuşadası:

„Während der Projektdauer von drei Monaten habe ich zwei Monate nur mit Untersuchungen über Kuşadası verbracht. Während meine Kommilitonen Pläne zeichneten, habe ich jede Woche einen Bericht über Kuşadası vorgelegt, über die wirtschaftliche Situation dort zum Beispiel. Am Ende hatte ich kaum mehr Zeit zum Zeichnen, doch bekam ich meine gute Note alleine wegen der Vorstudien, die ich angefertigt hatte."

Die Methode, Aufgaben und Funktionen genauso wie Umfeld und soziale Einbettung eines Gebäudes zu eruieren, haben Affan Kırımlı bei der Planung seiner erfolgreichen Krankenhausgebäude nach eigener Aussage sehr genützt.

Die deutschen Migranten hatten in der Türkei in der großen Mehrheit sehr zufriedenstellende Arbeits- und Existenzmöglichkeiten geboten bekommen, und konnten vor allem Wissenschaft und Beruf meist unter guten Bedingungen ausüben. Affan Kırımlıs Erinnerungen an seinen ehemaligen Lehrer geben jedoch auch Hinweise darauf, daß Migrantenschicksal auch in der Türkei nicht immer nur eitel Sonnenschein ist. Gerade engagierte Vertreter des Neuen Bauens wie Wilhelm Schütte sind durch ihren kritischen Weitblick auch hier dem Vorwurf kommunistischer Propaganda ausgesetzt worden und dadurch mit der türkischen Polizei in unangenehm nahe Berührung gekommen. Hören wir zum Abschluß noch einmal Affan Kırımlı:

> „Um noch einmal zum Thema Gecekondu zurückzukommen: An einem Sommertag war Schütte, das muß im Sommer 1943 gewesen sein, nach Florya gefahren, zum Schwimmen, er fuhr mit dem Zug. Entlang der Strecke gab es bei Kazlıçeşme und Zeytinburnu Blechhäuser, damals kannten wir den Ausdruck Gecekondu noch nicht. Schütte hielt dann gleich nach den Ferien an der Fakultät einen Vortrag zu diesem Thema. Dies, so sagte er, seien die deutlichsten Symptome der sozialen Krankheiten, die das wirtschaftliche Ungleichgewicht in einem Land erzeugt. Dagegen müßten schleunigst Vorkehrungen getroffen werden. Und im Parlament, das über diese Vorkehrungen beschließen wird, müßten auch diejenigen Bürger vertreten sein, die von diesen Umständen direkt betroffen sind. Diese Rede hat dem Professor anschließend große Probleme bereitet. Und aus diesem Grund hat er dann auch schließlich die Türkei mit nicht allzu guten Erinnerungen verlassen."

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Ein Sinologe in der Türkei: Wolfram Eberhard (1909-1989) und seine Zeit in Ankara (1937-1948)

*Gerd Wädow*

Wolfram Eberhard, einer der international namhaften Sinologen des zwanzigsten Jahrhunderts, war unter den deutschen Exilwissenschaftlern der einzige Vertreter seines Faches, der aus Deutschland nicht in das europäische Ausland, in die USA oder nach China ging, sondern in die Türkei.[1] Leben und Werk des am 17. März 1909 in Potsdam geborenen und am 15. August 1989 in Berkeley verstorbenen Eberhard sind vielfach dokumentiert.[2] Seine Bedeutung für die klassische Sinologie und die Sozialwissenschaften, vor allem aber auch für die Erforschung chinesischer Märchen und Folklore, volkstümlicher Bräuche, Sitten und Literaturen (Folklore Studies) ist unbestritten. Eberhard verbrachte elf Jahre in der Türkei, wo er als Professor, Forscher und Autor an der am 14. Juni 1935 gegründeten „Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie" (*Dil Tarih Coğrafya Fakültesi*) der späteren Universität Ankara (gegründet 1946)[3] nahezu *single-handedly* das Curriculum der Sinologie abdeckte. Dort übertrug er die Themen seiner sinologischen Spezialgebiete auch auf den türkischen Kulturraum und verfaßte zahlreiche Veröffentlichungen in türkischer Sprache. Er gilt heute als der Begründer der Sinologie in der Türkei.

## *Studium*

Eberhard entstammte einer Familie von Astrophysikern und Astronomen – Großvater, Vater und Onkel waren vom Fach. Seine eigenen frühen sinologischen Arbeiten zeugen von diesem Hintergrund.[4] Nach dem Abitur in Potsdam

Mein besonderer Dank gilt Barbara Hoster, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am sinologischen Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin, die mich bei der Literaturbeschaffung wesentlich unterstützt hat.

1 Vgl. Martin Kerns ausgezeichneten Überblick für die Sinologie „The Emigration of German Sinologists 1933-1945: Notes on the History and Historiography of Chinese Studies", *Journal of the American Oriental Society* 118 (1998), S. 507-529. Vgl. a. den Abschnitt „Der Verlust für die deutsche Sinologie".

2 Vgl. u.a., „Ausgewählte Bibliographie".

3 Bezüglich aktueller Zahlen zur heutigen Universität Ankara, die bei ihrer Gründung knapp 300 Studenten hatte und heute 44 906 eingeschriebene Studenten aufweist, siehe die Website http://www.ankara.edu.tr/english/yazi.php?yad=11 (Zugriff 07.03.2008).

4 Unter anderem seine „Beiträge zur kosmologischen Spekulation der Chinesen der Han-Zeit", Inaugural-Dissertation (Berlin, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1933). „Beiträge zur

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

studierte er ab 1927 Sinologie und Philosophie in Berlin bei Otto Franke, F. W. K. Müller und Erich Hauer, sowie Ethnologie bei Richard Thurnwald, K. Th. Preuss und Walter Lehmann. Er belegte zusätzlich Kurse in Mandschurisch, Mongolisch, Japanisch und Sanskrit. Modernes Chinesisch (Diplom 1929) lernte er „heimlich“[5] am Berliner Seminar für Orientalische Sprachen, das von Ferdinand D. Lessing geleitet wurde. Unter Lessing fand Eberhard auch eine erste Anstellung im Berliner Anthropologischen Museum. Er promovierte 1933.

## *Erste Reisen und der Weg nach Ankara*

Nach ihrer Eheschließung 1934 gingen Wolfram Eberhard und seine Frau Alide[6] zunächst mit einem Stipendium des Bassler-Archivs zum Erwerb ethnographischer Materialien nach China. Eberhards lebten in Peking bei dem Sinologen Hellmut Wilhelm und seiner Frau. Diese vermittelten Eberhard auch ein Einkommen durch Deutsch- und Latein-Unterricht an zwei Universitäten in Peking und an einer medizinischen Einrichtung, acht Zugstunden außerhalb von Peking. 1935 kehrten sie nach Deutschland zurück, wo Eberhard eine Anstellung als Kurator der Asienabteilung des Grassi-Museums in Leipzig fand. Doch der zunehmende Druck, sich der NSDAP anzuschließen, zudem Eberhards Freundschaft mit dem Widerstandskämpfer Adam von Trott zu Solz, als auch die Verwandtschaft seiner Frau mit Juden, führten dazu, daß sie Deutschland bereits 1937 wieder verließen. Eberhard fürchtete zudem, daß Unterlagen mit Denunziationen, die die deutschen Behörden in China über seine Opposition zu Hitler gesammelt hatten, nach Deutschland gelangen würden.[7] Es gelang Eberhard, eine

---

Astronomie der Han-Zeit”, Teil I und II, von W. Eberhard und R. Henseling (Berlin, Akademie der Wissenschaften, 1933). Teil III als „Contributions to the Astronomy of the Han Period III“ / „Astronomy of the Later Han Period”, *Harvard Journal of Asiatic Studies* I:2 (1936), S. 194-241. Außer seinem Vater und Großvater waren auch zwei seiner Onkel mütterlicherseits Astronomen. Koautor des zweiten Teils der „Beiträge“ war übrigens sein Onkel Rolf Müller.

5 Die Vertreter der beiden Einrichtungen (Universität *vs.* Seminar für Orientalische Sprachen) standen einander offenbar kritisch gegenüber. Siehe Cohen, A. P. (1990), S. 178.

6 Alide Eberhard (geb. Roemer, 1911-1994) hatte ebenfalls in Berlin an der Universität studiert und (1933/1934) ein Diplom im Chinesischen am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin erworben. Auch wenn sie die „häusliche Rolle“ übernahm, erwähnen doch alle Biographen Eberhards stets ihren wesentlichen Anteil an den Arbeiten ihres Mannes, die sie edierte, gelegentlich ins Englische übersetzte, und in einige Fällen als Mitautorin verfaßte. In der Türkei erlernte sie die Landessprache und übersetzte Werke von Nazım Hikmet (unveröffentlicht). Später in Berkeley erwarb sie den Magistergrad in Sozialarbeit und war auf diesem Gebiet aktiv. Vgl. Walravens, H. (1995), S. 5.

7 „Wolfram Eberhard: A Brief Biography”, in: *Legend, Lore, and Religion in China*, S. xxi. Zu Adam von Trott zu Solz (geb. 9. August 1909 in Potsdam, hingerichtet 26. August 1944 in Berlin Plötzensee), siehe *loc.cit.*; http://www.stiftung-adam-von-trott.de (Zugriff 25.02.2008); http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/TrottSolzAdam/index.html (Zugriff 25.08.2008).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausreisegenehmigung der deutschen Behörden zu erhalten und nach New York zu reisen. Dort konnte er sich dann, dank eines amerikanischen Moses-Mendelssohn-Stipendiums, das von Trott ihm vermittelt hatte, in den USA bewegen. Ein Aufenthalt in Berkeley 1937, bei dem er dort zwei Vorträge hielt, beendete diese Reise. Von den USA aus begab Eberhard sich nach Japan und beabsichtigte, mit von Trott weiter nach zu China reisen; sie kamen allerdings zunächst nur bis Hongkong. Hartmut Walravens berichtet über die Umstände, unter denen Eberhard dort den Ruf nach Ankara erhielt:

> In Hongkong erreichte ihn die Nachricht einer Berufung an die Universität Ankara, wo Annemarie von Gabain, Turkologin und Buddhologin, die Grundlagen der Sinologie gelegt hatte. Alide Eberhard, die [noch in Deutschland war und] ihren Mann in China treffen wollte, sagte kurzentschlossen zu – die Lage in Nazi-Deutschland hatte sich zugespitzt. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Ankara waren nicht leicht. Zwei Jahre[8] hatten die Emigranten Zeit, soviel Türkisch zu lernen, daß der Unterricht ausschließlich in dieser Sprache abgewickelt werden konnte. Eberhards arbeiteten ununterbrochen – es fehlte ja an den einfachsten und grundlegendsten Hilfsmitteln für die Studenten. (…)[9]

Eberhard war zu der Zeit, als seine Frau für ihn die Berufung nach Ankara annahm, infolge der anlaufenden japanischen Invasion Chinas in Hongkong regelrecht gestrandet. Die Weiterreise nach der Türkei verlief abenteuerlich, da er weder über das erforderliche Geld noch die nötigen Visa verfügte. Nachdem er mehrfach das Schiff wechseln mußte, und in der Türkei eine Geldstrafe wegen illegaler Einreise zu bezahlen hatte, traf er in Ankara wieder mit seiner Familie zusammen.[10]

## *Exil und Lehrtätigkeit in Ankara*

Horst Widmann bezeichnet nur fünf der deutschen Exilemigranten in Ankara, die an der dort neu gegründeten Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie lehrten (die Universität selbst wurde, wie eingangs erwähnt, erst 1946 gegründet), als „eigentliche Emigranten“[11]: Georg Rohde, Benno Landsberger, Hans Gustav Güterbock und Walter Ruben, sowie kurzfristig Karl Menges. Doch rechnet er auch Wolfram Eberhard zu ihnen, weil dieser gesellschaftlich auf der Emigrantenseite verkehrt und zeitweise für die Goerdeler-Gruppe gearbeitet habe. Eberhard hatte zwar nicht aus Deutschland fliehen müssen, weil sein Leben im Dritten Reich akut in Gefahr gewesen war; er zog aber gleichwohl als Gesinnungs-Emigrant das Exil der Anpassung vor.

---

8 Andere Autoren sprechen auch vom „Erlernen der Sprache und Unterricht in türkischer Sprache nach dem dritten Jahr“; vgl. z. B. Plagemann, Gottfried (2006), S. 78.

9 S. Walravens (1990), S. 6.

10 „Wolfram Eberhard: A Brief Biography”, in: *Legend, Lore, and Religion in China*, S. xxii.

11 Widmann (1973), S. 146, 150.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ebenfalls in Ankara hatte zwischen 1935 und 1937 die deutsche Sinologin Annemarie von Gabain[12] erstmals im Rahmen einer Gastprofessur das Fach Sinologie in der Türkei unterrichtet. Diese Grundlagen sollte Eberhard in der Folgezeit weiter ausbauen und um seine Fachinteressen auch über die damaligen Grenzen der klassischen Sinologie hinaus erweitern.

Wolfram Eberhard erhielt in Ankara eine Professur für Geschichte. Wie alle ausländischen Universitätslehrer jener Zeit hatte er neben allen anderen Aufgaben das Türkische als Unterrichts- und Publikationssprache zu erlernen. Alvin P. Cohen umreißt die Fülle seiner Arbeitsbereiche, zu denen die chinesische Volkskunde, volkstümliche chinesische Literatur, Geschichte, Minoritäten und Lokalkulturen Chinas, die Beziehungen zwischen den Chinesen und den Völkern Zentralasiens ebenso gehörten wie die Geschichte, Gesellschaft und volkstümliche Kultur der Türkei.[13] Seine Publikationen erschienen auf Türkisch und wurden in andere Sprachen, darunter auch das Deutsche, übersetzt, so etwa in Band 5 seiner sechsbändigen gesammelten Aufsätze.[14] Als Sinologe konnte er bei seinen Forschungen auch auf chinesische Quellen zurückgreifen, wenn er sich mit Themen zur frühen Geschichte und Kultur der turkstämmigen Völker West- und Zentralasiens befaßte. Dieser Aspekt seiner Arbeit, die Berücksichtigung und Auswertung chinesischsprachiger Quellen, war auch für die „Selbsterforschung" der Türkei von Bedeutung und für Eberhard ein zusätzliches Plus, da das Chinesische den osmanischen Gelehrten unzugänglich war.

Die Eberhards verbrachten die Jahre von 1937 bis 1948 in Ankara. Dort wurde 1938 ihr zweiter Sohn, Anatol, geboren, dessen Name sich von Anatolien ablei-

---

12 Annemarie von Gabain (1901-1993), deutsche Turkologin, Sinologin, und Buddhologin. Studium der Naturwissenschaften und Mathematik in Berlin. Am dortigen Seminar für Evangelische Theologie studierte sie Konfuzius (Kongzi) und die frühen Vertreter des philosophischen Daoismus (Laozi, Zhuangzi; siehe Zieme (1994), S. 240), um dann Sinologie bei Otto Franke und Erich Haenisch zu studieren. Promotion 1930 mit der Arbeit *Ein Fürstenspiegel: Das Sin-yü des Lu-kia* (zu Lu Jia (ca. 228-140 v. Chr.) siehe Nienhauser (1986), S. 100-101). Sie war dann zunächst Schülerin und später Mitarbeiterin von Wilhelm Bang Kaup in türkischer Sprachwissenschaft und Uigurisch (Alttürkisch); sie war beteiligt an der Edition der Textfunde der Preussischen Turfanexpedition (1902-1914).
1935 war sie auf Einladung Atatürks zwei Jahre als Gastprofessorin für Chinesisch in Ankara an der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie: „Ich wurde aber nicht für mein Hauptfach beauftragt, weil alles Türkische einheimischen Dozenten vorbehalten war, sondern für mein zweites Fach, Chinesisch, das für die Geschichte der aus Zentralasien stammenden Alttürken von Bedeutung war" (von Gabain (1981), S. 23).
Sie verfaßte eine *Alttürkische Grammatik* (Leipzig $^{1}$1941, $^{2}$1950, Wiesbaden $^{3}$1984; türk. Übers. v. M. Akalın: *Eski Türkçenin grameri* Ankara $^{1}$1988, $^{2}$1995). Habilitation 1939. *Özbekische Grammatik* (Leipzig und Wien 1945). Ihre Arbeiten wurden ins Chinesische, Russische, Neu-Uigurische und Türkische übersetzt; es ist das Verdienst Peter Ziemes (1994, S.249), auf diese spezielle Rückwirkung ihres Werkes hingewiesen zu haben.

13 Cohen, A. P. (1990), S. 179.

14 *China und seine westlichen Nachbarn: Beiträge zur mittelalterlichen und neueren Geschichte Zentralasiens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tete. Von Ankara ging Eberhard 1948 an die University of California in Berkeley, wo er bis zu seiner Emeritierung (1976) am Department of Sociology arbeitete.

## *Türkische Einflüsse auf Eberhards „Geschichte Chinas"*

Seine zuerst auf Türkisch veröffentlichte *Çin tarihi* (Geschichte Chinas (Ankara 1947)) erschien auch in deutscher (1948), englischer (1950; weitere revidierte und erweiterte Auflagen $^{2}$1960, $^{3}$1969, $^{4}$1977) und französischer (1952) Übersetzung.

Eine Besonderheit von Eberhards *Geschichte Chinas* ist bis heute die – damals neben anderen Punkten[15] auch durchaus kritisch vermerkte – starke Betonung der türkischen Kultureinflüsse in seiner Darstellung. Während die frühen westlichen sinologischen Darstellungen der chinesischen Geschichte oft erkennbar die Perspektive ihrer chinesischen historiographischen Quellen reflektierten – die westlichen Verfasser saßen gleichsam auf den Schultern der chinesischen Historiographen und teilten, bewußt oder unbewußt, deren traditionell sinozentrische Sicht der Welt – vermittelte Eberhards *Geschichte* einen anderen Blickwinkel.

In seiner *Geschichte Chinas* wird allenthalben deutlich, daß es jenseits der jeweiligen chinesischen Landesgrenzen und außerhalb der kulturellen Kernsphäre der Han-chinesischen Zivilisation nicht nur wilde, prinzipiell tributpflichtige Barbarenstämme gab, die es entweder zu befrieden oder zu sinisieren galt. Für Eberhard handelte es sich dabei um die zahlreichen Völkerschaften, die in der chinesischen Geschichte eine erhebliche und keineswegs nur passive Rolle spielten, sondern Einfluß auf ihren Verlauf nahmen. Dies galt nicht nur für die letzten großen Fremddynastien der Yuan (Mongolen; 1279-1368) und Qing (Mandschuren; 1644-1911). In den chinesischen Quellen wurden nichtchinesische Völker oder Personen üblicherweise mit chinesischen Namen in Schriftzeichen verzeichnet und dadurch *quasi* sinisiert, wodurch wiederum für den Nicht-Sinologen nicht mehr ohne weiteres erkennbar war, daß es sich dabei nicht um Han-Chinesen handelte. Eberhards Schilderung verdeutlicht dagegen, in welchem Maße auch hinter den kleineren und oft kurzlebigen Fremddynastien in China Turkvölker standen, und wie sehr die chinesische Geschichte vor allem im Nordwesten von Einflüssen geprägt wurde, die in ihrem Ursprung auf die westlichen Gebiete entlang der Seidenstraße und Zentralasiens zurückgingen – Gegenden, die von einem ethnischen, religiösen und kulturellen Gemenge und der Dominanz turkstämmiger und anderer nichtchinesischer Völker geprägt waren. Im Grunde war seine Darstellung somit auch eine Heraus- und Aufforderung für seine Leser, die in der traditionellen chinesischen Historiographie behauptete chinesische Autochthonie in Frage zu stellen.

---

15 Einen Einblick in die damalige kontroverse Rezeption dieses Werkes und einige Hauptkritikpunkte gewährt die kurze Eberhard-Biographie von Brooks, E. B. (2004), S. 5-7. Siehe http://www.umass.edu/wsp/sinology/ persons/eberhard.html (Zugriff 26.02.2008).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sehr wahrscheinlich war Eberhards Aufenthalt in der Türkei für diese Sicht ursächlich mit verantwortlich. Möglicherweise wollte er mit der Betonung und Hervorhebung des Türkischen in seiner *Geschichte Chinas* auch eine implizite Erwartung seiner Gastgeber befriedigen. Heutzutage läßt sich im Rückblick auf die damalige Zeit, und ohne die damals vorgebrachten Einwände gegen die „Turk-Lastigkeit" seines Werkes weiter aufzugreifen, zweifelsohne die Sonderstellung dieser *Geschichte Chinas* festhalten, die einen ungewohnten Blick eröffnet und bis heute aus dem Rahmen der üblichen Darstellungen der chinesischen Geschichte seiner Zeit fällt.

## *Das türkische Interesse an der Sinologie*

Eberhard betrieb insbesondere die Sammlung, Übersetzung und Erforschung indigener chinesischer und türkischer Märchen. Eine auch nur annähernd vollständige Darstellung seiner enormen Publikationstätigkeit zu geben, ist hier nicht nötig, da es ausführliche Bibliographien zu Wolfram Eberhard gibt. Stellvertretend sei hier jedoch auf einige Titel mit direktem Bezug zur Türkei verwiesen. Neben der Abfassung einer ganzen Reihe von Publikationen, die sich mit diversen Regionen Chinas und unterschiedlichen Märchentypen beschäftigten, und von denen auch eine Auswahl auf Türkisch erschien,[16] erarbeitete Eberhard in der Türkei mit Pertev Naili Boratav (1907-1998) die umfangreiche Sammlung *Typen türkischer Volksmärchen* (Wiesbaden 1953) und *Minstrel Tales from Southwestern Turkey* (Berkeley 1955).[17] Er verfaßte zahlreiche Beiträge in den Reihen *Ülkü* (Ideal) und *Belleten* (Bulletin) der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie,[18] sowie eine Reihe von Unterrichtsmaterialien.

Naheliegend ist die Frage, warum Atatürk nicht nur die seit dem 9. Januar 1936 bis heute in der „Abteilung für Alte Sprachen und Kulturen" an der Ankaraner Universität zusammengefaßten Fächer Hethitologie, Sumerologie, Klassisches Griechisch und griechische Literatur, Lateinisch und lateinische Literatur (Latein und Griechisch wurden in der Abteilung für Klassische Philologie vereint) einrichtete, sondern auch auf ein scheinbar so fernliegendes Fach wie die Sinologie kam.

---

16 Vgl. Walravens (1990), S. 8.

17 *Minstrel Tales from Southeastern Turkey*, Berkeley 1955, Nachdruck New York 1980. Eine türkische Übersetzung dieses Eberhardschen Werkes von M. Kocaoğlu van der Hoeven erschien noch kürzlich als Band 806 der Reihe *Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Türk Dil Kurumu Yayınları* unter dem Titel *Güneydoğu Anadolu'dan aşk hikayeleri* (Ankara 2001).

18 Zur Mitarbeit der deutschen Emigranten an der 1935 gegründeten ersten Fakultät in Ankara, siehe Widmann (1973), S. 145-167. Cohen (1990), S. 183 führt zu den Schriften ergänzend an: „This was preceded and followed by several articles including „Sechzig Türkische Tiermärchen" (1947, in collaboration with P. N. Boratav), „Studies of Near-Eastern and Chinese Folk-Tales" (1947), (...) and „Turkish Riddles from the Taurus Mountains" (1958, with A. Taylor). In 1975, he published a German translation of P. N. Boratov's book on Turkish folktales under the title *Türkische Volkserzählungen und die Erzählerkunst*."

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Atatürk hatte erkannt, daß für die Erforschung der anatolischen und türkischen Geschichte nicht nur die geographisch naheliegenden Gebiete, sondern auch die weiter östlich gelegenen Kulturräume und Sprachen von Bedeutung waren.[19] Bei allem Reformwillen und der umfassenden Erneuerung des Hochschul- und Bildungswesens, die mit der Gründung der modernen Türkei einherging, handelte es sich nicht um bloße ahistorische, revolutionäre Neuerungswut, mit der Atatürk viele alte (osmanische) Zöpfe abschnitt. Vielmehr ging es gleichzeitig auch darum, seinen Landsleuten eine neue, zukunftsorientierte Identität zu vermitteln, die sich dennoch auf Altes begründete und somit das für jede Tradition wesentliche Element behauptete: Kontinuität. Die Rückvergewisserung bei der Selbsterforschung sollte durch die Erkundung von historischen Traditionsspuren vermittelt werden, die weit über den damaligen und derzeitigen geographischen Raum der Türkei hinausführten. Bei aller Modernisierung und Verwestlichung der Türkei sollte das Bewußtsein für Geschichte und Herkunft nicht verloren gehen. Daher Atatürks Wunsch nach einem sinologischen Curriculum, in dem sich auch – wie in der Person Eberhards auf denkbar beste Weise vereint – die Kombination mit der Volkskunde sehr zielführend realisieren, und gleichzeitig das „Identitätsprojekt" Atatürks noch hinter bzw. vor das osmanisch-muslimische Kulturerbe zurückführen ließ.

Die Kulturen entlang der Seidenstraße stellten diese Verbindung zwischen der Türkei und China her, die je nach Blickrichtung auf die jeweils andere Seite neue Perspektiven ermöglichte, wie etwa in Eberhards *Geschichte Chinas*. Die Ausbildung Eberhards sowohl in Sinologie als auch in soziologischen und ethnologischen Forschungsmethoden befähigten ihn in einer damals einmaligen Kombination sowohl zu philologischen Textstudien wie auch zu Feldforschungen vor Ort, mitsamt den dazugehörigen Erhebungen, Statistiken, und deren Analyse. Eberhard konnte diese Kombination von Theorie und Praxis, der Arbeit am Schreibtisch und im „Feld", von philologischer und historiographischer Erkenntnis mit dem Wissen aus eigener Erfahrung an seine Schüler weitergeben, für die er stets ein motivierender und inspirierender Lehrer war.[20]

## *Nach 1948*

Auch nachdem er 1948 die Türkei verlassen und an der University of California in Berkeley eine Professur am Department of Sociology angetreten hatte, beschäftigte Eberhard sich weiter mit „türkischen" Themen. Ein Guggenheim-Fellowship-Stipendium ermöglichte es ihm 1951/1952, erneut in die Türkei zu reisen, „um die Siedlungsverhältnisse an der syrischen Grenze zu erforschen."[21]

---

19 Vgl. das Selbstportrait der Universität auf der Homepage unter http://www.ankara.edu.tr/english/bolum.php?bodb=14&alt=2&bodb1=23 (Zugriff 07.03.2008).

20 Vgl. a. Cohen (1990), S. 183-184.

21 Walravens (1990), S. 7. Vgl. http://www.gf.org/efellow.html.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In dieser Zeit sammelte er auch die erwähnten türkischen Spielmannsgeschichten.[22]

Weitere Reisen als Berater der Asia Foundation führten ihn nach Pakistan, Taiwan, Korea und Afghanistan. Zwischen 1961 und 1977 reiste er fast jährlich nach Taiwan, wo er forschte und unterrichtete. Gemeinsam mit George deVos arbeitete er eine Weile am Chinese Family Life Study Project mit. 1983 erschien sein letztes größeres Werk, das *Lexikon chinesischer Symbole: Geheime Sinnbilder in Kunst und Literatur, Leben und Denken der Chinesen* (Köln 1983).

Eberhard, der neben Mitgliedschaften in deutschen und US-amerikanischen Gelehrtenvereinigungen auch eine solche in der Türkischen Historischen Gesellschaft innehatte, war ein unermüdlicher Autor; seine Bibliographie weist für die Jahre zwischen 1931 und 1978 die Zahl von 630 Einträgen aus, darunter 60 Bücher, 185 Artikel, viele Übersetzungen, Notizen, Abstracts und Buchrezensionen, darunter wiederum 105 Publikationen in türkischer Sprache.[23] In seinem Nachruf betont Cohen, daß Eberhards Interesse nicht nur an der chinesischen volkstümlichen Kultur, sondern auch dasjenige an der türkischen Volkskultur einen dauerhaften Charakter hatte, und seine spätere wissenschaftliche Laufbahn hindurch erhalten blieb, wenn auch in abgeschwächter Form. Auch wenn er sich ab den 50er Jahren verstärkt der chinesischen Volkskunde zuwandte, übte er doch einen anregenden Einfluß auf die jüngere Generation Gelehrter, erst in der Türkei, später in den USA und weltweit, im Fachbereich der volkskundlichen Studien (Folklore Studies) aus.

## *Der Verlust für die deutsche Sinologie*

Eberhard gehörte zu der Generation deutscher Künstler, Architekten, Musiker, Mediziner, Wissenschaftler und Intellektueller, die in der Zeit der Naziherrschaft, insbesondere nach dem Inkrafttreten des „Gesetz[es] zur Wiederherstellung des

---

22 Cohen (1990), S. 180.

23 Cohen (1990), S. 180-181. S. H. Hawrylchak (2007) verzeichnet „35 books, 185 articles, 300 book reviews and numerous shorter notes in Chinese, German, Turkish and English" (S. 2). In der von ihr kompilierten „Finding Aid for the Wolfram Eberhard Papers, 1933-1957 (GER-026)", *German and Jewish Intellectual Émigré Collection* (M. E. Grenander Department of Special Collections & Archives University Libraries / University at Albany / State University of New York), finden sich unter 40 Einträgen zu Materialien, die Eberhard im Mai 1981 der Universität gestiftet hatte, 9 Einträge von Arbeiten mit Bezug zur Türkei bzw. Turk-relvanten Themen, veröffentlicht zwischen 1936 und 1953; drei dieser Titel (alle von 1940) sind in türkischer Sprache.
Die „Bibliography of Wolfram Eberhard", in: *Legend, Lore, and Religion in China* (1979), S. 225-266, verzeichnet, obschon unvollständig, insgesamt 637 Einträge für den Zeitraum zwischen 1931 und 1965. Eine quantitative Durchsicht ergab insgesamt 105 überwiegend türkischsprachige Einträge zu den Turkstämmen Zentralasiens usw., mit einem Schwerpunkt zwischen 1940 und 1948. Die späteren Veröffentlichungen stützen Cohens Aussage, daß Eberhards Interesse an türkischen und turkologischen Themen die Zeit seines Aufenthaltes dort überdauerte.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 ihre Heimat flohen und in anderen Ländern Zuflucht und oft auch Arbeit fanden. Unter ihnen bildeten die Sinologen zwar nur eine sehr kleine, doch für das noch junge Fach in Deutschland eine um so bedeutsamere Spezialisten-Gruppe; trug doch auch ihre Flucht vor den Nazis zu dem umfassenden *brain drain* bei, von dem sich Deutschland bis heute nicht vollständig erholt hat.[24] Nach Ansicht vieler (auch damaliger zeitgenössischer) Fachleute kam die gerade einmal zwei Jahrzehnte alte deutsche Sinologie in dieser Zeit mehr oder minder zum Erliegen.[25] Unter anderem gibt Kern kurze biographische Abrisse zu 29 prominenten Sinologen und Sinologinnen im Exil (vier Österreicher und 25 Deutsche), von denen die Mehrheit derer, die nicht in andere europäische Staaten gingen, sich nach China und vor allem in die USA begaben; Eberhard, der sich auch in dieser Liste findet, war der einzige Sinologe, der in die Türkei ging.

Im übrigen scheint seit der Nachkriegszeit bis etwa 1968 die entstandene *innerfachliche Spaltung* zwischen denjenigen Sinologen, die Deutschland verlassen hatten, und denen, die dort geblieben waren und weiter dort arbeiteten, zu einer vollendeten Tatsache geworden zu sein.[26]

Der Verlust der deutschen Sinologen war dauerhaft, da fast niemand von ihnen in die Heimat zurückkehrte. Werner Eichhorn kehrte erst 1960 aus London an die Eberhard-Karls-Universität nach Tübingen für eine Honorarprofessur zurück; und von einer weiteren bekannten Ausnahme abgesehen – Ernst Schwarz kehrte 1960 aus China in die damalige Deutsche Demokratische Republik zurück, um dort noch aktiv weiterzuarbeiten – kehrten nur Walter Liebenthal (Tübingen) und Gustav Ecke (Bonn) nach ihrer Emeritierung aus anderen Ländern zurück nach Deutschland. Mit Étienne Balacz und Hans-Hermann Frankel gehörte Wolfram Eberhard zu den wenigen Sinologen, die nach dem Kriege zumindest gelegentlich noch Gastprofessuren in Deutschland wahrnahmen.[27]

## *Der wissenschaftliche Gewinn für die Türkei*

In jüngster Zeit ist mehrfach thematisiert worden, daß die Türkei neben den als Exilgebern bekannteren Ländern wie den USA auch zu den Ländern gehörte, die den Exilanten Aufenthalt, Arbeit und Sicherheit gewährte.[28] Bei der Aufnahme von Flüchtlingen während der Verfolgung und Vertreibung zu Zeiten der Nazi-

---

24 Vgl. Kern (1998), S. 507-529.

25 Kern (1998), S. 511, Anm. 18 (zitiert den Sinologen Eduard Erkes 1948), und Anm. 19 (Bibliographie zur Thematik des Stands der deutschen Sinologie).

26 Kern (1998), S. 527.

27 Eberhard in Frankfurt am Main 1956, Heidelberg 1964, München 1979, Berlin 1980; siehe Kern (1998), S. 519.

28 Vgl. Fischer-Defoy, Ch., in: *Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945*, S. 10-16.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

herrschaft und noch *vor* dem Kriegsende steht die Türkei an Bedeutung noch vor diesen Ländern. Atatürk kam das mit den Exilanten in die Türkei gelangende ausländische Fachwissen beim Aufbau der jungen Republik und der Durchführung von Reformen und Modernisierungen mehr als gelegen. Die Auflage, innerhalb von zwei bzw. drei Jahren das Türkische so gut zu erlernen, daß sie ihrer Arbeit, z.B. dem akademischen Lehrbetrieb, in der Landessprache nachgehen konnten, diente der Integration der Exilanten ebenso wie der Lehre. Überdies war es in der Regel ohnehin nicht beabsichtigt, die Ausländer länger als nur ein paar Jahre zu beherbergen bzw. zu beschäftigen, bis diese eine junge Generation einheimischen Fachnachwuchses in ihren jeweiligen Disziplinen ausgebildet hätten. Einbürgerungen, reguläre Einwanderungen, blieben in der Türkei die Ausnahme, anders als etwa in den USA. Die Zu*flucht* war im gleichen Maße ein – wenn auch zeitlich begrenzter – willkommener intellektueller, künstlerischer und wissenschaftlicher Zu*fluß*.

Zu den Gründen für den Verbleib von Gelehrten im Ausland, und hier vor allem in den USA, gehörte sicher auch die Tatsache, daß gerade die herausragenden Sinologen jener Zeit in Amerika bessere Arbeitsbedingungen vorfanden, daß viele der Jüngeren unter ihnen erst nach ihrer Emigration ihre Ausbildung, und ihre ersten Anstellungen überhaupt erst im Ausland gefunden hatten, und daß die deutsche Sprache für die Ostasienwissenschaften ohnehin eine geringere Bedeutung besaß, als für andere Disziplinen[29]; die englische Sprache wurde bis heute zur dominierenden Wissenschaftssprache der Sinologie. Wolfram Eberhard gehörte zu denjenigen, die nicht erst im Ausland oder im Exilland ihre berufliche Prägung (Ausbildung) und ihre erste Anstellung erhalten hatten, und die sich in beruflicher Hinsicht in anderen Ländern oft besser verwirklichen konnten. So publizierte er schon in der Türkei nicht nur, wie vertraglich festgelegt, auf Türkisch, sondern auch auf Englisch, Chinesisch und Deutsch.

Arnold Reisman und İsmail Çapar kommen zu der Einschätzung, daß kaum etwas der Vision Atatürks von der Modernisierung und Verwestlichung der türkischen Gesellschaft mehr genutzt habe, als die Entwicklung der Universitäten des Landes; keine andere Politik sei den Bildungsreformen dienlicher gewesen, als den von den Nazis verfolgten Mitgliedern der deutschen, tschechischen und österreichischen Intellektuellen Einladungen auszusprechen:

> "Thus, the national self-interests of two disparate governments served humanity's ends during the darkest years of the 20th century. As fortuitious as the timelines of the émigrés' arrival for Turkey had been, so was their voluntary departure. The critical mass of Turkish cadres essential for sustained takeoff, had already been trained by the late forties. America is reaping some of the fruits of Turkey's modern system of higher education (...) Immediately after the war the United States allowed entry to refugees from Fascism significantly more readily than it did in the thirties and during wartime. (...), some

[29] Kern (1998), S. 528. Dies gilt natürlich auch für andere Wissenschaften.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

re-emigrated at war's end and made significant contributions at America's institutions. (... W)hile Germany and Austria in 2004 are not even close to regaining the science and culture stature they held prior to 1933."[30]

Der enorme Verlust für Deutschland bedeutete also umgekehrt einen Gewinn für die angelsächsischen Wissenschaftsstandorte. In verkleinertem Maßstab zeigt sich dasselbe Phänomen für die Türkei als Exilland: Der Verlust für Deutschland war, für eine Reihe von Jahren, der Gewinn der Türkei, die sich ihrerseits in einer einmaligen „Bedarfssituation" befand.

Für die Exilanten allgemein bestand ein praktischer Vorteil in der Türkei zunächst in einer gut vernetzten Exilantenkolonie, auch wenn sie selbst am Bosporus oder in Anatolien nicht sicher vor den Nachstellungen und Benachteiligungen durch Nazideutschland,[31] der Konkurrenz und dem verständlichen Neid von Teilen der einheimischen Akademiker, oder den Intrigen und Verleumdungen seitens anderer Exilanten[32] waren. Zumindest waren sie in der Türkei durch den unbestrittenen und mutigen Schutz der türkischen Regierung vor dem unmittelbaren Zugriff der Nazis geschützt. Außerdem waren sie in der Türkei, insbesondere in Istanbul, geographisch nicht so weit von Deutschland entfernt – ungeachtet der individuell sehr unterschiedlich empfundenen emotionalen Entfernung – wie z.B. die deutschen „Shanghailänder" in China.[33] Auch der Zugang zu Neuigkeiten und Nachrichten aus Deutschland war nicht gänzlich unterbunden, und die Übermittlung von Nachrichten dauerte nicht so lange. Andererseits war gerade China für einen Sinologen wohl das naheliegendere Exilland, wie es die hohe Zahl der dorthin emigrierten Sinologen zeigt. Für viele verband sich eine Stelle im Exil überdies mit einem professionellen Karrieresprung. Ob Eberhards persönliche Entscheidung zugunsten der Türkei ebenfalls von der Aussicht auf die ihm dort angebotene Professur (bei nicht vorhandener Fachkonkurrenz) beeinflußt worden war, muß dahingestellt bleiben.

Wolfram Eberhards Jahre in Ankara bedeuteten neben der privaten wissenschaftlichen Entwicklung und dem Gewinn persönlicher Sicherheit auch einen großen wissenschaftlichen Gewinn für die Türkei, selbst wenn für das Ende seines Aufenthaltes formal neben dem ausgelaufenen Anstellungsvertrag offenbar auch eine der Weiterbeschäftigung ungünstig gesonnene Stimmung in jener Zeit nicht ohne Einfluß war. Eberhards Zeit in Ankara war abgelaufen. Er hatte, wie

---

30 Reisman, A. / Çapar, İ., „The Nazi's Gifts to Turkish Higher Education and Inadvertently to Us All: Modernization of Turkish universities (1933-1945) and its impact on present science and culture", (2004), S. 35-37. http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=624525 (Zugriff 27.02.3008).

31 Vgl. Hoss, Ch., „Vogelfrei. Die Verfolgung der Emigrantinnen und Emigranten in der Türkei durch das Deutsche Reich", in: *Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945*, S. 130-155.

32 Walravens (1995), S. 5.

33 Zu den „Shanghailändern" vgl. den von R. Malek herausgegebenen Konferenzband *From Kaifeng (...) To Shanghai: Jews in China* (Nettetal 2000); darin insbesondere die Artikel zum Exil in Shanghai (S. 331-478).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

andere Exilwissenschaftler auch, seine Aufgabe bei der Reform des türkischen Bildungssystems, speziell der Hochschulen, und dem Aufbau der türkischen Republik nach westlichem Vorbild erfüllt.

Um die Interessenskonflikte zwischen den türkischen Akademikern und den deutschen Gastwissenschaftlern bezüglich der Arbeitsstellen im Falle Eberhards in ein etwas anderes Licht zu rücken, sollte erwähnt werden, daß auch nach Eberhards Fortgang aus Ankara die Situation für die Sinologie dort zunächst kritisch blieb. Auch die ihm nachfolgende türkische Wissenschaftlerin Muhaddere Özerdim hatte mit Widerständen zu kämpfen, deren Gründe mehr in allgemeinen akademischen „Kannibalisierungsversuchen" bestanden zu haben scheinen. Es sei weniger *gegen* eine Person, als *um* die Erweiterung von „Besitzständen" gegangen.[34]

Eberhard übersiedelte 1948 in die USA, nachdem seine Anstellung in Ankara nicht weiter verlängert worden war, zunächst mit einem einjährigen Rockefeller-Stipendium, dann mit einer Festanstellung in Berkeley.[35] Bei aller Verbundenheit Eberhards mit Deutschland, wie sie aus seinen Gastprofessuren ersichtlich werden mag, zeigt dies, daß auch für ihn die USA das Land waren, in dem er seine Arbeit und wissenschaftliche Karriere besser weiterführen konnte. Er blieb dort über die Emeritierung hinaus bis zu seinem Tode.

## *Die Sinologie an der Universität Ankara nach Eberhard*

Nach dem Fortgang Wolfram Eberhards aus Ankara übernahm dessen Schülerin, Prof. Dr. Muhaddere Nabi Özerdim (1916-1991) die Leitung des Instituts bis 1983. Özerdim publizierte über die Geschichte der Regionen westlich von Dun-

---

34 Bülent Okay, mündliche Mitteilung (Ankara, März 2008).

35 Vgl. u.a. Cohen (1990), S. 179. G. Plagemann (2006), S. 80-81, erwähnt für die 1933 berufenen Professoren ausdrücklich die Befristung der Anstellungsverträge auf maximal zweimal 5 Jahre, wobei die Abschlüsse der Verträge vom zuständigen Minster abhingen. Diese Regelung wurde erst im Oktober 1934 durch eine Verordnung des Ministerrates geändert. Zu möglichen weiteren Gründen für die Nicht-Verlängerung von Eberhards (1937 angetretener Stelle), die *de facto* mit der Streichung dieser Stelle einherging, vgl. auch den letzten Teil von Strohmeiers Beitrag (dort Anm. 31) im vorliegenden Band. Die Kampagne einiger türkischer Wissenschaftler im Jahre 1948 gegen Kritiker der panturkistischen Bewegung jener Jahre wurde u.a. auch gegen Pertev Naili Boratav geführt, mit dem Eberhard zusammengearbeitet und publiziert hatte. Obwohl die Beschuldigungen gegen Boratav und andere nicht erhärtet werden konnten, strich das Parlament ihre Stellen. Deutsche Professoren, deren Einfluß an der Fakultät türkischen Kollegen mißfiel, wurden Strohmeier zufolge neben den Vorwürfen unzureichender wissenschaftlicher Aktivität und Produktivität (ein für Eberhard wohl kaum zutreffender Vorwurf) in einem Falle auch der Gleichsetzung von türkischem Nationalismus mit dem Nationalsozialismus bezichtigt. Schließlich wurden neben Eberhards Stelle auch diejenigen von Hans-Gustav Güterbock (Hethitologe), Georg Rohde (Klass. Philologe) und Walter Ruben (Indologe) gestrichen. Widmann (1973), S. 170-171, erwähnt, daß „(g)egen Landsberger und besonders gegen Güterbock (...) im türkischen Parlament Angriffe wegen angeblicher politischer Äusserungen geführt" wurden.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

huang, chinesische Lyrik und Philosophie, zu Dichtung und Gesängen türkischer Volksstämme im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr., über Städte der westlichen Regionen in chinesischen Quellen und über Relikte uigurischer Wohnstätten in Turfan; sie verfaßte Studien zu Mengzi, über Laozi und das Daodejing, und chinesisches Theater. Mit türkischen Übersetzungen des *Lunyü*, *Mengzi*, *Daxue*, und *Zhongyong* machte sie, wie zuvor schon Eberhard, Grundlagentexte und chinesische Klassiker in türkischer Übersetzung erstmalig zugänglich. Erwähnenswert sind ihre *Erinnerungen* aus der Zeit als Studentin in Beijing und Nanjing zwischen 1946 und 1948.

Danach folgten an der Abteilung Prof. Dr. Ahmet Rıza Bekin und Prof. Dr. Pulat Otkan. Der heutige Leiter des Bereichs Sinologie in Ankara ist Prof. Dr. Bülent Okay (geb. 2. April 1951),[36] ein Schüler Özerdims.

Die aktuelle Situation der Ankaraner Sinologie laßt sich kurz folgendermaßen skizzieren: Seit der Zusammenlegung ehemals separater Institute/Seminare im Jahre 1982 beinhaltet die heutige „Abteilung für Sprache und Literaturen des Ostens" neben der Sinologie auch die Fächer Arabische Sprache und Literatur, Indologie, Japanische, Koreanische und Persische Sprache und Literatur sowie Urdu.[37] Die Zahl der Stellen wurde von zehn auf 25 erhöht. Im Zuge dieser Entwicklung festigte sich die Bedeutung des Instituts für Sinologie als ältestes Zentrum für die Erforschung ganz Zentralasiens, für Sinologie, Kulturstudien und Geschichte.

Jährlich werden 32 neue Studenten der Sinologie aufgenommen. Das Fach hat derzeit über 130 Studierende, die in allen Bereichen der Disziplin unterwiesen werden, wie Geschichte und Kultur Chinas, Philosophie, Religion, Literatur und Dichtung, etc. Aktuell gibt es acht Magistranten und vier Doktoranden. Das Curriculum wird, mit Unterstützung von zwei bis drei Sprachlehrern, von Okay und seinen beiden Assistenten allein bewältigt.

Etwa 30 Prozent der Studenten erhalten jährlich ein Stipendium für ein bis zwei Jahre in die Volksrepublik China (5-6 Studenten) oder nach Taiwan (4-5

---

36 Lehrstuhl für Sinologie. 1975: Abschluß in Sinologie an der Universität Ankara; Fachgebiete chinesische Mythologie, Geschichte der Sui- und Tang-Zeit, chinesische Malerei. 1981: Magister an der taiwanischen Zhenzhi-Universität (Taipeh) über „Vergleichende Forschungen zur frühzeitlichen Mythologie der Zentralebenen Chinas." 1988: Promotion mit „Forschungen zur Sinisierung der nördlichen Barbaren der Sui- und Tang-Zeit." 1989-1990: Gastprofessuren an der Zhengzhi-Universität; 10/1993, 12/1994, 12/1996: Ausstellungen mit eigenen Werken in der traditionellen chinesischen Tuschmalerei. 1997-1998: Gastprofessur an der Zhengzhi-Universität. Informationen aus Gesprächen mit Bülent Okay (Ankara, März 2008).

37 Vielleicht darf man es auch als einen indirekten Erfolg Eberhards interdisziplinärer Tätigkeit ansehen, daß es an der Universität Ankara heute auch eine eigene Abteilung für Volkskunde (*folklore*) gibt, wo man sich der wissenschaftlichen Erforschung der traditionellen materiellen und geistigen Kultur widmet. Dabei werden die Studiengebiete nicht auf Zentralasien, den Balkan, Kaukasus und andere Regionen begrenzt. Drei Hauptgebiete des Faches behandeln die Allgemeine Volkskunde, Traditionen und Gewohnheiten, sowie Materielle Kultur und Volkstänze.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Studenten).[38] Mit der Zhengzhi-Universität in Taipeh, an der Okay selbst drei Jahre lang studierte und den Magistergrad erwarb, existiert seit 1992 ein auf seine Initiative zurückgehendes Austauschprogramm.

Die geringen sinologischen Buchbestände sind in der Fakultätsbibliothek untergebracht. Akquisitionspolitik, Vollständigkeit von Periodika, die Aktualität von Forschungsliteratur usw., sind ausbau- und verbesserungsbedürftig. Austauschvereinbarungen existieren mit Taiwan und der Volksrepublik China; auch Spenden aus der VR China sind zu erwähnen, doch reichen diese im internationalen Vergleich bei weitem nicht aus. Die türkische Sinologie und der chinesische Sprachunterricht bedürfen gerade auch wegen der gestiegenen Studentenzahlen weiterhin der personellen und finanziellen Stärkung in Lehre und Forschung.

## *Fazit*

Daß die Sinologie als Fach in der Türkei auch sechzig Jahre nach dem Aufenthalt Wolfram Eberhards in Ankara überhaupt noch existiert, liegt nicht zuletzt – und trotz der unzureichenden Ausstattung des Instituts – am anhaltenden Interesse an Zentralasien und China. Anders als etwa in der Archäologie oder anderen ehemaligen Fächern der deutschen Exilwissenschaftler kann für das Fach Sinologie allerdings nicht von einer „deutschen Schule" in Lehre oder Forschung gesprochen werden. Die fortgesetzte Existenz des Faches verdankt sich dem Bewußtsein für die zentralasiatische Vergangenheit der Türken, deren Spuren sich bis nach China erstrecken, und die sich häufig erst durch chinesische Quellen und chinesische Historiographie erforschen lassen. Für den bildungs- und universitätspolitischen Willen, dieses Fachgebiet weiter zu erhalten, dürften diese zentralasiatischen Aspekte einen besonderen Schwerpunkt des natürlichen historischen und politischen Interesses der Türkei darstellen.

Auf die modernen Perspektiven – wie wirtschaftliche, politische und gesellschaftlich-kulturelle Kontakte zwischen der heutigen Türkei und der Volksrepublik China – kann hier nicht weiter eingegangen werden. Jedoch ist es wünschenswert und notwendig, in Erkenntnis der andauernden und gewachsenen Bedeutung Chinas die Chinakunde – im traditionellen Sinn des Faches Sinologie – sowie auch der modernen China-Studien weiterzuführen und institutionell auszubauen, zumal dies auch mit Neugründungen an anderen Universitäten erfolgen könnte, wie es sich zum Beipiel mit der an der ODTÜ (*Orta Doğu Teknik Üniversitesi; Middle East Technical University*/METU) geplanten Gründung eines Asien-Fachbereiches und eines „Konfuzius-Instituts" abzeichnet.

---

[38] Ausführlicher zu heutigen Studentenzahlen der Sinologie in Ankara, Curriculum und Auslandstudien, etc. siehe Okay (1997): „Tu'erqi de Hanxue yanjiu ji qi Zhongwen jiaoxue", S. 394.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Ausgewählte Bibliographie*

Allan, S. / Cohen, A. P. (Hg.), „Wolfram Eberhard: A Brief Biography", in: *Legend, Lore, and Religion in China. Essays in Honor of Wolfram Eberhard on His Seventieth Birthday.* Asian Library Series; 13. San Francisco: Chinese Materials Center, Inc., 1979, S. xix-xxiv.

–. „Bibliography of Wolfram Eberhard", in: *Legend, Lore, and Religion in China. Essays in Honor of Wolfram Eberhard on His Seventieth Birthday*, San Francisco 1979, S. 225-266.

Bauer, W., „Wolfram Eberhard, 17.1.1909. - 15.8.1989", *Jahrbuch, Bayerische Akademie der Wissenschaften 1992* (München 1993), S. 217-224.

Brooks, E. B., „Wolfram Eberhard. 17 Mar 1909 (Potsdam) – 15 Aug 1988 (El Cerrito)", University of Massachusetts Amherst, The Warring States Project. 2004. http://www.umass.edu/wsp/sinology/ persons/eberhard.html (Zugriff 26.02.2008).

Cohen, A. P., „In Memoriam: Wolfram Eberhard, 1909-1989", *Asian Folklore Studies* 49 (1990), S. 125-133.

–. „In Memoriam Wolfram Eberhard, 1909-1989", *Central Asiatic Journal* 34 (1990), S. 177-186. (Text nahezu identisch mit obigem Titel; während der Nachruf in den *AFS* die chinesische Schriftzeichen nachgestellt auflistet, sind diese im *CAJ* im Text selbst enthalten.)

Erkes, E., „Die kulturpolitische Bedeutung der deutschen Sinologie", in: *Die Weltkugel* (1948), S. 38-40.

Hawrylchak, S. H. (Hg.), „Finding Aid for the Wolfram Eberhard Papers, 1933-1957 (GER-026)", *German and Jewish Intellectual Émigré Collection*, M. E. Grenander Department of Special Collections & Archives University Libraries / University at Albany / State University of New York. (Last updated June 29, 2007.)

*Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945*, Katalog zur Ausstellung des Vereins Aktives Museum und des Goethe-Instituts mit der Akademie der Künste, Berlin, 8. Januar bis 20. Februar 2000, hg. vom Verein Aktives Museum, Berlin 2000.

Kern, M., „The Emigration of German Sinologists 1933-1945: Notes on the History and Historiography of Chinese Studies", *Journal of the American Oriental Society* 118 (1998), S. 507-529.

–. „Die Emigration der Sinologen 1933-1945: Hinweise zur ungeschriebenen Geschichte der Verluste", in: Martin, H. und Ch. Hammer (Hg.), *Chinawissenschaften – deutschsprachige Entwicklungen*: *Geschichte, Personen, Perspektiven*. / *Chinese Studies and the German Language Context*, Referate der Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS); 8. Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg; Nr. 303, Hamburg 1999, S. 222-242 (= dt. Variante von Kern 1998).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nienhauser, W. H., Jr., (Hg.), *The Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*, Bloomington 1986.

Okay, B. (Ou Kai), „Tu'erqi de Hanxue yanjiu ji qi Zhongwen jiaoxue" (Chines., Die sinologische Forschung in der Türkei und ihr Chinesischunterricht), in: *Hanxue yanjiu tongxun* 16,4 (64) (1997), S. 393-395.

–. „Hanxue yanjiu zhongxin xueshu taolunhui – jiangti tiyao" (Chines., „Wissenschaftliches Symposium des Zentrums für sinologische Forschung – Zusammenfassung der diskutierten Themen), in: *Hanxue yanjiu tongxun* 16,4 (64) (1997), S. 457.

Plagemann, G., „Der Jurist und Romanist Prof. Dr. jur. Andreas Bertalan Schwarz an der Universität Istanbul", *Zeitschrift für Türkeistudien (ZfTS) / Journal for Studies on Turkey*, 19. Jg., Heft 1, Sondernummer: Deutsche in der Türkei (2006), S. 74-99.

Sunar, Ş., „Die Dialektik des Fremdseins: Exilwissenschaftler der dreißiger Jahre und ihre Identitätsfindung in der Türkei Atatürks", übers. v. Christoph K. Neumann, *Zeitschrift für Türkeistudien (ZfTS) / Journal for Studies on Turkey*, 19. Jg., Heft 1, Sondernummer: Deutsche in der Türkei (2006), S. 144-151.

Reisman, A. / Çapar, İ., „The Nazi's Gifts to Turkish Higher Education and Inadvertantly to Us All: Modernization of Turkish universities (1933-1945) and its impact on present science and culture", (2004) http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id= 624525 (Zugriff 27.02.3008).

Walravens, H., „In memoriam Wolfram Eberhard", *Oriens Extremus* 33,2 (1990), S. 5-10.

–. „Alide Eberhard zum Gedenken", *Oriens Extremus* 38,1/2 (1995), S. 5-6.

–. (Hg.). „Deutsche Ostasienwissenschaften und Exil (1933-1945)", in: *Bibliographie und Berichte: Festschrift für Werner Schochow*, München 1990, S. 231-241.

von Gabain, A., „Erinnerungen an die Frühzeit von Atatürks Reformen. Türkische Studenten in den Dreißiger Jahren", *Deutsch-Türkische Gesellschaft e.V. Bonn – Mitteilungen* 104 (1981), S. 23-25.

Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933. Mit einer Bio-Bibliographie der emigrierten Hochschullehrer im Anhang*, Bern und Frankfurt am Main 1973.

Zieme, P., „In memoriam Annemarie von Gabain (4.7.1901-15.1.1993)", *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 144,2 (1994), S. 238-249.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Die Remigration: Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik

*Horst Widmann*

Was die Türkei-Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler und Künstler nach 1933 für die Türkei, für die türkische Universitäts- und Wissenschaftsentwicklung bedeutet hat und bis heute bedeutet, steht zu Recht im Mittelpunkt unseres Symposiums. In meinem Referat möchte ich die Perspektive wechseln und frage nach der Bedeutung und den Erträgen dieses Vorgangs für die Bundesrepublik Deutschland und die deutsch-türkischen Beziehungen.

Dabei gehe ich so vor, daß ich in einem ersten Abschnitt Impulse darzustellen versuche, die – vom türkischen Exil aus – beim Aufbau und der Entwicklung der Bundesrepublik wirksam geworden sind. In einem zweiten Abschnitt möchte ich zeigen, daß manche der nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten dort als Lobbyisten der Türkei und Türkeiexperten gewirkt haben. Inhalt eines dritten Abschnitts ist die Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik und in einem vierten, abschließenden Abschnitt möchte ich etwas zur Bedeutung dieser Emigration für die deutsch-türkischen Beziehungen sagen und dabei auch einige Vorschläge machen.

## *Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik*

Die Gestaltung der deutschen Nachkriegsordnung, politisch und wirtschaftlich, hat von deutschen Türkei-Emigranten wichtige Anstöße erhalten. Darüber ist bisher wenig geschrieben geworden. Drei Exponenten des türkischen Exils – die „drei großen Rs", wie ich sie nennen will – kann und muß man als besonders eindrucksvolle Beispiele bezeichnen: Ernst Reuter, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow. Wie sahen die Anstöße, die sie gaben, im einzelnen aus? Ich beginne mit Ernst Reuters Beiträgen:

### *Ernst Reuter:*

Wir erinnern uns: Reuter emigrierte 1935 über Holland und England in die Türkei, war dort zunächst Regierungsberater beim Wirtschaftsministerium und dann ab 1938 Professor für Städtebau und Städteplanung an der Siyasal Bilgiler Yüksek Okulu, der Hochschule für politische Wissenschaften in Ankara bis zu seinem Weggang nach Deutschland, 1946.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Thomas Herr, dessen gehaltvollem Artikel über Ernst Reuter im türkischen Exil ich viel an neuen Erkenntnissen verdanke, macht zu recht darauf aufmerksam, daß die deutsche Öffentlichkeit hauptsächlich durch das Schicksal Reuters von der Existenz einer deutschen Emigration in die Türkei erfahren habe.[1]

Reuters Sehnsucht nach Deutschland und nach einer Rückkehr dorthin war groß. Er hat das Gefühl „mit unzerreißbaren Fäden" an Deutschland gebunden zu sein; die Türkei blieb für ihn – obwohl er das Land liebte – ein Ort der „unfreiwilligen Verbannung."[2] Dieser patriotische Impuls hat ihn schon früh an eine politische Wirksamkeit in einem vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland, nach dem Kriege, denken und dafür arbeiten lassen. Wie sahen diese Vorstellungen und Aktionen aus?

1943 wandte sich Ernst Reuter an Thomas Mann, den Mit-Emigranten, der sich in den USA aufhielt, mit der Bitte, einen Appell für einen ‚Zusammenschluß aller freiheitlichen Deutschen' zu formulieren.[3] Der Briefwechsel blieb allerdings ohne Folgen. Thomas Mann zeigte sich – anders als Ernst Reuter – eher skeptisch hinsichtlich der Kompetenz der Emigranten und auch des innerdeutschen Widerstandes, das Neue Deutschland zu entwerfen und zu gestalten. Wichtiger jedoch war die im August 1943 auf Initiative Ernst Reuters erfolgte Einrichtung einer ‚freien deutschen Gruppe in der Türkei', die sich später ‚Deutscher Freiheitsbund' nannte und dem von den Mit-Emigranten im türkischen Exil Gerhard Kessler, Alexander Rüstow, Friedrich Breusch, Curt Kosswig, Hans Wilbrandt und – natürlich – Ernst Reuter angehörten. Ziel dieser Gruppierung war der Aufbau eines freien, demokratischen Rechtsstaats innerhalb einer europäischen und internationalen Kooperation nach dem Sturz Hitlers und des Nationalsozialismus. Aus dem Arbeitsprogramm, den Entwürfen zu Rundfunksendungen und aus der Flugschrift ‚Was soll werden' erfährt man einiges über die Vorstellungen dieses Bundes zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau eines neuen Deutschlands. Plädiert wird für ein breites Bündnis aller demokratischen Kräfte in diesem neuen Staat, von den Konservativen über die Liberalen bis zu den Sozialdemokraten – allerdings unter Ausschluß der Kommunisten. So hat sich die BRD später auch tatsächlich entwickelt.

Reuter ist sehr früh, schon Ende 1946, nach Deutschland, das heißt in die Westzonen, zurückgekehrt und hat dort eine intensive, weltweit beachtete politische Wirksamkeit entfaltet – besonders als Oberbürgermeister in Berlin zur Zeit der Blockade. Man geht wohl nicht fehl, wenn man ihn zu den politischen Gründungsvätern der Bundesrepublik Deutschland zählt. Er starb dann zu früh, bereits 1953, erst 64 Jahre alt.

---

1 Herr, Th., „Ein deutscher Sozialdemokrat an der Peripherie – Ernst Reuter im türkischen Exil 1935-1946", in: H. A. Strauss / A. Fischer (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933*, München 1991, S. 193-218, hier: S. 193.

2 Ebd., S. 199.

3 Vgl. dazu die Erinnerungen von Edzard Reuter in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hat Reuter die politischen Vorstellungen und Verhaltensweisen der jungen Bundesrepublik nach dem Zusammenbruch der Diktatur stark und nachhaltig geprägt, so hat Röpke, zusammen mit Rüstow, maßgeblichen Anteil an der Option des neuen Staates für die soziale Marktwirtschaft, einer Wirtschaftspolitik, die in der Bundesrepublik bis heute unangefochten gilt und die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus weltweit ihren Siegeszug angetreten hat – mit allen, auch negativen Begleiterscheinungen. Doch zunächst zu Wilhelm Röpke:

*Wilhelm Röpke:*

Röpke ist – anders als Ernst Reuter – schon 1933 nach Istanbul emigriert und war nur vier Jahre als Professor für Allgemeine Volks- und Wirtschaftswissenschaft in der Türkei, danach, ab 1937, an einem wirtschaftswissenschaftlichen Lehr- und Forschungsinstitut für Postgraduierte (*Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales*) in Genf. Mit Alexander Rüstow, der gleichfalls bereits 1933 als Professor für Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsgeographie nach Istanbul gekommen war, verband ihn persönliche Freundschaft und intensiver wissenschaftlicher Austausch.

In einem Brief vom 13. Oktober 1937 aus Genf schreibt Röpke nach seinem Weggang aus Istanbul an Rüstow:

> „… und nun lassen Sie mich endlich sagen, wie schön die Zeit war, die ich bei Ihnen und mit Ihnen verlebt habe, und wie sehr ich Ihnen für alles danke!“[4]

Mit Rüstow teilte er zunächst „die an Enttäuschungen reiche Eingewöhnung in eine uns fremde Atmosphäre“[5], trat aber in Istanbul auch in einen intensiven wissenschaftlichen Gedankenaustausch ein, aus dem sich eine Art Arbeitsgemeinschaft bildete. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde nach dem Weggang Röpkes nach Genf fortgesetzt, brieflich und bei gelegentlichen Aufenthalten Rüstows in der Schweiz und in Frankreich.

Röpke ist zwar nach dem Krieg nicht nach Deutschland zurückgekehrt – er war vor der Emigration Professor in Marburg gewesen – hat aber am Schicksal Nachkriegsdeutschlands lebhaft Anteil genommen, einmal durch sein Buch ‚Die deutsche Frage‘, zum anderen durch eine Gastprofessur an der Universität Frankfurt im Jahre 1950. Anfang der fünfziger Jahre hat er dann im Auftrag der Regierung Adenauer eine Untersuchung der deutschen Wirtschaftslage vorgenommen.

Röpke war eng verbunden mit den theoretischen und politischen Vertretern der sozialen Marktwirtschaft in der jungen Bundesrepublik Deutschland: mit Ludwig Erhard, Alfred Müller-Armack, Eucken und Rüstow. In einer Glück-

---

4 Röpke, W., *Briefe 1934-1966: Der innere Kompaß*, herausgegeben von E. Röpke, Erlenbach-Zürich 1976, S. 28.

5 Ders., „Alexander Rüstow zum 8. April 1955”, in: G. Eisermann (Hg.), *Wirtschaft und Kultursystem*, Erlenbach-Zürich 1955, S. 12-22, hier: S. 17.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wunschadresse zu Röpkes sechzigstem Geburtstag im Jahre 1959 schreibt Ludwig Erhard, der Vater des deutschen ‚Wirtschaftswunders':

> „So ist Wilhelm Röpke bis zum heutigen Tage der große Mahner geblieben, dem ich mich menschlich so tief verbunden weiß, daß mein eigener Dienst an der Durchsetzung einer freiheitlichen Ordnung kaum ausreicht, diesem Manne, der in so hohem Maße meine Haltung und mein Handeln bestimmte, meine Dankbarkeit zu bezeugen."[6]

*Alexander Rüstow:*

Und nun zum dritten der ‚großen Rs', zu Alexander Rüstow. Rüstow hat 16 Jahre im türkischen Exil verbracht, länger als Ernst Reuter (elf Jahre) und viel länger als Röpke (vier Jahre). Über Rüstows Biographie, auch über sein ‚Emigrantenschicksal in Istanbul', sind wir neuerdings durch die 1993 als Buch erschienene, hochkarätige Dissertation Kathrin Meier-Rusts, einer Schweizerin, genauer informiert worden.[7]

Alexander Rüstow hatte vor seiner Emigration in die Türkei in Deutschland keine Professur innegehabt. Er war Altphilologe, in den zwanziger Jahren Verbandsfunktionär in der Wirtschaft, ein Mann von umfassender, universeller Bildung und zugleich wissenschaftlicher Genauigkeit. Rüstow war, wie Reuter, kein Jude und einer der relativ wenigen politischen Emigranten in der Türkei.

Im türkischen Exil ist Rüstows wichtigstes Werk entstanden, die dreibändige ‚Ortsbestimmung der Gegenwart' (OdG).[8] Rüstow selbst hat sie als eine ‚Arbeit für übermorgen' bezeichnet. Es ist ein breit angelegtes, universalhistorisches und soziologisches Grundlagenwerk, auf dessen Inhalt hier nicht näher eingegangen werden soll. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß dieses Werk ausschließlich eine Frucht des türkischen Exils ist, wie viele Bücher von Emigranten auch aus der persönlichen Betroffenheit und Unsicherheit entstanden, mit dem unüberwindlichen Drang nach menschlicher, wissenschaftlicher und politischer Orientierung in einer turbulenten, für Rüstow lebensgefährlichen Zeit.

Rüstow war schon während des Zweiten Weltkriegs in der Türkei im Rahmen der dort gegebenen Möglichkeiten politisch aktiv: Friedens- und Vermittlungsbemühungen, Kontakte zu Vertretern des deutschen Widerstandes (etwa Helmuth James Graf von Moltke) und Flüchtlingshilfe. Aber eine breite, geistig in der ‚Ortsbestimmung der Gegenwart' grundgelegte politische, vor allem auch publizistische Tätigkeit Rüstows setzte erst nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland, 1949, ein. Er leistete sie neben den Verpflichtungen als

---

6 Ders., „Ludwig Erhard zum 60. Geburtstag", in: W. Röpke, *Gegen die Brandung. Zeugnisse eines Gelehrtenlebens unserer Zeit*, herausgegeben von A. Hunold, Erlenbach-Zürich 1959, S. 12-19, hier S. 13.

7 Meier-Rust, K., *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, Stuttgart 1993.

8 Rüstow, A., *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, 3 Bde., Erlenbach-Zürich 1950-1963.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Professor für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Heidelberg als Nachfolger auf dem Lehrstuhl Alfred Webers.

Im Zentrum seines politischen Wirkens in der jungen Bundesrepublik stand zweifellos die theoretische Fundierung und politische Umsetzung der sozialen Marktwirtschaft. Sein zentrales Anliegen lag aber in der Betonung der sozialen Komponente. Das Wort ‚sozial' müsse, so meint Rüstow, „dick rot unterstrichen werden", und dürfe keineswegs nur zur neuen Etikette für die altbekannte laissez-faire-Wirtschaftsreform verkommen.[9]

Hier liegt die bleibende Aktualität der politischen und wirtschaftspolitischen Überzeugungen Alexander Rüstows bis zum heutigen Tage. Rüstows ‚ökonomischer Humanismus' – so der Titel der Festschrift zu seinem hundertsten Geburtstag, 1985,[10] – betonte immer wieder die ‚Kehrseite des Wirtschaftswunders' (so der Titel eines Vortrags von 1961) und die Tatsache, daß Wohlstand alleine den Menschen nicht zufriedenstelle. Dringender als das tägliche Brot brauche er „Integration, d.h. Verbundenheit mit seinen Mitbürgern" und diese vermißte er in der Bundesrepublik Deutschland – vielleicht auch aus seinen Türkei-Erfahrungen heraus – schmerzlich.[11]

Dieser Gedanke trifft mitten hinein in die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland: Wenn von ‚sozialer Kälte' in unserer Gesellschaft gesprochen wird, wenn von führenden deutschen Sozialdemokraten die Tendenz zur ‚Ellenbogengesellschaft' beklagt wird, oder wenn Helmut Kohl auf dem Parteitag der CDU in Leipzig unter großem Beifall der Delegierten erklärt, seine Partei sei nicht die Partei der Marktwirtschaft, sondern der *sozialen* Marktwirtschaft, so ist die geistige Nähe zu Rüstows Position mit Händen zu greifen.

Für die deutschen Generationen nach 1968 ist Rüstow – wie so viele Exponenten der fünfziger Jahre – unverständlich und unwichtig geworden – wohl auch wegen seiner eindeutigen Frontstellung im ‚Kalten Krieg'. Dabei besaß Alexander Rüstow eine klare, fast prophetische Urteilskraft in politischen Dingen. Die Westintegration der BRD hat er gefordert und den Zusammenschluß Europas, er hat die Bedeutung der sozialen Frage betont, er hat in einem entschiedenen, kämpferischen Antitotalitarismus den Zusammenbruch des Kommunismus vorhergesehen.

Anders als Reuter und viele der Türkei-Emigranten hat Rüstow zur Türkei kein enges Verhältnis gewinnen können – aus manchen Quellen ist das zu erschließen – aber er war der Türkei in aufrichtigem Dank verbunden. Diesen Dank bringt er im Vorwort der ‚Ortsbestimmungen der Gegenwart' zum Ausdruck:

> „Daß ich mich von damals (d.i. 1933) bis heute wissenschaftlicher Arbeit widmen konnte, dafür schulde ich Dank der Neuen Türkei, die, durch Atatürk geschaffen und in den

---

9 Zit. nach Meier-Rust (1993), S. 91.
10 Bosle, L., *Der ökonomische Humanismus im Geiste Alexander Rüstows*. Würzburg 1987.
11 Zit. nach Meier-Rust (1993), S. 90.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> abendländischen Kulturkreis überführt, gleich zahlreichen emigrierten Kollegen auch mich unter liberalen und würdigen Bedingungen zur Mitarbeit an dieser Umstellung rief."[12]

Die hier formulierte Dankbarkeit gegenüber der Türkei – die er mit fast allen Türkei-Emigranten teilt – hatte zur Folge, daß viele der nach Westdeutschland Zurückgekehrten dort als Lobbyisten der Türkei und als Türkeiexperten wirkten. Dazu im folgenden, zweiten Abschnitt ein paar Andeutungen.

## *Zurückgekehrte Emigranten als Lobby der Türkei und als Türkeiexperten*

Am 14.10.1937 schrieb Röpke, damals schon in Genf, in einem Brief an den ehemaligen Mitemigranten Fritz Neumark nach Istanbul:

> „Eine vierjährige ‚Schützengrabenkameradschaft' hinterläßt ihre Spuren und ich hoffe nur, daß wir später einmal einen ‚Verein ehemaliger Stambuler Pioniere' – mit der türkischen Fahne als Stammtischzeichen – gründen können."[13]

Aus diesem Stammtisch ist zwar nichts geworden, aber bei vielen der nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten blieb – um im Bild Röpkes zu bleiben – die türkische Fahne aufgepflanzt. Dazu im folgenden einige Beobachtungen.

Die Rückkehr vieler Türkei-Emigranten nach Westdeutschland – nur zwei davon gingen in die damalige DDR – fällt hauptsächlich in die erste Hälfte der fünfziger Jahre. 1956 war – von einigen Ausnahmen abgesehen – die Rückkehrwelle abgeebbt. Haben die Zurückkehrenden der Türkei ihren Dank für das ihnen gewährte Asyl erstattet und wenn ja, auf welche Weise? Haben sie ihre intimen Kenntnisse der Türkei in der Bundesrepublik Deutschland verwertet und zur Verfügung gestellt? Haben sie Verbindung zur Türkei gehalten durch Reisen in das Land ihres Exils, wissenschaftlichen Austausch, Aufnahme türkischer Schüler? Ist es richtig, was der türkische Professor Necdet Serin, etwas pauschal, über die deutschen Türkei-Emigranten schreibt:

> „Diese Wissenschaftler, die sich die Türkei als zweites Heimatland wählten, blieben auch nach der Rückkehr in ihre Heimat stets Freunde und Fürsprecher der Türkei."[14]

Über diese Nachwirkungen des türkischen Exils ist bisher wenig geschrieben worden, das Ganze ist – wenn ich es recht sehe – ein wissenschaftliches Desiderat, das nach Bearbeitung ruft. Ich kann und will daher im folgenden auch nur einige Andeutungen geben und erste Spuren legen.

---

12 Rüstow (1953, Bd. 1), S. 9.

13 Röpke (1976), S. 29.

14 Keleş, R. (Hg.), *Ernst Reuter'ın anısına*. Zum Gedenken an Ernst Reuter, Berichte über eine Tagung in Ankara am 2. und 3. Juni 1986, Ankara, o. J., S. 94.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Am ausgiebigsten sprechen die Quellen bei dem Remigranten Ernst Reuter. Schon 1947 hat er seine Kenntnis der Türkei und seine Erfahrungen in diesem Lande in einem Zeitungsartikel mit der Überschrift „Türkei im Brennpunkt" zusammengefaßt, ein Musterbeispiel für eine verständnisvolle, aber nicht unkritische Beurteilung.[15] Er bezeichnet darin Istanbul als den ‚schönsten Erdenfleck in Europa', den er kennen- und lieben gelernt habe. Ein Satz daraus, dessen Gültigkeit und Aktualität bis in unsere Tage reicht, lautet:

> „Jedes Land muß aus seiner eigenen Lage heraus verstanden und begriffen werden. Gerade wer gerne so große Worte wie Freiheit, Demokratie und internationale Zusammenarbeit im Munde führt, der sollte sich angewöhnen, auch bei ‚kleinen' Dingen wie es fremde Nachbarländer für ihn sein mögen, diese Länder aus ihren eigenen Verhältnissen heraus zu begreifen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."[16]

Reuter hat offensichtlich bei seinen politischen Freunden, auch bei Willy Brandt, Sympathiewerbung für die Türkei betrieben und Verständnis zu wecken versucht. Es gibt in dieser Hinsicht das interessante Erlebnis eines türkischen Botschafters in der jungen Bundesrepublik. Prof. Dr. Necdet Serin berichtet es:

> „Als Willy Brandt noch Außenminister war, erkundigte er sich als erstes bei Oğuz Gökmen, der als Botschafter in Bonn Brandt einen Besuch abstattete, ob er Reuter gekannt habe. Und als er erfuhr, daß Herr Gökmen sogar ein Schüler Reuters gewesen war, rief er erfreut seinen Berater zu sich und sagte: „Auch der Herr Botschafter war ein Schüler unseres ‚Großen Türken'", und erklärte freudig gestimmt: „Wir sind alle Schüler von ihm, wir haben viel von ihm gelernt, er liebte die Türkei und die Türken sehr. Deshalb nannten wir ihn unter uns den ‚Großen Türken'."[17]

Ernst Reuter hat die Sympathie für das Land seines Exils auch an seinen Sohn Edzard weitergegeben, der ja die ersten zwölf Jahre seines Lebens mit seinem Vater in der Türkei verbracht hat: „Damals", so sagt Edzard Reuter in einem Vortrag, „begann eine Dankbarkeit, die meine Eltern ihr Leben lang bewahrten und die in mir unveränderlich fortlebt."

Die Erlebnisse der türkischen Gastfreundschaft – im konkreten und im übertragenen Sinne – seien es gewesen, „die dem Namen der türkischen Nation bis zu meinem letzten Atemzug einen unzerstörbaren Klang verliehen haben."[18]

Es ist zu vermuten, daß Ernst Reuter bei der Berufung von zwei ehemaligen Mit-Emigranten an deutsche Universitäten eine vermittelnde Rolle gespielt hat: Einmal bei dem Juristen Ernst E. Hirsch, der 1952 an die FU Berlin berufen wurde und dort zwei Mal Rektor war, und zum anderen bei dem Altphilologen Georg Rohde, der 1949 von der gleichen Universität einen Ruf als Professor für klassische Philologie erhielt.

---

15 Der Artikel findet sich in: Reuter, E., *Schriften – Reden*, herausgegeben von Hirschfeld, H. E. und Reichhardt, H. J., Band 1II (1946-1949), Berlin 1974, S. 186-189.
16 Ebd., S. 187.
17 Keleş, S. 95.
18 Ebd., S. 108 und 108 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Noch ein anderer Türkei-Emigrant muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Der Professor für Finanzwissenschaft Fritz Neumark. Der Verfasser des überaus inhaltsreichen Buches *Zuflucht am Bosporus* hat die Beziehungen zur Türkei besonders intensiv gepflegt und seine ausgezeichneten Türkei-Kenntnisse weitergegeben. Gelegenheit dazu gab ihm sein Wirken als Professor in Frankfurt am Main, wo er zwei Mal Rektor war und seine Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium. Wie Ernst Reuter und Ernst Hirsch sprach auch er fließend Türkisch. Neumark erwähnt in dem zitierten Buch,

> „… daß auch viele Jahre nach unserem Fortgang noch enge sachliche und menschliche Beziehungen zwischen den ehemaligen Emigranten und ihren alten türkischen Freunden bestehen."[19]

Er weist zu Recht auf das enge persönliche Netz hin, das auch die ehemaligen Emigranten zusammengehalten hat. Neumark hatte zahlreiche türkische Schüler in Frankfurt, er selbst fuhr unzählige Male in die Türkei zu Tagungen, Vorträgen und Symposien. Neumark war es auch, der den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker bei seinem Staatsbesuch 1986 in die Türkei begleitet hat, bei dem vor der Universität Istanbul eine Tafel zum Gedenken an die deutschsprachigen Emigranten enthüllt wurde.

Eine wichtige kulturpolitische Nachwirkung der Türkei-Emigration, die zum Teil bis heute spürbar ist, ist die Vermittlung von Universitätspartnerschaften, so in Hamburg, Berlin, Göttingen und anderen Städten.

Diese Andeutungen mögen genügen. Eine genauere Untersuchung steht – wie gesagt – noch aus.[20]

## *Zur Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik Deutschland*

Die Türkei-Emigration zwischen 1933 und 1958, dieses nicht nur für die Türkei, sondern auch für Deutschland so bedeutsame Geschehen, hat nun in der deutschen Öffentlichkeit (ich klammere die türkische hier bewußt einmal aus) nur ein vergleichsweise schwaches Echo gefunden.

Zwar liegen wertvolle autobiographische Erfahrungsberichte der Emigranten vor wie die Publikationen von Nissen, Schwartz, Neumark und Hirsch, man hat wissenschaftliche Versuche einer Gesamtdarstellung unternommen (wie mein eigenes Buch *Exil und Bildungshilfe* auf Türkisch: *Atatürk Üniversite Reformu*), Klaus-Detlev Grothusen hat den sogenannten Scurla-Berichts veröffentlicht, Regine

---

19 Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980, S. 279.

20 Interessante Erträge ihrer Zeit in der Türkei nach ihrer Rückkehr lassen sich m.E. – außer bei den bereits genannten – bei Ernst E. Hirsch, Kosswig, Kantorowicz, Pulewka, Kessler, Marchionini (der nach seiner Rückkehr zwei Mal Rektor der Universität München war) und manchen anderen erwarten.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erichsen und andere haben gründliche Untersuchungen durchgeführt. Daneben gibt es zahllose Arbeiten zu einzelnen Emigranten (ich denke an neuere Arbeiten zu Reichenbach, Auerbach, Isaac, Reuter, Rüstow usw.).[21]

Ferner gibt es drei Ausstellung zum Thema: 1981, 1987 und 1990, vereinzelt erscheinen immer wieder Zeitungsartikel, Zeitschriftenbeiträge, Vorträge und Radio- bzw. Fernsehsendungen, es gibt die lobende Erwähnung der Türkei-Emigranten bei Türkeibesuchen durch deutsche Politiker wie Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl.

Aber alles in allem stimmt was Udo Steinbach in seinem Aufsatz ‚Alte Freundschaft am Scheideweg?' (1993) schreibt:

> „Das Bewußtsein, … daß die Türkei in der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft zahlreichen verfolgten Deutschen (vornehmlich Akademikern) Zuflucht gewährte, war und ist nur bei einer relativ kleinen Zahl deutscher Türkeifreunde präsent. Auch die deutschen Medien haben diesem Hintergrund deutsch-türkischer Beziehungen nie eine derartige Aufmerksamkeit geschenkt, daß er ins Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit gedrungen und in die Gestaltung der deutsch-türkischen Beziehungen eingegangen wäre."[22]

Er steht mit seiner Meinung nicht allein. Im Katalog der Ausstellung ‚Exil Türkei' von 1991 heißt es: „Es ist merkwürdig, wie wenig bekannt gegenwärtig die Ge-

---

21 Autobiographische Berichte: Nissen, R., *Helle Blätter – dunkle Blätter*. Stuttgart 1969. Schwartz, Ph., *Notgemeinschaft. Ein Bericht*, Warren, PA 1972. Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980. Hirsch, E. E., *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982.
Gesamtdarstellung: Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933*, mit einer Bio-Bibliographie der emigrierten Hochschullehrer im Anhang, Bern und Frankfurt am Main 1973 (Übersetzung ins Türkische 1981).
Dokumentationen: „Ernst Reuter als Emigrant in der Türkei (1935-1946)", in: E. Reuter, *Schriften – Reden*, herausgegeben von H. E. Hirschfeld / H. J. Reichhardt, Band 1, Frankfurt am Main 1973, S. 453-687. *Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei 1933-1939*, herausgegeben von K.-D. Grothusen, Frankfurt am Main 1987.
Neuere allgemeine Untersuchungen: Erichsen, R., „Die Wirkungsgeschichte der Emigration deutschsprachiger Mediziner in die Türkei", *Mitteilungen der Deutsch-Türkischen Gesellschaft* Bonn, Heft 112, Dezember 1989, S. 30-37. Dies.: „Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933 bis 1945 in die Türkei in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Wirkungszusammenhang", in: H. A. Strauss u.a. (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933*, München 1991, S. 73-104. Dies.: „Emigrantenhilfe von Emigranten – Die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland", in: *Exil*, herausgegeben von E. Koch, Frankfurt am Main, XIV. Jahrgang, S. 51-69, sowie verschiedene weitere Arbeiten der Verfasserin.
Studien zu einzelnen Türkei-Emigranten: Gerner, K., *Hans Reichenbach – sein Leben und Wirken*, Osnabrück 1997. Vialon, M. (Hg.), *Erich Auerbachs Briefe an Martin Hellweg (1939-1950)*, Tübingen und Basel 1997. Hahn, O., *Alfred Isaac zum Gedächtnis*, *Nürnberg 1990*. Außerdem die bereits genannten Arbeiten zu Ernst Reuter (Th. Herr, 1991) und Alexander Rüstow (K. Meier-Rust, 1993).

22 Steinbach, U., „Alte Freundschaft am Scheideweg? Über die Zukunft der deutsch-türkischen Beziehungen", in: Leggewie, C. / Şenocak, Z., *Deutsche Türken – Türk Almanlar*, Reinbek-Hamburg 1993, S. 123-130, hier: S. 124.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schichte der deutschen Türkei-Exilanten ist,“[23] und der Nürnberger Wirtschaftswissenschaftler Oswald Hahn beklagt sich in einer Broschüre zum Gedenken an den Türkei-Emigranten Alfred Isaac: „Leider wird darüber heute nur noch wenig geschrieben.“[24]

Was ist der Grund für diese Vernachlässigung, für dieses Nicht-zur-Kenntnisnehmen mit allen Folgen für die deutsch-türkischen Beziehungen und was ist in dieser Situation zu tun? Ich möchte auf diese wichtige Frage im folgenden letzten Abschnitt meines Referats eingehen.

## *Die Türkei-Emigration und die deutsch-türkischen Beziehungen*

Überblickt man die deutsch-türkischen Beziehungen insgesamt, so waren sie im Auf und Ab der Geschichte erstaunlich stabil, tragfähig und gut. Dies sollte auch in Zukunft so bleiben. Eine Hilfe dazu ist die Erinnerung an besonders geglückte Abschnitte dieser Beziehungen. Daher sollte die Rückschau auf die Türkei-Emigration deutscher Wissenschaftler und Künstler als eine Phase langandauernder und gelungener deutsch-türkischer Kooperation im Universitäts- und Hochschulbereich immer wieder betrieben werden. Immer wieder sollte – sowohl in Deutschland wie in der Türkei – an die wertvolle Erbschaft an das reiche Kapital der Türkei-Emigration erinnert werden, die in einer ungewöhnlichen historischen Konstellation beiden Partnern, den Emigranten und der Türkei, nutzte und entgegenkam. Vielleicht lag das Gelingen des ganzen Vorgangs auch in dem Umstand, daß die Emigranten als schutzbedürftige Personen nur selten westlichen Hochmut mitbrachten, sondern mit den – dem Kemalismus verpflichteten – Türken zusammen an einem bildungspolitischen Reformprojekt Aufbauarbeit leisteten.

Noch ein anderer Aspekt sei erwähnt. Zwar ist die Türkei-Emigration inzwischen Geschichte, aber sie kann auch für die Gegenwart und für die Tagespolitik durchaus Bedeutung erlangen, zum Beispiel:

- für die Diskussion der Aufnahme der Türkei in die Europäische Union, bei der meines Wissens die Türkei-Emigration deutscher und österreichischer Wissenschaftler und Künstler bisher nirgendwo als Argument in die politische Debatte einfloß, oder
- für die gegenwärtigen innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Türkei, oder
- für die Gestaltung der deutschen Türkei-Politik allgemein
- aber auch für die in Deutschland befindlichen türkischen Migranten, besonders für eine Gruppe von ihnen: Ich meine die heute recht zahlreichen, ausge-

---

23 Cremer, J. / Przytulla, H. (Hg.), *Exil Türkei* (Ausstellungskatalog), München 1991.

24 Hahn, O., *Alfred Isaac zum Gedächtnis* (Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Allgemeine, Bank- und Versicherungs-Betriebswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg, Heft 61), Nürnberg 1990, S. 26.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zeichnet Deutsch sprechenden Kinder türkischer Migranten an deutschen Universitäten und Hochschulen. Für sie kann die Erinnerung an die Türkei-Emigration deutscher Wissenschaftler eine Hilfe für die Bewältigung ihrer Situation sein. Ich weiß das aus manchen intensiven Gesprächen mit türkischen Studenten meiner Universität.

Zu diesen hier nur angedeuteten Dimensionen der Türkei-Emigration wäre viel zu sagen. Wichtiger aber ist mir, angesichts meiner beschränkten Redezeit, die Frage: Was kann man konkret tun, um dieses positive Kapitel der deutsch-türkischen Beziehungen lebendig und wirksam zu erhalten? Dazu zum Schluß einige Überlegungen und Vorschläge:

Wichtig ist meines Erachtens die kontinuierliche wissenschaftliche Weiterarbeit an diesem Thema. Desiderata und reizvolle, wissenschaftliche Fragestellungen gibt es genug; einige habe ich in meinen Ausführungen genannt.

In Erinnerung an die Türkei-Emigration und unter Bezug auf sie könnten vermehrt Universitätspartnerschaften eingerichtet werden, vermittelt etwa durch türkische oder deutsche Gastprofessoren im jeweils anderen Land oder durch ehemalige DAAD-Lektoren in der Türkei oder türkische Lektoren in Deutschland. Eine solide Tradition deutsch-türkischer Wissenschaftsbeziehungen und -kooperation stünde motivierend und stützend im Hintergrund.

Man könnte in Deutschland oder in der Türkei an die Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte der deutsch-türkischen Beziehungen denken, nachdem sich die beiden Länder so nahe gerückt sind. Seine Aufgabe könnte dann auch die weitere Erforschung der Türkei-Emigration, ihrer Wirkungen, Folgen und Probleme sein.

Zu einer besseren und differenzierten Information über die Türkei könnte man an die Einrichtung eines speziellen Universitätsinstituts in Deutschland denken, das junge türkische, in Deutschland aufgewachsene Akademiker zu Journalisten ausbildet. Diese hätten den Vorteil der Zweisprachigkeit und der Kenntnis beider Länder und ihre Berichterstattung aus der Türkei könnte erweiternd, versachlichend und differenzierend wirken.

„Hoffnungen aber ruhen auch auf jenen jungen Türkinnen und Türken, die, in Deutschland geboren, in beiden Welten zu Hause sind. Nicht zwischen den Stühlen, sondern auf beiden Stühlen sitzend, könnten sie die Funktion wahrnehmen, zur Aufklärung beider Seiten beizutragen“[25] – so schreibt Udo Steinbach treffend.

Schließlich geht meine Bitte an die deutschen Medien, in ihrer Berichterstattung über die Türkei die Emigration deutscher Wissenschaftler und Künstler in das Land Atatürks als positiven Hintergrund der deutsch-türkischen Beziehungen im Gedächtnis zu behalten.

---

25 Steinbach in: Leggewie / Şenocak (1993), S. 130.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ich schließe mit einem hierzu passenden Gedanken Ernst Reuters, den er in einem seiner letzten Briefe aus der Türkei äußert:

> „Es ist ein Jammer, daß diesem Land (gemeint ist die Türkei, Anmerkung H.W.) und auch seinem Volk (darin unterscheide ich mich wohl von den meisten lächerlich, oberflächlichen und albern hochmütigen europäischen Beurteilern) so wenig wirkliche Aufmerksamkeit geschenkt wird. … Es würde sich wirklich lohnen, wenn die europäischen Zeitungen den inneren bedeutsamen Wandlungen hier mehr Aufmerksamkeit schenken würden."[26]

Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit und Geduld, mit der Sie mir zugehört haben. Hoşçakalın!

26 Keleş, S. 110 f.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Die Türkei als politisches Exil? Kritische Anmerkungen zur politischen Haltung der deutschen Exilwissenschaftler

*Arif Cağlar*

## *Einleitung*

Wissenschaftliche Beschäftigung mit und öffentliches Interesse an dem Thema Exil sind noch relativ neuen Ursprungs. Erst in den letzten sechs, sieben Jahren sehen wir einige wenige Publikationen dazu. Die öffentliche Diskussion über die Remigration der deutschen Wissenschaftsmigranten aus ihren Exilländern hat noch gar nicht begonnen. Noch fehlen biographische Darstellungen über die Rückkehrer und Analysen der wissenschaftlichen und politischen Institutionen in der Nachkriegszeit, in denen sie nach ihrer Rückkehr tätig waren. All das beweist, daß wir noch keinen rechten Zugang zu diesem wichtigen Thema der Zeitgeschichte gefunden haben.

Was das Exilland Türkei betrifft, so ist zu sagen, daß die bisher vorliegende Forschung eine differenzierte qualitative wie quantitative Darlegung der Emigration in die Türkei bisher nicht möglich gemacht hat. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Remigration der Wissenschaftler von der Türkei in die Bundesrepublik.

Generell kann man sagen, daß noch die Entscheidung über die Remigration sehr stark mit den Motiven für die vorhergegangene Abwanderung aus dem Ursprungsland zusammenhängt. Bei vielen Migranten sehen wir eine Resignation der ehemaligen Heimat gegenüber und einen Willen zur Loslösung von dem bisherigen Vaterland mit einer Affinität zur Eingliederung in die andere, die Migrationsgesellschaft. Bei den politisch motivierten Emigranten ist dagegen oft ein starker Rückkehrwille vorhanden, der den früheren Kampf gegen die Naziherrschaft mit dem Willen zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft im Heimatland verbindet. Wie stark die Motivation zur Rückkehr ausgeprägt ist, hängt sehr stark mit der Akkulturationskraft des jeweiligen Exillandes zusammen. So wurde z.B. in den USA die Motivation zur Rückkehr durch eine sehr starke und schnelle Integration der Emigranten geschwächt oder in vielen Fällen verschwand sie ganz. Die Türkei bildet das andere Extrem. Sie ist das Musterbeispiel für ein Land, in welchem eine wirkliche Integration der Emigranten nahezu unmöglich war. Die Erwartungen der Emigranten in die Türkei blieben zum großen Teil unerfüllt, und das Exilland wird zum Warteposten, entweder für die weitere Emigration in ein anderes Land oder für die Rückkehr.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Remigration ist also nicht nur durch die ursprüngliche Zielbestimmung des Emigranten, sondern auch durch das Exilland mitbestimmt. So wird zum Beispiel in den USA die McCarthy-Ära in vielen Fällen ein Grund zur Rückkehr für deutsche und österreichische Emigranten.

## *Exilland Türkei*

Einen ganz ähnlichen Effekt hatten die antikommunistischen Verleumdungskampagnen, während derer in der Türkei auch auf die Emigranten Druck ausgeübt wurde. So wurden damals zum Beispiel die Verträge einiger emigrierter Professoren an der ‚Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie (*Dil, Tarih, Coğrafya Fakültesi*) der Universität Ankara, welche die Sprach- und Geschichtstheorie Atatürks ‚wissenschaftlich untermauern' sollten, nicht mehr verlängert, so daß Professoren wie Wolfram Eberhard (Sinologie), Benno Landsberger (Assyrologie) und anderen ihre Arbeit entzogen wurde. Karl-Heinrich Menges beschreibt in einem Gespräch diese Schwierigkeiten bildhaft, wenn er von der Verhinderung seiner Vorlesungen sogar von den Angehörigen der *Dil, Tarih, Coğrafya Fakültesi* berichtet, wo er eben auch Slawistik lehrte und dies den Antikommunisten nicht paßte. An anderer Stelle erzählt er, daß man, wenn man auf der Straße als Deutscher erkannt wurde, sofort mit dem Hitlergruß begrüßt oder positiv auf Hitler und die Nazis angesprochen wurde. Ähnliche Szenen kann man auch bei Franz Niessen lesen. Es war eine Steigerung der allgemein für die Emigranten ungünstigen politischen Atmosphäre, in der die Nazis bisweilen regelrecht verherrlicht wurden. Zwar verhielt sich die Türkei außenpolitisch neutral, aber im Inland ließ sie die Emigranten die Existenzangst spüren.

Dazu kam der Druck durch die deutschen Auslandsvertretungen, besonders durch zwei Gauleiterstellen in Istanbul und durch die deutsche Geheimpolizei. Den Emigranten blieb nur zu schweigen. Nur mit wenigen Vertrauenspersonen konnten sie offen sprechen, und sie mußten sich von türkischen Angelegenheiten und vor allem von politischer Opposition fernhalten. Einige Ausnahmen, wie die kritische Stellungnahme Fritz Neumarks gegen die Vermögenssteuer (*Varlık Vergisi*), die in den Kriegsjahren zur Enteignung der nichtmuslimischen Geschäftsleute eingesetzt wurde, ändern dieses Bild nicht. Fritz Neumark hat auch im Prozeß gegen Mihri Belli entlastend ausgesagt, obwohl er später in seinen Erinnerungen, wohl unter dem Einfluß der Polarisierung des Kalten Krieges, den letzten Fall relativiert hat.[1]

Der politische Druck auf die Emigranten hatte weitreichende Folgen: Die Türkei wurde zu keinem echten Exilland für die Wissenschaftler, die sich dort in ihrer großen Mehrzahl auf die Wissenschaft als unpolitischen Ort beschränkten.

---

[1] Mihri Belli, prominentes Mitglied der Türkischen Kommunistischen Partei (TKP), war von 1943 bis 1944 Assistent Fritz Neumarks. Mihri Belli: *İnsanlar tanıdım*, İstanbul 1989.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Emigranten beschäftigten sich darüber hinaus nämlich nicht auch politisch, journalistisch, künstlerisch oder als Schriftsteller mit ihrer Umgebung, wie das zum Dasein von politischen Exilanten in der Regel gehört. Richard von Mises und Hans Reichenbach, geistig der Wiener Schule zugehörig, schieden früh aus der Türkei und gingen in die USA. Gerhard Kessler, Alexander Rüstow und Ernst Reuter haben sich in der Türkei nicht in die Politik eingemischt, ja sie nicht einmal kommentiert. In den wenigen von den Emigranten verfaßten Artikeln in türkischen Tageszeitungen oder Zeitschriften gibt es keine kritische oder von der herrschenden politischen Linie abweichende Meinung.

Ein besonderes Beispiel ist hier Alexander Rüstow, der sich mit der Türkei nie anfreunden konnte und sich dort immer fremd vorkam. Seine Vorlesungen und Seminare wurden von der türkischen Studentenschaft eher als oberflächlich und leidenschaftslos empfunden, dabei war er einer der wenigen politischen Emigranten und einer der am stärksten politisch Engagierten. Sein politisches Engagement nach dem Krieg in Deutschland steht in großer Diskrepanz mit seiner politischen Untätigkeit in der Türkei. Ohne sein politisches Engagement in Deutschland nach seiner Rückkehr können wir kaum verstehen, wie er seine Zeit in der Emigration erlebte. Überraschend ist auch, daß sein enzyklopädische Wissen und seine kritische Denkformation von den türkischen Gelehrten und Studenten kaum erkannt wurden. Von der türkischen Öffentlichkeit ist er bis heute nicht registriert worden und damit will ich auf ein zentrales Problem des Exillandes Türkei hinweisen, ein Problem, das die Forschung zur Migration und damit auch die Forschung zur Remigration bis heute belastet.

Viele Emigranten schwiegen, sie konnten in ihrem Exil ihr Emigrantendasein nicht entfalten. Es war eine Emigration in das Schweigen. Selbst wenn viele der Emigranten schon vor 1933 keine politisch-sozialkritische exponierten Leute waren, so haben sie später in diesem besonderen Exilland auch keine Chance gehabt, diese Haltung zu ändern.

Bei den Emigranten in der Türkei kommen deshalb zwei Dinge zusammen: Die Emigranten begaben sich nicht nur in eine äußere Emigration, sondern gleichzeitig in eine innere. Die Möglichkeit des Widerspruchs zu dem gesellschaftlichen-politischen System, in dem sie jetzt lebten, war einfach nicht gegeben. Nach dem Schema von Albert O. Hirschmann (in „Selbstbefragung und Erkenntnis“, 1996) blieb für die Türkeiemigranten neben dem Schweigen nur – ein zweites Mal – die Abwanderung übrig. Von dieser Möglichkeit hatten einige Emigranten schon nach ein paar Jahren in der Türkei Gebrauch gemacht: Hans Reichenbach, Richard von Mises, Leo Spitzer und viele andere gingen in die USA, einige gingen nach Palästina.

Nach dem Krieg dann setzte ein großer Interessensverlust an den deutschen Wissenschaftlern in der Türkei ein. Man wandte sich von den deutschsprachigen Wissenschaftlern ab. Deutschland hatte den Krieg verloren und damit auch sein Ansehen. Man wandte sich den Gewinnern zu, der neuen Machtzentrale USA.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Daß dies so reibungslos vonstatten ging, zeigt wie unkritisch und oberflächlich das Verhältnis der deutschen Wissenschaftler zu ihrer türkischen Umwelt und umgekehrt von Beginn an war und geblieben ist. Ein Hinweis darauf ist auch, daß die Emigranten sich selbst in der Türkei stärker als deutsche Wissenschaftler denn als Emigranten oder Exilanten titulierten.

## *Remigration*

Die Mehrzahl der Emigranten behielt ihr politisches Schweigen auch nach ihrer Zeit in der Türkei, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, bei. Interessanterweise enthalten die autobiographischen Schriften von zwei bekannten Emigranten, die aus der Türkei nach Deutschland zurückgekehrt waren, keine direkten Notizen über die Remigration, geschweige denn eine Analyse der Verhältnisse in Deutschland.[2] Schon in den Titeln der beiden Bücher fehlt jeder Hinweis darauf, wo sie sich jetzt befinden. Sie enthalten nur ganz kurze Kapitel und Erwähnungen über die Zeit nach der Rückkehr. Dies, obwohl diese Zeit für die beiden Wissenschaftler, Fritz Neumark und Ernst Hirsch, ihre reifste Lebenszeit darstellt, und obwohl der Zeitpunkt für eine Auseinandersetzung mit den Gründen für die Emigration, mit der Emigration selbst und mit dem neuen Deutschland wie geschaffen ist. Anstelle dessen bleiben die Aufzeichnungen deskriptiv, weit entfernt von einer analytischen Tiefe, und auf Nachkriegsdeutschland bezogen sind sie genauso oberflächlich wie die Teile über die Türkei. In den Erinnerungen von Neumark wird die Remigration nur am Rande erwähnt, ist rein beschreibenden Charakters und unkritisch gegenüber den in Deutschland vor und nach der Emigration gemachten schmerzhaften Erfahrungen, die doch in eine Kontinuität in seinem Leben darstellen. Dabei verfaßt er seine Erinnerungen in Deutschland erst nach dem Ende der Schweigensphase über die Kriegszeit. Dieses Schweigen ist vielleicht die stärkste Erbschaft, die Neumark aus der autoritär-repressiven, türkisch-republikanischen Kultur nach Deutschland mitgenommen hat: nicht politisch, sondern nur Gelehrter sein.

Wir erfahren kaum etwas über die Auseinandersetzungen im politischen und sozialen Leben Deutschlands, nichts über die Schwierigkeiten des Sprechens über die Schrecken der Nazizeit. In einem Gefühl des „Zuhause seins" folgt er dem Rat Marion Gräfin Dönhoffs in Hamburg, die sagte, daß wenn man sich entschließt, eine Professur in Deutschland anzunehmen, das für alle Beteiligten nur dann gut ausgehen könne, wenn man ohne Ressentiments zurückzukehren könne, wie schwer einem das begreiflicherweise auch fallen möge. Diese Aufforderung läuft im Grunde auf die Anerkennung eines Identitätsverlustes hinaus, es ist die Aufforderung, zu vergessen, daß man je eine Exilant gewesen ist. Dem politischen Schweigen über die Emigrationszeit folgt das politische Schweigen in

[2] Neumark, Fritz: *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980 und Hirsch, E. E., *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Deutschland. Damit verlängerte sich die politische Sprachlosigkeit über die Nazizeit in die Zeit in der Türkei und setzte sich auch in der Remigration fort.

Dabei gehörte es in der BRD zur Normalität der Remigration, daß die Rückkehrer mit Ressentiments und Abneigung, oder gar mit Vorwürfen des Loyalitätsbruches dem Vaterland und eigenem Staat gegenüber empfangen wurden. Von so unangenehmen Erlebnissen, wie sie Ernst Hirsch in München gleich bei seiner ersten Reise nach Kriegsende machte, blieben auch die anderen Emigranten nicht verschont. Man erinnere sich nur an die symptomatische Emigrantenfeindlichkeit, die Ernst Reuter auf dem Wege nach Berlin in der Eisenbahn begegnete. Die Rückkehrer waren mit Einladung und Ablehnung gleichzeitig konfrontiert. Von den Erinnerungen und Briefen der Emigranten wissen wir, daß viele von ihnen die Bewußtseinslage in Deutschland falsch eingeschätzt hatten und ihre erste Begegnung negativ ausgegangen war. Daß sie sich später trotzdem für eine Rückkehr entschieden haben, war eher Zufälligkeiten, den nicht mehr attraktiven Umständen in der Türkei und dem verstärkten politischen Druck dort geschuldet.

Tatsächlich war die Ablehnung der Rückkehrer in der Westseite Deutschlands besonders groß. In der DDR dagegen war es die Staatsideologie, eine besondere Form des Antifaschismus, die einen erfahrungsbezogenen und reflektierenden Umgang mit den Remigranten und ihrem Schicksal verhinderte. Aus der Sicht der offiziellen DDR gab es ein Kontinuum des antifaschistischen Kampfes, der vor 1933 begonnen hatte und jetzt fortsetzt wurde, mit dem einzigen Unterschied, daß in der DDR der Kampf schon fast gewonnen und der Sieg erreicht war. Diese fatale Pauschalisierung machte nicht nur einen vernünftigen Umganges mit dem Exil, sondern auch mit der Rückkehr unmöglich.

Wie die Fronten in Deutschland zwischen den im Lande gebliebenen ‚inneren' Emigranten und den ‚Exil-Emigranten' gebildet wurden, zeigt sich zum Beispiel daran, daß selbst die sowjetische Seite in der DDR in ihrer Kampagne gegen die bevorstehende Wahl Ernst Reuters zum regierenden Bürgermeister von Berlin in den Zeitungen mit der Schlagzeile „Soll Berlin von einem Türken regiert werden?" arbeiten konnte.

Dies drückte eine sehr diffizile Emigrantenhetze und Xenophobie zugleich aus. Der Vorwurf war zwar allzu konstruiert und unpassend, entsprach aber trotzdem den Denkgewohnheiten des Mannes auf der Straße.

## *Remigration und akademisches Leben*

Im von den Westalliierten besetzten Teil Deutschlands arbeiteten die Remigranten an der Neubesetzung oder Neugründung von Universitäten und Universitätsinstituten mit. Ihre politische Ausrichtung zeigte sich daran, sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft und der Lehre und eine demokratische Haltung der Studentenschaft gewährleisten sollten, wie dies beispielsweise der Beschluß der Stadtverordnetenversamm-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lung Westberlins vom 11. Mai 1948 vorschrieb. Die erste der beiden Forderungen zu erfüllen, ging noch. Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft und der Lehre von staatlichen Instruktionen zu gewährleisten und die Unabhängigkeit der Universitäten in der Berufung der Lehrenden zu garantieren und damit einer Gleichschaltung der Universitäten wie im Dritten Reich vorzubeugen, war machbar. Schwieriger war es, die demokratische Haltung der Studentenschaft zu gewährleisten; wir wissen, daß dieser Punkt manche Remigranten später, in den sechziger Jahren, zu harten Auseinandersetzungen mit der Studentenschaft geführt hat. Ernst Hirsch in Berlin zum Beispiel setzte fleißig genau diese den ersten Punkt betreffenden Bestimmungen des Berliner Abgeordnetenhauses um. Später in den 60er und 70er Jahren trat er ohne Vermittlung der früheren Forderung nach einer demokratischen Studentenschaft gegen die Studentenbewegung in Deutschland und auch die in der Türkei auf, obwohl er anfänglich die Maximen einer Universität als Körperschaft, so ein Titel seiner Schriften, ganz anders dargelegt hatte. Hirschs politischer Standpunkt, den er in seiner Rektoratsrede von 1953 und auch in späteren Schriften über die Türkei klar formuliert hat, ist von den Spannungen des Kalten Krieges überschattet – und dies gilt für fast alle Emigranten. Dazu kam, daß ihm seine politische Exilerfahrung in der Türkei in Richtung auf die Entwicklung einer souveränen demokratischen Haltung nicht weiterhelfen konnte: Er war deshalb nicht in der Lage, die Studentenbewegung der sechziger Jahre als eine radikal demokratische und internationalistische Bewegung zu erkennen. Für ihn war sie eine Wiederholung der totalistischen Bewegungen, die 1933 zur Naziherrschaft geführt hatten. Auch in seiner Stellungnahme zum Memorandum der Generäle von 1971 und zur Studentenbewegung in der Türkei, so wie er sie in seinem Buch „Menschenrechte und Grundfreiheiten im Ausnahmezustand“ von 1974 darlegte, vertrat Hirsch keinen demokratischen Standpunkt. Als Lobbyist für den türkischen Staat und für das türkische Rechtssystem agierte er genauso, wie er es schon 1948 in Ankara zur Zeit der rechtsradikalen Ausschreitungen getan hatte: nämlich unpolitisch, nur als Gelehrter.

Die Türkeiemigranten waren eben – wenn man die ihnen gemeinsame Geisteshaltung in der Emigration wie in der Remigration beschreiben will – in einer unpolitischen Form gefangen. Hirsch selbst formulierte das so: Man müsse „für die Erhaltung und Bewahrung des abendländischen Geistes“ eintreten. Zwar gibt es durchaus Unterschiede, etwa zwischen der ‚Weimarer Generation‘ der Migranten, bestehend aus verfolgten Wissenschaftlern der Nazizeit, und den jüngeren, den Offiziere und Flaghelfern, wie Ulf Kadritzke es richtig festgestellt hat: „Die Wissenschaftlergeneration, welche die Weimarer Republik und die NS-Zeit bewußt erlebte, hat ihre Erfahrungen auf zwei deutlich unterschiedene Weisen verarbeitet, die einen belebten ihr ‚nie wieder‘ durch die ständige Bereitschaft zum Engagement im politischen als auch in außerparlamentarischen Formen, die anderen durch ein fast identifikatorisches Beharren auf Konfliktregelung in demo-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kratisch-legitimierten, parlamentarisch verfaßten Einrichtungen."[3] Die Mehrheit gehörte dem zweiten Typus an. Diese menschlich eindrucksvollen, von uns hochverehrten Lehrer der Weimarer Zeit zeigten eine von den Kulturen der westlichen und den Erfahrungen der Emigration tief geprägte Lebensorientierung. Ihre Haltung faßt Wolf Lepenies als den Glauben zusammen, „daß ihre Disziplin nur in einer demokratischen Kultur gedeihen konnte. Sie vertrauten einer Art inneren Moralität der Sozialwissenschaften, die es unmöglich machte, sie für totalitäre Zwecke zu gebrauchen oder zu mißbrauchen. Weil sie die Komplexität des antisozialistischen Herrschaftssystems unterschätzten, unterlagen sie der Illusion, daß das, was moralisch eindeutig ist, auch strukturell einfach sein muß" (Wolf Lepenies: Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft, Frankfurt am Main 1985, S. 406). Den Studenten und jüngeren Assistenten fiel es schwer zu begreifen, sagt Kadritzke, warum auch Emigranten unter den Professoren der Freien Universität Berlin auf die Politisierung der Studentenschaft nach „links" so institutionen- und wertefixiert antworteten, warum sie sich der Erinnerung an ihre eigenen Faschismusdeutungen entzogen, oder sich erst unter dem Druck beharrlicher Nachfragen stellten.

## *Kulturvermittler versus Radikaldemokrat*

Im Falle Ernst Hirschs läßt sich dazu folgendes sagen: Sein wissenschaftlicher Weg vom Rechtsdogmatiker zum Rechtssoziologen war durch seine Erfahrungen und Beratertätigkeiten in der Türkei bestimmt. Das von ihm nach seiner Rückkehr gegründete Institut für Rechtssoziologie an der FU steht im unmittelbaren Erbe seiner Emigrationszeit in der Türkei. Dieses Institut, seine wissenschaftlichen Schriften, mehrere Gutachten für deutsche Gerichte, oder auch der Gesetzesentwurf zum Urheberrecht von Hirsch selbst gehören zu den seltenen Erträgen, die auf die Erfahrungen in der Türkei zurückgehen. Aber das sind eben keine spezifischen Exilerfahrungen, sondern nur Weiterqualifizierungen in der beruflichen Karriere gewesen, die zufälligerweise in einem Exilland erworben sind. Ausfluß von Exilerfahrungen im strikten Sinne, wäre auch keine Kulturvermittler-Position, sondern der Anspruch, der radikale Anspruch auf Demokratie und Internationalismus als die Maxime eines Emigrantenlebens. Exil in diesem Sinne wäre primär eine Geisteshaltung, wie Hans Saal es einmal ausdrückte. Zu solch einem Emigranten aber konnte man sich in der Türkei leider nicht entwickeln. Dies war es sehr wahrscheinlich auch, was Ernst Reuter spürte, als er in Bezug auf die Emigranten in der Türkei sagte: „Hier gibt es keine echten Emigranten."

---

[3] Ulf Kadritzke: „Produktive und unproduktive Illusionen in der Studentenbewegung", in: Bude, H./ Kohli; M. (Hg.), *Radikalisierte Aufklärung, Studentenbewegung und Soziologie in Berlin 1965-1970*, Weinheim & München, Juventa, S. 239-282.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nicht nur im Heimatland der Rückkehrer provozieren die Emigranten/Remigranten politische und theoretische Fragestellungen. Auch für das Exilland bietet der Abgang der Exilanten die Möglichkeit für neue Fragestellungen in einem ganz ähnlichen Zusammenhang. Denn mit dem Abschluß eines Zeitabschnittes und einer bestimmten sozialen Konstellation wird eine kritische Darstellung dieses Zeitabschnittes möglich. Auch könnte man sagen, daß zum vollständigen Verständnis des (im Exilland) gemeinsam Erlebten die weitere Verfolgung der Lebensgeschichte ehemaliger Emigranten wichtig wird. Im Falle der Türkei jedoch fehlt bis heute das Interesse an diesen beiden Punkten. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und das Bewußtsein in den wissenschaftlichen Institutionen, die unmittelbar von den Emigranten aufgebaut worden sind, sind kaum von dem Zusammentreffen mit Emigranten geprägt. Die mündlichen Erzählungen von unmittelbaren Zeitzeugen, die Geschichtsschreibung und eine kritische Auseinandersetzung mit dem Faktum der Emigration und deren Folgen in der Türkei zeigen in dieser Beziehung eine große Lücke, ja, geradezu eine Amnesie.

Doch auch in Sachen Kulturvermittlung ist das Bild nicht besser. Denn trotz aller Vermittlungs- und Übermittlungsversuche ist das Bild der Türkei, das Bild der türkischen Gesellschaft und das Bild ihrer Menschen kein Bestandteil der Kultur Nachkriegsdeutschlands geworden. Hier fehlen die Emigranten, die oft als Kulturvermittler bezeichnet werden, eben als Dichter, Schriftsteller und Journalisten, und allein an diesem Beispiel sieht man, wie wichtig die politische Dimension für die Vermittlung von Kultur ist. Weder in den Erinnerungen der Emigranten noch in den späteren Interviews mit ihnen kommen Indizien dafür vor, daß sie das Geistesleben ihrer Exillandes aufgenommen hätten. Die türkische Literatur wurde in Deutschland erst viel später, nach der Ansiedlung der Gastarbeiter, und durch den Internationalismus der 60er und 70er Jahre aufgenommen. Die erste Generation der Emigranten hat hier, was Kunst und Literatur betrifft, nicht vermitteln können. Die Kinder beherrschten zum größten Teil die Sprache ihres Exillandes und konnten so, wenn auch in beschränkten Maße, als Übersetzer eine Rolle spielen. Von einer souveränen Vermittlung der Literatur und des Geistesleben der Türkei kann aber nicht die Rede sein. Das beschränkte Interesse der Emigranten an dem politischen und kulturellen Leben der Türkei bestimmte eben auch ihre Vermittlerrolle in der Remigrationszeit. Durch die autoritär-repressive Gesellschaftsstruktur der Türkei während der Emigrationszeit und danach blieb auch die mögliche Kulturvermittlung auf einer sehr bescheidenen Ebene. Nicht nur für die Möglichkeit eines Aufbaus demokratischer Gesinnungen und Lebensformen via Exilerfahrung und kritischer Aufnahme dieser Erfahrung auf der türkischen Seite, sondern auch für die Kulturbeziehungen der Länder Türkei, Deutschland und Österreich ist die Wissenschaftsmigration bis heute leider eine verpaßte Chance.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Erfahrungen in der Türkei – nützlich gemacht für das Verständnis zwischen den Kulturen

*Cornelius Bischoff*

Ich habe lange darüber nachgedacht, ob meine Tätigkeit als Beitrag zu den deutsch-türkischen Beziehungen bezeichnet werden kann. Gewiß nicht im politischen Sinne, und so war es von den Initiatoren dieses Symposiums, soweit es mich betrifft, auch nicht gemeint. In meinem Fall werde ich das Thema auf „Beiträge zur Vermittlung kultureller Leistungen" reduzieren, denn da bin ich als Übersetzer türkischer Literatur und in geringerem Maße als Drehbuchautor auf meinem Gebiet. Darüber hinaus werde ich mich auf die Schwierigkeiten dieser Vermittlung beschränken. Somit umgehe ich eine selbstgefällige Auflistung meiner Beiträge, wohl berechnend, mein so bescheiden unter den Scheffel gestelltes Licht durch dieses Hintertürchen wieder schwenken zu können.

Um zwischen Kulturen vermitteln zu können, sollte man in ihnen heimisch sein. Ich bin in der deutschen und der türkischen heimisch, bin in beiden aufgewachsen, besser: in diese beiden Kulturen hineingewachsen und kann mit (na, mit wem wohl!) Goethe ausrufen: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!" Doch im Gegensatz zu Faust kann ich das „Ach!", diesen Ausruf des Bedauerns, streichen, denn ich will weder die eine noch die andere Seele missen. Ich bin als 11jähriger von 1939 bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr Anno 1948 – nennen wir es: bikulturell – in der Türkei aufgewachsen und bin daher auch empfindsam für Probleme in der Fremde, im *Gurbet*, wie die Türken sagen, ein Begriff, der heute nicht mehr übersetzt werden kann – und da kommen wir schon zum Thema Schwierigkeiten, weil die Assoziationen, die sogenannten Konnotationen beider Sprachen zu diesem Begriff *Gurbet* = Fremde erheblich divergieren. Das war übrigens nicht immer so, und ich zitiere aus Grimm in Bezug auf das Wort *Elend*:

> „Urbedeutung dieses schönen, vom heimweh eingegebenen wortes ist das wohnen im ausland, in der fremde, und das lateinische exsul, exsilius stehen ihm nahe (...) da nun fremde und verbannung weh tun, nahm elend nach und nach den begriff von miseria an – und der ursprüngliche trat vor diesem endlich ganz zurück."

Dieses mittelhochdeutsche, schöne, vom Heimweh geprägte Wort *Elend* in seiner *damaligen* Bedeutung entspricht dem heutigen türkischen *Gurbet*.

Wenn ich von meinem Elend im altdeutschen Sinne spreche, muß ich mit meinem Vater beginnen, der mit seiner Familie ins Exil ging. Ein gradliniger „Mann aus dem Volke", der auch nach dem Krieg, als es eine Zeitlang Mode war, nie große Worte um seine Haltung, seinen aufrechten Gang im Alltag des Dritten Reiches gemacht hatte.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sei es, daß er an den bombastischen nationalen Feiertagen trotz eines empörten Blockwarts keine Hakenkreuzfahne zum Fenster hinaushängte und daß er nie den Arm zum Hitlergruß reckte; sei es, daß er einem jüdischen Freund – Träger des Eisernen Kreuzes wie der „Führer" übrigens – auf der Flucht vor den Nazis nach Holland Unterschlupf gewährte und daß er sich von seiner jüdischen Frau, meiner Mutter, die er Mitte der zwanziger Jahre als „zünftig fremdgeschriebener" Hamburger Zimmermannsgesell auf Wanderschaft in Istanbul kennengelernt und geheiratet hatte, nicht scheiden ließ. Er ist mit ihr 1939 ins Exil gegangen, dorthin, wo schon vor fünf Jahrhunderten den Vorfahren seiner Frau vor den Schergen der spanischen Inquisition Asyl gewährt worden war: In die Türkei, die damals noch das Osmanischen Reich hieß.

1948 kehrte ich in meine Heimatstadt Hamburg zurück, verbringe heute einen Teil meines beruflichen Lebens als Übersetzer türkischer Gegenwartsliteratur und schreibe hin und wieder Drehbücher, die grundsätzlich deutsch-türkische Beziehungen zum Thema haben.

Zu dieser Tätigkeit bin ich auch gekommen, weil ich meine Landsleute über die Türkei informieren wollte in der Hoffnung, Diskriminierungen von Türken in Deutschland ließen sich eindämmen, wenn man diesen *Anderen* insbesondere durch seine Literatur kennenlernt.

Noch 1977 waren gerade einmal zwei nennenswerte Bücher aus dem Türkischen ins Deutsche übersetzt worden – eines von Aziz Nesin und meine Übersetzung des Kinderbuches *Gülibik* von Çetin Öner. Doch Ende der siebziger Jahre war die Übersetzerszene in Bewegung geraten (siehe Yüksel Pazarkaya, Rosen im Frost, 2. Auflage, Unionsverlag, S. 234 ff.).

## *Die literarische Übersetzung als Chance der Kulturvermittlung – und ihre Grenzen*

Die Übersetzung, insbesondere die literarische Übersetzung, ist wohl das Fundament, auf dem Vermittlung von Kultur im engeren Sinne zwischen Gesellschaften verschiedener Sprache überhaupt möglich ist. Und sie ist unkompliziert zu bewerkstelligen, bedarf es doch nur eines Menschen, der zwei oder mehrere Sprachen beherrscht und das Talent besitzt, die Ausgangssprache in die Zielsprache verständlich und literarisch adäquat umzusetzen.

Damit wäre das Verständnis zwischen Menschen verschiedener Sprache gewährleistet, und die türkischen Kinder in Deutschland brauchten zur Integration nicht viel mehr als die deutsche Sprache. So dachten übrigens viele! Ich wurde eines Besseren belehrt, kaum daß ich mit meiner ersten literarischen Übersetzung, dem Kinderbuch *Gülibik*, begonnen hatte. Da verabschiedet sich ein junger Dörfler für längere Zeit von seiner Familie, und seine Mutter schüttet nach altem Brauch hinter ihm Wasser aus mit den Worten: *Su gibi git, su gibi gel...* Also: Geh wie Wasser, komm wie Wasser!

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Diese Situation, die einem Türken das Wasser in die Augen treibt, würde, wortgetreu übersetzt, den deutschen Leser zu einem, wenn auch verständnisvollen, Lächeln reizen. In meiner Übersetzung lautet er dann auch: Geh so leicht wie Wasser fließt, und komme so leicht auch wieder zurück! Denn daß Wasser immer seinen Weg findet, weiß in unserer Gesellschaft mit wenigen Ausnahmen wohl nur noch der Dachdecker.

Ich will diese Überlegung an einem von mir schon oft zum Besten gegebenen Beispiel auf die Spitze treiben: „*Koçum Hasan domuz eti yemez*" heißt wörtlich auf Deutsch: „Mein Schafbock Hasan ißt kein Schweinefleisch."

Was hier im Türkischen lobenswert erscheint, sowohl der Vergleich Hasans mit einem Schafbock – im Türkischen kein Schimpfwort, sondern Symbol von Kraft, Mut und Ausdauer – als auch die Haltung Hasans, der traditionsgetreu Schweinefleisch verachtet, weckt in deutscher Sprache und beim deutschen Leser ganze andere Vorstellungen: Nämlich daß Hasan, dieses dumme Schaf, einen Braten verschmäht, bei dem vielen unserer Leser das Wasser im Munde zusammenläuft.

Ich wollte hiermit die Grenzen der Sprache bei der Kulturvermittlung aufzeigen, am Beispiel eines Wortes – *Gurbet* = Fremde, einer Redewendung – *Su gibi git, su gibi gel* und am Beispiel eines erklärenden Satzes – *Koçum Hasan* (...) Dabei sind das noch Grenzen, die zu überwinden sind, es sei denn, wir zweifelten an der Universalität des menschlichen Geistes. Deshalb hier eine dreiste Anleihe an Wittgenstein: Die Grenzen meiner Sprache sind *nicht ganz* die Grenzen meiner Welt.

Die Crux der literarischen Kulturvermittlung besteht darin, daß es in zwei Sprachen kaum deckungsgleiche Begriffe gibt. Um mit Octavio Paz zu sprechen: Die Sonne, die in einem aztekischen Gedicht besungen wird, ist eine andere als die in einer ägyptischen Hymne.

Auf Motivsuche bei Filmarbeiten am Fluß Kızılırmak nahe der Stadt Avanos wurden wir Zeugen einer faszinierenden Szene. Der Schäfer des Dorfes Sarıhıdır trieb im Abendschein die riesige Herde den Hang hinunter, als die Schafe plötzlich laut blökend zu rennen begannen. Denn vom Dorf kam eine Herde ebenfalls blökender Lämmer hangaufwärts gelaufen, die Herden rannten ineinander, jedes Lamm fand im Nu sein Muttertier und ging ihm an die Zitzen. Das müssen wir drehen, begeisterte sich unser Regisseur, aber aus kameratechnischen Gründen in der Morgensonne!

Ich kam erst hinzu, als die Verhandlungen mit den Dörflern gerade am scheitern waren. Regisseur und Kameramann verzweifelten, die Dörfler druckstenherum, und auch der Bauer, der als Dolmetscher fungierte, schien peinlich berührt. Ich kam bald dahinter, woran es lag: Man kann eine so große, hungrige Herde morgens nicht wieder vom Weideland hinuntertreiben, und wenn, verlieren die Tiere zuviel Milch. Jetzt schäumte der Regisseur Jürgen Haase und schimpfte, warum man ihm das nicht gleich gesagt habe. Das allerdings konnte ich ihm schnell erklären:

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> „Sie wollten vermeiden, daß Du dein Gesicht verlierst, wenn vor aller Welt publik wird, daß Du, der große Regisseur aus *Alamanya*, nicht einmal weißt, daß man frühmorgens keine hungrigen Schafe von den Weiden treiben kann."

Jürgen Haase war vom Taktgefühl der Dörfler richtig gerührt. Und ich hätte in Anlehnung an Octavio Paz für die Dörfler hinzufügen können: Denn ihre Welt der Schäfer mit dem so ausgeprägten Taktgefühl ist für sie die Welt schlechthin, und auf der ganzen Welt weiß doch ein jeder, daß man frühmorgens keine Schafherden in die Ställe treibt.

Will sagen: Wer Kultur vermitteln will, muß nicht nur die Sprache beider Kulturen gründlich kennen, besonders, wenn eine Sonne wie die türkische für den Deutschsprachigen so anders scheint.

## *Der Film als Chance der Kulturvermittlung*

Als vor Jahren meine Übersetzung des Romans *Gülibik* von der Jury des Europäischen Jugendbuchpreises als wichtiger Beitrag zum gegenseitigen Verständnis von türkischen und deutschen Kindern ausgezeichnet wurde, freute ich mich besonders, weil mit die Vermittlung zwischen türkischen und deutschen Kindern besonders wichtig ist.

Ganz ähnlich lautet auch die Begründung der Jury bei der Kulturbehörde Hamburg zum Förderpreis für Literatur und literarische Übersetzungen 1993:

> „Mit seinen einfühlsamen Übersetzungen aus dem türkischen Sprachraum hat Cornelius Bischoff uns mit der fremden Heimat unserer nahen Nachbarn vertraut gemacht. Ihre Kultur, ihr Land, ihren Himmel und den farbigen Klang ihrer Sprache: Die Stimmen von Menschen in ihrem Kampf um Würde und soziale Gerechtigkeit. Ohne Cornelius Bischoffs engagierte Tätigkeit als Vermittler des literarischen Schaffens von Haldun Taner, Çetin Öner und Yaşar Kemal wären wir kulturell ärmer."

Doch unter den vielen Auszeichnungen, die dann der Film *Gülibik*, eine deutsch-türkische Koproduktion, bekommen hat, ist für mich wohl die erfreulichste der Preis des Internationalen Zentrums für Kinder- und Jugendfilme (CIFEJ), verliehen beim Kinderfilmfest Berlin im Rahmen der Berliner Filmfestspiele 1984. Denn die Preisvergabe wurde wie folgt begründet:

> „Der Film zeigt die Entwicklungsphase eines Jungen, in der er seinen Lebensraum bewußt erfährt. Durch die große Authentizität werden Gefühle und Stimmungen nachvollziehbar und in ihrer universellen Bedeutung erkennbar. Die Aussage des Films korrespondiert mit den Zielen des Centre internation du film pour l'enfance et la jeunesse, indem er einen wichtigen Beitrag zur internationalen Verständigung liefert."

Kürzer und prägnanter hätte ich unser Anliegen nicht formulieren können, als wir begannen, das Drehbuch für den Film zu schreiben. In vielen anderen Kritiken wurde besonders der dokumentarische Charakter dieses Spielfilms hervorgehoben. Kein Wunder, denn ich hatte die Produktion gebeten, das Drehbuch gemeinsam mit Çetin Öner, dem Autor des teilweise biographischen Romans, zu schreiben.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schon als die ersten Takte der meisterlichen Filmmusik von Zülfü Livaneli bei der Uraufführung im großen, überfüllten Berliner Kinosaal erklangen, begannen die deutschen und ausländischen Kinder unter der Regie der türkischen begeistert den Takt mitzuklatschen; Kulturvermittlung, wie ich sie spontaner und fröhlicher nie erlebt hatte.

In diesem Zusammenhang will ich noch die Reaktion eines Erwachsenen bei einer anderen deutsch-türkischen Koproduktion anführen:

Wir hatten uns beim Drehbuch für den Film „Eine Liebe in Istanbul" (*İstanbul'da bir aşk*) bemüht, die beiden jugendlichen Liebhaber, den deutschen und den türkischen, in ihrer Ausstrahlung ebenbürtig erscheinen zu lassen. Folgerichtig sollte auch das von beiden umworbene Mädchen, eine in Deutschland aufgewachsene und mit ihren Eltern heimgekehrte Türkin, hin- und hergerissen ein, ganz wie der Buridansche Esel, und sich am Ende für keinen der beiden entscheiden können. Außerdem sollte in der letzten Szene sichtbar werden, daß sie entschlossen ist, trotz der sozialen Zwänge ihr künftiges Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Die Gleichstellung des deutschen und des türkischen Jungen muß uns wohl gelungen sein, weil vielen dieser Schluß nicht so recht gefiel. Viele türkische Zuschauer, fast ausschließlich Männer, bedauerten, daß der junge Türke das Mädchen nicht bekommen habe, ihr Landsmann sei auch viel zu weich gezeichnet worden; und viele Deutsche, männliche Filmkritiker nicht ausgenommen, waren genau entgegengesetzter Meinung. Für sie war der Deutsche der Waschlappen. Zufall? Ich denke nein!

Ich mußte an meinen Geschichtsunterricht denken. Da hatte Alexander der Große im Zuge der Völkerverständigung – oder solle ich lieber Feldzüge sagen? – angeblich seine Krieger mit persischen Jungfern vermählt. Zum Wohle der Völkerverständigung umgekehrt griechische Jungfern auch persischen Offizieren anzudienen, oder, aus logistischen Gründen, zumindest in Aussicht zu stellen, schien nicht nach seinem Geschmack gewesen zu sein. Jedenfalls war von derartigen Heiraten in unserem Unterricht nie die Rede. Patriarchalisches Machtstreben oder Diskriminierung unter dem Deckmantel der Völkerverständigung? Historiker unter Ihnen mögen mich zum gesteigerten Ruhme des Makedoniers korrigieren! Den Kindern im Kino am Bahnhof Zoo jedenfalls wäre die Konstellation der Partner schnurzpiepe gewesen.

Soweit meine Erfahrungen aus meiner Arbeit, die ja zum Teil, soweit es die Filme betraf, aus gemeinschaftlichen deutsch-türkischen Projekten bestand – und ich wähle bewußt das Präteritum, weil ich mich in letzter Zeit fast ausschließlich mit literarischen Übersetzungen aus dem Türkischen befasse. Mein Beitrag zu den deutsch-türkischen Beziehungen findet also im begrenzten Rahmen der Privatinitiative statt. Hier ist noch viel Raum für sinnvolle Kulturarbeit, wenn sie, wie in unseren Filmen, vom Drehbuch bis zum Abspann gemeinschaftlich erfolgt. Aber auch öffentliche Zuschüsse zum Hungerhonorar literarischer Übersetzer wären ein Fortschritt.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Und zu guter Letzt: Als wir Wenigen anfingen, Informationen zu vermitteln, mit Übersetzungen Brücken zu schlagen oder in Hinterzimmern von Gaststätten Organisationen gründeten, wie die heute in einem Haus im Park residierende „Türkische Gemeinde in Hamburg e.V.“, war Deutschland für die meisten im Lande lebenden und arbeitenden Türkinnen und Türken die Fremde, in der sie fast sprachlos ihrer schweren Arbeit nachgingen und aus der sie irgendwann in die Türkei heimkehren wollten. Heute leben ihre Kinder und Kindeskinder hier. Sie sind nicht mehr sprachlos, sind Bürger in der (wenn auch noch!) „bitteren Heimat“, dem „*acı vatan*“, was sich ändern wird, da bin ich sicher. Diese jungen Türkinnen und Türken sind aberhunderttausend Vermittler zwischen der Türkei und Deutschland, und da fühle ich mich, ehrlich gesagt, als auslaufendes Modell.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## *Die Autoren*

*Cornelius Bischoff*, geboren 1928 in Hamburg-Harburg, ab 1939 in Istanbul, 1944-1945 Konfinierung in Çorum. Danach Abitur und Studium in der Türkei bis 1949. Studium in Deutschland, Rechtsreferendar in Hamburg. Ab 1956 im Literaturbetrieb tätig, erst Stellvertretender Betriebsleiter The Brecht Corp. Hamburg, dann literarischer Übersetzer, Autor von Drehbüchern und Kurzgeschichten. Bekannt als kongenialer Übersetzer Yaşar Kemals, aber auch Übersetzungen von Texten Orhan Pamuks, Haldun Taners, Aras Örens und Aysel Özakıns. Zahlreiche Auszeichnungen, u.A. Internationaler Jugendbuchpreis der Universität Padua, Ehrenurkunde des Türkischen Ministeriums für Kultur und Stipendium des Deutschen Übersetzungsfonds e.V. LCB. Filme: ‚Gülibik', ‚Hatussaas brennt', ‚Eine Liebe in Istanbul' und ‚Exil Türkei'.

*Christl Catanzaro*, seit 1998 wiss. Angestellte für Persisch, Iranische Kultur, Geschichte und Gegenwartskunde am Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Orients der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: iranische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und Zeitgeschichte mit Schwerpunkt Bildungsgeschichte, Medien (Presse, Film, Internet) und Konsumgeschichte.

*Stephan Conermann*, geboren 1964 in Kiel. Magisterstudium der Mittleren, Neueren und Asiatischen Geschichte sowie der Slavischen und Orientalischen Philologie in Kiel, Poznan/Posen und Moskau. Promotion im Fach Islamwissenschaft an der Uni Kiel 1996 mit einer Arbeit mit dem Titel „Mustafa Mahmud (geb. 1921) und der modifizierte islamische Diskurs im modernen Ägypten". Danach von 1996 bis 2002 wissenschaftlicher Angestellter und Hochschulassistent am Kieler Seminar für Orientalistik. 2001 Habilitation zum Thema Historiographie als Sinnstiftung. Indo-persische Geschichtsschreibung während der Mogulzeit (932-1118/1526-1707). Im Juli 2002 Rufe auf C-4-Professuren für Islamwissenschaft an den Universitäten Freiburg und Bonn. Ab dem 1. April 2003 Professor an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

*Burcu Doğramacı*, Dr. phil. habil., Privatdozentin am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg; Forschungen zum Exil und Kulturtransfer, zur Architektur, Fotografie und Malerei der Weimarer Republik sowie zur Mode und Moderne; Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung 2008. Aktuelle Veröffentlichungen: „Kunstgeschichte in Istanbul. Die Begründung der Disziplin durch den Wiener Kunsthistoriker Ernst Diez", in: R. Heftrig / O. Peters / B. Schellewald (Hg.), *Kunstgeschichte im „Dritten Reich." Theorien, Methoden, Praktiken*, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie, Band 1), S. 114–133; „Architektur, Politik, Kulturtransfer – Deutschsprachige Architekten, Stadtplaner und Bildhauer als Gestalter der türki-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen Hauptstadt Ankara", in: G. Clemens (Hg.), *Die Türkei und Europa*, Hamburg 2007, S. 95–125; „Berlin – Istanbul – Cambridge, Mass. – Exilstationen des Stadtplaners Martin Wagner", in: A. Köth / K. Krauskopf / A. Schwarting (Hg.), *Building America. Migration der Bilder*, Dresden 2007, S. 253-276.

*Kurt Heilbronn* wurde 1951 in Istanbul geboren. Sohn einer deutsch-türkischen Beziehung. 1958/59 Umsiedlung nach Deutschland. Von Beruf ist er Diplom-Psychologe – Psychotherapeut, Supervisor und Sozialpädagoge. Seit 1986 arbeitet er als Diplom-Psychologe im Internationalen Familienzentrum in Frankfurt am Main. Seit 1996 ist er Leiter des Psychosozialen Zentrums im Internationalen Familienzentrum Frankfurt e.V., eine Regeleinrichtung der komplementären psychiatrischen Pflichtversorgung Frankfurter Bürgerinnen und Bürger. In dieser Einrichtung werden hauptsächlich Migrantinnen und Migranten aus 21 Nationen versorgt. Vortrags- / Fortbildungsveranstaltungen zum Thema psychosoziale Versorgung von Migranten in Deutschland.
Von 1994-2007 war er Vorstandsmitglied der Deutsch-Türkischen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosoziale Gesundheit. Er ist in der deutschen wie in der türkischen Sprache zu Hause.

*Klaus Kreiser*, geb. 1945, ist Professor em. für Türkische Sprache, Geschichte und Kultur an der Universität Bamberg. Er lebt als Autor und Herausgeber in Berlin. Von ihm erschienen zuletzt *Istanbul. Ein historisch-literarischer Stadtführer* (2001), *Der Osmanische Staat* (2. Aufl. 2008), *Kleine Geschichte der Türkei* (mit C. K. Neumann, 2. Aufl. 2008) und *Atatürk. Eine Biographie* (2008).

*Christopher Kubaseck*, Turkologe M.A., lebt und arbeitet als Chefredakteur des touristischen Nachrichtenportals „Tourexpi" in Yalova. Der Autor zahlreicher Reiseführer und einer Länderkunde zur Türkei ist auch als literarischer Übersetzer tätig. Letzte Veröffentlichung: *Die Türkei: Religion, Politik, Kultur* (zusammen mit Günter Seufert, 2. Auflage, München 2006).

*Kurt Laqueur* (1914-1997) mußte als „Nichtarier" sein Jurastudium in Berlin abbrechen und durfte auch eine Buchhandelslehre nicht abschließen. 1936 folgte er seinen Eltern in die Türkei, wo er im kaufmännischen Bereich sowie als Universitätslektor arbeitete. 1952 trat er in den deutschen diplomatischen Dienst ein, und war bis zu seiner Pensionierung 1979 in Beirut, Ankara, Zagreb und Bern tätig. Seine Texte wurden für die Publikation ausgewählt und bearbeitet von seinem Sohn Hans-Peter Laqueur, Orientalist, der als freiberuflicher Dozent und Publizist in Bremerhaven lebt. (Zu seinen Publikationen siehe www.hplqr.de.)

*Jean-François Pérouse*, Mitglied des Lehrkörpers der Universitäten Toulouse-II und Galatasaray (Istanbul).

*Edzard Reuter*, geboren 1928 in Berlin. Kindheit in Berlin, Magdeburg, Hannover. Aufgewachsen (1935-1946) in Ankara (Türkei); dort Privatunterricht bis zur Abiturreife. 1947-1952 Studium der Mathematik, Physik und Rechtswissenschaf-

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ten in Berlin und Göttingen. 1955 Großes juristisches Staatsexamen. 1954-1956 Assistent an der Juristischen Fakultät der Freien Universität Berlin. 1957-1964 leitende Funktionen in deutschen Wirtschaftsunternehmen, zuletzt bei der Bertelsmann–Gruppe. Danach bis zum Ruhestand 1995 bei der Daimler-Benz AG, zuletzt Vorsitzender des Vorstands. Bis heute Vorsitzender des Kuratoriums der Helga und Edzard Reuter–Stiftung, Stuttgart/Essen, Mitglied des Stiftungsrates der Wissenschaftsstiftung Ernst Reuter, Berlin, Vorsitzender des Hochschulrates der SRH-Hochschule, Berlin, Vorsitzender des Vorstandes des Museums Bauhaus-Archiv, Berlin. Mitglied der Leitungsgremien mehrerer kultureller Träger- und Förderinstitutionen. Letze Buchpublikation: *Der schmale Grat des Lebens, Begegnungen und Begebnisse*, Stuttgart 2007.

*Christiane Schlötzer*, geboren 1954 in München. Ausbildung an der Journalistenschule; außerdem Studium der Kommunikationswissenschaften, der Politik und der Wirtschaftsgeographie.
Christiane Schlötzer hat seit 1981 die Türkei immer wieder bereist. Von 2001 bis 2005 war sie Korrespondentin der Süddeutschen Zeitung und des Züricher Tagesanzeigers für die Türkei, Griechenland und Zypern, mit Sitz in Istanbul. Reportagen aus dieser Zeit hat sie in dem Buch *Das Mädchen mit dem falschen Namen* (Picus-Verlag, Wien 2006) veröffentlicht. Seit 2006 ist sie stellvertretende Chefin des Auslandsressorts der SZ in München.

*Günter Seufert*, ehemals Stipendiat, Wissenschaftlicher Referent und Leiter der Außenstelle Istanbul des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (heute Teil der Stiftung DGIA) in Istanbul. Heute freier Autor und Journalist in Istanbul u. a. für die Berliner Zeitung. Seit 2001 Autor der Beiträge „Türkei" im *Jahrbuch der Europäischen Integration* des Instituts für Europäische Politik, Berlin.

*Martin Strohmeier* ist Professor für Türkische Sprache, Geschichte und Kultur an der University of Cyprus in Nicosia/Republik Zypern. Hauptarbeitsgebiete: Geschichte des Osmanischen Reiches und der Türkei, insbesondere Provinz-, Presse- und Bildungsgeschichte; Geschichte der Kurden im Vorderen Orient. Rezente Veröffentlichungen: „Monumentalism versus Realism: Aspects of the First World War in Turkish Literature", in: O. Farschid / M. Kropp / St. Dähne (Hg.), *The First World War as Remembered in the Countries of the Eastern Mediterranean*, Beirut 2006, S. 297-319 (Beiruter Texte und Studien, 99); „‚I'd rather have it in Cyprus than nowhere': A Plan for a British University in the Near East", in: H. Faustmann / N. Peristianis (Hg.), *Britain in Cyprus. Colonialism and Post-Colonialism 1878-2006*, Mannheim und Möhnesee 2006, S. 151-166 (Peleus, Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, 19); *Crucial Images in the Presentation of a Kurdish National Identity: Heroes and Patriots, Traitors and Foes*, Leiden und Boston 2003 (Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia, 86).

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Gerd Wädow*, Dr. phil., M.A., M.A. (LIS); geb. 1956; Studium der Sinologie, Vergleichenden Religionswissenschaft und Ostasiatischen Kunstgeschichte in Bonn und Taipeh (Taiwan). Studium der Library and Information Science / Bibliotheks- und Informationswissenschaft in Berlin (Humboldt Universität). Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Sinologe) und Editor am sinologischen Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin (1982-2004). Museumsbeirat des Ethnologischen Museums „Haus Völker und Kulturen" Sankt Augustin (1995-1999). Aufenthalt in Ankara (2005-2008). Zu seinen Veröffentlichungen zählen: *T'ien-fei hsien-sheng lu, Die Aufzeichnungen von der manifestierten Heiligkeit der Himmelsprinzessin*. Einleitung, Übersetzung, Kommentar (1992), *Künstlerische Begegnung mit Religion und Kultur der Seidenstraße. Ausstellung zeitgenössischer chinesischer Kunst in Sankt Augustin* (1994), *Die chinesische Gottheit Mazu (Tianfei) und ihr Kult*" (1993), „*Heil und Heilung in China am Beispiel der Heilsvorstellungen im shangzeitlichen Ahnenkult* (1995) und *Bibliotheksgeschichte als Teil der Institutsgeschichte am Beispiel der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts* (in Vorb. z. Druck, 2008).

*Horst Widmann*, geb. 1927 in Stuttgart. Studium der Rechtswissenschaft (1947-1950) sowie der Pädagogik, Psychologie und Geschichte (1950-1955) in Tübingen, Zürich und München. Promotion 1955 in München. Lehrtätigkeit an verschiedenen Schulen des In- und Auslandes, u.a. ein Jahr als Assistant Teacher an einer Grammar School in Yorkshire/England. 1961-1965 Lektor des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes an der juristischen und islamisch-theologischen Fakultät der Universität Ankara. 1968-1970 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Untersuchungen zur Verwestlichung der türkischen Pädagogik und zur Emigration deutscher Wissenschaftler in die Türkei nach 1933). Ab 1973 Professor für Erziehungswissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen mit den Schwerpunkten Vergleichende Erziehungswissenschaft und Auslandspädagogik. 1977 Einrichtung einer Forschungs- und Arbeitsstelle zur Pädagogik der (türkischen) Migrantenkinder. 1985/86 und 1990/91 Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft. Seit 1992 im Ruhestand. Veröffentlichungen in Auswahl: *Exil und Bildungshilfe: Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933*, Bern & Frankfurt am Main 1973 (Übersetzung ins Türkische 1981); „Hochschule und Wissenschaft in der Türkei", in: K.-D. Grothusen (Hg.), *Handbuch Türkei,* Göttingen 1985; „Wirkungen der euro-amerikanischen Reformpädagogik auf die Türkei", in: Bunk / Lassahn (Hg.), *Pädagogische Varia*, Steinbach bei Gießen 1955; „Der Aufbau des ‚Yüksek Ziraat Enstitüsü' (Landwirtschaftliche Hochschule) in Ankara ab 1928 – Ein Beispiel deutsch-türkischer wissenschaftlicher Kooperation", in: *Deutsch-türkische Agrarforschung*, Gießen 2000.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

---

## ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

1. Barbara Kellner-Heinkele, Sigrid Kleinmichel (Hrsg.), *Mīr ʿAlīšīr Nawā'ī. Akten des Symposiums aus Anlaß des 560. Geburtstages und des 500. Jahres des Todes von Mīr ʿAlīšīr Nawā'ī am 23. April 2001.* Würzburg 2003.
2. Bernard Heyberger, Silvia Naef (Eds.), *La multiplication des images en pays d'Islam. De l'estampe à la télévision (17-21e siècle). Actes du colloque* Images : fonctions et langages. L'incursion de l'image moderne dans l'Orient musulman et sa périphérie. *Istanbul, Université du Bosphore (Boğaziçi Üniversitesi), 25 – 27 mars 1999.* Würzburg 2003.
3. Maurice Cerasi with the collaboration of Emiliano Bugatti and Sabrina D'Agostiono, *The Istanbul Divanyolu. A Case Study in Ottoman Urbanity and Architecture.* Würzburg 2004.
4. Angelika Neuwirth, Michael Hess, Judith Pfeiffer, Börte Sagaster (Eds.), *Ghazal as World Literature II: From a Literary Genre to a Great Tradition. The Ottoman Gazel in Context.* Würzburg 2006.
5. Alihan Töre Şagunî, Kutlukhan-Edikut Şakirov, Oğuz Doğan (Çevirmenler), Kutlukhan-Edikut Şakirov (Editör), *Türkistan Kaygısı.* Würzburg 2006.
6. Olcay Akyıldız, Halim Kara, Börte Sagaster (Eds.), *Autobiographical Themes in Turkish Literature: Theoretical and Comparative Perspectives.* Würzburg 2007.
7. Filiz Kıral, Barbara Pusch, Claus Schönig, Arus Yumul (Eds.), *Cultural Changes in the Turkic World.* Würzburg 2007.
8. Ildikó Bellér-Hann (Ed.), *The Past as Resource in the Turkic Speaking World.* Würzburg 2008.
9. Brigitte Heuer, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), *„Die Wunder der Schöpfung". Mensch und Natur in der türksprachigen Welt.* Würzburg 2012.
10. Christoph Herzog, Barbara Pusch (Eds.), *Groups, Ideologies and Discourses: Glimpses of the Turkic Speaking World.* Würzburg 2008.
11. D. G. Tor, *Violent Order: Religious Warfare, Chivalry, and the* ʿAyyār *Phenomenon in the Medieval Islamic World.* Würzburg 2007.
12. Christopher Kubaseck, Günter Seufert (Hrsg.), *Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945.* Würzburg 2008.
13. Barbara Pusch, Tomas Wilkoszewski (Hrsg.), *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten.* Würzburg 2008.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

14. Kutlukhan-Edikut Şakirov (Ed.), *Türkistan Kaygısı. Faksimile*. In Vorbereitung.
15. Camilla Adang, Sabine Schmidtke, David Sklare (Eds.), *A Common Rationality: Muʿtazilism in Islam and Judaism*. Würzburg 2007.
16. Edward Badeen, *Sunnitische Theologie in osmanischer Zeit*. Würzburg 2008.
17. Claudia Ulbrich, Richard Wittmann (Eds.): *Fashioning the Self in Transcultural Settings: The Uses and Significance of Dress in Self-Narrative*. Würzburg 2015.
18. Christoph Herzog, Malek Sharif (Eds.), *The First Ottoman Experiment in Democracy*. Würzburg 2010.
19. Dorothée Guillemarre-Acet, *Impérialisme et nationalisme. L'Allemagne, l'Empire ottoman et la Turquie (1908 –1933)*. Würzburg 2009.
20. Marcel Geser, *Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums": Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918*. Würzburg 2010.
21. Camilla Adang, Sabine Schmidtke (Eds.), *Contacts and Controversies between Muslims, Jews and Christians in the Ottoman Empire and Pre-Modern Iran*. Würzburg 2010.
22. Barbara Pusch, Uğur Tekin (Hrsg.), *Migration und Türkei. Neue Bewegungen am Rande der Europäischen Union*. Würzburg 2011.
23. Tülay Gürler, *Jude sein in der Türkei. Erinnerungen des Ehrenvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde der Türkei Bensiyon Pinto*. Herausgegeben von Richard Wittmann. Würzburg 2010.
24. Stefan Leder (Ed.), *Crossroads between Latin Europe and the Near East: Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12$^{th}$ – 14$^{th}$ centuries)*. Würzburg 2011.
25. Börte Sagaster, Karin Schweißgut, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), *Hoşsohbet: Erika Glassen zu Ehren*. Würzburg 2011.
26. Arnd-Michael Nohl, Barbara Pusch (Hrsg.), *Bildung und gesellschaftlicher Wandel in der Türkei. Historische und aktuelle Aspekte*. Würzburg 2011.
27. Malte Fuhrmann, M. Erdem Kabadayı, Jürgen Mittag (Eds.), *Urban Landscapes of Modernity: Istanbul and the Ruhr*. In Vorbereitung.
28. Kyriakos Kalaitzidis, *Post-Byzantine Music Manuscripts as a Source for Oriental Secular Music (15th to Early 19th Century)*. Würzburg 2012.
29. Hüseyin Ağuiçenoğlu, *Zwischen Bindung und Abnabelung. Das „Mutterland" in der Presse der Dobrudscha und der türkischen Zyprioten in postosmanischer Zeit*. Würzburg 2012.
30. Bekim Agai, Olcay Akyıldız, Caspar Hillebrand (Eds.), *Venturing Beyond Borders – Reflections on Genre, Function and Boundaries in Middle Eastern Travel Writing*. Würzburg 2013.
31. Jens Peter Laut (Hrsg.), *Literatur und Gesellschaft. Kleine Schriften von Erika Glassen zur türkischen Literaturgeschichte und zum Kulturwandel in der modernen Türkei*. Würzburg 2014.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

32 Tobias Heinzelmann, *Populäre religiöse Literatur und Buchkultur im Osmanischen Reich. Eine Studie zur Nutzung der Werke der Brüder Yazıcıoġlı*. In Vorbereitung.

33. Martin Greve (Ed.), *Writing the History of "Ottoman Music"*. Würzburg 2015.

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506840 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 